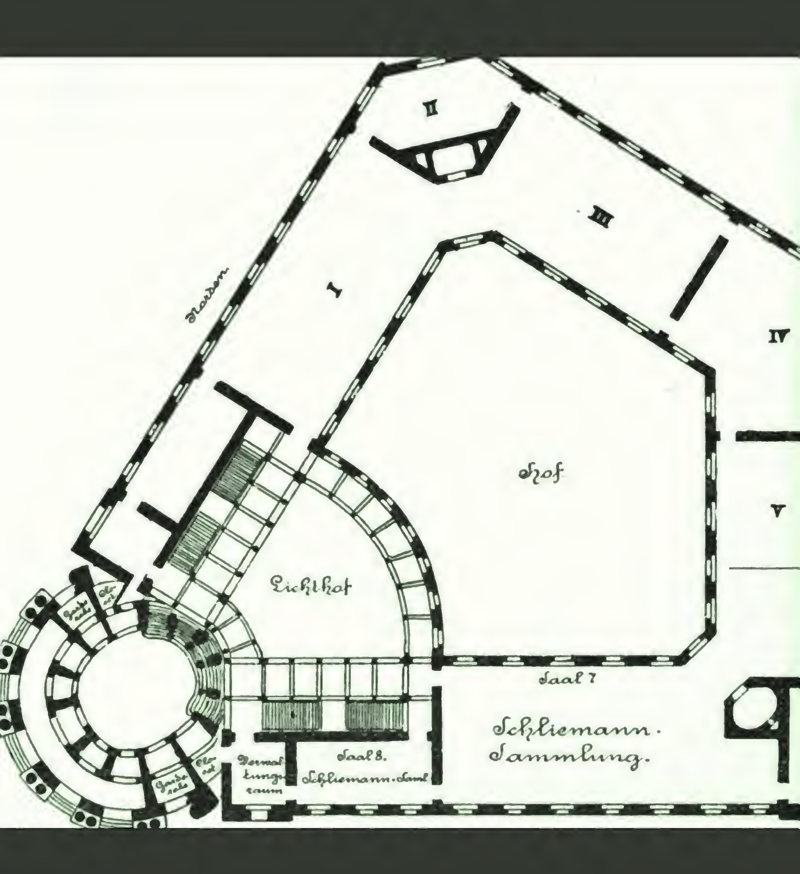


Führer durch das Museum für Völkerkunde







KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

FÜHRER

DURCH DAS

MUSEUM

FÜR

VÖLKERKUNDE



HERAUSGEGEBEN VON DER GENERALVERWALTUNG

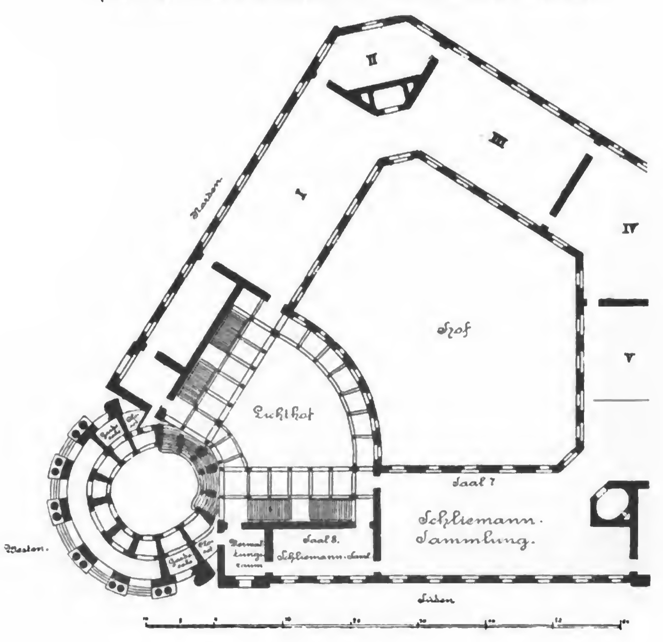
VIERZEHNTE AUFLAGE

PREIS 50 PFENNIG

BERLIN
GEORG REIMER
1908.

Plan des Erdgeschosses.

(Plan des 1. und 2. Stockes auf der dritten Seite des Umschlags.)



Das Museum ist unentgeltlich geöffnet:

Wochentags mit Ausnahme des Montags
im Sommer von 10—4 Uhr
„ Winter „ 10—3 „

Sonntags und an den zweiten Tagen der hohen Feste,
im April bis September von 12—6 Uhr
„ Oktober und März „ 12—5 „
„ November und Februar „ 12—4 „
„ Dezember und Januar „ 12—3 „ ,

wenn nicht außergewöhnliche Dunkelheit einen früheren Schluß notwendig macht.

Geschlossen ist das Museum am Neujahrstag, am Karfreitag, am Himmelfahrtstag, am Bußtag und an den ersten Feiertagen der hohen Feste.

Wer die Sammlungen zu eingehendem Studium benutzen will und besonderer Vergünstigungen bedarf, hat sich bei dem Direktor der betreffenden Abteilung zu melden.

KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN.

FÜHRER

DURCH DAS

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

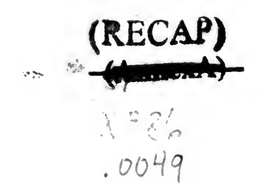


HERAUSGEGEBEN VON DER GENERALVERWALTUNG

VIERZEHNTE AUFLAGE

PREIS 50 PFENNIG

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1908.



Das Museum für Völkerkunde umfaßt:

1. Die ethnologischen Abteilungen:
   a) Asien (mit Ausschluß von Ostasien), Direktor: Prof. Grünwedel.
   b) Ostasien, Direktor: Prof. F. W. K. Müller.
   c) Afrika und Ozeanien, Direktor: Professor von Luschan.
   d) Amerika, Direktor: Prof. Seler.
2. Die vorgeschichtliche und die Schliemann-Sammlung, Direktor: Professor Schuchardt (v. 1. 4. 08 ab).



Das Museum für Völkerkunde, nach den Plänen des Geh. Reg.-Rates Ende in den Jahren 1880—1886 erbaut, wurde am 18. Dezember 1886 feierlich eröffnet. In dem Neubau fanden Aufnahme die alte ethnologische Abteilung und die alte prähistorische, welche bis 1885 sich im Erdgeschoß des sogenannten „Neuen Museums“ befunden hatten.

Die ethnologische Abteilung hat die Bestimmung, den Kulturbesitz derjenigen Völker, welche in den Rahmen der um die alte Mittelmeerkultur bewegten Weltgeschichte nicht inbegriffen sind, durch Proben ihres Kultus-, Haus-, Kriegs-, Jagd-, Fischerei-, Ackerbau- und Handwerksgerätes, ihrer Kleidung, ihres Schmucks usw., sowie durch alle anderen Arten von Denkmälern aus alter und neuer Zeit in seiner besonderen Entwicklung und seinen Zusammenhängen zu veranschaulichen. In erster Stelle gehören hierzu die Erzeugnisse der sogenannten Naturvölker, dann die selbständig entwickelten Kulturen Indiens und seiner Nebenländer, die ostasiatischen und die altamerikanischen Kulturen; aus Europa diejenigen Gegenstände des heutigen Lebens, die sich als „Überlebsel“ aus früheren Perioden bis jetzt noch erhalten, oder die in der allmählichen Entwicklung ihrer Formen ein eigenartiges, für das bezügliche Volk charakteristisches Gepräge angenommen haben.

Die vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen umfassen die Denkmäler und Überreste der europäischen Stämme von ihrem ersten Auftreten an bis zu ihrer Bekehrung zum Christentum und ihrem Eintritt in die völlig geschichtliche Zeit. Mit ihnen verbunden sind die Schliemannschen Funde aus der Troas, vom griechischen Festlande und den ägäischen Inseln, sowie Funde Alfred Körtes aus Phrygien und Schliemannsche Erwerbungen aus Ägypten.

Im Erdgeschoß sind die vorgeschichtlichen Altertümer und die Schliemann-Sammlung sowie in Saal V die Sammlung A. Baessler aus Perú und die Sammlungen aus den Gebieten der Ainu, Golden, Giljaken, Tungusen, Samojeden, Ostiaken, Mongolen, Türkvölker und Perser aufgestellt, im ersten Stockwerk die Sammlungen aus Afrika, Ozeanien und Amerika, im zweiten Stockwerk die Sammlungen aus Indien, Indochina, Indonesien, Tibet, China, Japan, Korea, Ryûkyû-Inseln, im dritten Stockwerk: Fortsetzung der indischen, chinesischen, afrikanischen, ozeanischen und amerikanischen Sammlungen.

LICHTHOF.

Im Lichthof sind monumentale Stücke ost- und süd-asiatischer und altamerikanischer Kultur aufgestellt, ferner einige Gegenstände von besonderer Größe aus den Sammlungen der Naturstämme.

Gleich am Eingang: die kolossale, vergoldete, japanische Holzstatue des

Amida Butsu

(= Sanskrit Amitâbha Buddha = der Buddha unermeßlichen Glanzes. Vgl. über diese Gottheit u. a. Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum f. Völkerkunde Bd. I Seite 60 = Pantheon etc. Nr. 59). Es fehlen: der Lotos-Sitz (japanisch: renza, Sanskrit: padmâsana) und der Heiligenschein (jap.: gokwô, Sanskrit: bhâmaṇḍala)

Links davon: Eine große, im Jahre 1802 gegossene, chinesische Glocke aus einem buddhistischen Tempel.

Auf der linken Seite im Rundgang des Lichthofes:

Drei von den Russen Bába-Jagá oder Jagá-Bába (= Hexen) genannte große Steinfiguren aus der Provinz Charkow, Kreis Isjum, Rußland. 1 desgl. aus Sibirien. an dem Ufer des Jessater, Altai, unweit der chinesischen Grenze gefunden.

Indische Skulpturen und Abgüsse.

Vor der Mitte der Rückwand erhebt sich der mehr als 10 m hohe Gipsabguß des östlichen Tores des großen Stûpa von Sântschî. Dort (am linken Ufer des Betwaflusses, südwestlich von Bhilsâ, in der Nordostecke des Fürstentums Bhûpâl, Zentral-Indien) sind elf große und kleine „Stûpas“ (engl. Tope) erhalten: kuppelförmige, mit einer Art Terrasse bekrönte Dome aus Ziegelbau auf einer darunter vortretenden Basis, welche die

Reliquienurnen buddhistischer Heiligen enthalten. Den größten Stûpa umgibt ein massiver Steinzaun. (Vgl. das verkleinerte Gipsmodell des Stûpa im Schautische vor dem Tore.) Auf jeder Seite öffnet sich in der Mitte des Steinzaunes ein Torweg, vor dem je ein reich skulptierter Torbogen aus feingekörntem Sandstein aufgeführt ist. Diese vier Tore, welche Holzarchitektur nachahmen, sind nicht gleichzeitig erbaut. Das älteste ist das südliche Tor, welches um 140 v. Chr. errichtet wurde, die drei anderen bald danach, sicher alle vor 100 v. Chr. Sie geben im großen und ganzen noch den Stil der Zeit wieder, welcher an den Bauten des buddhistischen Großkönigs Aśoka (um die Mitte des 3. Jahrhunderts vor Chr.) der herrschende war. Die Tore bestehen aus zwei massiven vierseitigen Pfeilern mit reichem Schmuck in Flachrelief und Kapitälen in Hochrelief; am östlichen Tore: Elefantenreiter. Über diesen Kapitälen erheben sich zwei Stützbalken, welche durch drei in Voluten auslaufende Querbalken (Architrave) geschnitten werden; die Stellen, wo die Querbalken die Pfeiler schneiden, sind mit vortretenden Reliefplatten verkleidet, welche in ihren Darstellungen: Reitergruppen (mythische und wirkliche Fremdvölker), eine dreimalige kleine Wiederholung der großen Elefantenkapitäle des Unterbaues bilden. Drei sehr schmale, aber sehr tiefe Pfeilerchen helfen außerdem die Architrave in der Mitte tragen; ihre Flachreliefs sind nur dekorativ; sie stellen Löwensäulen, Säulen mit dem heiligen Rade, dem Symbol der buddhistischen Religion usw. dar. Die Zwischenräume zwischen den mit Voluten gezierten Enden der drei großen Querbalken trugen je eine Statue einer Tänzerin unter einem Baume und einen Elefantenreiter. In den Zwischenräumen der sechs kleinen Stützpfeilerchen waren wahrscheinlich kleine Reiterstatuetten. Über den Pfeilern waren religiöse Symbole, zusammengesetzt aus dem Rade und dem Dreizack (einer ist noch erhalten, der andere ist ergänzt), während in der Mitte des obersten Architravs ein großes Rad (Symbol des Buddhismus) stand; die Zwischenräume waren mit kleinen Statuen besetzt, wie sie auf dem nörd-

lichen Tore noch erhalten sind. Rechter Pfeiler, Vorderseite: Terrassenpalast der Götter, welche die Geburt eines Buddha erwarten; Innenseite: Götter und Menschen verehren den Bodhibaum zu Gayâ, unter welchem Buddha die Erkenntnis erlangt, darunter: der Traum der Mâyâ, der Mutter Buddhas. Ferner: die Ausfahrt des jungen Prinzen Siddhârtha. Unten: in großer Figur eine Lokalgottheit (Jakscha). Linker Pfeiler, Vorderseite: Aśokas Kapelle um den Bodhibaum, darunter das Wasserwunder von Uruvilvâ. Innenseite oben: Darstellung einer Einsiedelei, vielleicht das Opfer der Sudschâtâ. Darunter: das Feuerwunder von Uruvilvâ. Unten: Lokalgottheit. Die Darstellungen der Architrave: der erste: Überbringung eines Ablegers des Bodhibaumes von Gayâ nach Ceylon durch Aśokas Sohn Mahinda; der zweite: der junge Baum ist eingepflanzt und eine Prozession begibt sich zu den Fußtapfen Buddhas. Ausführlicheres siehe in „Buddhistische Kunst in Indien", Handbücher der Königl. Museen IV, Berlin, Georg Reimer.

An der Säulenreihe rechts: ein Götterwagen aus Orissa.

Hinter dem Tore: moderne siamesische Nachbildung der Statue eines altsiamesischen Königs, Bekämpfers des Buddhismus; Stücke des Originals (Büste und Hände) sind gefunden auf dem Ruinenfeld von Kamp'engp'et, einer alten Hauptstadt Siams. Der König ist als Gott S'iva dargestellt. (Auf Veranlassung des Königs Chulalongkorn von Siam für das Museum angefertigt.)

Außerdem aus **Deutschland:**

Große Kähne (Einbäume), in der Weser bei Winkel (Prov. Hannover), an der Werre bei Gohfeld (Prov. Westfalen) und in der Oder bei Pollenzig (Prov. Brandenburg) gefunden. Handmühlen aus den Provinzen Brandenburg, Pommern und Schleswig-Holstein.

Auf der rechten Seite des Lichthofes im Gange: Einbäume von Siehdichum (Prov. Brandenburg) und Priment (Prov. Posen). Handmühlen aus der Prov. Brandenburg.

AMERIKANISCHE SAMMLUNG.

Nordamerika.

Zwei Hauswappenpfähle aus KANADA, die bis zum ersten Stockwerk hinaufragen. In den geschnitzten und bemalten Tierfiguren sind die Beziehungen der Ahnen des Geschlechts zu gewissen mythischen Tieren gegeben. Der Pfahl links stammt von den Haida, den Bewohnern der Königin-Charlotte-Inseln, derjenige rechts von den ihnen gegenüber an der nordwestamerikanischen Küste selbst seßhaften Tsemschian-Indianern.

Mittelamerika.

Längs der Treppenwangen finden sich eine Reihe von **Gipsabgüssen hervorragender Tempelskulpturen** aufgestellt. Damit die Figuren und Hieroglyphen sich deutlich abheben, ist der Grund ockerfarben gestrichen.

Rechts:

Reliefplatte: stehende Figur mit Jaguarpranken, aus der Ruinenstätte El Ceibal im Quellgebiete des Rio Cancuën, eines der oberen Zuflüsse des Usumacinta, in Guatemala.

Außenpfeiler und Altarplatten von den beiden Kreuztempeln und dem Sonnentempel zu Palenque in Chiapas, Mexico. — Die großartige Ruinenstätte von Palenque war merkwürdigerweise geraume Zeit den erobernden Spaniern unbekannt geblieben. Um 1564 wurde der Flecken Santo Domingo del Palenque vom Dominikaner Pater Laurencio durch Ansiedlung bekehrter Lacandonen gegründet. Aber noch lange Zeit schwebte über den im Waldesdickicht verborgenen Monumenten und Bauwerken geheimnisvolles Dunkel. Entdeckt wurden sie im Jahre 1746 vom Lizentiaten Antonio de Solis; sie gerieten aber wieder in Vergessenheit. Den eifrigen Bemühungen José de la Fuente Coronado's und vor allem des enthusiastischen Ramon Ordoñez y Aguiar gelang es, die spanische Kolonialverwaltung für diese Ruinen zu interessieren. José Ant. Calderon wurde mit ihrer Unter-

suchung 1784 betraut, später der italienische Architekt Bernasconi und Antonio del Rio. Des letzteren Bericht und Skizzen gelangten in die spanischen Archive des Rats von Indien, während mehrere Kopien in Amerika verblieben. Karl IV. entsandte 1805—1808 mehrere Expeditionen, an deren Spitze ein österreichischer Offizier, Kapitän Dupaix, stand, begleitet von dem Zeichner Castañeda, dessen freilich sehr idealisierte und unzuverlässige Arbeiten erst 1834 durch die Bemühungen Baradère's und Saint-Priest's publiziert wurden. Mehrere Reisende versuchten in der Folgezeit die Ruinen näher zu erforschen, so vor allem Graf Waldeck und Stephens in Begleitung seines vortrefflichen Zeichners Catherwood (1840), später Morelet, Charnay u. a. m. Vorzügliche Abbildungen finden sich in dem großen Werke von Alfred P. Maudslay (Biologia Centrali-Americana, Archaeology).

Die meisten der mit Inschriften versehenen Monumente, die die Wände und Pfeiler an den Galerien der Tempel bedecken, weisen die sogenannten „Initial-series“ auf, an deren Spitze eine große Hieroglyphe mit rudimentären Fischflossen oder ganzen Fischen über dem Zeichen „Stein“ (wie in Copan) steht. Sie bedeutet etwa „große Zeitperiode“. Darunter folgen dann regelmäßig 5 Gruppen von je 2 Hieroglyphen, von denen allemal die linksstehenden Zahlen (entweder in Form von senkrechten Linien und Kreisen oder aber von Köpfen), d. h. die Multiplikatoren der rechtsstehenden Multiplikanden, darstellen. Der Stellungswert der letzteren ist durch das vigesimale Zahlen- und Kalendersystem (mit 18 zwanzigtägigen Wochen oder *uinal*) bedingt; es haben demnach die 5 Multiplikanden in der Reihenfolge von unten nach oben die folgenden konstanten Werte:

1, 20, 18.20, 18.20.20, 18.20.20.20.

Da an diese 5 Zahlenwerte ausnahmslos ein Kalenderdatum sich anschließt, so ist es klar, daß die Summe der 5 vorhergehenden Zahlreihen den Abstand eines Datums von einem anderen darstellt. Das letztere bildet den zuerst von Förstemann gefundenen Nullpunkt des

Mayakalenders, der, abgesehen von einigen lokalen oder chronologischen Verschiebungen, in der Tat Gemeingut der Maya-Kulturvölker war, und der daher nicht nur auf den Steinbildwerken, sondern auch in den Bilderschriften allen größeren Berechnungen zugrunde liegt. Dieser wichtige Tag ist der 8te Tag des 18ten uinal (cumku), namens 4 ahau. Da er auf den meisten Denkmälern um 2—3000 Jahre zurück liegt, so entspricht er wohl einem mythischen Ereignis, etwa der Weltschöpfung. Leider ist es bisher nicht gelungen, eine befriedigende Konkordanz zwischen dem Maya-Kalender einerseits und dem mexikanischen oder gregorianischen andererseits herzustellen. Es ist daher zurzeit noch nicht möglich, das wirkliche Alter der Steinmonumente anzugeben. Da aber der absolute Zeitabstand auf der jüngsten und ältesten der bekannten Inschriften mehrere Jahrhunderte beträgt, und die Bauwerke schon zur Zeit der Conquista in Trümmern lagen, so kann man wohl das Alter einzelner Stücke, aber keineswegs das der ganzen Kultur, auf etwa 800—1000 Jahre bemessen.

Im einzelnen ist noch folgendes zu bemerken:

Außenpfeiler. Palenque.

(Links) reich verzierte Gestalt mit einem Kopfputze in Form eines Tierrachens. (Rechts) alter Gott mit einem Jaguarfelle gegürtet, Tabak rauchend.

Altarplatten von Palenque:

IV Ca. 19006. Links „Initial series“, noch nicht ganz entziffert, da von den Köpfen, die multiplikatorischen Wert haben, nur einige sicher bestimmt sind.

In der Mitte der Platte prächtige Darstellung eines kreuzförmig sich verästelnden Baumes, auf dessen Spitze ein Vogel sitzt; seitlich von dem Baume, der über einer Art Himmelsfries sich erhebt, eine größere und eine kleinere adorierende Priesterfigur. Der größere hält eine kleine sitzende Figur des Gottes des Wassers (der Fruchtbarkeit), die er gleichsam darbringt. Rechts eine umfangreiche, noch unentzifferte Inschrift.

IV Ca. 19004.

Links „Initial Series“: 1. 20. 20.360
18. 20.360
5.360
3. 20
1. 6

13 cimi
19 ceh.

In der dritten Platte adorierende Priester zu seiten eines Rundschildes, der das Gesicht einer Gottheit trägt, und der an zwei Lanzen aufgehängt ist, die auf einer von zwei kauernden Personen gestützten Platte ruhen. Rechts noch unentzifferte lange Inschrift.

IV Ca. 19004.

Links „Initial Series“: 1. 20. 20.360
18. 20.360
5.360
4. 20
0. 1

1 ahau
13 mac.

In der Mitte adorierende Figuren seitlich eines reich ornamentalen Baumes, dessen Äste in Reptil- (Feuerschlangenköpfe) ausgehen, während auf der Spitze ein mit einer Edelsteinkette gezierter Vogel sitzt.

Links:

Hölzerne Altarplatte (Original in Basel) aus dem Sonnentempel zu Tikal Guatemala.

Darstellung Quetzal couatl-Kukulcan's („Federschlange“). In der Mitte sieht man eine außerordentlich reich geschmückte Figur, thronend auf dreistufigem tragbarem Unterbau, auf dem links und rechts je das Kopf- und Schwanzende einer mächtigen, reich ornamentalen Schlange ruhen. Aus ihrem Rachen (links) kommt Kopf

und Arm einer Gottheit mit verschnörkelter Nase, der Wassergottheit Ahbolontz'acab, hervor. Der Schild der Hauptfigur weist Todessymbole auf. Die Helmmaske wird von einer Türkisschlange gebildet, die an der Schläfe die Hieroglyphe des Planeten Venus trägt. Über dem Scheitel endlich ist das enface-Gesicht eines Vogels mit rachenartig stilisierten, ausgebreiteten Flügeln.

Was die wundervoll geschnitzten Hieroglyphen links und rechts oben anlangt, so ist folgendes mit Sicherheit lesbar:

3 ahau 3 mol (Anfang des dritten Katun-Viertels)
+ 2.360 + 42
= 11 IK, 15 ch'en . . . .
+ hun kin (1 Tag)
= 12 akbal, 16 ch'en
. . . .
. . . .
+ 3.360 = 13 akbal 1 ch'en.
. . . .
. . . .

Ferner Hieroglyphen aus dem Inschriftentempel zu Palenque in Chiapas, Mexico. (Gipsabguß.)

Im Lichthof rechts befinden sich auf der rechten Seite des hohen Holzgestells oben Gipsabgüsse von Reliefen von Menche am Usumacinta, Chiapas, Mexico.

☛ Die übrigen **amerikanischen** Gegenstände sind durch die

Schaunummern 1—78

besonders bezeichnet; Nr. 1—3, 24, 28, 33—35 befinden sich in der Rotunde des Haupteingangs.

Es handelt sich ausschließlich um Steinskulpturen, in Originalen oder Abgüssen, aus den Gebieten der Kulturvölker des mittleren und südlichen Amerika.

Die Schaunummern verteilen sich, wie folgt:

Mittelamerika.

Nr. 1—32 Santa Lucia (Guatemala).
Nr. 33—49 Copan u. Quirigua (Honduras, Guatemala).

Nr. 50—53 Yucatan und Nr. 53a—f.
Nr. 54—60 Mexico (Abformungen) und Nr. 60a—n.
Nr. 61—70 „ (Originale).

Südamerika.

Nr 73 Ecuador.
Nr. 74—78 Perú-Bolivien.
Nr. 79 Brasilien.

SANTA LUCIA (Guatemala), Nr. 1—32.

(1—28 Originale, 29—32 Abformungen.)

Die hochinteressanten Steinskulpturen von Sta. Lucia gehören zu den größten Schätzen des Museums. Sie sind in Guatemala, in dem Departement von Escuintla am Südabhang der Cordillere bei der Ortschaft Sta. Lucia Cozumalhuapa, als man im Walde Pflanzungen anlegte, gefunden worden. Erwerbung und Überführung in das Museum, die fünf Jahre in Anspruch nahmen, sind durch den Direktor des Museums bei seinem Aufenthalt in Guatemala im Jahre 1876 eingeleitet worden.[1])

Nr. 1. Flaches Steingefäß (Eingangsrotunde). Feuerbecken? Eine kniende Figur mit einem Strick umgürtet, die das Gefäß auf dem Rücken trägt, in eine anscheinend aus Federn gearbeitete Decke gehüllt. Der Kopf der Figur hat die Gestalt eines Affenschädels. Doch sind die großen Eckzähne, das Kinn und das eine Ohr abgeschlagen. Vor sich hält die Figur ein Skelett, das mit einer Schambinde umgürtet, also männlichen Geschlechts gedacht ist und die Zunge herausstreckt. Der Kopf des Skeletts ist mit Haarschopf, Ohrschmuck und wie das Ohr eines Tieres gestalteten seitlichen Gebilden versehen, die ihn gleichsam gehörnt erscheinen lassen. Die kreisrunde Vertiefung in der Mitte des Leibes war

[1]) Vgl. Zeitschrift f. Ethnologie 1876, S. 322; A. Bastian, Steinskulpturen aus Guatemala, Berlin 1882. S. Habel, The Sculptures of Santa Lucia Cosumalwhuapa, Washington 1872, mit Zeichnungen der Skulpturen vor ihrer Wegschaffung.

wohl ursprünglich mit einer anderen Substanz, Metall oder einem geschliffenen Steine ausgefüllt.

Nr. 2. 3. Steinklötze (Eingangsrotunde), auf der Vorderseite in Gestalt einer mit einem Zackenhalsband geschmückten menschlichen Figur gearbeitet. Der Leib ist dick, die Wangen quellen hervor und die dicken Augenlider sind anscheinend über dem Auge geschlossen.

Nr. 4. Steinklotz, auf der Vorderseite in Gestalt eines mit einer Schambinde umgürteten Skeletts gearbeitet, das die Zunge hervorstreckt. Der Kopf ist mit Haarschopf versehen. Zu den Seiten des Kopfes sind Ohrpflöcke angegeben, aus denen ein Band heraushängt. In der rechten Hand hält die Figur einen Steinhammer. In der Linken, wie es scheint, einen kleinen viereckigen Schild.

Nr. 5. Schädel mit Haarschopf und Ohrschmuck, ähnlich dem vorigen und gleich diesem die Zunge herausstreckend. Der Kiefer ist stark prognath.

Nr. 6. Werkstück, mit hinterem zapfenartigem Ende, vorn in Gestalt eines Affenschädels gearbeitet. Die Stirn springt stark hervor. Die großen Eckzähne des Affen sind deutlich. In dem durchbohrten Ohrläppchen hängt an einem Bande ein Ring.

Nr. 7. Kleines Feuerbecken, jedenfalls gleich Nr. 1 in Gestalt einer Figur gedacht, die das Gefäß auf dem Rücken trägt. Von der Figur sind aber nur die Arme und der Kopf angegeben. Der letztere hat die Gestalt eines Affenschädels mit denselben Merkmalen, wie Nr. 6.

Nr. 8. Schale, außen mit einem Relief von Ranken, Blumen und Früchten geschmückt.

Nr. 9. Schale, außen mit Figuren von Fröschen geschmückt.

Nr. 10. Werkstück mit hinterem zapfenartigem Ende, vorn in Gestalt eines fabelhaften Tierkopfes, mit ausgelaufenen, aus den Höhlen heraushängenden Augen.

Nr. 11. Werkstück mit hinterem zapfenartigem Ende, vorn in Gestalt eines Affenkopfes.

Nr. 12. Kleiner Steinpfeiler, mit der Figur eines Vogels (Geiers) auf der Spitze.

Nr. 13. Kleiner Steinpfeiler, mit einer sitzenden menschlichen Figur auf der Spitze.

Nr. 14. Kleines Relief, eine mit untergeschlagenen Beinen sitzende menschliche Figur, die die Arme über die Brust gekreuzt hat.

Nr. 15. Steinklotz, auf der Unterseite mit einem menschlichen Gesicht, dessen Ohrläppchen mit Scheiben geschmückt sind, aus denen ein Band heraushängt. Auf dem Scheitel sieht man eine Krabbe, ähnlich wie auf dem Scheitel der Figur des Priesters in Nr. 17.

Nr. 16. Bruchstück eines großen Steinreliefs, das einen Geier mit ausgebreiteten Schwingen darstellte, der eine Flammenscheibe auf der Brust trug, gleich der Gottheit des Steinpfeilers Nr. 22, und in dem Schnabel einen Menschen (einen Feind) gepackt hielt. Das Hauptstück ist durch einen unglücklichen Zufall, durch schweren Seegang beim Verladen ins Schiff, in das Meer gesunken und verloren.

Nr. 17. Großer Steinpfeiler mit einer Reliefdarstellung auf der Vorderseite. Die Figur in der Mitte stellt den Opferpriester dar, der in der Rechten das steinerne Opfermesser und in der Linken den abgeschnittenen Kopf des Opfers hält. Die Ranke, die von dem Opfermesser nach oben geht, soll das von ihm triefende Blut zum Ausdruck bringen, das in mexikanischen Bilderschriften sehr häufig durch eine Blume veranschaulicht wird. Auf dem Scheitel des Opferpriesters sieht man eine Krabbe, und über dem Nacken hängt das Haar in Gestalt eines geflochtenen und mit Ballen von Daunenfedern besteckten Zopfes herab, der anscheinend aus zwei Streifen besteht, die etwas unter der Mitte mit einem Riemen umbunden und kurz vor dem durch eine Federquaste gebildeten Ende mit einer Spange zusammengenommen sind. Der Schlangenleib, der darunter hervorhängt, ist wohl als Rückenschmuck oder Mantel gedacht. Von dem Ohrläppchen hängt ein Reif herab. Die Mitte des Leibes ist bei diesem Opferpriester, wie bei den

sämtlichen Figuren der folgenden Reliefpfeiler (Nr. 18 bis 24), mit einem steifen Gürtel umgeben, der anscheinend aus festem Material (Holz oder Leder?) geschnitten ist, schräge viereckige Durchbrechungen zeigt und hinten mit einem Tierkopf, hier dem Kopf einer Schlange, geschmückt ist. Unter diesem steifen Gürtel sieht man einen kurzen Schurz und die Schleife und die freien Enden der Schambinde, die bei diesem Priester, ähnlich wie bei den Skeletten auf den Reliefs Nr. 22 und 27b von einer Schlange gebildet wird. Der rechte Fuß des Priesters ist bloß, der linke ist mit einer Sandale bekleidet. Der Priester steht auf dem Rumpf des Geopferten, der noch mit seiner Schambinde bekleidet ist. Bloß der Kopf fehlt, die Arme und Beine sind aus ihren Gelenken gelöst. Die nach unten herabhängende Ranke bezeichnet auch hier das triefende Blut. Die Mexikaner der historischen Zeit pflegten Verräter in dieser Weise zu bestrafen, daß sie den Kopf abschnitten und Arme und Beine aus ihren Gelenken lösten, also den Leib, wie sie sagten, in fünf Teile zerschnitten.

Auf den vier Ecken des Steines verteilt, sieht man die vier Gehilfen des Priesters, von denen zwei, der rechts unten und der oben, Skelette sind. Die beiden oberen Figuren sind außerdem als Vögel gedacht, mit Schwungfedern und Schwanz eines Vogels ausgestattet. Diese vier Figuren sollen wohl den vier Himmelsrichtungen entsprechen (unten links O, unten rechts N, oben rechts W, oben links S). Jede der vier Figuren trägt einen abgeschnittenen Kopf. Diese vier Köpfe, die sich in der Bildung des Gesichts, in der Haartracht und im Ohrschmuck unterscheiden, bringen vermutlich die in den vier Weltgegenden wohnenden benachbarten (feindlichen) Nationen zur Anschauung. Der Kopf, den das Skelett rechts unten in den Händen trägt, stimmt in der Gesichtsbildung, in dem Kinnbart und der Haartracht, der Schlange, die augenscheinlich als Haarband gedacht, neben den Haarsträhnen herabhängt, mit dem Kopf überein, den der Hauptpriester in der linken Hand hält. Es scheint demnach diese ganze Darstellung den Sieg

über eine im Norden wohnende benachbarte Nation zur Anschauung zu bringen.

Nr. 18—24.

Die folgenden Steinpfeiler Nr. 18—24 gehören mit dem vorhergehenden Stücke zusammen und sind gleichartig in der Darstellung, die das Relief ihrer Vorderseite zeigt. Die ursprüngliche Dicke der Pfeiler ist an dem Bruchstück Nr. 24 zu sehen. Die anderen sind in ihrer gegenwärtigen Dicke abgesägt worden, um die Last für den Transport nicht zu groß zu machen. Der Bruch, der verschiedene Platten betroffen hat, ist erst beim Ausladen in Liverpool erfolgt.

Das Relief der Vorderseite zeigt bei allen Platten oben den Kopf und die Arme einer Gottheit, von Rankenwerk und Emblemen umgeben. Darunter sieht man eine männliche Figur in Tanzstellung. Der Kopf trägt einen reichen Schmuck, dessen Embleme wechseln. Ein paar Haarstreifen fallen nach vorn, die Hauptmasse des Nackenhaars aber ist in einen langen Zopf geflochten, der, mit Federballen besteckt und in eine Federquaste endend, in jeder Beziehung dem gleicht, der oben bei dem Hauptpriester des Pfeilers Nr. 17 beschrieben worden ist.

Über den Rücken fällt eine Art Mantel, dessen Embleme ebenfalls wechseln. Aus dem durchbohrten Ohrläppchen hängt als Schmuck ein Reif oder eine siebartig durchlöcherte Scheibe. Der Halsschmuck ist verschieden. Den Leib umgibt ein aus festem Material gefertigter breiter Gürtel, wie er bei der Hauptfigur von Nr. 17 beschrieben worden ist. Darunter ist ein Schurz und die Schleife und die Enden der Schambinde zu sehen. Um das rechte Knie ist unterhalb des Knies ein Band gebunden. Die Füße stecken in Sandalen. Bei Nr. 22, 23 ist, ebenso wie bei der Hauptfigur von Nr. 17, der rechte Fuß bloß. Und auch bei den Figuren der anderen Platten ist die rechte Sandale einfacher als die linke, indem außer der Hackenkappe nur noch die Binderiemen vorhanden sind, während bei der linken

Sandale die Oberseite des Fußes mit einer verzierten Kappe bedeckt ist.

Bei allen Figuren ist die linke Hand mit einer Art Maske bedeckt. Bei allen kommt aus dem Munde eine Ranke hervor, die ganz der Ranke gleicht, mit der auf dem Steinpfeiler Nr. 17 das am Opfermesser haftende und vom Leib des Geopferten triefende Blut zum Ausdruck gebracht wird. Hier bezeichnet diese Ranke aber etwas anderes: den Hauch, der aus dem Munde geht, die Rede, den Gesang, oder vielleicht auch das Leben. In mexikanischen Bilderschriften findet man in der Tat in dieser Weise durch ein kleines Züngelchen vor dem Munde die Rede und den Befehl, durch eine verzierte Ranke die verzierte Rede oder den Gesang zur Anschauung gebracht. Bei den Figuren der Platten 18—21 züngelt von dem steifen Gürtel eine Art Flamme in die Höhe die bei der Figur von Platte 21 noch mit zwei kleinen Züngelchen besetzt ist. Bei der Figur des Pfeilers 22 fehlt die Gürtelflamme. Dafür kommt hinter dem Gesicht, von der Gegend des linken Auges, eine solche Flamme hervor, die sich über den Scheitel nach hinten biegt. Bei der Figur des Pfeilers Nr. 23 scheint die Flamme ganz und gar zu fehlen.

Vier der auf den Pfeilern dargestellten Figuren (Nr. 17, 18, 23, 24) sind nach links gewendet. Die übrigen (Nr. 19, 20, 21, 22) nach rechts.

Nr. 18. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Die Gottheit, die in der oberen Hälfte der Platte dargestellt ist, scheint weiblichen Geschlechts zu sein. Sie hat lang herabfallendes Haar. Um Stirn und Schläfe ist eine Schlange gebunden. Der Kopf hebt sich von einer geschweiften Platte ab, über deren Natur nichts weiter auszusagen ist, die aber wohl den Kopfschmuck oder die Rückendevise der Göttin darstellen soll. Sie ist ganz von blütentragenden Ranken übersponnen, die an dem Scheitel der Göttin ihren Ursprung zu nehmen scheinen.

Der Tänzer in der unteren Hälfte der Platte ist mit Federn an den Armen und einem Vogelschwanz dargestellt, gleich den beiden obersten Figuren des Pfeilers

Nr. 17. Der Kopf ist von einer Art Diadem umgeben, dem ein Menschenkopf aufsitzt, dessen Haar von einer Schlange umwunden ist, gleich dem der Göttin auf der oberen Hälfte dieses Pfeilers. Vor dem Munde dieses Menschenkopfes scheint noch ein Vogelschnabel angegeben zu sein. Der feste Gürtel, den der Leib des Tänzers umgibt, ist ganz abweichend von dem, was die anderen Figuren uns zeigen, mit einem en face-Gesicht, das Mitte des Gürtels einnimmt, geschmückt. Als Mantel hängt eine Art Fell herab, dessen Schwanzteil breit umgebogen in eine Federquaste endet. Auf seiner Fläche ist eine große Schmuckscheibe angegeben. Die Maske, die die linke Hand umgibt, hat die Gestalt eines Affenschädels.

Nr. 19. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Die Gottheit gleicht der der Nr. 18 und hat, wie diese, das Haar von einer Schlange umwunden. Aber in der durchbohrten Nasenscheidewand steckt ein Stab. Den Hals umgibt eine Schnur, die in eine große Quetzalfederquaste endet, und der Kopf trägt als Schmuck die große Braue mit den 3 aufgesetzten Zacken, die, einem Auge aufgesetzt in den Bilderschriften die Himmelslichter oder Sterne bezeichnen. Der Kopf der Göttin bildet hier gleichsam das Auge des Sterns. Der Kopfschmuck selbst ist, wie die der Figur der vorigen Platte, mit blütentragenden Ranken übersponnen. Auf den Ranken, die unter dem Arm hervorkommen, sieht man neben blütenartigen Gebilden auch ein deutliches Sternenauge.

Der Tänzer unten trägt als Kopfschmuck ebenfalls ein Sternenauge, in der Form dem großen der Göttin entsprechend. Ein Busch wallender Quetzalfedern ragt daraus hervor. Als Mantel trägt der Tänzer einen Jaguar, dessen Kopf unten hinten am rechten Fuß, dessen Pranke vor und über dem rechten Fuß sichtbar wird. Der Speer, der das Tier erlegt hat, ragt aus der Wunde nach unten heraus. Die Zeichnung auf dem Gürtel ist etwas undeutlich, doch scheint an seinem hinteren Ende ein Jaguarkopf mit der Schnauze nach hinten dargestellt zu

sein. Ein Jaguarkopf zweifellos bildet die Maske, die die linke gegen die Brust gekehrte Hand bedeckt.

Nr. 20. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Dieser Pfeiler scheint das Gegenstück zu Nr. 18 gebildet zu haben. Der Kopf der Göttin ist ähnlich dem der Göttin des Pfeilers Nr. 18. Eine Platte hinter dem Kopf ist auch hier vorhanden, aber am Grunde hat sie zwei seitliche sich einrollende Teile, ähnlich der Braue des Sternenauges des Pfeilers Nr. 19. Vom Scheitel und den Seiten des Kopfes gehen Ranken ab, die diese Platten überspinnen. Die Arme der Göttin sind mit Federn besetzt, wie die des Tänzers des Pfeilers Nr. 18. Es scheint demnach, daß sie in Vogelverkleidung gedacht sein soll. Den Hals umgibt ein eigentümliches, aus Schlangen geknüpftes Band, von dem ein Säckchen herabhängt, ganz gleich dem der Göttin des Pfeilers Nr. 23. Die merkwürdigste Besonderheit dieses Säckchens ist ein stufenartig ausgeschnittener Anhang, mit einem Kreuz auf der Fläche. Er soll wohl einen Beutel mit Weihrauchharz (Kopal) darstellen. Das Kreuz findet man in den Bilderschriften auf Gegenständen angebracht, die dem Kultus der vier Himmelsrichtungen, der Götter des Regens und des Himmels gewidmet sind.

Der Tänzer trägt als Kopfschmuck ein Menschengesicht, das von einem breiten Kranz von Federn umgeben ist, und aus dem ein Busch langer, steifer Federn heraushängt. Den Mantel bildet ein Fell ganz ähnlich dem des Tänzers des Pfeilers Nr. 18. Doch ist hier auf der Fläche ein Totenschädel zu sehen, der die Zunge herausstreckt und in der Zeichnung ganz demjenigen auf dem Feuerbecken Nr. 1 gleicht. Auf dem Gürtel scheint als Schmuck hinten ebenfalls ein Schädel angegeben zu sein. Die Maske, die die linke Hand bedeckt, stellt augenscheinlich ein mit einer Maske bedecktes Menschengesicht vor. Solche Gesichter werden nicht selten unter den Tonköpfchen in Teotihuacan gefunden. Vielleicht sollen sie die Maske eines Ballspielers wiedergehen.

Nr. 21. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Der Kopf der Gottheit ähnelt dem der bisher beschriebenen

Pfeiler. Es ist eine Göttin, deren Haar mit einem Band von Schlangen umschlungen ist. Bloß Hals und Schultern sind hier von einem breiten Kragen aus Steinperlen bedeckt. Und hinter dem Kopfe ragt ein mächtiger Schmuck auf, der kuppelförmig mit querverlaufenden Schnüren verziert ist, deren Enden durch je eine Rosette begrenzt sind. Dieser Kopfschmuck mit den Rosetten an den Ecken erinnert in auffallender Weise an den riesigen Kopfaufsatz der mexikanischen Maisgöttin, nur daß bei dem letzteren die domförmige Wölbung fehlt. Von Ranken sind nur zwei vorhanden, dir unter dem Gesicht hervorkommen.

Der Tänzer in der unteren Hälfte der Platte trägt als Kopfschmuck ein Meuschengesicht, in dessen Haar vorn eine einzelne lange gerade Feder steckt. Der Mantel, dessen Hauptstreifen mattenartig geflochten erscheint, trägt auf seiner Fläche die Gestalt eines herabschwebenden Adlers. Der Gürtel des Tänzers ist hinten, wie es scheint, ebenfalls mit einem Adlerkopf verziert. Und die Maske, die die linke Hand des Tänzers bedeckt, zeigt ganz deutlich die Gestalt eines Vogelkopfes.

Nr. 22. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Die in der oberen Hälfte dargestellte Gottheit ist hier anderen Charakters. Es ist augenscheinlich ein männliches Gesicht, die Hände sind mit Krallen bewaffnet, die Arme mit Federu oder Flammen besetzt. Eine von Flammen umgrenzte Scheibe trägt die Gestalt als Schmuck auf der Brust. Den Scheitel schmückt ein viereckiges geflochtenes Stück, dem nach hinten (oben) fallend der zähnestarrende Oberkiefer eines reptilartigen Ungeheuers angefügt ist. Die drei Halbkreise, die die geflochtene Scheitelplatte umgeben, sollen vielleicht die Nüstern dieses Tieres sein. In dem ganzen Umkreis des Gottes ist eine schräg nach oben strahlende Flammenzeichnung angegeben. — Während die Gottheiten der anderen Pfeiler wahrscheinlich verschiedene Formen der Erdgöttin zur Anschauung bringen, ist dies hier augenscheinlich ein Sonnen- oder Feuergott. Der Reptilrachen, der an seinem Kopfe nach hinten fällt, ist der xiuh-coa-naualli, der

Drachenkopf, die Feuerschlangenverkleidung, die das auszeichnende Merkmal des mexikanischen Feuergottes bildet. Die beiden Kreise unter dem rechten Arm der Figur, in deren jedem man den Kopf eines Raubtieres erkennen muß, stellen wahrscheinlich ein Datum vor — einen Tag, der mit dem Zeichen itzcuintli „Hund“ und mit der Zahl „zwei“ bezeichnet wurde. Personen und Gottheiten wurden von den Mexikanern in dieser Weise durch einen Tag bezeichnet. Bei den Menschen war dies in der Regel der Tag der Geburt. Bei Gottheiten ein fingierter Geburtstag, der in seinem Namen eine Beziehung zu der betreffenden Gottheit zu offenbaren schien.

Während auf den übrigen Pfeilern in der unteren Hälfte des Steines nur eine Figur, der Tänzer, dargestellt ist, ist hier dem Tänzer gegenüber noch ein Skelett gezeichnet. Die Ranke, die aus dem Munde des Tänzers hervorgeht, und die, wie oben angegeben, den Hauch des Mundes, Rede, Gesang, oder vielleicht auch das Leben, zum Ausdruck bringt, geht in den Mund dieses Skelettes über.

Dem Tänzer fehlt ein Kopfputz der Art, wie wir ihn bei den Figuren der oben beschriebenen Platten gefunden haben. Von dem Haar strebt auf dem Wirbel ein Busch in die Höhe, der mit einem Riemen besonders umwickelt ist. Das ist eine Haartracht, die in auffallender Weise mit der der mexikanischen Kriegshäuptlinge übereinstimmt. Als Mantel oder Rückenschmuck ist nur ein kurzes Stück vorhanden. Auf ihm sieht man einen Menschenkopf, ähnlich dem, den die Tänzer der anderen Pfeiler auf dem Scheitel tragen. Der steife Gürtel ist mit einem Schlangenkopfe verziert, der dem auf dem Gürtel des Opferpriesters des Pfeilers Nr. 17 gleicht. Und wie dort, sehen wir an dem ganzen unteren Rande des Gürtels die Bauchschuppen der Schlange angegeben. Die Maske auf der linken Hand hat die Gestalt eines Steinmessers, zeigt aber auf seiner Fläche ein Gesicht mit geschlossenen Augen, ein Totengesicht.

Das Skelett gegenüber dem Tänzer ist in Haltung und Ausstattung sein Widerspiel. Der Leib ist auch mit einem

steifen Gürtel umgeben, aber die Schleifen der Schambinde werden von einer Schlange gebildet. Die linke Hand ist ebenfalls mit einer Maske bedeckt, die aber hier die Gestalt eines Schlangenkopfes wiedergeben soll, wie an der heraushängenden Zunge zu sehen ist.

Über dem Skelett steht auf einem besonderen Gestell ein Kopf, der, wie der wellig begrenzte Halsrand vermuten läßt, einen abgeschnittenen Menschenkopf darstellen soll. Die Zähne sind spitz gefeilt, das Kinn mit einer Wirbellinie tatuiert. In dem Nasenflügel steckt ein knopfförmiger Pflock. und ein ähnlicher Knopf in der Stirnhaut oberhalb der Nasenwurzel. Von dem Ohrläppchen hängen ein Paar Ringe herab. In dem Schmuck der Nasenflügel, dem Knopf in der Stirnhaut, sowie in Haartracht und der ganzen Gesichtsbildung stimmt dieser Kopf mit dem überein, den auf dem Pfeiler Nr. 17 die Figur unten links in der Hand trägt, und der, wie dort angegeben ist, vermutlich die Nationen des Nordens bezeichnet. Tonfiguren mit solchen Knöpfen in den Nasenflügeln sind in der Sammlung Manuel M. Alvarado aus Antigua in Guatemala (amerikanische Abteilung Schrank 184) zu sehen.

Nr. 23. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Im oberen Teil ist wieder eine Göttin dargestellt, mit ihrem von einer Schlange umwundenen Haar. Der Kopf ist umrahmt von zwei breiten, nach oben (hinten) ragenden flügelartigen Gebilden. Von dem Halse gehen zwei Ranken ab, die sich nach unten und oben verzweigen. An ihren Enden hängen kugelförmige Gebilde, nach Art von Schellen, die ein Gesicht auf ihrer Fläche zeigen. Hals und Schulter der Göttin umgibt ein Perlkragen, und vor der Brust hängt ein Kopalbeutel ähnlich dem der Gottheit des Pfeilers Nr. 20.

Dem Tänzer in der unteren Hälfte des Pfeilers fehlt der von dem Gürtel nach oben lodernde flammenartige Streifen. Die aus dem Munde kommende Ranke, die, wie oben angegeben, Rede, Gesang oder Leben bedeutet, ist hier länger als bei den Figuren der anderen Platten und nach unten gebogen. Dem Scheitel des Tänzers

fehlt der Kopfschmuck, den die Figuren der Pfeiler 18 bis 22 zeigen. Das Haar, das in ähnlicher Weise geflochten ist wie bei dem Priester des Pfeilers Nr. 17, fällt bis zur Kniekehle herab. Der mantelartige Überwurf aber ist kurz und von der Form, wie ihn die Tänzer der Pfeiler 18 und 20 haben. Der steife Gürtel trägt als Verzierung den Kopf und den zähnestarrenden Rachen eines Reptils. Die linke Hand ist, wie bei sämtlichen Tänzern, mit einer Maske bedeckt, die hier das Ansehen eines Menschengesichts zeigt, eines Kriegers oder Fürsten, der in der durchbohrten Nasenscheidewand einen dicken Stab mit kolbig angeschwollenen Enden trägt.

Vor dem Tänzer steht ein Kasten, über den ein am Ende stufenförmig ausgeschnittener Streifen fällt, mit einem Kreuz auf der Fläche, ganz gleich dem an dem Kopalbeutel, den die Göttin auf der Brust trägt. Die Natur des Gegenstandes, der auf diesem Kasten liegt, würde gegenwärtig schwer zu bestimmen sein, da bei dem Ausladen in Liverpool von dem Stein an dieser Stelle ein Stück abgeschlagen worden ist. Glücklicherweise gibt es Zeichnungen, die von Dr. Berendt an Ort und Stelle gemacht worden sind (Smithson. Contributions to knowledge 269). Aus ihnen ersieht man, daß unter dem aufgeklappten Deckel des Kastens ein Menschenkopf hervorsieht. Der Mund desselben und die Ranke, die aus ihm hervorquillt (seine Rede, sein Gesang) ist am Rande der beschädigten Stelle noch deutlich zu erkennen. Es ist das wahrscheinlich eine Darstellung analog gewissen Stellen der Bilderschriften, die das Fasten und die Einschließung im Hause zum Zwecke des Fastens unter dem Bilde einer aufgeklappten Schachtel zur Anschauung bringen, aus der ein Mensch hervorkommt.

Nr. 24. Obere Hälfte eines Steinpfeilers (Eingangsrotunde), mit Relief auf der Vorderseite. Das Bruchstück zeigt die Dicke, die die gesamten Pfeifer Nr. 17—24 ursprünglich hatten. Eine Gottheit ist dargestellt, weiblichen Geschlechts, wie auf den Pfeilern 18—21 und 23, aber das Haar ist hier nicht von einer Schlange umwunden, sondern mit einem Band aus Edelsteinscheiben geschmückt.

Der Kopf sieht aus dem aufgesperrten Rachen eines krokodilartigen Ungeheuers hervor, das wohl das cipactli darstellt, das Tier und die Verkleidung der Gottheit der lebenspendenden Erde. Die Schultern der Göttin bedeckt ein breiter Perlkragen, die Hände sind über der Brust gekreuzt. Von dem Halse gehen zwei Ranken aus, die mit Blüten und Früchten besetzt sind.

Von dem Tänzer ist nur der Rand des Gesichts, die Ranke aus seinem Munde und der Kopfschmuck zu erkennen, der, wie man deutlich sieht, hier eine Krabbe ist, wie bei dem Priester des Pfeilers Nr. 17. Die Figur war, wie die der Pfeiler 17, 18, 23, nach links gewandt.

Nr. 25. Steinpfeiler mit Relief auf der Vorderseite. Ein Würdenträger auf dem Stuhle, die rechte Hand hält einen Stab mit ruderartig verbreiteter Basis. Die linke Hand stützt sich auf einen Stuhl. Tracht und Ausstattung sind ähnlich denen der Figuren der zuvor beschriebenen Pfeiler. Das Haar ist auch hier in einen langen Zopf geflochten, dessen mit einer Federquaste versehenes Ende bis auf den Boden reicht. Eigenartig ist der Kopfputz. Die Einzelheiten aber sind schwer zu deuten. An der hinteren oberen Ecke befindet sich eine große Rosette, von der ein Federschmuck weit nach hinten fällt. Ihr entspricht an der unteren hinteren Ecke eine spiralig sich einrollende Scheibe, von der vier Schlangenleiber nach unten hängen. Das auffälligste Trachtstück ist der Brustschmuck, der aus einem rechteckigen Stück besteht, das auf beiden Seiten in einem großen Schlangenkopf endet.

Nr. 26. Steinplatte mit Relief. Auf einer zusammengebundenen Leiter steigt ein Mann in die Höhe, wo aus blütentragendem Rankenwerk ein Skelett herabsieht. Die neun Kreise an dem linken und unteren Rande des Steines müssen die Zahl Neun bedeuten. Die Scheibe am Fuß der Leiter ist — vielleicht — ein Tageszeichen.

Nr. 27a. Steinplatte mit Relief. Am Boden liegt ein Mann, der am Kinn einen Bart, im Haar fünf lange mit Augenflecken gezeichnete Federn trägt. Ihm gegenüber steht ein Dämon in Hirschgestalt, aus dessen Munde

eine lange Flamme züngelt, und der mit dem erhobenen linken Vorderfuß einen Gegenstand dem Liegenden darzureichen scheint. Am oberen Rande des Steines befindet sich die Zahl Fünf.

Nr. 27b. Steinplatte mit Relief. Am Boden liegt ein Mann, in der Haartracht dem von dem Vogeldämon getragenen Kopfe in der rechten oberen Ecke des Pfeilers Nr. 17 gleichend. Aber der Kopf ist mit einer Schnur umbunden, und darin steckt ein hoch aufragendes schmal dreieckiges Blatt. Dem Liegenden gegenüber steht ein Skelett, dessen Arme, gleich denen der Gottheit des Steinpfeilers Nr. 22 mit Federn oder Flammen besetzt sind. Am oberen Rande des Steines ist die Zahl Zehn zu sehen, und von dem hintersten der Einer geht eine doppelte Wellenlinie nach unten, deren Bedeutung unklar bleibt.

Nr. 28. Runder Stein mit Relief. (Eingangsrotunde.) Zwei Köpfe, mit großen und verzweigten blütentragenden Ranken vor dem Munde, die wohl hier auch Zeichen der Rede, des Gesanges oder des Lebens sind. Der lang herabfallende Haarzopf, der in gleicher Art geflochten ist, wie er bei den Figuren der Steinpfeiler 17—25 zu sehen und beschrieben ist, ist hier, um ihn in den Raum zu bringen, nach vorn über den Scheitel gebogen, so daß die Federquaste dieses Haarschopfs, die bei dem Kopf zur Linken von vier Schlangen gebildet ist, über die Stirn herabfällt. Unter dem Kopf zur Linken ist ein Schädel im Profil, der vielleicht ein Affenschädel sein soll, unter dem Kopf zur Rechten ein Schädel en face, ein Menschenschädel mit herausgestreckter Zunge, zu sehen.

Nr. 29. Abguß des Reliefs der schrägen Vorderseite eines großen natürlichen Lavablocks, der nicht weit von dem Ort, wo die Steinpfeiler Nr. 17—24 gefunden worden sind, am Fuß einer Erdpyramide lag. (Der Grund ist ockerfarben gestrichen, damit das Relief besser zu erkennen ist.)

In einer Art Zauberwald, aus einem die ganze Platte überspinnenden Rankenwerk, von dem nicht nur Blätter, Blüten und Früchte, sondern auch Schmuckscheiben, mit

der Zeichnung eines Gesichts versehene runde Körper, Steinmesser, Köpfe und ganze Figuren (Idole) sitzen, und in dem es auch an lebendigen Wesen — Vögeln, die an den Zweigen picken (ganz unten rechts und links) — nicht fehlt, sieht man zur Rechten auf einem Stuhl, der über einem, wie es scheint, aus dem schuppigen Leibe einer Schlange gebildeten Behälter steht, eine Figur mit markanten Gesichtszügen. Das Haar ist von zwei Schlangen umwunden. Von dem Scheitel hebt sich ein Busch kurzer, wallender Federn ab. In der durchbohrten Nasenscheidewand steckt ein dicker Stab. In dem Ohrläppchen ein Pflock mit heraushängendem Band. Ein Kragen aus Jaguarfell bedekt die Schultern. Aus Jaguarfell scheint auch der Schurz zu bestehen, der unterhalb der Schambinde sichtbar wird und der die Lenden bis zu den Knien bedeckt. Eine Ranke vor dem Munde bezeichnet Rede oder das Leben. Zwischen den Beinen kommt unterhalb der Knie eine Schlange hervor. In den Händen hält die Figur je einen runden Körper, von denen sie den einen (mit der linken Hand) an sich zu nehmen, den andern (mit der rechten Hand) zu entsenden oder darzureichen scheint.

Vor dieser sitzenden Gestalt ist in der Mitte des Reliefs und beinahe die ganze Höhe desselben einnehmend, eine große stehende Figur, in eigentümlicher verdrehter Haltung zu sehen. Die Beine und der Rumpf sind nach vorn (nach links), der Kopf nach hinten (nach rechts) gewandt. Die Züge sind milder, jugendlich. Tracht und Ausputz der Gestalt im wesentlichen dem der Figuren auf den Pfeilern Nr. 17—24 gleichend. Aus den Ohrläppchen hängt eine runde Scheibe, das Haar ist in einen langen Zopf geflochten, der ähnlich wie bei den Köpfen auf dem Relief Nr. 28, nach vorn über den Scheitel gebogen ist, so daß die das Ende bildende Federquaste über der Stirn nach vorn ragt. Der Kopf ist außerdem von einer mit Schmuckscheiben besetzten Binde umgeben, deren Schnur weit herabhängt. Ein dreieckiges Fellstück, ähnlich dem der Figur auf dem Relief Nr. 27b ist hinten an dieser Binde befestigt. Ein den Leib umgebender

steifer Gürtel ist nicht vorhanden. Die Enden der Schambinde sind reich verziert, das linke Knie trägt als Bandschnur eine Schlange, die Füße stecken in Sandalen, die denen der Figuren der Pfeiler gleichen. Eine gewaltige Ranke kommt aus seinem Munde oder hinter seinem Gesichte hervor. Die rechte Hand hält einen Gegenstand, den man als das Ende eines Speeres deuten möchte. Die Natur des Gegenstandes, den die Linke darzureichen scheint, kann nicht näher bestimmt werden. Über dem rechten Fuß, zwischen ihm und dem Ende der Schambinde, ist eine kleine sitzende Figur zu sehen, über deren Beziehung zu der Hauptfigur aber auch nichts angegeben werden kann.

Vor dieser Hauptfigur endlich ist, in lebhafter Bewegung und auf sie zuschreitend, ein Dämon zu sehen, mit rundem Totenauge, der die Zunge weit herausstreckt. Mit dem erhobenen rechten Arm hält er eine Art Puppe, einen Weiberkopf, über einem Weiberhemd, aus dessen Armlöchern die Hände hervorragen. Mit der Linken reicht der Dämon einen Knochen dar.

Die ganze Gruppe ist augenscheinlich die Darstellung eines bestimmten sagenhaften Vorgangs. Über die Erbauer dieser Monumente fehlen aber jegliche Nachrichten. Und aus den Sagen verwandter oder benachbarter Völker ist nichts bekannt, das eine Deutung dieses Reliefs ermöglichte.

Nr. 30—32. Abgüsse des Reliefs der Vorderseiten dreier Steinpfeiler, die auf dem Gebiet der Hacienda Palo verde, einige Leguas oberhalb Santa Lucia Cozumalhuapa zusammen mit einigen anderen großen Skulpturstücken, einem von einer Krabbe getragenen Altar, Ungeheuerköpfen u. dergl. m., im Walde liegen. — Das Relief zeigt stehende männliche Gestalten, die in Tracht und Ausputz den Figuren der Pfeiler Nr. 17—23 und der Hauptfigur des Reliefs Nr. 29 gleichen, wie diese aus dem Ohrläppchen eine Scheibe hängen haben, das Haar zu einem mit Federbällen besteckten Zopf geflochten haben, der hinten weit herabfällt und, wie bei dem Priester des Pfeilers Nr. 17, mit einem über den

Rücken fallenden Schlangenleibe verbunden ist. Es fehlt aber der steife Gürtel. Die Figuren halten mit beiden Händen jede einen Gegenstand oder eine Figur in die Höhe, die die Vermutung erweckt, daß sie ein Tageszeichen darstellen soll, denn neben ihr sind eine Anzahl Kreise angegeben, die zweifellos eine bestimmte Zahl zur Anschauung bringen sollen.

Der Gegenstand, den der Priester des Reliefs Nr. 30 in die Höhe hält, ist schwer zu deuten. Die Kreise daneben geben die Zahl Sechs. Es sind nicht einfache leere Kreise wie auf den anderen beiden Platten, und wie auf den Reliefs Nr. 27a, 27b, sondern jeder Kreis enthält hier das Bild eines Strahlenauges, wie wir es auf dem Steinpfeiler Nr. 19 kennen gelernt hatten.

Die Figur, die der Prieser des Reliefs Nr. 31 in die Höhe hält, ist eine von oben herabstürzende hundsköpfige Gestalt. Die Kreise daneben geben die Zahl Acht. Die ganze Gruppe könnte also den Tag „acht Hund“ bezeichnen.

Der Priester des Reliefs Nr. 32 endlich hält ein Skelett in die Höhe, die Kreise daneben geben die Zahl Neun. Die ganze Gruppe könnte danach den Tag „neun Tod“ bezeichnen.

COPAN (Guatemala) und QUIRIGUA (Honduras) (Nr. 33 bis 49), sämtlich Abgüsse der an Ort und Stelle verbliebenen Originale.

An diesen beiden nicht allzuweit voneinander entfernten Lokalitäten finden sich ausgedehnte Ruinen verwandter Art, die in Hügeln verschiedener Größe und Gestalt, Pyramiden mit Gebäuden auf ihrer oberen Fläche und umfangreichen Höfen bestehen. Die hervorragendsten Monumente aber sind einzelne aufragende Stelen, die auf einer oder zwei entgegengesetzten Seiten in tiefem Relief das Bild einer Gottheit zeigen, an den anderen mit Hieroglyphen bedeckt sind. Diese Monumente sind, wie sich aus den Hieroglyphen ergibt, an dem Anfang eines der großen Zeiträume, die die Maya Katun

nannten, und die 20×360 Tage umfaßten, oder am Anfang eines der vier Viertel eines Katuns errichtet worden. Der Anfangstag dieses Abschnittes und sein Abstand von einem Normaldatum sind an der Spitze der Hieroglyphenreihen angegeben. Vor diesen Monumenten finden sich in sehr vielen Fällen niedrigere, aus Stein gehauene Stücke, die man sich gewöhnt hat als Altäre zu bezeichnen, obwohl sie vermutlich mit einem solchen nichts zu tun haben. Sie zeigen häufig die Gestalt eines Ungeheuerkopfes. (Vgl. Maudslay, Biologia Centrali-Americana, Archaeology.)

Der größte Teil der hier ausgestellten Abgüsse sind Geschenke Sr. Exz. des Herzogs von Loubat in Paris.

Altäre von Copan.

33—35 (in der Eingangsrotunde), 36—39 (im Lichthof.)

Nr. 33. Altar vor Stela 4. In der Mitte des großen Platzes.

Nr. 34. Altar Q. von der Mitte der Ostseite des Westhofes. An den vier Seiten sitzende Figuren, zwischen ihnen vorn das Datum 6 caban 10 mol. Auf der Oberseite Hieroglyphen, die mit dem Datum 5 caban 15 yaxkin beginnen.

Nr. 35. Altar T. Von dem Dorfplatz in Copan. Auf der Ostseite ein Krokodil, dessen Schnauzenspitze über die Vorderseite, dessen gespaltener Schwanz in der Mitte der Hinterseite herabreicht. Zu beiden Seiten des letzteren, in Gestalt von sitzenden Figuren die Daten 3 caban 10 mol und 4 caban 10 zip.

Auf der Vorderfläche und den beiden Seiten sitzende Figuren, Menschen und Tiergestalten.

Nr. 36. Altar U. Vom Dorfplatz in Copan. Vorn das Gesicht eines Ungeheuers. An den Ecken sitzende Figuren. Auf der Ober- und Hinterseite Hieroglyphen, die mit dem Datum 2 caban 20 pop beginnen.

Nr. 37. Altar vor der Stela M. Ungeheuer. Hinter dem Kopf und auf den Gliedmaßen die Elemente des Zeichens cauac (Regen, Gewitter).

Nr. 38. Altar von der Nordseite der Stela N. Stellt ein Ungeheuer dar, vorn und hinten mit einem Gesicht, Auf der Oberseite eine Wirbelzeichnung. Auf den Schultern die Elemente des Zeichens cauac.

Nr. 39. Altar vor der Stela D. An zwei gegenüberliegenden Ecken das Gesicht und das Bein eines Ungeheuers. Auf dem hinteren gleichfalls die Elemente des Zeichens cauac (Regen, Gewitter).

Nr. 40. Doppelköpfige Federschlange G. 1 an der Ostseite des großen Platzes. Copan. Der eine Kopf ist als lebende Schlange, der andere als Schädel gezeichnet. Aus dem aufgesperrten Rachen beider kommt eine Menschenfigur hervor. In der Mitte Hieroglyphen, die mit dem Datum 10 ahau beginnen.

Nr. 41. Skulptur am Treppenaufgang zum Tempel 11. Copan. An der einen Breitseite ein doppelköpfiges Reptil, der eine Kopf lebendig, der andere als Schädel gezeichnet. Über dem Rauche die Elemente des Zeichens cauac (Regen, Gewitter). An der einen Schmalseite ein Frosch.

Nr. 42. Stela 11. Im Jahre 1892 von der Expedition des Peabody Museums an der Ostseite der großen Pyramide 16 von Copan ausgegraben. Die Hieroglyphen der Hinterseite beginnen mit dem Tage 8 ahau.

Nr. 43. Große Stela K von Quirigua, unter dem Namen *enano* „Zwerg" bekannt, weil sie kleiner als die anderen Stelen dieser Ruinenstelle ist. Es ist gleichzeitig das jüngste der dortigen Monumente. Auf der Vorder- und Hinterseite sind weibliche Gestalten, Gottheiten in reicher Tracht dargestellt. Die Seiten sind mit Hieroglyphenreihen bedeckt. Die auf der rechten Seite des Monuments geben die Periode (Katun) 3 ahau 3 yax und ihren Abstand von dem Normaldatum.

Nr. 44. Skulptur M von Quirigua. Ein Schlangenkopf. Über dem Auge das Zeichen imix (erstes Zeichen des Kalenders, Symbol der lebenspendenden Erde.)

Nr. 45. Sitzende Figur von der Hieroglyphentreppe auf der Westseite des Hügels 26 Copan.

Nr. 46. Zwei Figuren von der Terrasse an der Ostseite des großen Platzes. Copan.

Nr. 47. Katun-Zeichen (vgl. 43), Stela C. Copan.

Nr. 48. Hieroglyphen 5—7, Stela D, Ostseite. Quirigua. Die erste bedeutet 0×20, die zweite 0×1, die dritte bezeichnet den Tag 7 ahau.

Nr. 49. Hieroglyphen. Copan.

YUCATAN, Nr. 50—53.

Nr. 50—52 sind Originalstücke, deren Fundorte des genaueren nicht bekannt sind.

Nr. 50. Zylindrische Säule, ringsum skulptiert. (Kopf einer Göttin.)

Nr. 51. Vier Bruchstücke von zylindrischen Säulen, skulptiert.

Nr. 52. Reptilkopf.

Nr. 52a. Werkstück mit skulptiertem Kopf.

Nr. 53. Liegende Statue, die Abformung eines Steinbildes, das im Jahre 1877 von Auguste Le Plongeon in der Ruinenstadt Chichen-itza in Yukatan im Zentrum einer 4 Meter hohen Pyramide gefunden wurde. Zu den Füßen der Figur befand sich ein großes, 1 Meter im Durchmesser haltendes kreisrundes Steingefäß mit schwerem Deckel, und am Boden desselben eine Kristallkugel (*zaztun*), wie sie von den Wahrsagern der Yukateken gebraucht wurden. Die Statue ist von Le Plongeon Chac-mol getauft worden. Ähnliche Steinbilder sind auch auf dem Hochlande, in Tlaxcala und in der Nähe von Mexiko gefunden worden. Ein weiteres in einem Tempel von Cempoallan, der alten Hauptstadt der Totonaken, nördlich von dem heutigen Vera Cruz.

Nr. 53a. Reliefs der Ballspielhalle zu Chichen-itza.

Nr. 53b. Pfeiler aus der Ballspielhalle und dem „Schloß“ zu Chichen-itza.

Nr. 53c. Teil eines kreisrunden Steines, der in die Seitenwand des Ballspielplatzes (Maya: *hom*) eingelassen war. Chichen-itza. (Gipsabguß.)

Nr. 53d. Teil eines anderen kreisrunden Steines vom Ballspielplatz von Chichen-itza. (Gipsabguß.)

Beide Stücke zeigen auf Vorder- und Rückseite am inneren Rande Hieroglyphen.

Nr. 53e. Abguß einer Reliefplatte von Mayapan (Hacienda Xcanchan), die in ihrem oberen Teil mit jetzt fast ganz undeutlich gewordenen Hieroglyphen bedeckt ist. Ganz ähnliche Monumente werden bereits von Bischof Landa beschrieben.

Nr. 53f. Reliefplatte aus dem Museum zu Merida. Große stehende Figur und kleine vor ihr niederkniende.

MEXICO, Nr. 54—70.

Nr. 54—60 sind Abgüsse, meist aus dem Nationalmuseum in Mexico, Nr. 61—70 Originale.

Nr. 54. Statue der Erdgöttin, *Couatl-icue* „die mit dem „Schlangengewand“ oder *Ciua-couatl* die „Schlangenfrau“, „weibliche Schlange“. Am 13. August 1790 unter dem Pflaster des Hauptplatzes der Stadt Mexico aufgefunden. (Gewöhnlich, aber irrigerweise, als *Teo-yaomiqui* „Göttin des Schlachtentodes“ bezeichnet.) Das kreisrunde Relief an der Vorderseite des Postaments ist der Abguß der Unterseite einer ähnlichen Kolossalfigur.

Nr. 55. Himmelsgott (Feuergott) und

Nr. 56. Erdgöttin, beide aus Cozcatlan, Distrikt Tehuacan im Staat Puebla. Sie tragen auf dem Hinterkopf eine Zahl und ein Zeichen, die zusammen ein Datum ergeben, einen Tag, der mit dem Wesen dieser Gottheiten in Verbindung stehend gedacht wurde. Die Erdgöttin gibt dieselbe Auffassung wieder, die in der Kolossalfigur aus Mexico, Nr. 54, zum Ausdruck gebracht ist. Bei Nr. 54 sind aber der Kopf und die Hände abgeschlagen gedacht, und an deren Stelle ringeln sich an den Armstümpfen eine, an der Halsfläche zwei Schlangen empor.

Nr. 57. *Quauhxicalli* des Königs Tiçoc, der am 17. Dezember 1791 in der Nordwestecke des Hauptplatzes der Stadt Mexico vergraben aufgefunden wurde. Auf der Oberseite sieht man das Bild der Sonne. Die Reliefe des Zylindermantels zerfallen in 15 Gruppen von Kriegern, die je einen Gefangenen am Schopf halten. Die Krieger

sind in der Tracht des Gottes *Tezcatlipoca* dargestellt (mit rauchendem Fuß), sind also keine gewöhnlichen Krieger, sondern als die im Himmel lebenden Seelen der toten Krieger aufzufassen. Sie führen Schild, Wurfbrett, Speerbündel und Handfähnchen. Ihr Führer trägt einen reicheren Federschmuck und ist durch die Hieroglyphe hinter seinem Kopf als Tiçoc oder Tiçocic, der siebente mexikanische König, 1483—1486, gekennzeichnet. Die Gefangenen halten ein Speerbündel hinter sich und reichen mit der Rechten dem Sieger das Wurfbrett dar, mit dem die Speere geschleudert wurden. Hinter dem Kopf jedes der Gefangenen steht eine Hieroglyphe, den Namen der Stadt darstellend, deren Unterwerfung durch die betreffende Gruppe bezeichnet wird. So finden wir als Namen der unterworfenen Städte, von der Gefangenenfigur des Königs anfangend und nach rechts fortschreitend: Nr. 1 *Matlatzinco* (Gegend von Toluca), Nr. 2 *Ahuilizapan* (Orizaba), Nr. 5 *Colhuacan*, Nr. 7 *Xochimilco*, Nr. 8 *Chalco*, Nr. 14 *Cuetlachtlan* (Cotastla im Staate Vera Cruz). Die 5. und 7. in der Reihe (Colhuacan und Xochimilco) sind in weiblicher Tracht dargestellt, denn die Stammgottheit dieser beiden Städte war die Erdgöttin. Sie halten statt des Speerbündels ein Webemesser (zum Festschlagen der Gewebefäden) hinter sich, das Merkmal weiblicher Tätigkeit. Auch die anderen Figuren sind augenscheinlich in der Tracht und mit den Abzeichen der betreffenden Landschaften oder ihrer Gottheit dargestellt. Die Figurengruppen sind unten und oben von einem schmalen Saume eingefaßt, der oben einen Sternhimmel, unten einen aufgeklappten Erdrachen darstellt. Zu der gleichen Klasse von Monumenten gehört auch der viereckige Stein.

Nr. 58. Opferstein, *Quauhxicalli*. Das Original ist im Jahre 1896 bei dem Abbruch eines Hauses an der Ecke des Hauptplatzes von Mexico unter den Fundamenten gefunden worden. Auf den Seitenflächen sind aber keine Gruppen von Kriegern und Gefangenen, sondern nur Kriegerfiguren in Wehr und Waffen dargestellt.

Nr. 59. Gott des Spieles und Tanzes, *Macuilxochitl* oder *Xochipilli.* Die Figur scheint eine Maske vor dem Gesicht zu tragen.

Nr. 60. Reliefstein, der auf fünf Seiten die Wellenlinien des Wassers (Bluts) und darauf abgeschnittene menschliche Glieder und eine große Figur des Obsidianschmetterlings Itzpapalotl, auf der sechsten, der Vorderseite, in Relief den geopferten Krieger zeigt, mit aufgeschnittener Brust, den linken Arm ausgebreitet, so daß von dem Schilde, der nicht mehr der Verteidigung dienen kann, die Innenseite sichtbar wird.

Nr. 60a. Gipsabguß eines parallelepipedischen Steines. Auf der Oberseite Darstellung des Obsidian-Schmetterlings (*Itzpapalotl*; an den Seiten Totenschädel, vorn das Datum 12 Feuerstein *(matlactli omome tecpatl).* Mexico.

Nr. 60b. Gipsabguß eines hohen viereckigen Steinpfeilers mit den Daten: vorn 1 *cipactli* (Krokodil), links 1 *tecpatl* (Feuerstein), hinten 13 *acatl* (Rohr), rechts 13 *xochitl* (Blume). Von Castillo de Teayo (Kanton Tuxpan, Staat Vera Cruz).

Nr. 60c. Gipsabguß eines Schlangenkopfes von Castillo de Teayo.

Nr. 60d. Relief eines Steinpfeilers mit Darstellung des Gottes M*ixcouatl* (Gipsabguß) von Castillo de Teayo.

Nr. 60e. Gipsabguß eines skulpierten Steines vom Tajin bei *Papantla* (Staat Vera Cruz).

Nr. 60f. Gipsabguß zweier skulpierter Seiten eines großen, würfelförmigen Steines, der vor dem Treppenaufgang zum Tajin von *Papantla* liegt.

Nr. 60g. Gipsabguß zweier Schmalseiten einer Steinplatte von der Hinterseite des Tajin von *Papantla.*

Nr. 60h. Gipsabguß des Reliefs eines säulenförmigen, gerillten Steines vom Tajin bei *Papantla* (links vom Treppenaufgang).

Nr. 60i. Gipsabguß des Reliefs eines Steines an der Hinterseite des Tajin von *Papantla.*

Nr. 60k. Gipsabguß eines Reliefs aus dem Museum der Escuela Cantonal von *Papantla*, sitzende Figur mit gekreuzten Armen.

Nr. 60l. Gipsabguß einer Reliefplatte vom Tajin bei *Papantla.*

Nr. 60m. Gipsabguß einer Reliefplatte, vielleicht totonakischen Ursprungs, mit Darstellung eines Büßers, der sich einen Dornenzweig durch die Zunge zieht. Sein Körper ist reich tätowiert oder bemalt. Daneben steht eine kleinere Figur mit Schild, Speerbündel und Fahne. Oben sieht man das Datum „eins Jaguar“, von *Huilocingo* (Kanton Tuxpan).

Nr. 60n. Gipsabguß einer ähnlichen Platte wie Nr. 60m ebenfalls aus *Huilocingo* stammend, aber jetzt in dem Museum von Jalapa. Der Körper ist ebenfalls tätowiert. Zwischen den Beinen der Figur befindet sich dasselbe Datum „eins Jaguar“. Den unteren Teil der Platte umgibt am Rande eine Art Feuerschlange (*xiuhcouatl).*

Originale:

Nr. 61. *Tlaloc,* der Regengott. **Nr. 62.** *Quetzalcouatl,* der Windgott. **Nr. 63.** Priester des Regengottes Tlaloc. **Nr. 64.** Federschlange. **Nr. 65.** Schlange.

Nr. 66. Steinklotz mit flacher Aushöhlung. Die Skulptur bedeutet das Datum «7 Wind» *chicome èecatl.* **Nr. 67.** Papageienkopf. **Nr. 68.** Steinpfeiler mit der Hieroglyphe des Kriegs. „Wasser-Feuer“ *(atl tlachinolli).* **Nr. 69.** Säulentrommel. **Nr. 70.** Runder Stein mit dem Bild eines Adlers.

Nr. 73. Steinsessel aus ECUADOR. Cerro de Hoja bei Monte Christi, unweit Manta an der Küste. Unter der Sitzplatte eine liegende Menschen- oder Katzenfigur.

Nr. 74, 75. Steinfiguren aus PERU, Huaraz.

Nr. 76. Flachrelief-Platte, Abguß, Chavin.

Nr. 77. Tor von Tiahuanaco, BOLIVIEN, nahe dem Titicaca-See; Abguß und zwei 1/10 Modelle, das eine, mit dem in der Öffnung stehenden Mann, der die

Größenverhältnisse veranschaulichen soll) für den gegenwärtigen Erhaltungszustand, das andere für die ursprüngliche Anlage. Das Original ist ein Monolith von sehr hartem Trachyt, der mit höchster Meisterschaft bearbeitet ist. Die Darstellung ist trotz vieler Deutungsversuche noch völlig dunkel geblieben. Die Vogelköpfe der Stäbe und eines Teils der beflügelten Figur sind Kondorköpfe.

Nr. 78. Steinkopf von Tiahuanaco. Gipsabguß.

ERDGESCHOSS.

Eingang links: Vorgeschichtliche Altertümer.
Eingang rechts: Heinrich Schliemann-Sammlung.
Im Saal V ethnologische Sammlungen: Peru, Sibirien.

Die Sammlung vaterländischer und anderer vorgeschichtlicher Altertümer.

Ausgrabungen und Erwerbungen von Altertümern des Vaterlandes für die Kunstkammer des königlichen Hauses beginnen schon zur Zeit des Großen Kurfürsten, welcher bereits 1642 mehrere von seinem geheimen Rat Erasmus Seidel aus dem Cleveschen mitgebrachte Altertümer erwarb; 1680 gelangten die von dem ehemaligen Prediger zu Wesel, Hermann Ewich, im Cleveschen gesammelten „Antikaglien“ in das kurfürstliche, mit der Kunstkammer vereinigte Antikenkabinett. Aber freilich hatte man in jener Zeit nur die Absicht, Gegenstände des klassischen Altertums auf vaterländischem Boden zu gewinnen; das eigentlich Heimatliche, als barbarisch verachtet, hatte sich gar keiner Aufmerksamkeit zu erfreuen, und brachte ja einmal der Zufall Ausgezeichneteres zutage, so war man weit entfernt, es für germanisch oder slavisch zu halten, sondern trug kein Bedenken, es für römisch zu erklären. Darum bedürfen noch heute die Sammlungen römischer Denkmäler der genauesten Sichtung und Ausscheidung dessen, was, vom Standpunkt des klassischen Altertums aus, den barbarischen Völkern angehört. Einzig in der Voraussetzung daß es sich um die Erwerbung einer römischen Antike handle, geschah im Jahre 1707 der Ankauf einer jenen schönen, bei Wulffen, unfern

Köthen ausgegrabenen Urnen (I. 2), die König Friedrich I. für den ansehnlichen Preis von 100 Talern erwarb.

Erst unter Friedrich Wilhelm I., der selbst so entschieden dem Vaterländischen sich zuwandte, fanden auch die eigentlich vaterländischen Altertümer mehr Beachtung und Anerkennung, wie amtliche Berichterstattungen über gelegentlich im heimatlichen Boden gefundene Altertümer an das Königl. General-Direktorium, die dieses der Königl. Sozietät der Wissenschaften übermittelte, bezeugen. Was jedoch an Erwerbungen in dieser Hinsicht aus der Zeit Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. erfolgt sein mag, darüber ist uns nichts bekannt, als daß des großen Königs Absicht, die von Oelrichs in der „Marchia gentilis" beschriebene ausgezeichnete Sammlung märkischer Altertümer des Hofrats Eltester anzukaufen, scheiterte; dieselbe ward erst 1839 für das Museum erworben.

So war es erst der Regierung Friedrich Wilhelms III. vorbehalten, die ursprünglich zur Kunstkammer gehörige, seit 1830 in einer Galerie des Königl. Schlosses Monbijou aufgestellte Sammlung zu begründen und in kurzer Zeit zu größerer Bedeutung zu erheben, teils durch Erwerbung ansehnlicher Sammlungen, teils durch Geschenke patriotisch und wissenschaftlich gesinnter Privatpersonen, die das, was durch Zufall und vereinzelt in ihren Besitz gelangte, gern darbrachten, um die Erhaltung dieser dem Untergange so leicht ausgesetzten Gegenstände dem Vaterlande und der Wissenschaft durch Aufnahme in das Königl. Institut zu sichern.

Die Sammlung ward später in das neue Museum, 1886 in das Museum für Völkerkunde übergeführt, wo sie zum ersten Male eine zweckentsprechende Aufstellung finden konnte.

Durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte ist dargetan worden, daß auch die Bevölkerung Europas ursprünglich auf einer ähnlichen Stufe der Kultur gestanden hat, wie noch heute existierende Naturvölker, daß es auch hier eine Zeit gegeben hat, in welcher der Gebrauch der Metalle den Bewohnern unbekannt war. Wie lange Zeit

dieser Zustand gedauert hat, wird wohl kaum jemals zu ermitteln sein; soviel steht jedoch fest, daß in den verschiedenen Teilen des Kontinentes die Kenntnis des Metallgebrauchs sich zu verschiedenen Zeiten verbreitet hat.

Dieses Anfangsstadium der Kultur nennt man nach dem Material, welches in Ermangelung der Metalle hauptsächlich zur Herstellung von Waffen und schneidenden Werkzeugen verwandt wurde, die Steinzeit: man unterscheidet eine Zeit, in welcher man sich nur der mit roh zugeschlagenen Schärfen versehenen Steingeräte bediente, wie solche namentlich in Höhlen und Diluvialschichten gefunden werden, die Periode des geschlagenen Steines, und als spätere die Periode des geschliffenen (polierten) Steines, welche durch Steinwerkzeuge charakterisiert wird, die eine geschliffene Schneide besitzen und deren Oberfläche ebenfalls teilweise oder ganz geschliffen (poliert) ist.

Auf bisher noch nicht mit Sicherheit erkannten Wegen, wahrscheinlieh aus den um das Mittelmeer gelegenen Ländergebieten, wurden zuerst Metallgegenstände und mit ihnen die Kenntnis des Metallgebrauches in Südeuropa eingeführt. Während die Bewohner Mittel- und Nordeuropas noch in ihrer primitiven Kultur verharrten, entwickelte sich in den südlichen Ländern eine reiche und blühende Metall-Industrie. Die Produkte derselben fanden wahrscheinlich durch Händler allmähliche Verbreitung fast über ganz Europa, sogar bis in weit nördlich gelegene Gegenden hinauf. Man nennt diese Periode, zum Unterschiede von der vorhergegangenen Steinzeit, die Metallzeit, welche früher allgemein, jetzt noch von vielen Forschern in eine besondere ältere und jüngere Bronzezeit und in eine ältere, mittlere und jüngere Eisenzeit geschieden wird, auf Grund der Annahme, daß der Gebrauch der Bronze dem des Eisens vorangegangen sei.

Die ältesten, uns erhaltenen Gegenstände in Metall sind vorwiegend durch Guß hergestellte Bronzegeräte und Waffen eines bereits sehr entwickelten eigentümlichen Stiles, meistens durch lineare und stilisierte figürliche

Ornamente charakterisiert. Sie repräsentieren die Bronzezeit. In letzter Zeit sind jedoch in fast allen Ländern Europas, besonders in Österreich, Ungarn, der Schweiz und Spanien so viele Stücke aus fast reinem Kupfer gefunden worden, daß verschiedene Forscher für gewisse Länder eine besondere Kupferzeit annehmen, die nach einigen der Bronzezeit vorangegangen, nach anderen nur eine Zwischenperiode der Bronzezeit gewesen sein soll.

Über die Anfänge der Einführung von Metallgegenständen nach dem Norden gehen die Annahmen sehr weit auseinander; einige setzen hierfür die Zeit um 2000 vor Chr., andere um 1500 vor Chr. an.

Hieran reihen sich die Funde, in denen neben getriebenen und gegossenen Bronzegeräten auch Eisengeräte und Waffen vorkommen. Nach dem bedeutendsten Fundorte, Hallstatt im Salzkammergut, bezeichnet man diese Klasse gewöhnlich als „Hallstätter Typus". Die Zeit der höchsten Entwicklung desselben dürfte vielleicht um 500 vor Chr. anzunehmen und die Dauer der sogenannten „Hallstätter Periode" etwa für die Zeit von 1000 bis 400 vor Chr. zu bemessen sein.

Jüngeren Datums, bis etwa in das vierte Jahrhundert vor Chr. hinauf reichend, sind die namentlich in Frankreich und im Westen und Südwesten Deutschlands häufiger gefundenen Gegenstände etrurischer Herkunft. Es sind dies bronzene Schnabelgefäße, bemalte Tongefäße, goldene Schmucksachen, Wagenreste, eiserne Schwerter mit Erzscheiden usw.

Zum Teil nahe verwandt in Form und Verzierungsweise sind die Gegenstände, welche den nach dem hervorragendsten Fundorte, dem Pfahlbau von La Tène bei Marin am Neuchateller See, sogenannten „La Tène-Typus" (auch „gallischer" oder „lateceltic" genannt) repräsentieren und bis etwa 100 nach Chr. zu datieren sein dürften.

Wegen der Ähnlichkeit des Stiles der diesen beiden letzten Zeitabschnitten angehörigen Gegenstände faßt man dieselben als ältere und jüngere La Tène-Zeit zusammen und rechnet die erstere etwa von 400 bis 100

vor Chr. und die zweite von 100 vor Chr. bis 100 nach Chr. — In manchen Gegenden, wo diese Periode besonders reich entwickelt ist, läßt sich auch noch eine mittlere La Tène-Zeit unterscheiden, welche etwa in die Zeit um 200 vor Chr. zu setzen sein würde.

Durch die römische Okkupation wurde dann der noch immer etwas altertümlich-barbarische Geschmack der La Tène-Zeit verdrängt, und Gegenstände von der bekannten Formenschönheit griechisch-römischer Kunst fanden in Menge ihre Verbreitung, selbst nach dem hohen Norden (Skandinavien) und Nordosten (Hinterpommern, West- und Ostpreußen). Diese der römischen Kaiserzeit angehörige Periode läßt sich etwa vom Jahre 100 bis 350 nach Chr. datieren.

Mit dem Sinken der römischen Macht erhoben sich allmählich die barbarischen Völkerstämme des nördlichen und östlichen Europas und erstarkten mit der Zeit in dem Maße, daß sie sich zeitweise fast das ganze Gebiet des ehemaligen römischen Reiches untertänig machten.

Diese sogenannte „Zeit der Völkerwanderungen“ macht sich auch auf dem Gebiete der Altertumskunde deutlich bemerkbar. Ihr gehören mannigfache Mischformen barbarischer und klassischer Kunst und Mischfunde an, welche barbarische und rein klassische Gegenstände nebeneinander enthalten. Wir können diese Zeit etwa vom Jahre 350 bis 500 nach Chr. rechnen.

In der sich anschließenden Merowinger-Zeit, welche bis zum Jahre 750 nach Chr. anzusetzen ist, sehen wir dann das völlige Überwiegen des barbarischen Geschmacks, der in einzelnen Motiven an die La Tène-Zeit erinnert, in technischer Hinsicht jedoch neue, im Orient mehr geübte Verzierungsweisen durch Tauschieren und Besetzen mit farbigen Steinen, mit großer Vorliebe zur Anwendung bringt. Reich an Altertümern dieser Zeit sind die ehemaligen Gebiete der Franken, Alemannen und Angelsachsen, die Rheinlande, Süddeutschland, Frankreich und England. In den letzten Jahrzehnten sind aber auch zahlreiche Funde dieser Art in Ungarn und Ostpreußen und selbst in der Krim zutage gefördert worden.

Mit der Karolinger-Zeit beginnt in Westdeutschland die volle historische Epoche; im Norden werden jetzt auch die heidnischen Sachsen dem Christentum und der abendländlichen Kultur zugänglich. Im Osten und Nordosten dagegen verharrten die slavischen Stämme der Sorben-Wenden, welche die durch die Kriegszüge der Völkerwanderungszeit stark entvölkerten Gebiete sich unterworfen hatten und bis über die Elbe hinaus nach Westen vorgedrungen waren, ebenso die alte Bevölkerung Preußens noch bis in unser Jahrtausend hinein auf ziemlich primitiver Kulturstufe, welche nur allmählich von Süden und Osten her durch byzantinisch-orientalische, von Westen und Norden her durch germanische Einflüsse sich emporhob. In diese Zeit gehören zum großen Teil die in den östlichen Provinzen vorkommenden Burgwälle mit dürftigen Eisen- und Knochengeräten und grob gearbeiteten, aber meist bereits auf der Scheibe gedrehten Tongefäßen und der größere Teil der in Norddeutschland entdeckten Pfahlbauten, ferner die baltisch-orientalischen Silberfunde, bestehend in größtenteils zerhackten Münzen und Schmuckgegenständen, sowie die zum Teil noch späteren, eigenartig geformten Bronze- und Eisengegenstände der Provinzen Ost- und Westpreußen.

Wissenschaftliches Material über die Sammlung der vorgeschichtlichen Abteilung findet man u. a. in folgenden Zeitschriften und Werken:

1. Zeitschrift für Ethnologie (mit Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft) Bd. I, 1869 ff.
2. Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, Berlin, Asher, Jahrgang I, 1890 ff.
3. Bastian und Voß, Die Bronzeschwerter der Königl. Museen zu Berlin, Berlin, 1878.
4. Voß und Stimming, Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg, Brandenburg a. H. 1887.
5. Merkbuch, Altertümer aufzugraben und aufzubewahren. Herausgegeben auf Veranlassung des Herrn Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten. 2. Aufl., Berlin, 1894.

6. A. Götze, Germanische Funde aus der Völkerwanderungszeit: Gotische Schnallen. Berlin, Wasmuth, 1907.

Die Aufstellung ist nach geographischen Gebieten geordnet, wobei im allgemeinen die heutigen politischen Grenzen dem Plane zugrunde gelegt sind. Allerdings ist diese Anordnung infolge Raummangels und Einschiebens neuer Schränke nicht überall streng durchgeführl. Zur leichteren Orientierung folgen deshalb zwei verschiedene Zusammenstellungen. In der einen sind die verschiedenen Säle und bei jedem dessen Inhalt summarisch aufgezählt; die andere gibt ein Verzeichnis der in der Sammlung vertretenen Länder und bei jedem Gebietsteil einen Nachweis des Standortes der betreffenden Fundgegenstände.

Die Haupt-Etiketten der Schränke zeigen den Namen des Landesteiles an und enthalten in einer kleineren Abteilung in der Mitte des oberen Randes die Nummer des Schrankes Bei den niedrigen doppelpultförmigen Schränken sind die beiden Seiten besonders mit A und B bezeichnet, bei den großen Mittelschränken die einzelnen Fächer durch besondere Buchstaben In den Schränken selbst geben besondere größere Etiketten die Namen der Kreise und der bedeutenderen Fundlokalitäten an. Jeder Gegenstand ist mit einem kleineren Etikett, den Fundort und die Katalognummer enthaltend, versehen. Die Namen der Geschenkgeber sind auf besonderen, neben den geschenkten Gegenständen angebrachten Etiketten verzeichnet.

Chronologische Tabelle.

StZ = Steinzeit; Ende derselben etwa 2000 bis 1500 vor Chr.
BZ = Ältere Bronzezeit = ca. 1500 (2000) bis 1000 vor Chr.
HP = Jüngere Bronzezeit (Hallstätter Periode) und älteste Eisenzeit = 1000 bis 400 vor Chr.
LT = La Tène-Zeit (Jüngere Eisenzeit) = 400 v. Chr. bis 100 nach Chr.
AeLT = Ältere La Tène-Zeit = 400 bis 100 vor Chr.

JLT = Jüngere La Tène-Zeit = 100 vor bis 100 nach Chr.
RK = Römische Kaiserzeit = erstes Jahrhundert bis 350 nach Chr.
VW = Völkerwanderungs-Zeit = 350 bis 500 nach Chr.
M = Merowinger-Zeit = 500 bis ca. 750 nach Chr.
K = Karolinger-Zeit = ca. 750 bis 900 nach Chr.
W = Wenden-Zeit (Slaven, Wikinger und Waräger) = 600 bis 1100 nach Chr.

VORSAAL I.

Zur Aufstellung der Sammlungen aus Rußland bestimmt.

VORSAAL II.

Belgien. Holland. Frankreich. Luxemburg. England. Dänemark. Schweden. Norwegen. Rußland. Österreich-Ungarn. Nördlicher Teil der Balkanhalbinsel. Griechenland. Italien. Spanien. Portugal.

SAAL I.

Schweiz. Frankreich. Italien. Ungarn. Provinz Brandenburg. Provinz Sachsen. Gesichtsurnen aus den Provinzen Westpreußen, Pommern und Posen.

SAAL II.

Die goldenen und silbernen Gegenstände aus allen Ländern. Altertümer des frühen Mittelalters und entsprechende Gipsabgüsse aus verschiedenen Ländern.

Sammlung italischer Bronzefibeln.

Ostpreußen.

Gipsabgüsse aus Westpreußen.

SAAL III.

Rechts

Provinz Sachsen. Mitteldeutsche Staaten. Provinz Schlesien.

Links

Provinzen Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Posen, Sachsen.

SAAL IV.

Rechts

Bayern. Baden. Württemberg. Hessen-Darmstadt. Rheinprovinz.

Links

Provinz Schleswig-Holstein. Hannover. Westfalen. Norddeutsche Staaten. Rheinprovinz. Provinz Hessen-Nassau. Reichslande.

Provinz Brandenburg.

Saal I, Saal II, Lichthof.

A. Reg.-Bez. Potsdam.

Kr. Ruppin

Saal I: Seitenschrank 2A und 3B; vordere Querwand des Saales.

Saal II; Mittelschränke.

Kr. Prenzlau

Saal I: Seitenschrank 2B.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Ostpriegnitz

Saal I: Seitenschrank 2 B und 3 A: Mittelschrank I C; vordere Querwand des Saales.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Westpriegnitz

Saal I: Seitenschrank 2 B; Mittelschrank I A, I B und I C; vordere Querwand des Saales.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Angermünde

Saal I: Seitenschrank 3 B, 4 A und 5 A.

Vorraum zum kleinen Schliemann-Saal.

Kr. Templin

Saal I: Seitenschrank 3 B und 4 A.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Oberbarnim
Saal I: Seitenschrank 4 A; Mittelschrank I D; vordere und hintere Querwand des Saales.
Kr. Niederbarnim
Saal I: Seitenschrank 4 A; Mittelschrank I D, I E und I F; vordere Querwand des Saales, freistehend in der Mitte des Saales ein Tongefäß.
Lichthof: Linker Seitengang (Handmühlen).
Kr. Teltow
Saal I: Seitenschrank 4 B; Mittelschrank I G und I H; hintere Querwand des Saales.
Saal II: Mittelschränke.
Kr. Osthavelland
Saal I: Seitenschrank 5 B, 6 A und 6 B; Mittelschrank II A und II B; vordere und hintere Querwand des Saales.
Saal II: Mittelschränke; Wandschrank.
Kr. Westhavelland
Saal I: Seitenschrank 5 B, 6 B, 7 A, 7 B, 8 A, 8 B, 9 A und 9 B; Mittelschrank II B, II C, II D und II E.
Lichthof: Rechter Seitengang (Handmühlen).
Kr. Zauch-Belzig
Saal I: Seitenschrank 5 B, 10 A und 10 B; Mittelschrank II F, II G und II H; vordere und hintere Querwand.
Saal II: Mittelschränke.
Kr. Jüterbog-Luckenwalde
Saal I: Seitenschrank 10 A; Mittelschrank II H.
Kr. Beeskow-Storkow
Saal I: Seitenschrank 10 A; Mittelschrank II H.
Stadtkreis Berlin
Saal I: Seitenschrank 4 B; Mittelschrank I D.
Stadtkreis Charlottenburg
Saal I: Seitenschrank 4 B; Mittelschrank I D.
Stadtkreis Potsdam
Saal I: Seitenschrank 4 B; Mittelschrank I D.
Stadtkreis Brandenburg
Saal I: Seitenschrank 8 A und 10 A; Mittelschrank II B.
Saal II: Mittelschränke.

Neue Erwerbungen aus dem Reg.-Bez. Potsdam werden vorläufig im Saal I, im letzten Seitenschrank an der Hofseite und in den Schautischen an der Hofseite des Saales aufgestellt.

B. Reg.-Bez. Frankfurt.

Kr. Arnswalde
Saal I: Seitenschrank 12A und 13A; Mittelschrank IIIB; hintere Querwand des Saales.

Kr. Soldin
Saal I: Seitenschrank 12A und 13A; Mittelschrank IIIC.

Kr. Friedeberg
Saal I: Seitenschrank 12B; Mittelschrank IIIA und IIIB; vordere Querwand des Saales.

Kr. Landsberg a. W.
Saal I: Seitenschrank 12B, 13A und 17A; Mittelschrank IIIB; freistehend im Saale große Tongefäße.
Saal II: Mittelschränke.

Kr. Königsberg i. N.
Saal I: Seitenschrank 12B und 13A; Mittelschrank IIIC; hintere Querwand des Saales; Wandschrank; freistehend im Saale ein großes Tongefäß.
Saal II: Mittelschränke.

Kr. Lebus
Saal I: Seitenschrank 13A und 14A; Mittelschrank IIID und IIIE; vordere und hintere Querwand des Saales.
Saal II: Wandschrank.

Kr. Krossen
Saal I: Seitenschrank 13A, 13B, 14A 14B und 19A; Mittelschrank IIIE.
Saal II: Mittelschränke.
Lichthof: Linker Seitengang (Einbaum).

Kr. Lübben
Saal I: Seitenschrank 14A und 14B; Mittelschrank IIID.

Kr. Luckau

Saal I: Seitenschrank 13A, 13B, 16B, 19B und 20A; Mittelschrank IIIG und IIIH; hintere Querwand des Saales; freistehend im Saale ein großes Tongefäß.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Kalau

Saal I: Seitenschrank 13A, 16B und 20A; Mittelschrank IIIH, IVA und IVB.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Oststernberg

Saal I: Seitenschrank 14A; Mittelschrank IIIE.

Kr. Weststernberg

Saal I: Seitenschrank 13A, 14A, 15A und 16A; Mittelschrank IIIE.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Guben

Saal I: Seitenschrank 13A, 14A, 17B, 18B und 19B; Mittelschrank IIIF.

Lichthof: Rechter Seitengang (Einbaum).

Kr. Kottbus

Saal I: Seitenschrank 15B, 18A und 20A; Mittelschrank IVC, IVD und IVE; hintere Querwand des Saales; freistehend im Saale ein großes Tongefäß.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Sorau

Saal I: Seitenschrank 18B, 19B, 20A und 20B; Mittelschrank IVF, IVG und IVH.

Saal II: Mittelschränke.

Kr. Spremberg

Saal I: Seitenschrank 14A.

Stadtkreis Frankfurt a. O.

Saal I: Seitenschrank 14A; Mittelschrank IIID.

Neue Erwerbungen aus dem Reg.-Bez. Frankfurt werden vorläufig in Saal I, Seitenschrank 19A, 19B und in den Schautischen an der Außenwand des Saales aufgestellt.

Provinz Ostpreußen.

Saal II: Wandschrank; Mittelschränke.

Saal III: Seitenschrank 11B, 12A und 13A; Mittelschrank IIIA; vordere Querwand des Saales (Einbaum); Stirnseite von Mittelschrank I (zwei große Gipsabgüsse).

Neue Erwerbungen aus der Provinz Ostpreußen werden vorläufig im Wandschranke des Saales II aufgestellt.

Provinz Westpreußen.

Saal I: Seitenschrank 21A (Gesichtsurnen).

Saal II: Mittelschränke; Wandschrank; freistehend Gipsabgüsse großer Steinfiguren.

Saal III: Seitenschrank 12A, 12B und 13A; vordere Querwand des Saales; freistehend Gipsabgüsse und ein Tongefäß.

Neue Erwerbungen aus der Provinz Westpreußen werden vorläufig in den Schautischen an der Außenwand des Saales III aufgestellt.

Provinz Pommern.

Reg.-Bez. Köslin

Saal I: Seitenschrank 21B (Gesichtsurnen).

Saal II: Mittelschränke; Wandschrank.

Saal III: Seitenschrank 13B und 14A; Mittelschrank IIIB, IIIC und IIIF; vordere und hintere Querwand des Saales.

Lichthof: Linker Seitengang (Handmühlen).

Reg.-Bez. Stettin

Saal II: Mittelschränke.

Saal III: Seitenschrank 14A und 14B; Mittelschrank IIID u. IIIF; vordere und hintere Querwand des Saales.

Lichthof: Linker Seitengang (Handmühlen).

Reg.-Bez. Stralsund

Saal II: Mittelschränke; Wandschrank.

Saal III: Seitenschrank 14B, 15A, 15B und 17A; Mittelschrank IIIE; vordere Querwand des Saales.


28
Im
Lbk.
Hmb.
Lgb.
II
Hld.
Brschw
IIb
Mg
II
Erf.
IIb
IIc
Brlh
Asb.
Agb.
28

Neue Erwerbungen aus der Provinz Pommern werden vorläufig in den Schautischen an der Außenwand des Saales aufgestellt.

Provinz Posen.

Saal I: Seitenschrank 21 A (Gesichtsurnen).
Saal II: Mittelschränke; Wandschrank.
Saal III: Seitenschrank 11 A, 16 A, 16 B, 17 A und 17 B; Mittelschrank IV A—F; hintere Querwand des Saales: freistehend im Saale ein großes Gefäß.
Lichthof: Rechter Seiteneingang (Einbaum).

Neue Erwerbungen aus der Provinz Posen werden vorläufig in den Schautischen an der Außenwand des Saales aufgestellt.

Provinz Schlesien.

Saal II: Mittelschränke; Wandschrank.
Saal III: Seitenschrank 7 A, 7 B, 8 A und 8 B; Mittelschrank II D—F; hintere Querwand des Saales; freistehend an den Wänden des Saales große Tongefäße.

Neue Erwerbungen aus der Provinz Schlesien werden vorläufig im Saal III, Seitenschrank 10 aufgestellt.

Provinz Sachsen.

A. Reg.-Bez. Magdeburg.

Stadtkr. Magdeburg
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 2 A, 3 A und 3 B.

Kr. Jerichoow I
Saal III: Seitenschrank 1 B, 2 A, 3 A und 3 B; hintere Querwand des Saales.

Kr. Jerichow II
Saal III: Seitenschrank 1 B, 2 A und 3 A und 3 B; Vitrine zwischen den beiden Mittelschränken.

Kr. Stendal
Saal III: Seitenschrank 1 A, 1 B, 2 A und 3 B; Mittelschrank I A, I D und 1 E.

Kr. Osterburg
Saal III: Seitenschrank 1 B und 2 A; Mittelschrank I A.

Kr. Salzwedel
Saal III: Seitenschrank 1 B, 2 A und 3 B; Mittelschrank I B und I C.

Kr. Gardelegen
Saal III: Seitenschrank 1 B. 2 A und 3 B; Mittelschrank 1 B.

Kr. Neuhaldensleben
Saal II: Mittelschränke.
Saal III; Seitenschrank 2 A und 3 B.

Kr. Wolmirstedt
Saal III: Seitenschrank 2 A, 3 B; Mittelschrank I C.

Kr. Wanzleben
Saal III: Seitenschrank 1 B und 3 B; Mittelschrank I D.

Kr. Kalbe
Saal III: Seitenschrank 1 B, 2 B, und 3 B.

Kr. Aschersleben
Saal III: Seitenschrank 1 B, 2 B, 3 B und 5 B; Mittelschrank I F.

Kr. Oschersleben
Saal III: Seitenschrank 1 B.

Kr. Halberstadt
Saal III: Seitenschrank 2 B und 3 B.

B. Reg.-Bez. Merseburg.

Kr. Merseburg
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1 B, 3 B, 4 A, 5 B, 9 (Skelette), 18 und 19 (Skelette); Mittelschrank II A; hintere Querwand des Saales; freistehend an der Hofseite des Saales ein großes Gefäß.

Saalkreis
Saal III: Seitenschrank 3 B, 4 A und 5 A; Mittelschrank II A.

Stadtkr. Halle
Saal III: Seitenschrank 4 A.

Kr. Bitterfeld
Saal III: Seitenschrank 2B, 5A und 5B.
Kr. Wittenberg
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1B, 5A und 5B; Mittelschrank IIA; freistehend an der Hofseite des Saales ein Tongefäß.
Kr. Schweinitz
Saal III: Seitenschrank 1A, 1B, 2B und 5A; Mittelschrank IIA und IIB; freistehend an der Hofseite des Saales ein großes Gefäß.
Kr. Liebenwerda
Saal III: Seitenschrank 1B, 2B, 5A und 5B; Mittelschrank IIA und IIB; hintere Querwand des Saales.
Kr. Torgau
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1B, 2B und 5A; Mittelschrank IIA.
Kr. Delitzsch
Saal III: Seitenschrank 1B, 4A und 5B; freistehend an der Hofseite des Saales ein großes Gefäß.
Mansfelder Seekreis
Saal III: Seitenschrank 1B, 3B, 4A und 5B; Mittelschrank IIA.
Mansfelder Gebirgskreis
Saal III: Seitenschrank 3B, 4A, 5A und 5B.
Kr. Sangerhausen
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1B, 4A und 5B; hintere Querwand des Saales; freistehend an der Hofseite des Saales zwei Handmühlen.
Kr. Querfurt:
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1B, 3B, 4B, 5A und 5B.
Kr. Eckartsberga
Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1B, 4B und 5B.

Kr. Naumburg
Saal III: Seitenschrank 1B und 4B; freistehend an der Hofseite des Saales eine „Speckseite".
Kr. Weißenfels
Saal III: Seitenschrank 1B, 3B, 4B, 5B und 6A; hintere Querwand des Saales.
Kr. Zeitz
Saal III: Seitenschrank 4B.

C. Reg.-Bez. Erfurt.

Kr. Weißensee
Saal II: Mittelschränke; Seitenschrank 6A.
Kr. Langensalza
Saal III: Seitenschrank 1B.
Kr. Mühlhausen
Saal III: Seitenschrank 3B.
Kr. Nordhausen
Saal III: Seitenschrank 3B.
Kr. Ziegenrück
Saal III: Seitenschrank 6A.

Steingeräte aus verschiedenen Kreisen der Provinz Sachsen sind im Saal III Seitenschrank 6A und Schautisch 1 und 2 aufgestellt.

Neue Erwerbungen aus der Provinz Sachsen werden vorläufig im Saal III Seitenschrank 1B, im Saal I im letzten Seitenschrank an der Hofseite und in dem zwischen Saal I und Saal III befindlichen Schrank aufgestellt.

Provinz Hessen-Nassau.

Saal II: Mittelschränke.
Saal IV: Seitenschrank 14A und 14B; vordere Querwand und Außenwand des Saales.

Rheinprovinz.

Saal II: Mittelschränke.
Saal IV: Seitenschrank 11, 12 und 13; Mittelschrank II A—D; hintere Querwand, rechte und linke Seitenwand

des Saales; freistehend im Saale ein Bleisarkophag und große Tongefäße.

Rotunde am Eingang: Römischer Steinsarkophag.

Provinz Westfalen.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 10B; Mittelschrank IVD; vordere Querwand des Saales.

Lichthof; Linker Seitengang (Einbaum).

Provinz Hannover.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 9B und 10A; Mittelschrank IIIC, IIID und IVA—C; Schautisch an der Außenwand des Saales; freistehend an der Außenwand des Saales ein Tongefäß.

Lichthof: Linker Seitengang (Einbaum).

Provinz Schleswig-Holstein.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 7A, 7B, 8A, 8B und 9A; Mittelschrank IIIA und IIIB; vordere Querwand des Saales.

Lichthof: Linker Seitengang (Handmühlen).

Vorraum zu Vorsaal II (Vitrine mit Grab von Helgoland).

Hohenzollern.

Neue Erwerbungen werden in dem zwischen Saal I und Saal III befindlichen Schrank aufgestellt.

Mecklenburg.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 10B; Mittelschrank IVD; Schautisch an der Außenwand des Saales.

Oldenburg.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 10B; Schautisch an der Außenwand des Saales; vordere Querwand des Saales.

Hansastädte.

Saal IV: Seitenschrank 10B; freistehend an der Außenwand des Saales ein Tongefäß.

Königreich Sachsen.

Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 6B; Mittelschrank IIC; freistehend an der Hofseite des Saales ein Grabstein.

Sachsen-Weimar.

Saal II: Mittelschränke.
Saal III: Seitenschrank 1A, 3B und 6B; Mittelschrank IIC; freistehend an der Hofseite des Saales ein Gefäß und eine Handmühle.

Sachsen-Meiningen.

Saal III: Seitenschrank 1A und 6B; hintere Querwand des Saales; Stirnseite vom Mittelschrank II.

Sachsen-Koburg-Gotha.

Saal III: Seitenschrank 1A und 6B; hintere Querwand des Saales.

Schwarzburg-Rudolstadt.

Saal III: Seitenschrank 1A; 6A.

Schwarzburg-Sondershausen.

Saal III: Schrank zwischen Saal I und Saal III; Seitenschrank 1A und 6B; Mittelschrank IIC.

Anhalt.

Saal III: Seitenschrank 1A, 3B, 5B, 6A und 6B; Mittelschrank IIC; freistehend an der Hofseite des Saales drei Tongefäße.

Braunschweig.

Saal III: Seitenschrank 6A und 6B; Mittelschrank II C.

Waldeck.

Saal III: Seitenschrank 6A, 6B.

Steingeräte aus den verschiedenen mitteldeutschen Staaten sind im Saal III Seitenschrank 6A und 6B sowie in den Schautischen 3 und 4 auf der Hofseite des Saales aufgestellt.

Neue Erwerbungen aus den mitteldeutschen Staaten werden in dem zwischen Saal I und Saal III stehenden Schranke sowie im Saal III Seitenschrank 1A aufgestellt.

Bayern.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 1, 2A, 3B, 4, 5 und 6B; Mittelschrank I A—D; vordere und hintere Querwand und Hofseite des Saales; freistehend in der rechten Saalhälfte ein Tongefäß und zwei Vitrinen mit Grabfunden.

Württemberg.

Saal II: Mittelschränke.

Saal IV: Seitenschrank 2A, 3A und 6A; vordere Querwand des Saales; an den Stirnseiten der beiden Mittelschränke Gipsabgüsse von Figuren und Tongefäßen; im hinteren Saalteil eine Vitrine mit dem Modell eines Grabes.

Baden.

Saal II: Mittelschränke und Vitrine davor.

Saal IV: Seitenschrank 2B und 3A; vordere Querwand des Saales; freistehend in der rechten Saalhälfte ein Tongefäß.

Großherzogtum Hessen.

Saal IV: Seitenschrank 2A; hintere Querwand des Saales.

Elsaß-Lothringen.

Saal IV: Seitenschrank 15A und 15B.

Rußland.

Saal II: Mittelschränke und großer Wandschrank.

Vorsaal II: Seitenschrank 3A, 3B, 4A und 4B; Wandschrank Fach G.

Griechenland.

Vorsaal II: Seitenschrank 5A; Wandschrank Fach K.

Österreich-Ungarn.

Saal II: Mittelschränke.

Vorsaal II: Seitenschrank 5A und 5B; Wandschrank Fach F, G, H und I; vordere und hintere Querwand und Außenwand des Saales.

Italien.

Saal II: Mittelschränke.

Vorsaal II: Wandschrank Fach K.

Schweiz.

Saal I: Seitenschrank 11A und 11B.

Saal IV: Freistehend in der rechten Saalhälfte das Modell eines Pfahlbaues.

Frankreich.

Saal I: Seitenschrank 1A und 1B.

Saal II: Mittelschränke.

Vorsaal II: Seitenschrenk 1A; Wandschrank Fach A.

Spanien und Portugal.

Vorsaal II: Wandschrank Fach L; vordere Querwand und Außenwand des Saales.

Saal II: Mittelschränke.

Belgien.

Vorsaal II: Seitenschrank 1A; Wandschrank Fach A.

Holland.

Saal II: Mittelschränke.

Vorsaal II: Wandschrank Fach A.

Luxemburg.

Vorsaal II: Wandschrank Fach A.

Groß-Britannien.

Vorsaal II: Seitenschrank 1 A.

Dänemark.

Saal II: Wandtafel.
Vorsaal II: Seitenschrank 1 B, 2 A und 2 B; Wandschrank Fach A—D.

Schweden.

Saal II: Mittelschränke; Wandtafel.
Vorsaal II: Seitenschrank 2 B; Wandschrank Fach E; vordere Querwand des Saales.

Norwegen.

Saal II: Wandtafel.
Vorsaal II: Seitenschrank 2 B.

Türkei.

Vorsaal II: Wandschrank Fach K.

Orient.

Vorsaal II: Wandschrank Fach K.

Heinrich-Schliemann-Sammlung.

Die Schliemann-Sammlung enthält einen großen Teil der Ausbeute der Ausgrabungen, welche Dr. Heinrich Schliemann in den Jahren 1871—82 in Hissarlik in der Troas ausgeführt hat, sowie kleinere Stücke aus anderen von demselben Forscher angestellten Untersuchungen.

Der ältere Teil der Schliemann-Sammlung wurde von Schliemann im Jahre 1881 dem Deutschen Reich in hochherzig patriotischer Gesinnung geschenkt und von ihm selbst aufgestellt. Im Jahre 1884 kam eine weitere

Schenkung von Gegenständen hinzu, welche vorwiegend aus den Funden, die nach 1881 in Hissarlik gemacht sind, und aus dem Anteil stammen, der vertragsmäßig der Türkei ausgeliefert war. Da diese Sammlung in Konstantinopel nicht aufgestellt wurde und der Wissenschaft unzugänglich blieb, entschloß sich Dr. Schliemann dieselbe anzukaufen. Nach dem im Dezember 1890 erfolgten Tode Schliemanns ging durch letztwillige Verfügung eine weitere sehr reichaltige Sammlung trojanischer Fundstücke, welche er in seinem Hause in Athen aufbewahrt hatte, in den Besitz des Museums über.

Schliemann begann seine Ausgrabungen in Hissarlik im Jahre 1871 und setzte sie mit einigen Unterbrechungen bis 1890 fort. An diesem Ort, in welchem er das homerische Troja erkennt, unterscheidet man die Überreste von neun übereinander gelegenen Ansiedelungen, wobei die erste die tiefste und älteste, die neunte die oberste und jüngste ist, das Ilion, das noch in der römischen Kaiserzeit blühte.

Die Ergebnisse dieser seiner Untersuchungen hat Dr. Schliemann in drei größeren Werken niedergelegt; „Ilios, Stadt und Land der Trojaner" Leipzig 1881, „Troja" Leipzig 1884, „Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890" Leipzig 1891.

Nach Dr. Schliemanns Tode wurden die Ausgrabungen fortgesetzt: im Jahre 1893 auf Kosten seiner Witwe, im Jahre 1894 durch huldvollst gewährte Überweisuug der Mittel seitens Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, beide Male unter der Leitung Prof. Dörpfelds. Die Ergebnisse sämtlicher Ausgrabungen in Troja werden in einem neu erschienenen Werke zusammengefaßt: „Troja und Ilion." Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870—1894 von Wilhelm Dörpfeld unter Mitwirkung von Alfred Brückner, Hans von Fritze, Alfred Götze, Hubert Schmidt, Wilhelm Wilberg, Hermann Winnefeld. Mit 471 Abbildungen im Text, 68 Beilagen, 8 Tafeln. Athen, Beck und Barth, 1902. Gleichzeitig ist ein ausführlicher Katalog erschienen: Heinrich Schliemanns Sammlung

trojanischer Altertümer, beschrieben von Hubert Schmidt, herausgegeben von der General-Verwaltung. Mit 9 Tafeln, 2 Beilagen und 1176 Textabbildungen. Berlin, Georg Reimer, 1902.

Die folgenden Erläuterungen beschränken sich auf eine kurze Darstellung der übereinander liegenden Schichten und der in ihren Einschlüssen zum Ausdruck kommenden Kulturperioden. Da, wo jetzt das Tal des Dumbrek-Su, des alten Simoïs, in die breite Skamander-Ebene einmündet, ließen sich die ersten Ansiedler auf einem Vorsprunge der steilen Talränder nieder, welcher jetzt Hissarlik, d. h. Schloßberg, heißt. Sie errichteten Bauwerke aus unbehauenen Steinen, so auch eine Umfassungsmauer. Ziegeln hat man in dieser Ansiedelung nicht gefundeu. Die Topfware ist stets aus freier Hand geformt, meist glänzend schwarz und zuweilen mit tief eingefurchten Linienornamenten versehen, welche, um sie besser hervortreten zu lassen, gewöhnlich mit weißem Kalk ausgefüllt sind. Besonders häufig sind flache Schalen mit wagerecht oder senkrecht durchbohrten Henkelansätzen. Ferner waren Steingeräte im Gebrauch. Ob man bereits metallene Gegenstände kannte, ist ungewiß.

Die zweite Stadt ist auf dem Schutte der ersten Ansiedelung, aber in einem größeren Umfange erbaut, wobei man Ungleichheiten des Terrains ebnete. Sie wurde mehrere Male zerstört und wieder aufgebaut; im ganzen kann man drei solcher Bauperioden unterscheiden. Sie hat bezüglich der Anlage wie auch der Funde für eine der bedeutendsten vorgeschichtlichen Städte zu gelten, in ihr glaubte auch Dr. Schliemann das homerische Troja zu erkennen. Ein Teil der Gebäude und der Funde, die er in seinem Werke „Ilios“ der dritten Stadt zuweist, gehören, wie spätere Untersuchungen gezeigt haben, zu dieser zweiten Stadt, so u. a. der größte Teil der Goldsachen. In dieser Zeit wurde die Burg mit einer aus unregelmäßigen Steinen gebauten Mauer befestigt, welche durch drei Tore unterbrochen wurde. Der obere Teil der Mauern bestand aus Ziegeln, welche, wie der mitgebrannte Mörtel beweist, einem starken Brande ausgesetzt

waren, nachdem sie schon verbaut waren. Auf der Burg selbst haben sich mehrere größere Gebäude befunden. Von einigen ließ sich der Grundriß noch deutlich erkennen: das eine zeigte einen Hauptraum mit einer offenen Vorhalle, wie die einfachsten griechischen Tempel, ein zweites bestand aus zwei Gemächern und einer Vorhalle.

Nach der Zerstörung der zweiten Stadt war der Burghügel mit kleinen, dorfartigen Anlagen besetzt, welche man als dritte, vierte und fünfte Schicht bezeichnet. Hierbei häufte sich Schutt auf Schutt, sodaß der Hügel an Höhe und Umfang beträchtlich zunahm.

Die zweite Stadt bezeichnet eine Zeit der Blüte, die dritte bis fünfte Ansiedelung eine Zeit des Verfalls. Trotzdem zeigen manche Fundgruppen der zweiten bis fünften Ansiedeluug, insbesondere die Keramik, ununterbrochen fortlaufende Formenreihen. Deshalb ist es auch in vielen Fällen nicht möglich, Fundstücke dieser oder jener Ansiedelung zuzuweiseu, und so sind die Funde aus diesen Schichten in der Aufstellung der Schliemann-Sammlung unter der Bezeichnung „II.—V. Ansiedelung zusammengefaßt worden. Einzelne Funde oder Fundgruppen, bei denen eine genauere Bezeichnung möglich war, sind mit einem entsprechenden Etikett versehen. Dies gilt vor allem von den Schatzfunden der zweiten Stadt, unter denen der „große Schatz“, von Schliemann früher „Schatz des Priamus“ genannt, eine hervorragende Stelle einnimmt. Die Kultur der zweiten bis fünften Ansiedler stellt sich als eine hochentwickelte Bronzekultur dar, während man gleichzeitig noch Steingeräte in großer Menge und in zum Teil ganz vorzüglicher Ausführung besaß. Daß man die zahlreich gefundenen bronzenen Äxte, Dolche, Pfeilspitzen, Meißel, Messer selbst zu gießen verstand, beweisen die Gußformen aus Stein und Ton. Viele halbfertige und bei der Arbeit mißlungene Steingeräte geben Zeugnis von einer schwunghaften Steinindustrie. Die Tongefäße sind teils aus freier Hand gearbeitet, teils auf der Scheibe gedreht.

Die sechste Ansiedelung beansprucht unser größtes Interesse. Ist es doch diejenige Stadt, welche begrün-

deten Anspruch erheben kann, das homerische Troja genannt zu werden. Durch die letzten Ausgrabungen ist jedenfalls erwiesen, daß sie zur Zeit der mykenischen Kultur (ca. 1500—1000 vor Chr.) bestanden hat, und daß sie sich in bezug auf die Großartigkeit der Anlage und die Schönheit der Ausführung ihren berühmten Schwestern Tiryns und Mykenä ebenbürtig anreiht. Jetzt erweitert sich auch zum ersten Male die Stadt über den eigentlichen Burghügel hinaus und dehnt sich als Unterstadt über eine bedeutende Fläche südlich des Burghügels aus. Letzterer hatte durch die Schuttanhäufung eine solche Höhe erreicht, daß die Erbauer der sechsten Burg eine wohlgemauerte Terrasse hinter der Burgmauer anlegten. Diese letztere ist aus behauenen, teilweise kolossalen Steinblöcken aufgebaut und wurde durch drei große Türme besonders geschützt. Der Zugang erfolgte durch zwei Tore; wahrscheinlich war ursprünglich noch ein drittes vorhanden, welches später zugemauert wurde. An der Innenseite der Burgmauer waren kleine Magazine angebaut, welche eine Menge Vorratsgefäße, Pithoi, enthielten (zwei dieser Riesengefäße stehen im Saal I). Der Grundriß der Häuser ist etwa der gleiche wie früher, nur sind sie besser gebaut. Unter den Funden sind für die Datierung Tongefäße vom Typus der bekannten mykenischen Topfware besonders wichtig. Außerdem kommen Erzeugnisse einheimischer Töpferkunst vor, bei welcher sich der Einfluß der eingeführten mykenischen Topfware bemerkbar macht. Andere bemerkenswerte Gegenstände sind nur in verhältnismäßig geringer Zahl gefunden worden.

Nach der Zerstörung der sechsten Stadt, welche — wenigstens zum Teil — durch eine Feuersbrunst erfolgte, blieb aber der Burghügel nicht öde liegen. Er wurde nicht nur wiederum von Leuten besiedelt, deren Kultur sich teils an diejenige der VI. Periode anlehnt, teils durch die sogenannte früh-geometrische Gefäßgattung charakterisiert ist, sondern er beherbergte auch eine Zeitlang einen fremden, wahrscheinlich von Norden her aus Europa gekommenen Stamm, dessen Kulturüberreste eine große Ähnlichkeit beispielsweise mit ungarischen Funden haben.

Die Zeit dieser siebenten (nachmykenischen) Periode fällt in die ersten Jahrhunderte des ersten vorchristlichen Jahrtausends.

Die achte und neunte Stadt, das griechische und römische Ilion, erhielt sich von einer frühen archaischen Epoche bis in die späte römische Kaiserzeit. Zuerst war Ilion nach des Geographen Strabo Angabe nur eine mit einem kleinen Tempel der ilischen Athena geschmückte dorfartige Anlage; erst Alexander der Große ließ den Tempel mit Weihgeschenken schmücken und den Ort zu einer Stadt umbauen. Später suchten die römischen Kaiser Ilium als die sagenhafte Stammburg ihrer Ahnen nach Kräften zu heben. Man findet aus dieser Zeit Überreste eines prachtvollen dorischen Tempels mit reichem Skulpturenschmuck, zwei große Theater und einen kleineren theaterartigen Bau, außerdem zahlreiche Marmor-Skulpturen, Terrakotten und Münzen.

Ferner grub Schliemann einige der sogenannten Heroentumuli der Troas aus, welche, wie man sich durch die in Saal II ausgehängten Abbildungen überzeugen kann, ganz das Aussehen von künstlichen Aufschüttungen haben. Topfwaren, Steinbeile usw. aus verschiedenen Perioden zeugten von Ansiedelungen, aber Spuren einer Benutzung der Hügel als Gräber fanden sich mit Ausnahme des Hanaï-Tepeh nicht vor.

Außer den Funden von Troja und aus der Troas sind in Saal I Erwerbungen Schliemanns aus Griechenland und Ägypten aufgestellt.

Das Bildnis des Mannes, welcher die Wissenschaft vom Spaten durch seine großartigen Ausgrabungen in ungeahnter Weise gefördert und wie kein anderer zuvor populär gemacht hat, hängt vom Maler Hodges in London in Öl gemalt im Saal II, während der Abguß seiner vom Bildhauer Grüttner in Berlin angefertigten Büste im Saal I aufgestellt ist.

SAAL I.

Wo nicht anders bemerkt, ist Troja der Fundort.

Schrank 1. Tongefäße und Bruchstücke von solchen nach Schliemann aus der I. Ansiedelung.

Schrank 2. Zwei große Tongefäße aus der II.—V. Ansiedelung sowie verkohlte Getreidereste aus verschiedenen Perioden.

Schrank 3. Großes Tongefäß sowie Ziegel aus der II. Ansiedelung; letztere sind in einer Feuersbrunst gebrannt und teilweise verschlackt.

Schrank 4—11. Tongefäße aus der II.—V. Ansiedelung, aus freier Hand gearbeitet.

Schrank 12—13. Größere Vorratsgefäße aus der II.—V. Ansiedelung.

Schrank 14—17. Tongefäße aus der II.—V. Ansiedelung, auf der Töpferscheibe hergestellt.

Schrank 18—19. Dgl. aus der V.—VI. Ansiedelung.

Schrank 20. Tongefäße aus der VI.—VII. Ansiedelung, einheimische Arbeit.

Schrank 21. Tongefäße aus der VI.—VII. Ansiedelung, teils einheimische, teils importierte (mykenische) Ware.

Schrank 22. Tongefäße, Untersätze zu solchen und Kohlenbecken aus der VI.—VII. Ansiedelung.

Schrank 23. Tongefäße aus derV.—VII. Ansiedelung.

Schrank 24. Tongefäße aus der VII. Ansiedelung (Buckelkeramik).

(Fortsetzung der trojanischen Keramik in Saal II. Vgl. auch Saal I und Schrank 29 und 32.)

Wandschrank 25 und 27. Verzierte Spinnwirtel aus Ton.

Wandschrank 26. Beile, Hacken und Hammer aus Stein, darunter auch solche von Nephrit und Jadeït.

Schrank 28. Keulenköpfe aus Stein. Toilette-, Schmuck- und Luxusgegenstände. Geräte für Spiel und Musik. Waffen aus Stein, Knochen und Ton. Idole und Ähnliches.

Schrank 29. Große Tongefäße, unverzierte Wirtel, verzierte Tonkugeln, verschiedene siebartig durchlöcherte Tongefäße.

Schrank 30 und 31. Verschiedene Altertümer aus Ägypten.

Schrank 32. Verschiedene Altertümer aus Griechenland. Große Tongefäße aus Troja.

Wandschrank 33. Webstuhlgewichte und linsenförmige Körper aus Ton.

Wandschrank 34. Netzsenker und andere Gewichte aus Stein und Ton. Gerillte und gekehlte Geräte aus Stein, Ton und Muschel. Reibschalen aus Stein. Haken und Bürstengriffe aus Ton. Stempel aus Ton und Siegelzylinder aus Stein und Ton. Herdrost aus Ton.

Wandschrank 35. Schleifsteine. Messer und Sägen aus Stein und Knochen. Geräte zum Glätten und Reiben.

Wandschrank 36. Pfriemen und ähnliches, Beile, Stabgriffe oder Hämmer, Nadeln, Spindeln (?), Schreibgriffel (?) und Messergriffe aus Knochen, Geweih und Elfenbein.

Kasten 37. Zwei Embyro-Skelette aus der I. Ansiedelung und ein Kinderskelett aus einem Grabe der VI. Ansiedelung.

Kasten 38. Poliersteine.

Postament 39. Großer Pithos (Vorratsgefäß). Auf den Stufen verschiedene Steingeräte: gerillte Hämmer, Widerlager für rotierende Achsen, pyramidale Gewichte, runde, scheibenförmige, kubische und walzenförmige Klopfsteine. Großes Tongewicht.

Schrank 40. Funde aus den sogen. Heroen-Gräbern der Troas: aus den Hügeln des Achilleus, des Patroklos, des Priamos, aus dem Paschah-Tepeh, dem Ujek-Tepeh, dem Kurschunlu-Tepeh, dem Besika-Tepeh; ferner aus

dem Tumulus des Protesilaos auf dem thrakischen Chersonnesos und aus dem Hügel Bos-öjük in Phrygien. Funde von den Ansiedelungsplätzen auf dem Bali-Dagh bei Bunarbaschi und von Eski-Hissarlik sowie von der Baustelle von Ophrynion. Bronzen aus einem Grabe in Kebrene. Drei Bronzefibeln von Ezineh.

Schrank 41. Funde von Hanaï-Tepeh in der Troas.

Postament 42. Großer Pithos.

Drehständer 43. Gewebe-Reste aus ägyptischen Gräbern des 3. bis 6. Jahrh. n. Chr.

Über Wandschrank 33. Eine Marmor-Metope, den mit einer Strahlenkrone geschmückten Helios darstellend, wie er mit seinem Viergespann, dessen Wagen von dem vorderen Pferde verdeckt zu denken ist, aufsteigt. Sie ist auf beiden Seiten von den Triglyphen eingefaßt, die linke (vom Beschauer) ist Ecktriglyphe.

Unter Schrank 1—11. Mahlsteine.

Unter Schrank 14—21 und 40—41. Verschiedene größere Steingeräte.

In demselben Saale ist in mehreren Schränken provisorisch die Sammlung Rudolf Virchow aufgestellt.

SAAL II.

Die Decke dieses Saales ist in gepreßtem Messing und Kupfer einer Wanddekoration nachgebildet, welche Schliemann in Orchomenos gefunden hat.

Schrank 1. Tongefäße, Spinnwirtel und Marmorfragmente aus der VIII.—IX. Ansiedelung.

Schrank 2. Der „große Schatz“ A (s. a. Schrank 3) aus der II. Ansiedelung und die anderen Gesamtfunde B, K, M, Q und S aus der I.—III. Ansiedelung. Nadeln verschiedener Form aus Bronze, Kupfer und Silber. Bohrer und Meißel aus Bronze oder Kupfer.

Schrank 3 (Goldschrank). Die Goldsachen des „großen Schatzes“ A (s. a. Schrank 2). Schmucksachen aus Gold, Silber und Elektron aus den Funden D, E, F, Ha, I, N, O, R der II.—V. Ansiedelung. Goldscheibe aus

Fund Hb, wahrscheinlich VI. Ansiedelung. Einige einzeln gefundene Goldsachen.

Schrank 4. Fund L aus der II. Ansiedelung. — Einzelfunde aus Metall: Messer, Dolche, Äxte, Bolzen u. a., eine Silbervase, ein Bleiidol aus der II.—V. Ansiedelung. Aus der VI. Ansiedelung: Fund P, Messer, Flachäxte, Armring, aus Kupfer und Bronze. Aus der VII. Ansiedelung: eine Doppelaxt und ein Axthammer aus Bronze von ungarischem Typus, Nadeln, Armringe, ein Tutulus. VIII.—IX. Ansiedelung: Pfeilspitzen aus Bronze und Eisen, Bronzefibeln, darunter eine mit der Inschrift AVCISSA, Schleudergeschosse aus Blei, Messer, Gewichte, Gefäßteile, Nadeln, Schreibgriffel, chirurgische Instrumente. — Gießereigeräte: einteilige Gußformen aus Stein und Ton, zweiteilige Gußformen aus Stein, eine sogen. verlorene Form aus Ton für eine Axt von ungarischem Typus; Gußtiegel, Gußtrichter.

Schrank 5. Tongefäße, Lampen, Terrakotten, Marmorfragmente, ein Grabfund (Kanne, zwei Glasschalen, Strigilis aus Eisen) aus VIII.—IX. Ansiedelung. Einige glasierte Gefäßproben aus dem Mittelalter.

Auf den Postamenten an den Wänden. Marmorskulpturen und Inschriftensteine. Photographien und Zeichnungen der Ausgrabungen.

In der Vitrine an der Wand: Farbige Nachbildungen von Funden aus dem Palaste von Knosos auf Kreta.

Ethnologische Sammlungen.

Die Anfänge der ethnologischen Sammlungen gehen in verhältnismäßig frühe Zeit zurück, sie bildeten einen Teil der im Laufe des 17. Jahrhunderts entstandenen wissenschaftlichen und kunstästhetischen Sammlungen, welche dann lange gemeinsam den Namen „Kunstkammer“ führten. Die kolonialen Unternehmungen des Großen Kurfürsten hatten die Anknüpfung geboten. Eine geregelte Beachtung und Pflege konnten sie aber erst finden, als die ursprünglich mit ihr vereinigten Sammlungen, welche der alten Mittelmeerkultur galten, einzelnen Wissenszweigen zugefallen waren und so die Ziele und Aufgaben der jetzt ethnologisch genannten Forschung mit größerer Klarheit erkannt und festgestellt werden konnten.

Als erst die antike Archäologie mit ihren Zweigdisziplinen, die mittelalterliche und moderne Kunstgeschichte sich entwickelt hatten, als die Entzifferung der Hieroglyphen und der Keilschrift der alten Geschichte Vorderasiens eine Basis gegeben hatte, wodurch diese Wissenschaft erst lebensfähig geworden war, da erübrigte es nur noch, die Behandlung der asiatischen und amerikanischen Kulturen sowie die Eigenartigkeiten der sogenannten Naturvölker wissenschaftlich zu gliedern und durch Sammlungen zu stützen. Da diese Arbeit erst seit etwa einem Menschenalter mit bewußter Methode angefaßt wurde, so bedarf es zur Herstellung einer den vorliegenden Zielen entsprechenden Sammlung außergewöhnlicher Anstrengungen, und in Anbetracht der Versäumnisse, die es nachzuholen gilt, ist das lebhafte Interesse und die mannigfache Unterstützung, welche den Sammlungen zugute kommen, um so wärmer zu begrüßen. Vor allem hat es dem Museum an reichster Förderung durch die Gnade Sr. Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm I. und durch andere Mitglieder des Königlichen

Hauses, insbesondere I. I. K. K. H. H. die Prinzen Karl und Friedrich Karl nicht gefehlt: eine der wichtigsten Erweiterungen ward ihr durch die indische Sammlung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Waldemar zuteil. Der durch den erlauchten Protektor der Königlichen Museen, Se. Majestät den hochseligen Kaiser Friedrich III., über die Ethnologie und deren Sammlungen gebreitete Schutz waltet fort in ihrem Gedeihen, und ebenso sind Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm II. vielfache huldvolle Zuwendungen zu danken. Wiederholte Förderung fand die Sammlung durch die Kaiserliche Admiralität, welche jedem wissenschaftlichen Ansuchen stets geneigtes Gehör geliehen hat.

Zahlreiche Bereicherungen des ethnologischen Materials sind der unter Leitung der Königlichen Akademie der Wissenschaften stehenden Humboldt-Stiftung, der Afrikanischen Gesellschaft und ihren regelmäßig ausgerüsteten Expeditionen sowie auch der Ritter-Stiftung zu verdanken. Eine wirksame Förderung wurde mit Begründung des Ethnologischen Hilfskomitees[1]) gewährt, indem die aus dessen Mitteln ausgerüsteteten Reisenden mit speziellen Instruktionen des Museums entsandt werden konnten.

Zu ganz besonderem Danke ist das Königliche Museum auch dem Reichs-Kolonialamt und den Herren Gouverneuren sowie vielen Beamten und Offizieren in den Schutzgebieten verpflichtet, durch deren unermüdliches Zusammenwirken es möglich geworden ist, die Sammlungen aus Afrika und Ozeanien auf eine Höhe zu bringen und auf ihr zu erhalten, die in keinem anderen Museum übertroffen oder auch nur erreicht wird.

Auch sonst hat die ethnologische Abteilung seit ihrem selbständigen Bestehen sich stets der tatkräftigsten Unterstützung einer großen Zahl von Gönnern zu erfreuen

[1]) Dasselbe bestand bei der Begründung aus den folgenden Mitgliedern: Isidór Richter, Emil Hecker, Geheimer Kommerzienrat von Bleichröder, Baptist Dotti, Kommerzienrat Franke, Kommerzienrat Goldberger, Wilhelm Maurer, V. Weisbach, A. v. Le Coq, sämtlich in Berlin, und außerdem Konsul Reiß in Mannheim. Der gegenwärtige Vorsitzende ist Herr Kommerzienrat H. Frenkel.

gehabt; allen, welche die Sammlungen durch Zuwendungen irgend welcher Art gefördert haben, sei hier der schuldige Dank ausgesprochen. Da die Namen aller Schenker regelmäßig in den „Amtlichen Berichten aus den Königlichen Kunstsammlungen“ zum Druck gelangen, so kann hier eine Nennung der Namen unterlassen werden, um so eher, als die Listen, welche gerade in den letzten Jahren ungewöhnlich sich vergrößerten, hier mehrere Seiten füllen würden. Wenn also der Raummangel zwingt, von einer bisher gepflogenen Sitte abzugehen, so kann, wie erwähnt, für die Geschichte der Sammlung überhaupt, wie für ihre Vermehrung durch Geschenke auf die genannten Berichte verwiesen werden; es muß aber auch hervorgehoben werden, daß die Etiketten der Sammlungen überall die Namen der Geschenkgeber aufführen.

Die ethnologische Abteilung besteht aus folgenden Gruppen.

1. **Europa**, umfangreiche Sammlungen aus Lappland, Island, dem europäischen Rußland: Tscheremissen, Syrjänen, Wotjaken etc. Aus Raummangel nicht aufgestellt.

2. **Asien**: Kleinasien, Syrien, Arabien (aus Raummangel nicht aufgestellt); Persien, Turkistân (diese Sammlungen sind im Erdgeschoß aufgestellt).

Indische Kulturländer: im 2. und 3. Stockwerk. Die Sammlungen aus Nord-Indien, Birma, Siam, den Andamanen, Nikobaren, Flores, Timor, Allor, und den Philippinen sind nicht zugänglich, weil die entsprechenden Räume mit den Funden der Turfan-Expedition II belegt werden mußten.

Ostasiatische Kulturländer: im 2. und 3. Stockwerk aufgestellt. Infolge Raummangels mußte der die ostasiatischen Fischereigeräte enthaltende Saal als Magazin benutzt werden und ist daher nicht mehr zugänglich.

Nordasien: umfangreiche Sammlungen aus dem Amurgebiet. Tungusisches, Jakutisches, Samojedisches etc. (Erdgeschoß).

3. **Afrika**, die Sammlungen sind, soweit der vorhandene Raum gestattet, im 1. Stockwerk aufgestellt. Die Sammlungen aus Marokko und Senegambien und einige neu erworbene Serien aus verschiedenen Teilen von Afrika sind

vorläufig in Saal VII des 3. Stockwerkes untergebracht. Große und wichtige Teile der Sammlung sind zurzeit aus Raummangel ganz weggepackt und können erst nach Vollendung der jetzt geplanten Neubauten wieder aufgestellt werden.

4. **Amerika,** die Sammlungen — sowohl die Altertümer, wie die Ethnologica der modernen Völker — sind im 1. und 3. Stockwerk aufgestellt. Außerdem im Erdgeschoß: die bedeutende peruanische Sammlung A. Baessler in Saal V sowie Skulpturen im Lichthof. Infolge des bedeutenden Zuwachses, den die Abteilung durch die große van der Zypensche Schenkung der Gretzerschen Sammlung der peruanischer Altertümer erfahren hat, mußten die Hälften beiden Hauptsäle des 1. Stockwerkes sowie die beiden anstoßenden kleineren Säle dem Publikum verschlossen werden.

5. **Ozeanien,** die Sammlungen sind, soweit der vorhandene Raum gestattet, im 1. Stockwerk aufgestellt, nur die Sammlungen von den Matty-Inseln, von St. Matthias, sowie Teile der Sammlungen vom Bismarck-Archipel, Neu-Guinea und von den Salomonen sind vorläufig im Saal VII des 3. Stockwerkes untergebracht, ebenso eine Reihe von Bootmodellen. Auch aus Ozeanien sind, wie aus Afrika, große Serien ganz weggepackt und bis auf weiteres unzugänglich.

Wissenschaftliches Material über die Sammlungen findet sich u. a. in den

1. *Originalmitteilungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, 4 Hefte 1885/1886 (nicht mehr erschienen);*
2. *Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völker kunde, Bd. I—VII und XII;*
3. *in der mit amtlicher Unterstützung herausgegebenen „Zeitschrift für Ethnologie";*
4. *in dem „Ethnologischen Notizblatt", Bd. I (Heft 1—3. 1894—6), Bd. II (Heft 1—3, 1899—1901), Bd. III (Heft 1—3, 1901—4 (nicht mehr erschienen);)*
5. *in der Festschrift für A. Bastian. Berlin, Reimer 1896;*
6. *in den Beiträgen zur Völkerkunde der Deutschen Schutzgebiete, herausgegeben mit Unterstützung des Kgl. Museums für Völkerkunde von Dr. v. Luschan. Berlin, Reimer 1897;*

7. *im Internationalen Archiv für Ethnographie, Leiden 1888 flg;*
8. *im Handbuch: Buddhistische Kunst in Indien v. Grünwedel, 2. Aufl. 1900; englische, erweiterte Ausgabe von Burgess, London 1901;*
9. *in den Sitzungsberichten und Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften 1904, 1905, 1907 (die Turfanfunde betreffend);*
10. *im Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari und Umgebung v. Grünwedel, in den Abhandlgg. der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften I. Kl. XXIV. Bd. 1906;*
11. *in den Comptes rendus der Internationalen Amerikanisten Kongresse. VII. Sitzung (Berlin 1888) bis XV. Sitzung (Québec 1906);*
12. *in den Veröffentlichungen Hermann Strebels (Alt-Mexiko, 2 Bde. Hamburg und Leipzig 1885, 1889; Über Tierornamente auf Tongefäßen aus Alt-Mexiko. Berlin 1899; Über Ornamente auf Tongefäßen aus Alt-Mexiko. Hamburg und Leipzig 1904).*
13. *Reiss und Stübel. Das Totenfeld von Ancon in Peru. Berlin 1880—1887.*
14. *Bässler. Altperuanische Kunst. Berlin 1904.*
15. *Amerikas Nordwestküste. Berlin 1883.*

Anmerkung. Bei der gegenwärtigen Raumbedrängnis in mehreren Abteilungen des Königlichen Museums ist ein Aufstellen neu erworbener Sammlungen nur ausführbar, wenn ältere Sammlungen ganz oder teilweise entfernt oder weggepackt werden. Unter diesen Umständen ist es nicht zu vermeiden, daß einzelne Hinweise auf Schranknummern schon während der Drucklegung des Führers und jedenfalls bis zur Fertigstellung der nächsten Auflage unrichtig oder ungenau werden. Dem gegenüber sei hier darauf hingewiesen, daß dieser Führer auch eine große Summe allgemeiner Angaben von bleibendem wissenschaftlichem Wert enthält und daher auch ganz ohne jeden Hinweis auf einzelne Schränke brauchbar sein würde.

Außerdem ist durch sorgfältige Etikettierung der Sammlungen dafür gesorgt, daß auch der Laie sich rasch und sicher über die Einzelheilen der Aufstellung zu unterrichten vermag.

SAAL V.

Sammlung peruanischer Altertümer

(11443 Stück), die der vor kurzem verstorbene Gönner des Museums Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Arthur Baessler dem Museum im Jahre 1899 als Geschenk überwiesen hat.

Die Nummern der Schränke und die Bezeichnungen A, B, C für die Fächer finden sich an den Schrankschlössern. Die nur provisorische Aufstellung ist so eingerichtet, daß man für die Seitenschränke **326** bis **369**, welche die in den Gräbern gefundenen Tongefäße enthalten, von Norden nach Süden vorschreitet.

Mittelschrank 325. Silbergerät und -Schmuck: *Kopfputz, Becher, Schalen, große und kleine Scheiben zum Aufnähen auf Stoffe, Stirnbänder, mit Plättchen behängt; Hausmodelle, Sandalen, Musikinstrumente. Tonpuppen. Steinmörser.*

An der Seite: Wage mit Netzschalen und silbernen Gewichten. · Silberschmuck.

An der Hofseite, 326—350 *Tongefäße.*

Schrank 326. Piura, Lambayeque, Chiclayo, Chepen, S. Pedro, Guadalupe.

Schrank 330. Pacasmayo, Motupe, Trujillo. Unten *bemalte Gefäße.* In **A** und **B** *einige fein mit Figuren von Tierdämonen bemalte Gefäße, ein anderes, einen gefesselten Mann darstellend,* in **C** *Maus auf einer Bahre von Mäusen getragen.*

Schrank 338. Trujillo, Chimbote. *Sitzende Figuren. Fruchtträger (Yuca, Mais), Kranke, Verstümmelte, Blinde. Personen mit Totenköpfen.*

Schrank 342. Chimbote. *Köpfe mit sehr lebendigem Ausdruck in verschiedenem Schmuck. Figürliche Darstellungen. Fuchs, Eule.*

Schrank 346. Chimbote. *Affe, Jaguar, Fledermaus, Llama, Frosch, Tintenfisch, Schlange, Vierfüßler, Papagei, Ente. — Hausmodelle. Früchte.*

Schrank 350. Chimbote. *Bemalte Gefäße. Reliefdarstellungen.* Unten: *Trompete; Gliedmaßen.*

An der Parkseite, *354—369 Tongefäße:*

Schrank 354. Casma, Recuay *(besonderer Stil)*, Supe, Huache, Chancay (*große Vasen*).

Schrank 358. Chancay, Ancon. *Stehende Figuren. Schalen. Beladene Llama. Große Vasen.*

Schrank 364. Chuquitanta. Chimbote (*große bemalte Schalen*). — *Große Amphoren von* Pachacamac und (aus dem Hochland) von Cuzco. — *Gold- und Silberfunde.*

Schrank 368. Chuiquitanta, Pachacamac. *Männer, die Schlauchgefäße oder Amphoren auf dem Rücken tragen, sowie Gefäße mit doppeltem Ausguß von hervorragend schöner Ausführung. — Gold- und Silberfunde.*

Schrank 369. Pachacamac (*bemalte Becher*); Cuzco (*kleine Amphoren und Schalen*).

Schrank 381. Gewebte Stoffe und Gewänder, zum Teil mit prächtigem Federschmuck verarbeitet in verschiedenster Technik und vielfach künstlerischer Ausführung.

Wand zu Saal IV. Proben von Ponchos mit Feder- und Silberverzierung.

Altperuanisches Holzgerät: *Webstühle, Schaufeln, Ruder, Steuer, Waffen* (*Morgensterne mit Stein- und Bronzesternen*), *Würdeabzeichen.*

Glaskasten. Mumie eines Puma (*felis concolor*) *mit fürstlichem Schmuck und Federkrone, Federgewand, goldenen Spangen, Ketten von Muscheln, hartschaligen Früchten usw.*

Mittelschrank 391—395. Mumien, teilweise in Originalverpackung mit den (noch darin enthaltenen) Skeletten. Auch zwei Mumienskelette (aus Chimbote) in gestreckter Lage. Der Kasten in **391** enthält *alle Beigaben eines Grabes von Ancon; Silbermaske.* In **392** *tätowierte Arme und Hände. Kindermumien mit eingesetzten Augen* (*Tintenfischaugen*). In **395** *große Silbermaske* (*Mumienkopf*) *mit goldener Nase.* — Schädel, Steinbeile.

Zwischen Mittelschrank **325** und **326** großer geschnitzter *Holzpfeiler.*

Mittelschrank 396. An der Seite *Silberschmuck* (*Ketten, Nadeln*), *Waffen mit Silberbeschlag. Steinerne Schalen. Muschelketten; gefüllte Tragnetze. Geflochtene Kopfbedeckung mit Federschmuck.*

Fach 397—400. *Webegerät, Stoffe.* **397.** *Federstandarte.* **398.** *Farben. Ohrpflöcke* (*Federmosaik*). **399.**

Wagen; Mnemotechnische Knotenschnüre (Quipus). Netze. Schalen mit Früchten (Totenbeigaben). **400.** *Ohrpflöcke (Muschelmosaik), Spindelstäbe mit hübscher buntfarbiger Ornamentierung.*

· **Fach 401.** *Holzpauke. Schemel, Ketten. Keulenkopf aus rotem Stein geschnitzt mit Katzenfiguren. Bronzemesser mit kunstvoll durchbohrtem Griff* und *figürlichem Zierat (Fürst, auf Bahre getragen). Ähnlicher Bronzezierat mit Schellen behang. Bronzegerät.* An der Seite rechts *Schleudern.*

Sibirien, Ainu; Turkistân; Persien.

Alle sibirischen Völker verbindet eine gewisse Gleichförmigkeit der Lebenserscheinungen. Sie sind mehr oder weniger Nomaden: sie gründen ihre Existenz auf die Jagd (vor allem auf Pelztiere) und den Fischfang sowie auf Viehzucht (Renntiere). Sie kleiden sich in Pelze und präparierte Fischhaut; Holz, Knochen, Horn, Zahnbein und Birkenrinde liefern hauptsächlich das Material für ihre Geräte. Die allen sibirischen Völkern gemeinsame Religionsform war einmal der Schamanismus, der indessen bei den türkischen Stämmen Südsibiriens durch den Islâm, bei den Samojeden, Ostiaken und Jakuten durch das Christentum, bei den Burjaten und Kalmücken durch den Lamaismus immer mehr verdrängt wird, wodurch auf der anderen Seite die Überlieferungen des weiter fortlebenden Schamanentums stets von der jeweiligen Kulturreligion mehr oder weniger beeinflußt werden. In voller Blüte steht der Schamanismus noch bei den tungusischen Völkern (vor allem den Golden) und bei den Giljaken. Im religiösen Leben aller Amurvölker, hauptsächlich der Giljaken, spielt insbesondere der Bär eine hervortretende Rolle. Diesen Bärenkultus teilen die Ainus des insularen Ostrandes von Asien, die auch sonst manche Berührungspunkte mit sibirischen Stämmen besitzen.

Aus der zusammengesetzten Bevölkerung, welche die unter dem Namen Sibirien zusammengefaßten, weiten

Räume der Nordhälfte Asiens bewohnt, läßt sich zunächst eine Anzahl **versprengter Völkerreste** ausscheiden, die man mit dem Namen der nordasiatischen Randvölker („nördliche Paläasiaten“) belegt hat: die *Jenissei-Ostiaken*, die nicht mit den Ostiaken und den Ostiak-Samojeden (s. unten) verwechselt werden dürfen, die *Jukagiren*, die *Tschuktschen* samt den Korjaken und Kamtschadalen und endlich die *Giljaken*. Neben diesen Völkern lassen sich **fünf größere Völkergruppen** unterscheiden:

die *Samojeden* mit ihren Unterabteilungen und den ihnen verwandten Stämmen wie den Kamassinzen;

die *Ugrier*, von denen in der Sammlung nur die Ostiaken mit den Wogulen vertreten sind;

die *Türken*, zu denen vor allem die Jakuten und die Kirgisen gehören. (Der Name „Kirgise“ (Ḳirghiz) kommt eigentlich nur jenen Nomaden türkischen Stammes zu, welche im Gebirge südlich von Yarkend, im Pamir und im Gebiet nördlich von Kashgar und Aksu wandern und welche von den Russen „schwarze Kirgisen“ genannt werden. Durch die Russen ist aber der Name „Kirgisen“ fälschlich auf die 3 Horden der Kasak, eines verwandten türkischen Nomadenvolkes, übertragen worden, deren Weideplätze sich etwa von der unteren Wolga und dem Kaspischen Meer bis in die Gegend von Gu-Tschen in Chines. Turkistân erstrecken); (türkisch gewordene Stämme sind u. a. die Katschinzen und die Sojoten);

die *Mongolen*, von denen hier die Kalmücken und die Burjaten zu erwähnen sind;

endlich die *Tungusen* mit den ihnen verwandten Stämmen und Völkern wie den Lamuten, Orotschonen, Oroken, Mangunen (=Oltscha), Samagiren, Golden und den erobernd auftretenden Mandschu, dem einzigen tungusischen Volke, das eine Schrift und Literatur erhalten hat, das durch seine wiederholten erfolgreichen Kriege mit China eine historische Bedeutung gewonnen und vor allem diesem Reiche seine gegenwärtigen Herrscher gegeben hat.

Die Verbreitungsgeschichte der aufgezählten Völker gegeneinander genau abzugrenzen, ist bei der unsteten, halb- oder ganznomadischen Lebensweise der meisten

von ihnen und dem vielfachen Ineinandergreifen ihrer Jagdgründe und Fischereiplätze schon an sich, vor allem aber an dieser Stelle nicht leicht möglich. Im folgenden ist nur die allgemeine Lage ihres geographischen Gebietes angegeben.

Schrank I. *Linkes Feld, Stirnseite: Verzierter Rock, aus Vogelbälgen zusammengesetzt, von den* Samojeden, *Oberpelz eines* Juraken-*Mannes; daneben rechts: Pelz einer* Dolganen-*Frau. — Mittelfeld: Anzug einer* Jakuten-*Frau; daneben rechts oben: Pelzanzug, mit Glasperlen benäht, von den* Jakuten, *rechts unten: Lederrock aus* Kamtschatka. — *Rechtes Feld:* Samojeden-*Frauenpelz und -Stiefel; an der Stirnseite: Pelzrock,* Kamtschatka.

Schrank II. Turkistân. *Haus- und Küchengerät, Sattel- und Zaumzeug.*

Schrank III. *Rechtes Feld:* Teké-Türkmenen. *Männerröcke, prachtvoll gestickte Frauengewänder, Schmuck einer* Achál-Teké-*Frau, Schuhzeug, Hausgerät u. dergl.* — *Mittelfeld:* Kirgisen. *Vorhang vom Eingang zu einer Jurte [Hütte], Frauenmütze mit Gehänge aus Korallenperlen, Löffel und Stößer zur Kumysbereitung [Kumys ist ein aus Stutenmilch bereitetes, gegorenes Getränk, aus dem durch Destillation ein Branntwein dargestellt wird], bunte Kumys-Schale, große Kumys-Schale aus Holz, Ledereimer zum Wasserschöpfen, Wasserschlauch für die Reise, Melkkübel aus Leder mit Ausflußöffnung. — Linkes Feld*: Kirgisen. *Kopfbedeckungen für Männer, verzierter Filzteppich, Musikinstrumente, Hausgerät, bunter Filzsack für Trinkgefäße. Frauenstiefel mit Überschuhen.*

Schrank IV. Jakuten, hauptsächlich an beiden Ufern der Lena bis ans Eismeer wohnend. Nomaden mit Pferde- und Rinderzucht, geschickte Metallarbeiter und gewandte Händler. Im Sommer bewohnen sie leichte Zelte aus Birkenrinde, im Winter „Jurten“ (Hütten aus schwachen, mit Erde und Rasen belegten Balken; vgl. die Vitrinen an der Fensterseite). *Linkes Feld: Kopfbedeckungen, vorn oben eine Falle zum Hermelinfang, links an der Stirnseite ein Selbstschuß in Bogenform für Hasen, links hinten ein altertümlicher Bogen in Futteral; sonst:*

Schlittenmodelle, Maultrommeln aus Eisen und Holz, Wochenkalender [d. h. Bretter mit sieben Löchern, die Tage werden durch Umstecken eines Stiftes von Loch zu Loch gezählt], Petschafte, Hausgerät, Pelzstiefel, Pferdegeschirre. — Mittel feld oben: Holzidole in Menschengestalt, Schamanenanzüge teilweise mit Rasseln, Vogelfiguren von Gräbern, ein vom Schamanen gebrauchter Holzfisch; unten: Schamanentrommeln, Opfergefäß für Kumys [s. oben bei Schr. III], Einhorn, auf welchem der Schamane sich angeblich während des Schamanisierens in den siebenten Himmel erhebt und dann zur Unterwelt fährt, hölzerner Spitzhammer, vom Schamanen gebraucht. — Rehts: Tungusen (zwischen dem Jenissei, dem Eismeer und den Tschuktschen), Lamuten (an der Küste des Ochotskischen Meeres): *Kleidungsstücke u. a.*

Schrank V. Jakuten. *An der Rückwand: großer, gemusterter Fellteppich. — Rechts und Mitte: Kleidungsstücke, Schmuck. — Links: Schmuckkästen einer* Jakuten-*Frau und eine Schnitzerei, Lappländer in einem von zwei Renntieren gezogenen Schlitten darstellend. Fenster eines wohlhabenden Stadt-Jakuten in Birkenrindenfassung, Körbe. Schachteln, Gefäße, Scheren u. a.*

Schrank VI. Ostiaken, am untern Ob und Jenissei südlich bis Tobolsk und Tomsk. Teils Nomaden, teils Jäger und Fischer; die nördlichen wohnen unter einem mit Birkenrinde oder Fellen bedeckten Stangengerüst, die südlichen in Balkengebäuden. Beim Nomadisieren wird die ganze Habe auf Schlitten („Narte") gepackt. *Linkes Feld: Kleidung, Schmuckgegenstände, Puppen mit Entenschnäbeln als Köpfen, Hausgerät. — Mittelfeld: Maske aus Birkenrinde zum Bärentanz, Rentiersehnen als Nähmaterial, Holzidole, Modell einer (oberirdischen) Grabstätte eines heidnischen Ostiaken, Kinderwiege aus Birkenrinde, Gestell aus Holz, um den Kindern das Laufenlernen zu erleichtern, Hundegeschirr. — Rechts: Pelzkleider, Instrument zum Spannen des Bogens der Selbstschüsse zum Fuchsfang, Falle für Eichhörnchen und Hermeline (unten an der Rückwand), Bogen, Pfeile, Wedel zum Verscheuchen der Mücken, Schneeschuhe, ausgestopfte Wildgans, als Lockvogel gebraucht.*

Schrank VII. Samojeden und Wogulen (von den letzteren nur einige wenige Gegenstände). Die Samojeden wohnen am Nördlichen Eismeer ostwärts bis zur Taimyrhalbinsel. Ihre Hauptstämme sind die Ostiak-Samojeden, die Jurak-Samojeden und die Tawgy-Samojeden. Die beiden letzten sind Renntiernomaden und leben in konischen Zelten („Tschun"). Zwischen diesen beiden großen Stämmen hält sich ein kleinerer Zweig am Unterlauf des Jenissei auf: die Jenissei-Samojeden, die zwei Mundarten, das Chantai-Karassinsche und den Baïchadialekt sprechen. Die Wogulen sind (wie die Ostiaken) Ugrier. *Rechtes Feld: Kleider aus Renntierpelzen und aus Vogelbälgen, Kinderpuppen und kleine Kostümfiguren, Samojeden darstellend, Spielzeug; Stiefel; unten: große bunte Pelzstiefel. — Mittelfeld: Pelzkleider, rechts und links: Schneeschuhe. — Linkes Feld: Oberpelz und Pelzkappe eines Jurak-Samojeden, Pfeile mit eisernen und knöchernen Spitzen, runder Fetisch-Stein von einem Opferplatz, Holzidol in roher Menschengestalt (der Mund wird mit dem Blute des geschlachteten Tieres bestrichen), Bootmodelle, Teile des Renntiergespanns; unten: Modell samojedischer Betten (Reisiggeflecht mit Pelzdecke).*

Schrank VIII. Golden (Feld 1—4 von links nach rechts gerechnet) und Giljaken Feld (5 und 6). Die Golden (Golde, sprachlich den Mandschu am nächsten stehend) wohnen am unteren Amur, bes. an dessen rechten Zuflüssen Ussuri und Sungari, sie treiben Fischerei (ausgedehnte Verwendung von Fischhaut) und Jagd, hauptsächlich auch Zobelfang. Gegenstände der Verehrung sind vor allem Tiger und Leopard, auch der Bär. Die Giljaken leben ebenfalls am unteren Amur, z. T. aber auch auf Sachalin. Auch sie sind Fischer und Jäger. In ihren religiösen Vorstellungen und Feierlichkeiten spielt der Bär die Hauptrolle. *Kleider aus Fischleder. Hausgerät, aus Papier, Birkenrinde u. a. Material, ausgeschnittene Muster für Verzierung von Kleidern usw., Schachteln aus Holz und Birkenrinde, Taschen, Bogen, Pfeile, Steinwerkzeuge, schamanistische Geräte, Idole, Amulette und vieles andere.*

Schrank IX. *1. Feld rechts:* Orotschonen oder Orontschonen (in Ostsibirien und der Mandschurei, Renntiernomaden), Oroken (Sachalin), Tungusen von Sachalin, Mangunen (russischer Name für Oltscha, am untern Amur zwischen den Giljaken im N. und den Golden im S.; Fischer), Samagiren (am mitttleren und oberen Gorin, einem linken Zufluß des Amur). — Die Felder 2—5, von rechts nach links gezählt, enthalten Sammlungen von den Urianchaiern (Sojoten) am oberen Jenissei (N.W. Mongolei) und den Katschinzen von Minussinsk. — *2. Feld: Zwei Schamanenanzüge (links der einer Schamanin).* — *3. Feld: Lamaistische Kultgeräte, tibetische Schriften, Götterbilder, zwei Schulterplatten vom Elentier mit Aufschriften:* Oṁ maṇi padme hûṁ (= *O Kleinod in der Lotusblume, Amen!) in tibetischer Schrift u. a.* — *4. Feld: Hausrat und Nahrungsmittel der* Sojoten *und* Katschinzen. — *5. Feld: Hausrat, Sättel, Arzneikräuter und Medizinen der* Katschinzen; *Schachspiele mongolischer und Domino chinesischer Arbeit, chinesisches Schreibzeug und russisches Rechenbrett; Warenmuster (Handel der Russen mit den* Urianchaiern). — *6. Feld:* Turkistân, Buchârâ: *Kleidungsstücke, Hausrat, Zaumzeug, Schabracken.*

Schrank X. Turkistân. Auf der Seite gegenüber Schrank XI, *rechtes Feld: Gestickte Gürteltaschen von den* Dunganen (*Turfan*). — *Mittelfeld: Männerkostüm aus Buchârâ. — Linkes Feld: Kleiner Teppich aus Yarkend, Anzug eines Türkmenen aus Taschkend.* — Auf der Seite gegenüber der Fahrstuhlwand, *linkes Feld: Gegenstände hauptsächlich aus dem Turfangebiet, dabei auch eine große, auf grünem Grund schwarzgemusterte Schüssel aus glasiertem Ton von Faizâbâd bei Kaschgar. — Mittelfeld: Gestickte Besätze für Frauenhosen und gemustert gewebte Borten von Turfan und Karachodscha. — Rechtes Feld: Gestickte Kattuntücher aus Turfan.*

Schrank Xa (an der Fensterwand vor Schrank XI). Turkistân. *Anzug eines Derwisch aus Yarkend, Mützen, Rassel, Stock eines Derwisch (Persien), Rosenkränze aus Yarkend, Holzkugel mit langer eiserner Spitze zum Selbstpeinigen; rechts: Rock aus Flicken; links: reich bestickter, roter Derwischrock.*

Schrank XI. Turkistân. *Rechtes Feld: Frauenkleidung und Schmuck, Stoffproben. — Mittelfeld: Frauenkostüme aus Buchârâ. — Linkes Feld: Kleidungsstücke aus Yarkend, Buchârâ.*

Schrank XII. Turkistân, *meist Yarkend. Links: hauptsächlich Waffen. — Mitte: Musikinstrumente, Webgeräte, Färberstempel, Stoffproben, Werkzeuge für Schneider und Schuhmacher. — Rechts: Werkzeuge für Zimmerleute, Ackergerät.*

Schrank VIII. *Linkes Feld: Kleidungsstücke aus* Iltschi in Turkistân. — *Mittelfeld, an der Rückwand: buntes Formular eines Heiratskontraktes,* Persien; *sonst: tönerne Öllampen aus* Taschkend, *Stücke irisierenden Glasflusses aus* Afrasiâb, *Nephritamulette aus* Kaschgar; *Tabakspfeifen aus Kürbis, Tabaksdosen, Schnupftabaksdosen aus* Turkistân, *Farben und Drogen aus* Yarkend. — *Rechtes Feld:* Turkistân und Persien: *Schrift und Druck, Schreibzeuge, Lesepulte u. a. m.*

Schrank XIV. Persien. *Linkes Feld: Frauenschleier, Schmuckgegenstände, Hausrat; unten: Fußbekleidungen, Spielzeug. — Mitte, an der Rückwand: bedruckter Türvorhang aus Ispahan, vorn: Stickereien, Zeugmuster, Musterstempel zum Bedrucken von Zeugen, Hausgerät. — Rechts: Keramik, Hausgerät.*

Schrank XV. Persien: *Rechts: Waffen. — Mitte: Kleidungsstücke, Spiele. — Links: Kleidungsstücke, Wasserpfeifen u. a.*

Schrank XVI. Persien: Proben des Kunstgewerbes. *Linkes Feld: Metallarbeiten. — Mittelfeld: Töpferei* [Kum], *geschnitzte Löffel und andere Holzschnitzereien, Mosaikarbeiten, bunt bemalte und lackierte Kästen und Schreibzeuge. — Rechtes Feld: Geschirrteile und Schmuck für Pferde usw., Glocken für Maultiere, Esel, Lämmer. Handwerkszeug. Modell eines persischen Dorfes. Modelle von Haus- und Ackergeräten.*

Schrank XVII. *Vollständig geschmückte* Damascenerin *in häuslicher Umrahmung.*

Schrank XVIII. *Links unten:* Sibirische Russen. — *Links oben und im Mittelfeld:* Dolganen (an der Chatanga, Renntiernomaden). *Perlenverzierte Kleidungsstücke und Beutel, Stiefel, Schamanentrommel, Teile des*

Renntiergeschirrs, eine Wiege, Hausgerät u. a. — Rechts: Jenissei-Ostiaken. Sie zerfallen in die südlichen symschen und die nördlichen imbazkischen Ostiaken und treiben Fischfang und Jagd auf Pelztiere. *Hölzerne Vögel von schamanischen Opferstätten, Rückenlehne eines Schlittens, Hausgerät, Spielzeug, Kinderschneeschuhe, Mulde zum Säen, Schachfiguren u. a.*

Schrank XIX. *Links oben:* Jenissei-Ostiaken. *Schamanenmützen und -stäbe, Bögen, Pfeilköcher u. a. — Links unten:* Ostiaken an der Südgrenze der Samojeden, d. h. Ostiaken am Baïcha-Fluß (Nebenfluß des Turuchán) und am Tas-Fluß sowie Karassinsche Ostiaken. *Kopie eines Holzidols aus einer Schamanenhütte am Flusse Surgutich, verschiedene Köcher mit Pfeilen u. a. — Mittel- und rechtes Feld: Pelze, Stiefel, Messer u. a.; Pelze, Teile des Renntiergeschirrs, Geräte zum Tierfang, Modell eines Männerschlittens u. a.* — Auf dem Schranke: *ein Samojedenschlitten u. a.*

Schrank 132. Burjaten (um den Baikal-See), östliche Mongolen: *Schamanenanzüge, Frauenkostüm, Schmuck; Idole, Amulette, Götterfiguren aus Urga, Rosenkränze; Porträt eines Mongolenfürsten.*

An der Querwand: Schrank Nr. 204—206. Ainu. Die Ainu, die ursprünglichen Bewohner der japanischen Inselwelt, haben allmählich dem Vordringen der Japaner weichen müssen und beschränken sich gegenwärtig auf die Insel Yezo, einen Teil der Insel Sachalin und einen Teil der Kurilen. Sie nehmen sprachlich eine isolierte Stellung ein, bieten jedoch ihrer Religion nach manche Berührungspunkte mit den sibirischen Stämmen (Giljaken und Golden), mit denen ihnen u. a. der Bärenkultus gemein ist (vgl. die japanische Bildrolle mit Darstellung des Ainu-Bärenfestes, in der Photographien-Vitrine in der Mitte des Saales; auf deren anderer Seite: *photographische Ansichten aus Sibirien*).

Frei im Saal.

An der inneren Fensterwand (Hofseite): *Modell der Jurte [Hütte] eines wohlhabenden, und der Jurte eines ärmeren* Jakuten.

Auf Schrank II: *Tongefäße aus* Taschkend, *Reisekoffer aus* Buchârâ, *viereckiger Ledersack nebst Stößer zur Kumysbereitung [s. oben bei Schr. III],* Kirgisen.

Auf Schrank IV: *Ein großer sibirischer Schlitten.*

Auf Schrank V: *Modell eines Schlittens, von* Ostiaken *gefertigt.*

Auf Schrank VI/VII: *Fischkorb-Modell und Fischnetz von den* Ostiaken, *Fischreusen von den* Jakuten.

Auf Schrank VIII/IX: *Selbstschüsse für Zobel,* Golden, und Samagiren; *Karpfennetze,* Golden und Giljaken; *Ruder,* dsgl.; *Wiege von den* Golden; *Kamelsaumsattel,* Sojoten, *Fischerboot aus Birkenrinde,* Golden.

Auf Schrank XI/XII: *Landkarren,* Yarkend.

Auf Schrank XIII: *Bild der Gemahlin des Schah von Persien* 1854; *an der Seite: Persische Miniaturen.*

Auf Schrank XIV: *Bild des Schah von Persien* 1854.

An der Fensterseite von Schrank XV: *Persische Miniaturen.*

An der äußeren Fensterwand: *Bett aus* Buchârâ.

An der inneren Fensterwand: *Zwei hölzerne Idole aus dem Schamanenbethaus der* Ostiaken *des Gerichtes* Unter-Inbat, *Bez.* Turuchansk.

Auf Schrank 205: *Webgestell und Selbstschuß,* Ainu.

An der Mitte der Querwand: *Schamanenpfahl von den* Golden *und japanische Darstellungen aus dem* Ainu-*Leben.*

Rechts neben Schrank 205: *Ein Ölbild, das einen* jakutischen *Schamanen in Ausübung seines Dienstes darstellt.*

I. STOCKWERK.

Eingang links:

Afrika und Ozeanien.[1])

Eingang rechts:

Amerika.

SAAL I und II.

Afrika.

Die Bevölkerung Afrikas bildet kein homogenes Ganze, sondern zerfällt in vier große Gruppen oder Schichten, die noch in ihrer heutigen geographischen Verbreitung die Reihenfolge ihrer Einwanderung in die jetzigen Wohnsitze widerspiegeln. Die ältesten Bewohner des Kontinents sind ohne Frage die in die Steppen des äußersten Südens zurückgedrängten hellfarbigen Buschmänner, denen man diesen Rang mit um so größerer Berech-

---

[1]) *Die Sammlungen sind nach geographischen Gesichtspunkten geordnet, indessen ist bei deren andauerndem, kräftigem Wachstum eine räumliche Trennung nicht immer durchführbar gewesen, so daß nebeneinander stehende Schränke oft Sammlungen aus ganz verschiedenen Gegenden Afrikas und Ozeaniens enthalten.*

Die Schränke verteilen sich auf die einzelnen Säle folgendermaßen: Es enthält

Saal I die Schränke 1—40, 233—239, 250—255, 291—294 und die Wandplatten 261 und 262;

Saal II die Schränke 41—50, 228—232;

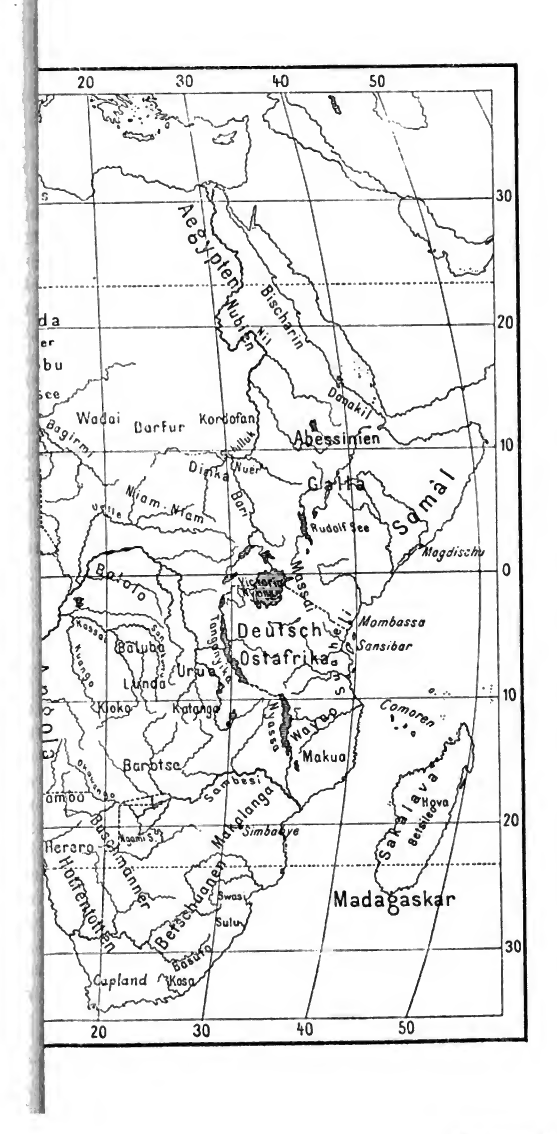
Saal III „ „ 51—81, 240—246, 249, 263, 295, 296;

Saal IV „ „ 201—227, 247, 248, 256, 260, 264, 265, 297;

Galerie des Lichthofs: die Schränke 257—259, 299.

Saal VII in der 3. Etage: die Schränke 266—290, 298.

tigung zusprechen kann, als sie eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit jenen merkwürdigen kleinwüchsigen und kulturarmen Jägerstämmen, den Pygmäen oder Zwergvölkern, besitzen, die im ganzen zentralen Afrika unter den hochgewachsenen Bantustämmen ein kümmerliches Dasein führen und in allen ihren Zügen sich als zurückgedrängte Reste einer Urbevölkerung kennzeichnen. An die Buschmänner schließen sich zunächst geographisch die gleichfalls hellfarbigen Hottentotten an, die man lange für ihre nahen Verwandten gehalten hat. Bei der unmittelbaren Nachbarschaft haben sie auch wirklich viele Buschmann-Elemente in sich aufgenommen, vor allen auch Schnalzlaute. Aber diese sind als später Erwerb sicher nachgewiesen, während die Grammatik aller Hottentottensprachen den Zusammenhang mit den echt hamitischen Sprachen des Nordens deutlich erkennen läßt. Man wird die Hottentotten also für den südlichsten und somatisch stark veränderten Rest einer uralten hamitischen Einwanderung zu halten haben. Nördlich an diese Stämme schließt sich, in kompakter Masse den ganzen übrigen Süden des Erdteils bis etwa zum 5.° nördl. Breite ausfüllend, die Gruppe der dunklen B a n t u v ö l k e r an, über deren Einwanderung wir zwar nichts Bestimmtes wissen, die aber ohne allen Zweifel jünger sind als ihre hellfarbigeren südlichen Nachbarn. Von allen afrikanischen Bevölkerungselementen bilden die Bantu (Plural von Umu-ntu, Mensch, Mann) die gleichartigste Masse, sowohl der Physis wie der Sprache nach. Dagegen ist der nördliche Zweig der Negerbevölkerung Afrikas, die von mehreren Forschern den Bantu als eigentliche Neger gegenübergestellten S u d â n - N e g e r, in so hohem Grade mit fremden, meist hamitischen und semitischen Elementen, durchsetzt, daß das ursprüngliche Völkerbild hier stark verwischt worden ist und eine allgemeine Charakteristik einfach ausgeschlossen erscheint. Noch nicht geklärt ist die anthropologische Stellung der Fulbe (Fellata, Fullah, Peul), jenes hellfarbigen Hirtenvolkes, das, von Westen, vom Senegal kommend, sich den ganzen westlichen Sudan unterworfen hat. Ihre Sprache zeigt


20
30
40
50
Aegypten
Nubien
Nil
Bischarin
Danakil
Wadai
Darfur
Kordofan
Bagirmi
Abessinien
Dinka
Nuer
Galla
Somâl
Niam-Niam
Bari
Rudolf See
Magdischu
Batoto
Victoria Nyansa
Massai
Mombassa
Sansibar
Deutsch Ostafrika
Suaheli
Baluba
Kuango
Lunda
Urua
Tanganyika
Kioko
Katanga
Nyassa
Wayao
Makua
Comoren
Barotse
Sambesi
Makalanga
Simbabye
Sakalava
Hova
Betsileo
Ngami S.
Herero
Buschmänner
Hottentotten
Betschuanen
Swasi
Sulu
Basuto
Madagaskar
Capland
Kosa

Anklänge ans Hamitische, nimmt aber sonst eine sehr selbständige Stellung ein.

Vielleicht jünger auf afrikanischem Boden als die Neger, wenn auch schon gleichfalls in grauer Vorzeit eingewandert, sind die Hamiten, die einen großen Teil des gesamten Nordens von Afrika bewohnen und zu denen außer den alten Ägyptern auch die zahlreichen Berber- und Bedscha-Völker, die Somâl, Galla und Masai gezählt werden. Auch die Hima, die herrschende Klasse in den Staaten an den Nilseen von Unyoro im Norden bis Urundi im Süden, gehören hierher, wenngleich sie meist ihre hamitische Sprache längst gegen die Idiome der ihnen unterworfenenen Bantuvölker eingetauscht haben. Ein ganz junges Bevölkerungselement sind endlich die in historischer Zeit aus Asien herübergekommenen Semiten, Völker durchweg arabischer Stammesangehörigkeit, deren älteste Einwirkung in der Verpflanzung himjarischer Sprache nach Abessynien besteht, während die neuere Einwanderung an die große, durch den Islâm hervorgerufene Kultur- und Religionsbewegung sich anschließt.

I. Südafrika.

A. Die hellfarbigen Völker

(Hottentotten und Buschmänner).

Die Hottentotten bewohnen hauptsächlich Deutsch-Südwestafrika; ihre Nordgrenze ist etwa der 23.° südl. Br., wo sie an die Hereró grenzen. Sie sind ein Hirtenvolk, im Gegensatz zu den unter ihnen und in der Kalahari (Kung, Haiumga) zerstreut lebenden Buschmännern, die ein unstetes Jägerleben führen. Stärkster und reinster Stamm der Hottentotten sind die Nama in Groß-Namaland; mehr mit fremden Elementen durchsetzt sind dagegen die Griqua an den Karroobergen und in Griqualand und die Koranna im Gebiet des Oranjefreistaats. Mischlinge von Hottentotten und Weißen sind die Bastards, die sich zum Teil zu eigenen Stämmen zusammengeschlossen haben.

Bemerkenswert aus dem Kulturbesitz dieser Völker sind die prachtvollen Fellmäntel (Karoß), die Steinskulpturen und Malereien der Buschmänner (mehrere Steine mit Darstellungen von Tieren: Antilopen, Elefant, Nashorn, Strauße zwischen Saal I und III), sowie deren Waffen (Bogen und vergiftete Pfeile); ferner Steinwerkzeuge, besonders runde, durchbohrte Steine, die zum Beschweren der Grabstöcke dienen, mit denen die Buschmänner Wurzeln und Knollen aus der Erde stechen (3h). *Ein Gipsabguß eines männlichen Buschmannes auf der Galerie des Lichthofs.*

Die den Buschmännern nahestehenden **Zwergvölker** *sind bei den Stämmen aufgestellt, unter denen sie leben*; *demnach siehe die Abongo bei den Gabunvölkern* (*z. Z. weggepackt*) *die Watwa* (*Bátua und Bapoto*) *im südlichen Congobecken* (25 *und* 27) *sowie in Ruanda und Urundi* (49, 291, 292), *die Akka und Meädje bei den Niam Niam* (14), *die Wambutti (Ewé) bei den Zwischenseevölkern* (16).

B. Die südlichen Bantuvölker.

1. **Die Kaffern.** Sie sind der am weitesten nach Südosten vorgeschobene Teil der Bantuvölker und deren energischste und kriegerischste Vertreter. Die Südgrenze ist jetzt der Große Fischfluß im Kapland; im Westen gehen sie bis in die Kalahari hinein. Die Grenze im Norden bildet der Sambesi, jedoch sind einzelne Kaffernhorden bis über den Nyassa-See hinaus, ja bis fast an den Victoria-Nyansa vorgedrungen; im allgemeinen kann die Breite von Sansibar als äußerste Grenze ihres Vordringens nach Norden gelten. Heute zerfallen sie in folgende Hauptgruppen:

a) Die Südost-Kaffern im Osten des Kaplandes bis zur Grenze von Natal (Amakosa, Amapondo, Fingu).

b) Die Sulu (Zulu) in Natal und im Sululand. Sie sind der kriegerischste und bestorganisierte aller Kafferstämme und nehmen mit ihren häufigen Kriegen gegen die Weißen einen breiten Raum in der Geschichte Südafrikas ein. Zu ihnen gehören die Matabele und Amaswasi.

c) Die Betschuanen, in der Mitte Südafrikas, zwischen Oranjefluß und Sambesi. Sie sind weniger kriegerisch als die Sulu und der Kultur zugänglicher. Die Betschuanen zerfallen in zahlreiche Stämme, deren hauptsächlichste sind: die Basuto, Ost- und West-Bamangwato, Bakwena, Barolong, Batlapi etc. Untergegangen sind die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts an den Sambesi gewanderten Makololo. Auf das Niveau der Buschmänner herabgedrückt sind die in die Steppe hinausgedrängten und verkümmerten Bakalahari.

d) Den Kaffern nahe verwandt und von eingedrungenen Kaffernhorden durchsetzt sind die Völker nördlich des Limpopo und die Stämme am unteren und mittleren Sambesi: die Barongo an der Delagoa-Bay, die Makalanga und Maschona in Rhodesia, die Landin am unteren Sambesi, die Marutse oder Barotse, Mambunda, Masupia, Batonga am mittleren Lauf dieses Stromes, die Maschukulumbwe nördlich davon usw.

Den kriegerischen Neigungen der Kaffern entsprechend, nimmt die Bewaffnung in ihrem Kulturbesitz die erste Stelle ein, wie die zahlreichen Angriffs- und Schutzwaffen bezeugen. Außerdem ist bemerkenswert neben der eigenartigen Fellkleidung der ungemein reichhaltige Schmuck; ferner die kunstvollen Schnitzarbeiten (Schnupftabaksdosen, Stöcke) der Sulu, die Zauberwürfel der Amakosa und die aus Straußeneiern bestehenden Wasserbehälter der Bakalahari.

Ausgewählte Proben von dem Kulturbesitz der verschiedenen Kaffernstämme befinden sich in Schrank 21 $^{a, b}$. Gebrauchsgegenstände der Sulu, darunter ein Häuptlingsschmuck, Perlenschmuck verschiedener Art und Kopfbänke auf der Galerie des Lichthofs in Schrank 299. Der bei weitem größte Teil der Sammlungen hat wegen Raummangels weggepackt werden müssen.

2. Die **südwestlichen Bantu.** Die Gruppe umfaßt die Ovaherero (3^{fg}), Ovambo, Ondonga und Ovambandjeru (3^{e}). Dem körperlichen Habitus nach gehören dazu auch die Bergdamara (Hau-Koin) (3^{e}), die aber hottentottische Sprache haben. Alle diese Völkerschaften bewohnen den nördlichen Teil Deutsch-Süd-

westafrikas bis zum Cunene. Die Herero treiben ausschließlich Viehzucht, während die Ovambo schon Getreide bauen.

Bezeichnend für den ganz in der Viehzucht aufgehenden Charakter der Herero ist die ungemein große und mannigfaltige Sammlung von Geräten für Milchwirtschaft, eigenartig ist auch die Kleidung und der Schmuck, besonders der Hererofrauen. Die ursprünglichen Waffen, Speere und Bogen, sind sehr zurückgetreten und verkümmert, da die Herero schon lange fast alle mit Flinten bewaffnet sind.

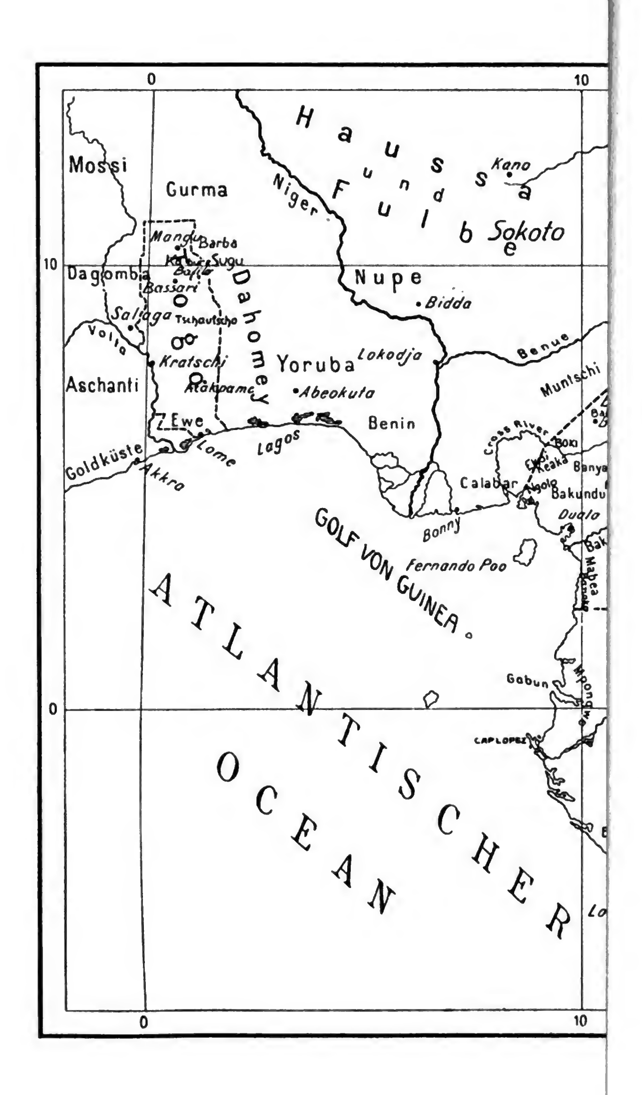
(Ein großer Teil der sehr reichhaltigen Sammlungen aus Deutsch-Südwestafrika ist aus Mangel an Raum nicht aufgestellt.)

II. Zentralafrika.

A. Der Westen.

Die ungeheure Menge der im gewaltigen Becken des Congo und an der langgestreckten Westküste wohnenden Bantuvölkerschaften zerlegt man behufs leichterer Übersicht am besten in geographisch bestimmte Gruppen, deren Benennung sich vorteilhaft an die Stromgebiete anschließt.

1. **Kassai-Völker.** Nördlich von den im Museum nicht vertretenen Völkerschaften der Wasserscheide zwischen Sambesi und Congo, den Ambuella, Ganguella, Luchaze etc., nehmen die Lunda-Völker einen breiten Raum ein. Ihre politische Organisation gipfelt in dem durch seine merkwürdige Regierungsform berühmten Lundareich des Muata-Jamwo (28), doch gehören zu den Lundavölkern auch noch die überaus rührigen und als Jäger und Händler geschickten Kioque (28), wie auch die Bewohner von Kazembes Reich. Von höherem Interesse und auch stärker in den Sammlungen vertreten sind die durch die Reisen von Pogge, Wißmann, Wolf, von François etc. so bekannt gewordenen Stämme im Norden der Lunda-Völker, die verhältnismäßig hoch kultivierten Bakuba (27) und die Baluba mit ihrem durch den erst vor wenig Jahrzehnten eingeführten Hanf-(Riamba)-Kultus


Haussa
und
Fulbe
Kano
Sokoto
Mossi
Gurma
Niger
Mangu
Barba
Sugu
Dagomba
Bassari
Togo
Dahomey
Nupe
Bidda
Saliaga
Tschautscho
Volta
Kratschi
Yoruba
Lokodja
Benue
Aschanti
Atakpame
Abeokuta
Muntschi
Ewe
Benin
Cross River
Boki
Lome
Lagos
Goldküste
Akkra
Banya
Calabar
Bakundu
Duala
Bonny
GOLF VON GUINEA
Fernando Poo
ATLANTISCHER
OCEAN
Gabun
Mpongwe
CAP LOPEZ
Mabea
0
10

merkwürdigen Seitenzweig der Baschilange (26). Zu ebenderselben Gruppe zwischen dem Loange im Westen und dem Lualaba-Congo im Osten gehören ferner noch die durch arabische Sklavenhändler ausgerotteten Benekki, die Bassonge, Batetela, Bena-Lussambo, Bena N'Gongo im Süden und die Bakete, Bassongo-Mino, Bajeje etc. an den nördlichen Zuflüssen des Kassai (Sankurru) (24. 26. 27). Zwar dem Kassaigebiet, aber einem anderen Kulturkreise gehören die Anwohner des Kuango an, die Minungo, Songo, Bangala, Schinsche, Hollo (28) an dessen Oberlauf, die Mayakalla (28) am Mittellauf und die Wabuma (25) um die Einmündung des Kuango in den Kassai und an dessen unterstem Lauf selbst. Räumlich weit von allen diesen Völkerschaften getrennt, nur flüchtig von europäischen Reisenden (v. François) berührt und in ihrer ethnologischen Stellung noch wenig bekannt sind die Anwohner des Lulonogo, Tschuapa und Bussera, die Balolo, Imballa, Inkundo und Baringa, und die Bena-Kamba am Mittellauf des Lomami (25). Spärlich über den zentral-afrikanischen Urwald verteilt leben inmitten der hochgewachsenen Bantustämme die Batua und Bapoto, Angehörige der merkwürdigen, kleinwüchsigen Urrasse, die Batua besonders im Flußgebiet des Sankurru (27), die Bapoto am Tschuapa (25).

Neben vielem Gemeinsamen, z. B. der aus den Fasern der Raphiapalme gewebten Kleidung, dem geflochtenen oder durchflochtenen Schild und dem das Abgleiten der Sehne verhindernden Bogenknauf, haben alle diese Völkerschaften ihre Besonderheiten, die im Charakter des Kulturbesitzes trefflich zum Ausdruck gelangen. Besonders bemerkenswert sind:

24: *Die überaus elegant und kunstreich gearbeiteten Messer, Äxte und Speere.*

25: *Die großen Trommeln in Menschengestalt, ein Türschloß aus Holz, die Idole vom Sankurru.*

26: *Ein außerordentlich schöner Baluba-Fetisch, einen alten Krieger in voller Rüstung darstellend; die Difuma dia Dikongo, das alte Reichszepter des Baschilange-Häuptlings Mona Katembe; Kopfschmucke, aus Holz geschnitzte Trinkhörner.*

27: *Merkwürdig geformte runde Wurfmesser vom Kassai, Korbflechtereien, Kopfbedeckungen; hölzerne Trinkbecher in Form menschlicher Köpfe.*

28: *Großes Musikinstrument (Marimba), Keulenzepter. Kioque-Fetische, an ägyptische Figuren erinnernd, Mayakalla-Kopfputz. Matten aus Raphiafaser (auch in* 32 *und* 36.*)*

Die Congovölker.

a) aus dem Gebiet des obersten Congo bis zu den Stanley-Fällen hinunter sind im Museum vertreten; das große, mit den Baluba nahe verwandte Volk der Warua, ferner die Wamarungu, Waguha, Wabudschwe, Wasi-Malungo, Waregga (23); nördlich schließen sich an die räuberischen Manyema und die Wakussu (24[a]).

Zu erwähnen sind die schön geschnitzten Ahnenfiguren (mit der typischen Haartracht), Bogenhalter und Trommeln der Warua, die Speere und Schwerter der Manyema und Wakussu, die Schilde der Wasi-Malungo und Wabudschwe (Saal I, nördl. Längswand).

b) Den oberen Congo von den Stanley-Fällen abwärts bewohnen Stämme (Wakumu, Wabuna, Wassangolo, Basoko), deren Technik, soweit sie sich in ihren Schilden und Angriffswaffen offenbart, sicherlich am höchsten von allen zentralafrikanischen Völkern steht.[1]) Bekannter als alle diese sind die zwischen unterem Ubangi und Congo sitzenden Bangala, ein Handelsvolk, das gleich den um die Kassaimündnng wohnenden Bayansi und Bateke ausgezeichnet ist durch den ungemein massigen Schmuck, der in Gestalt schwerer Metallringe um Arme, Hals und Beine getragen wird (40).

Beachtenswert in 40 sind außerdem noch die Reihe der Bateke-Fetische, die geschnitzte und bemalte Haustür der Wambundu, die Richt- und Opfermesser der Bangala und die mannigfaltigen Formen der Wurfmesser und des Eisengeldes.

---

[1]) Die hierher gehörigen Sammlungen haben weggepackt werden müssen, um Raum für neue Sammlungen zu schaffen; voraussichtlich werden in nächster Zeit aus demselben Grunde noch weitere Teile der Congo-Sammlung fortgeräumt werden müssen.

c) Der untere Congo. Vom Stanley-Pool abwärts bis zur Mündung werden die Ufer des Stromes von Stämmen bewohnt (Babwende, Bakongo, Mussorongo, Muschikongo, Kakongo), die mit den Völkerschaften im nördlichen Angola, wie auch den zahlreichen Stämmen der Loangoküste ethnographisch die größte Ähnlichkeit besitzen.

Von den Loangostämmen seien nur erwähnt die Bawili, Mayombe, Bakunya, Bayaka, Bantetje und Balumbo.

Die Sammlungen, soweit sie Kultus und Aberglauben dieser ganzen Region betreffen, sind in 280[a], 283 *und* 298 *aufgestellt; die anderen haben wegen Raummangels weggepackt werden müssen. Interessante Elfenbeinschnitzereien und eine große Federmaske der Bawili in* 38.

3. Das **Uëlle-Gebiet** ist der Sitz der hochkultivierten, aber menschenfressenden Monbuttu, der gleichfalls anthropophagen Niam-Niam, Bombé, Makraká, Momfú, Bubu etc. **(14).**

Von den Monbuttu sind zu nennen die Sichelmesser, Tongefäße, großen viereckigen Holzschilde, von den Niam Niam die großen Elfenbeinhörner, Wurfmesser, Haarnadeln, Saiteninstrumente, von den Bubu die schönen Speere.

4. **Ogowe-Völker.** Keilförmig schiebt sich zwischen die Stämme der Loangoküste einerseits und die von Kamerun andererseits die Völkergruppe der menschenfressenden Fan, deren ständiges Vorrücken nach dem Meere die früher im Ogowegebiet ansässigen Stämme z. T. fest an die Küste gepreßt, z. T. schon auf das linke Ogoweufer hinübergedrängt hat. Die hauptsächlichsten dieser letzteren sind: die Akelle, Mpongwe, Osekiani, Orungo, Ininga, Galloa, Okota, Okande, Apingi, Osaka, Aduma und Mbamba.

Beachtenswert sind außer den Korbflechtereien und Holzschnitzereien die Eisenarbeiten der Fanvölker (Schwerter und Wurfmesser); von hohem Interesse auch die wahrscheinlich den portugiesischen Entdeckern entlehnten, auch sonst in Westafrika (Kamerun, Togo) stellenweise vorkommenden Armbrüste.[1])

---

[1]) Alle diese Sammlungen sind in letzter Zeit aus Raummangel weggepackt worden.

5. **Kamerun**, das in den Sammlungen außerordentlich reich vertreten ist, bildet keine ethnographische Einheit, sondern zerfällt durch die Scheide zwischen Bantu- und Sudannegern in zwei Teile. Freilich ist die Grenze, die im allgemeinen mit derjenigen zwischen Waldland und Grasland zusammenfällt, keine scharfe, da eine Reihe von Stämmen Übergangs- und Mischungsmerkmale in Körperbeschaffenheit, Kultur und Sprache zeigt.

a) Von den Küstenstämmen sind am bekanntesten die Duala am Kamerun-Aestuarium, ein Handelsvolk, das unter jahrhundertelanger Berührung mit den Europäern seine kulturelle Eigenart zum größten Teil eingebüßt hat. Ihnen schließen sich an die Bakwiri am Kamerunberg um Buea, die Abo, Bassa und im Süden die kleinen Stämmchen der Batanga, Banoko und Bapuku.

Charakteristisch für die Duala siud in erster Linie die für die sogenannte Trommelsprache gebrauchten Signaltrommeln, ferner die bemalten Büffelkopfmasken und die Maskenanzüge aus netzartig geknüpftem Stoff (4[a, b]), die Stühle (oben auf dem Schrank) und die Boote mit ihren reich geschnitzten phantastischen Schnäbeln und bemalten Rudern (östliche Querwand von Saal I und auf Schr. 31—32).

b) Im südlichen Kamerun, zwischen Sannaga und der Südgrenze, sind die alteingesessenen Stämme durch das Eindringen der Fan in zwei Hälften gespalten worden. Im Westen wohnen das große, in viele Unterstämme gegliederte Volk der Bakoko (Welle) zu beiden Seiten des unteren Sannaga, die Mabea und Ngumba. Im Osten sitzen die sprachlich und ethnographisch anscheinend den Ngumba verwandten Esûm, Maká, Nyem, Bômome, Kunabembe etc. Zwischen beiden Gruppen haben sich von Süden her keilförmig die Fan eingeschoben, die in viele Stämme zerfallen, wie die Bule, Yengóne, Bane, Yaunde, Yetuti, Mpfong, Genoa etc.

Bei den Yaunde und den übrigen Fanstämmen (30, 279, 285) *nehmen das größte Interesse in Anspruch die auf die Pubertätsfeier bezüglichen Gegenstände, besonders die von den mannbar werdenden Jünglingen (insofun) während der Übergangsperiode angelegten Kleidungs- und Schmuckstücke; ferner*

die bei dem beliebten Hasardspiel gebrauchten geschnitzten Spielmarken, Holzmasken mit Hörnern, das Eisengeld u. a. m. Von den Bakoko (34[a]) *sind bosonders zu erwähnen die eigenartigen geschnitzten Saiteninstrumente, die gemusterten Weiberschurze aus Blattstreifen, bemalte Zierbretter von Häusern; von den Ngumba* (34b) *die Ahnenfiguren (Ngule malang), von den Mabea* (34c) *schön geschnitzte Stöcke.*

c) Im östlichen Kamerun bildet der Sannaga die ungefähre Grenze zwischen Bantu und Sudannegern. Der bedeutendste Stamm zwischen Sannaga und Mbam sind die unter Fulbe-Herrrchaft stehenden Wute (31), die ebenso wie der östlich von ihnen sitzende große Stamm der Baia (1[a]) mit den Bewohnern von Adamaua (Mbum etc.) verwandt zu sein scheinen. Südwestlich der Wute wohnen die Bati und Bapea.

Zu erwähnen ist besonders die Bogenspannung der Wute mittels geschnitzter Spannhölzer, von denen eine ganze Reihe, neben vielen Schutzpolstern für das linke Handgelenk in 31[a] *ausgestellt sind. Andere bemerkenswerte Erzeugnisse ihrer hochentwickelten Technik sind die Schwerter, die Kalebassen etc.; auch ihre riesigen, aus Büffelhaut gefertigten Schilde (nördliche Längswand Saal 1) verdienen Beachtung. Wurfmesser und Spielmarken der Baia.*

d) Das Waldland des nordwestlichen Kamerun beherbergt eine Reihe von Stämmen, die sowohl in ihren Sprachen, soweit dieselben bekannt sind, als auch in ihrer Kultur die Merkmale einer Mischung von Bantu und Sudannegern aufweisen. Am meisten Bantucharakter besitzen natürlich die südlichsten Völker, die Bakundu, Bafó, Balung, Bamboko, Ngolo, etc., während die Banyang, Bangwa, Keaka, Ekoi, Anyang, Boki etc. sich in vielen Zügen den Bewohnern von Calabar nähern. Besonders ausgezeichnet sind alle diese Stämme durch die außerordentliche Entwicklung des Fetischwesens und der auch sonst in Afrika weit verbreiteten Geheimbünde. Letztere haben hier, obwohl auf religiösem Boden ruhend, zum großen Teil politische Bedeutung angenommen.

Die Sammlungen von Geräten etc., die beim Kult und in den Geheimbünden Verwendung finden, sind sehr reichhaltig;

hervorzuheben sind besonders die mannigfaltigen, oft sehr phantastischen geschnitzten Figuren von Menschen und Tieren (32, 37[a] [b], 38, 39, 252, 294), *die Gesichtsmasken, häufig in Form von Ochsenköpfen, sowie die höchst merkwürdigen, mit Haut überzogenen Köpfe, die als Abzeichen der Klassen der Geheimbünde dienen und bei Tänzen auf dem Kopf befestigt werden* (32, 33). *Eine Anzahl größerer Holzfiguren stehen frei neben den Schränken 25—38.*

e) Nördlich an das feucht-heiße Waldland grenzt das hochgelegene kühlere Grasland, bewohnt von Stämmen, deren Ursprung im Norden, im Benuë-Gebiet, zu suchen ist, woher einzelne Stämme nachweislich vor nicht langer Zeit eingewandert sind. Doch sind Batubeimischungen in ihrer Sprache unverkennbar. Das Gebiet zerfällt in eine große Anzahl meist kleiner Staaten; der größte ist Bamum, am bekanntesten ist bisher Bali geworden; andere Landschaften sind Bagám, Bafut, Bandeng, Bametá, Bekóm, Babadju etc.

Alle diese Stämme sind ausgezeichnet durch die Kunst der Holzschnitzerei: Hauspfeiler, Türumrahmungen u. a. Schnitzereien zum Schmuck der Häuser, mit Darstellungen von Menschen und Tieren; Bettgestelle, Trommeln, Stühle, Gefäße etc. Eine große Anzahl solcher Schnitzwerke in den Schränken 4[d—f], 36, 250 *sowie freistehend in Saal I. Zwei prachtvolle Signaltrommeln von enormer Größe, Türumrahmungen und Türpfosten, sowie einige lebensgroße Holzfiguren auf der Galerie des Lichthofs. Ferner kolossale Masken aus Holz, die größten aus Afrika bekannten* (257, 259 *und* 4[d—f]). *Große, aus Holz geschnitzte, vollständig mit Kaurimuscheln und Glasperlen besetzte menzchliche Figuren in Schrank 258. Zwei geschnitzte und ganz mit Perlen bekleidete Stühle aus Bamum in Glaskästen in Saal I. Auch der Metallguß ist bekannt und wird besonders in Bagám geübt: gegossene Pfeifenköpfe und Armringe in den Schränken* 29, 235, 236, 250, *ein sehr schöner Halsring mit Ochsenköpfen in Schr.* 36. *Einzig in ihrer Art ist die Kollektion von Tabakspfeifen und Pfeifenköpfen der Bali* (235, 236); *ferner hervorzuheben die geschmackvollen Tongefäße, Körbe und Kalebassen* (*ebenda und* 18[a] [b]), *die Musikinstrumente* (250), *sowie die Stühle und Hinterschurze der Frauen* (29).

6. **Ober-Guinea.**

a) Calabar und die Nachbargebiete schließen sich ethnographisch eng an Nordwest-Kamerun an, wogegen die Bubi auf Fernando Poo eine selbständige Stellung einnehmen (37 c).

Bemerkenswert sind die Holzspeere (über dem Schrank), sowie der Schmuck der Bubi. Ferner sehr merkwürdige Masken, z. T. mit beweglichem Unterkiefer, aus Calabar.

b) Benin (5, 6, 22, 253—255, 261, 262). Großartige Blüte von Metalltechnik und Elfenbeinschnitzerei im 16. und 17. Jahrh. Gußverfahren in verlorener Form (cire perdue).

c) Die Sklavenküste umfaßt die Landschaften Yoruba, Dahomey und Togo, alle reich im Museum vertreten. (Ein beträchtlicher Teil der Sammlungen ist indessen Raummangels wegen nicht aufgestellt).

1 h *enthält die Sammlungen aus dem Gebiet von Lagos, dem Yoruba-Lande und dem dahinter liegenden Reiche Nupe am mittleren Niger, Große buntgefärbte Deckelkörbe, geschnitzte Kürbisschalen, schöne Tongefäße und Lampen, Gefäße aus Messingblech (auch auf Schr. 10 und 11), Fetischgeräte aus Eisen. Sehr merkwürdig sind die Armringe aus Glas, die nur in Bidda, der Hauptstadt von Nupe, aus europäischen Flaschen angefertigt, aber durch den Handel weithin verbreitet werden. Eine zweiflügelige geschnitzte Tür aus Nupe zu beiden Seiten des Postaments der Nachtigal-Büste. Masken urd andere Holzschnitzereien sowie gegossene Figuren aus Messing in Schr.* 263.

11 a *Dahomey. Eigentümlich geformte Beile und Schwerter, eiserne Fetische, Ledertaschen mit aufgenähten Verzierungen. 2 geschnitzte Hauspfeiler neben dem Schrank, ein Königsstuhl an der Fensterwand gegenüber Schr, 6.*

7—10, 12, 251, 282, 284 *Togo und Hinterland (hauptsächlich die auf französischem Gebiet liegenden Landschaften Sugu, Gurma, Grussi, Mossi).*

Das südliche Togo (außer dem Küstengebiet die Landschaften Agotime, Agome, Towe, Ho, Kuve, Anfoë etc; größtenteils bewohnt von Völkern, die verschiedene Dialekte der Ewe-Sprache sprechen) (Schr. 8) und das mitt-

lere Togo (Landschaften Kratschi, Gonyá, Adeli, Boëm, Akposso, Atakpame, Pessi etc.) (Schr. 9, 10) zeigen in ethnographischer Hinsicht keine großen Verschiedenheiten. Im Süden macht sich der Einfluß der Europäer, im Norden der der Haussa stark bemerkbar. Zu großer Entwicklung ist das Fetischwesen gelangt (Tonfetische, Amulette, Fetischtrommeln mit Schädeln erschlagener Feinde, Blashörner mit menschlichen Unterkiefern). Verbreitete Industrien sind Weberei (Webstühle und Baumwollstoffe) und Töpferei (Tongefäße, Lampen, Pfeifenköpfe). Geschnitzte Stühle. Unter den Musikinstrumenten: eigenartige Saiteninstrumente und Doppelglocken.

Wesentlich verschieden in Sprache und Kultur sind die Völker des nördlichen Togo, die sich, soweit sie von Haussaeinwirkung freigeblieben sind, eine sehr ausgeprägte Eigenart bewahrt haben.

Ausgezeichnet durch eine hochentwickelte Eisenindustrie sind die Bewohner der Landschaft Bassari; ihre Erzeugnisse, besonders Hackenklingen, die auch als Geld dienen, gehen bis in das südliche Togo. Ausgestellt sind in Schr. 12ª Schmiedegeräte (Blasebalg, Steinhämmer etc.), Roheisen in Kugelform mit Gras- und Lehmumhüllung, sowie die hauptsächlichen Fabrikate. Ferner zu erwähnen der durch reiche Verwendung von Kauris ausgezeichnete Schmuck (12ᵇ), Messer mit Ringgriff, Halsketten mit Amuletten.

Östlich von Bassari liegen die Landschaften Tschautscho, Tschamba, Bafilo, Bo und jenseits der deutsch-französischen Grenze Sugu (12ᵇ, ᶜ). Hervorzuheben die in Tschautscho bei Vornehmen üblichen Verzierungen der Hüttenspitzen (12ᵇ), die mit Amuletten besetzten Mützen, geschnitzte Kalebassen aus Tschamba mit den dazu gebrauchten Schnitzwerkzeugen; Baumwollstoffe aus Sugu.

Sehr eigenartig sind die Bewohner der Landschaft Kabure (251). 251ª enthält vorwiegend Sachen, die von den Tänzern beim Kondo-Tanz getragen werden: Kappen mit Hörnern und anderen Verzierungen, eiserne Oberarmschienen, eiserne Speere mit einem Haken, Beile mit

eigentümlich geformten Klingen, große eiserne Glocken und verschiedene Schmuckstücke für Kopf, Brust und Rücken. 251[b]: Waffen (Streitäxte mit halbmondförmiger Klinge, Streithämmer, Bogen und Pfeile, Messer mit Ringgriff); ferner Takakspfeifen, Werkzeuge und Schmuck. 251[c]: Fetischfiguren und andere Fetischgeräte; Armringe und Kaurischmuck; Kopfbedeckungen, Schurze; Blashörner, Signalpfeifen und Glocken.

Schr. 7 enthält Sammlungen von den Tamberma, Soma, Moba und Barba. Tamberma und Soma: kleine runde geflochtene Schilde (Waffen und Kriegsschmuck im allgemeinen ähnlich wie in Kabure); Tabakspfeifen; Modell einer Burg an der südl. Wand von Saal I. Moba: Bogen mit Rotangsehne, mit Fellstreifen umflochtene Köcher, Schleudern, Holzfiguren. Barba: Speere mit vergifteter, abnehmbarer Spitze.

Nordwestlich von Bassari wohnt eine Anzahl heidnischer Stämme, die unter dem Namen Konkomba zusammengefaßt werden (282[d]). Zu erwähnen: Fellköcher, z. T. mit Kauris verziert, Pfeile mit einseitiger Kerbe, eiserne Bogenspannringe, Messer mit Ringgriff.

Eine Anzahl Hüttenmodelle aus verschiedenen Landschaften von Togo stehen in besonderen Glaskästen in Saal I.

Die Landschaften Dagomba (282[d]), Mangu (284[a, b]), Gurma (284[c]), Grussi und Mossi (284[d]), von denen die drei letzten bereits jenseits der deutschen Grenze auf französischem Gebiet liegen, bilden Staaten, die unter der Herrschaft mohammedanischer Königsfamilien stehen, während die Bevölkerung noch zum großen Teil heidnisch ist. Entsprechend ihrer teilweisen Islamisierung ist die Kultur dieser Völker stark von der ihrer mohammedanischen Nachbarn, besonders der Haussa, beeinflußt. Die Kleidung der Haussa (Toben und Hosen), ihre Lederarbeiten, Korbflechtereien etc. sind überall verbreitet. Gemeinsam sind allen die entweder mit aufgenähten Amuletten besetzten oder mit Koransprüchen bemalten Kriegsmäntel. Außerdem zu erwähnen: aus Mangu: Schwerter mit vergoldetem Griff (wie an der Goldküste), Bronze- und Silber-

schmuck (letzterer im Goldschrank zwischen Saal I und III), mit Opferblut bestrichene Fetischtrommeln; aus Gurma: Holzstühle mit Brandmalerei, äußerst schwere Armringe aus Kupfer oder Messing; aus Mossi: schöne Gewebe, geschnitzte Holzgefäße.

Die Haussa haben an allen wichtigeren Handelsorten Niederlassungen. Von ihnen gefertigte und hier importierte Sachen in Schr. 282[b, c]. Zu erwähnen: Toben, Baumwollstoffe, Sättel und Pferdegeschirr (gegossene Metallsteigbügel), ziselierte Messinggefäße etc.

d) Die Goldküste mit dem Aschantireich ist ausgezeichnet durch seine Metallindustrie (Goldschmuck, Goldgewichte, Szepter) (**11**[b c], die Goldgewichte in **239**, Goldschmuck im Goldschrank zwischen Saal I und III.)

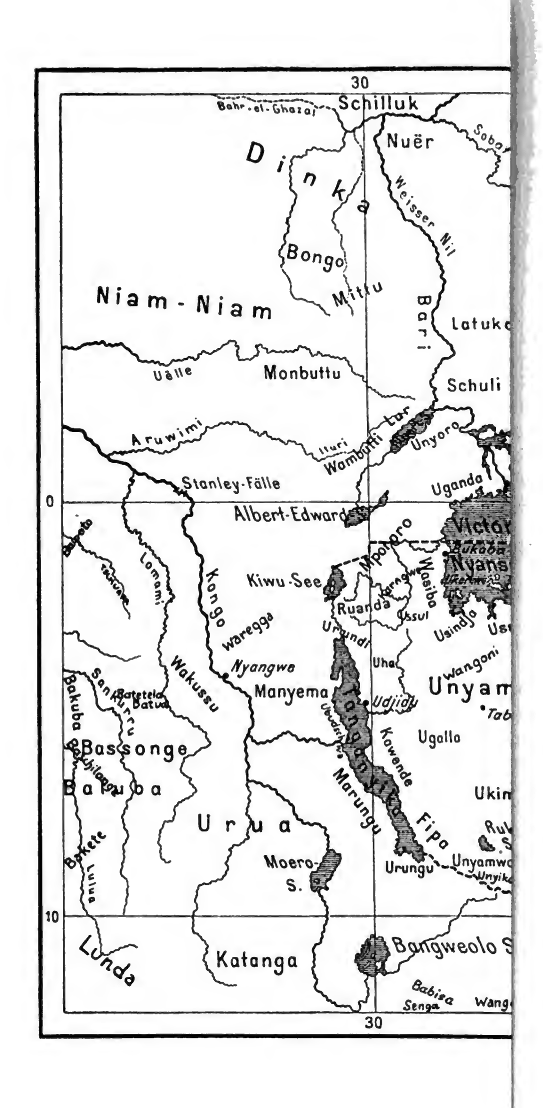
e) Aus dem westlichen Ober-Guinea sind die Landschaften Liberia, Sierra Leone, Senegambien vertreten, besonders die Stämme der Kru, Vey, Mandingo, Papel, Balante (**286**).

Zu erwähnen sind die Lederarbeiten der Mandingo und die Masken des Purrah-Geheimbundes.

B. Der Osten.

Die Nordgrenze der Bantuvölker weicht im Osten des Erdteils mehr und mehr nach Süden zurück, von 5° n. Br. am Busen von Guinea bis unter den Äquator am Indischen Ozean. Auch diese östliche Hälfte des Bantugebietes ist gleich vielen anderen Teilen Afrikas ausgezeichnet durch zahlreiche Völkerbewegungen und Durchdringungen, die z. T. in der Gegenwart noch fortdauern. In die Masse der seßhaften Stämme des Sambesi- und Nyassagebiets sind erst spät in diesem Jahrhundert versprengte Suluhorden des Südens (Masitu, Wangoni, Watuta) verheerend eingebrochen, während seit unbekannter Zeit nilotische, besonders aber hamitische Elemente (Massai, Wakuafi, Tatoga, Wahuma, Galla, Somâl) langsam, aber unaufhörlich die nördliche Grenze des Bantubereichs nach Süden verschieben.

1. Das **Sambesigebiet (43 u. 44)**. Von den seßhaften Stämmen seien hier nur erwähnt: in der Nähe der Küste


30
Bahr-el-Ghazal
Schilluk
Nuër
Dinka
Weisser Nil
Bongo
Mittu
Niam-Niam
Bari
Uälle
Monbuttu
Schuli
Aruwimi
Ituri
Wambutti
Unyoro
Stanley-Fälle
Uganda
0
Albert-Edward
Kongo
Kiwu-See
Lomami
Ruanda
Ussui
Usindja
Waregga
Urundi
Uha
Wangoni
Nyangwe
Manyema
Wakussu
Udjiji
Bakuba
Sankurru
Batetela
Bassonge
Kawende
Ugallo
Marungu
Fipa
Urua
Moero-S.
Urungu
Bakete
Lulua
10
Lunda
Katanga
Senga
30

die Landin, am Mittellauf die Banyai. Die wichtigste Völkergruppe des Gebietes sind die Manganja mit dem Unterabteilungen der Maravi, Marimba, Matschewa, alle ausgezeichnet durch den Lippenpflock (pelele) **(44)**. Ihnen nahe steht das große Volk der Makua im Hinterland der Mosambique-Küste **(43)**.

Zu beachten ist die eigenartige Technik der Drahtumflechtung von Speerschäften, Axtstielen, etc.: ferner auch die ausgezeichnet gewirkten Gürtel aus Missongwe am unteren Flußlauf, Musikinstrumente und Holzschnitzereien (Kopfbänke).

Ein aus Rindenstücken zusammengenähtes großes Boot aus Mosambique auf der Galerie des Lichthofes.

2. Das **Nyassagebiet 41[d, e], 42, 44, 278[c, d]**). Den Süden des Sees umsäumen die schon erwähnten Manganja, arg bedrängt von den tatkräftigen Wayao, die sich im Lauf der letzten Jahrzehnte von ihren ursprünglichen Sitzen am oberen Rovuma auch nach der Küste zu mehr und mehr ausgebreitet haben. Durch diese Völkergruppe hindurch, ebenso wie am Westufer des Nyassa hinauf sind die Sulustämme der Magwangwara (Wamatschonde) **(41[c])**, und Angoni **(278[c, d])** nach Norden gedrungen; diese haben den mittleren Teil des Westufers inne, währeud jene, bis vor kurzem der Schrecken der Küstengebiete, nördlich des Rovuma sitzen. Westlich nach dem Bangweolo-See zu wohnen am Loangwa die Babisa und Senga **(278[c, d])**. Ethnographisch von hohem Interesse ist das die fruchtbare Ebene am Nordende des Sees bewohnende, hochstehende Volk der Wanyakyusa oder Konde **(42 und 231)**, an die sich nordöstlich die Wakinga im Livingstone-Gebirge anschließen (ebenda). Am Ostufer des Sees sitzen bei Langenburg der Fischer- und Töpferstamm der Wakissi und südlich derselben die Wampoto (ebenda). Aus dem Gebiet zwischen Nyassa und Tanganyika sind die Stämme der Wawemba, Wafipa, Wunyamwanga, Wamambwe, Wanyika u. a. vertreten **(41[d, e])**.

41[d, e]. *Man beachte besonders die reichhaltige Sammlung aller bei der Gewinnung und Bearbeitung des Eisens gebrauchten Werkzeuge, die eisernen Fetische und die Messer mit geschnitzter Scheide aus Fipa.*

42 u. 231. *Hervorragend sind die Leistungen der Konde im Schmiedehandwerk; merkwürdig ist ferner der Baustil (s. das Hüttenmodell), die Bemalung der Rindenstoffe, sowie die Form der alten Schutz- und Trutzwaffen (Schilde, Waffenstöcke, Äxte); als Kinderspielzeug dienende tönerne Rinder etc. Endlich die Tongefäße der Wakissi.*

44. *Hervorzuheben sind: die Holzschnitzereien (Tabakspfeifen in Ibisform, Axtstiele, Messerscheiden, Stühle, Musikinstrumente etc), ferner die vielgestaltige Verwendung europäischer Perlen zu mannigfachem Schmuck.*

278[c, d]. *Beachtenswert der Kriegsschmuck der Angoni-Männer (große Kopfbedeckungen aus Federn und Umhänge aus Fell), sowie die Bewaffnung nach Sulu-Art. Kunstvoll geschnitzte Kopfbänke der Senga.*

3. **Gebiet zwischen Küste und Nyassa (47, 232, und 41[c])**. Angeregt durch die Erfolge der Magwangwara, haben in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe alt eingesessener Stämme Tracht, Kriegs- und Lebensweise der Sulu angenommen, so die Wahehe, Mahenge, Wabena, Warori, Bassango. Unter der Bezeichnung „Mafiti" haben die genannten Stämme seit dieser Umwandlung den ganzen Süden von Deutsch-Ostafrika gebrandschatzt, besonders die von den Wangindo, Wamwera und Makonde bewohnten Küstengegenden.

Man beachte den Sulu-Charakter der Waffen bei den erstgenannten kriegerischen Stämmen, sowie die interessanten Proben der primitiven Malkunst eines Wahehe-Mannes **(47, 232)**. *Charakteristizch für die Küstenstämme sind die Tanzmasken der Makonde, die Lippenpflöcke, die zierlichen Schnitzereien und die schön beflochtenen kleinen Kämme* **(41[c].)**

4. Das **Küstengebiet** und die vorliegenden Inseln werden von Stämmen bewohnt, die z. T. sehr stark unter arabischem und indischem Einfluß gestanden haben. Am meisten ist dies der Fall bei den Suaheli (Waswahili), die die Inseln Sansibar und Pemba und die Küste (Mrima) von Mombassa im Norden bis Lindi im Süden bewohnen **(46)**. Im Hinterland von Dar-es-Salam sitzen die Wasaramo und die ihnen nahestehenden Wakami und Waluguru **(45 u. 229)**, weiter nach Norden die Wadoë, Wakwere,

Wasagara und Wasegua (2 [d]), an die sich weiterhin die Wanguu, Wabondeï, Waschambaa, letztere im Bergland Usambara, und die schmiedekundigen Wapare anschließen (41 [b]). Die nördlichsten Bantustämme sind die Wadigo, Wakamba, Wateita und das Fischervolk der Wapokomo am unteren Tana (2 [c]). Der Kulturbesitz der aufgeführten Stämme stimmt im wesentlichen überein.

Hervorzuheben sind bei den Suaheli die Gebetsmatten mit eingeflochtenen arabischen Inschriften (Saal I, westl. Querwand), die Schiffsmodelle (228), *Kokosnußschaber, Silberschmuck, arabische Waffen* (46), *eine geschnitzte Tür, ein Stuhl mit Elfenbeineinlagen und eine große Kriegstrommel (alles freistehend im Saal II); bei den Wasaramo die sonst in Ostafrika sehr seltenen plastischen Darstellungen des Menschen (in Gestalt von Grabfiguren), das zahlreiche Kinderspielzeug (Puppen), Musikinstrumente (Trommeln und große Blashörner), bei den als Menschenfresser verschrienen Wadoë Trinkschalen aus Menschenschädeln, bei den Waschambaa Schilde von altertümlicher Form, bei den Wadigo kunstvolle Pfeifenköpfe und die mannigfaltig geformten Schnupftabaksbüchsen der Wabondeï und Wakamba.*

5. **Central-Deutsch-Ostafrika.** Das größte und wichtigste Volk sind die Wanyamwesi (2 [f—h]), die fast das ganze Gebiet zwischen dem Küstengebirge und dem Tanganyika und zwischen Victoria- und Rikwa-See erfüllen. Sie sind ein Handelsvolk, das jährlich viele Karawanen nach der Küste entsendet und infolge der langen Berührung mit den arabischen Händlern viel von seiner Eigenart eingebüßt hat.

Erwähnenswert sind die aus der Rinde des Myombobaums gefertigten zylindrischen Schachteln (Lindo), die Kopfputze aus Grashalmen und Federn, die Schemel, der zahlreiche und mannigfaltige Schmuck.

Zu ihnen gehören auch die Wassukuma am Südostufer des Victoria Nyansa (2 [e],) die indessen manches mit ihren östlichen und nördlichen Nachbarn gemein haben, und die Wagalla gegen den Tanganyika hin.

Typisch für die Wassukuma sind der Schild, die Blas- und Saiteninstrumente.

6. Die **Steppe**. Am Südrand, an der großen Karawanenstraße nach Tabora, wohnen die Wagogo (2[d]), die fast alles von den nördlich angrenzenden Massai (4[g, h]) angenommen haben. Diese bis vor kurzem gefürchteten, in viele Stämme (Wahumba, Sigirari etc.) zerfallenden, von Viehzucht und Viehraub lebenden Nomaden hamitisch-nilotischer Abstammung beherrschen (mit den stammverwandten Wakuafi) das Gebiet von Ugogo im Süden bis zum Kenia im Norden.

Sie weichen in fast ihrem ganzen Kulturbesitz von allen bisher genannten Stämmen ab; s. z. B. die Bewaffnung (Speere, Schild, Schwert), Kleidung, Schmuck (Gesichtsumrahmung aus Straußenfedern, Hals- und Armmanschetten, sowie Ohrspiralen aus Metalldraht), Wohnung (s. Hüttenmodell), Die Figur eines Massai-Kriegers mit voller Bewaffnung und Kriegsschmuck in Saal I (Nordwand).

In ihrem ethnographischen Bild den Massai völlig gleich, aber zu den Bantu gehörig ist der an den Hängen des Kilimandscharo wohnende Stamm der Dschagga (4[g, h]). Eingesprengt in das Gebiet der Massai lebt eine Reihe kleiner, hochinteressanter, aber noch wenig erforschter Stämme, die Wanyaturu (2[a]), Wataturu oder Tatoga, Wafiomi, Wairangi, Wambugwe, Wassandaui, Waburunge u. a. (**234** und **280**[c, d]).

Zu erwähnen; Stockschilde und Schlagstöcke, Wataturuspeere alter Form mit bemalter Klinge, spitzenartig durchbrochene Lederkleider der Wafiomi.

7. Das **Nilquellengebiet**. Am Ostrand des Victoria Nyansa sitzen im Norden die Wagaya (Kavirondo) und Wasoba (**35** und **281**), im Süden die Waruri und Waschaschi (233).

Beachtenswert in Kavirondo die Waffen (riesige Büffelfellschilde) (Wand zwischen Saal I und III und 3. Stockwerk), lange Speere und prachtvolle Kriegshelme, Aderlaßbogen (um Rindern Blut zu entziehen), Saiteninstrumente in Lyraform, Pfeifenköpfe aus Speckstein; in Uschaschi Saugrohre mit Behältern, bemalte Schilde von Massaiform.

Das ganze Gebiet vom Victoria im Osten bis zu dem großen, durch Tanganyika, Kivu-, Albert Edward- und

Albert-See bezeichneten zentralafrikanischen Graben bewohnen von den eingedrungenen hamitischen Wahuma (Watussi) beherrschte Bantu. Die Wahuma haben hier eine Reihe von Staaten gegründet, deren bedeutendste sind: Uganda, Unyoro, Karagwe, Mpororo, Ruanda und Urundi. Die Landschaften Ussiba, Ussui, Usindja und Uha zerfallen in kleinere Staatengebilde; auch auf den Inseln des Sees (Ukerewe, Kome etc.) herrschen Wahuma.

Gemeinsam sind allen Wahuma die hölzernen Melkgefäße, die mit Blutrinne versehenen Speerklingen, schön geflochtene und gemusterte Körbe, die mit Rotang überflochtenen Holzschilde. Wohl am höchsten in ganz Afrika steht die Töpferkunst der Waganda (18, 19), *wie auch das von ihnen gefertigte und oft mit schwarzen Mustern verzierte Rindenzeug das beste ist; ebenfalls durch saubere Arbeit ausgezeichnet sind die Musikinstrumente (Harfen) und Saugrohre. Die den Waganda nahestehenden Wanyoro* (17 c) *bilden den Übergang zu den Nilvölkern, wie die Stämme am Albert-Edward-See (Wáwira, Wambuba, Wassongora, Wakondjo, Wawamba, Wahoko etc.)* (16) *zu den Uëlle- und Kongovölkern (Lippenpflöcke, Brustpanzer aus Leder, geflochtene Schilde, lederne Schutzpolster gegen die Bogensehne). Die Wassiba* (48) *zeichnen sich aus durch ihre Kleidung (Mäntel und Schurze aus Raphiastroh und Fell), die Holzspeere, mit Rotang überflochtene Holzschilde, große Strohhüte, hohe, spitze Gefäßdeckel und die als Geld dienenden, mit feinem Draht überflochtenen Armringe. Aus Ruanda* (291, 292) *und Urundi* (49) *sind zu erwähnen die überflochtenen Töpfe und Kalebassen, bemalte Holzschilde und dicke hölzerne Schlagringe, aus Ruanda speziell die großen bunt gemusterten Matten, die zur Teilung der Hütten in mehrere Räume dienen, sowie die kleineren als Bettvorhänge verwendeten Matten (über Schr. 291, 292), Holzgefäße mit Ausguß, Fellschurze mit herabhängenden Fellfransen; ferner die merkwürdigen Bogen und Pfeile der Pygmäen (Watwa); aus Ukerewe und Usindja* (2 b) *die schönen Pfeile, Holzgefäße und bemalten Schilde aus Ambatschholz (Saal I, nördl. Längswand und 3. Stockwerk).*

8. Das **Osthorn,** bewohnt von den großen hamitischen Völkergruppen der Galla und Somâl.

Silberschmuck, geschweifte Bogen, runde Schilde aus Rhinozeroshaut, Milchgefäße aus Holz und Korbgeflecht.

Die Sammlungen aus diesem Gebiet sind wegen Raummangels nicht aufgestellt.

9. **Abessynien** mit christlicher, aus Negern, Hamiten und Semiten gemischter Bevölkerung (20).

Siegel, Schild und Trinkhorn des Königs Theodor, Mantel und Schmuck seiner Gemahlin Durenesch; Salzbarren als Geldersatz.

10. **Madagaskar,** bewohnt im W. von Negerstämmen (Sakalaven), im O. von malaiischen Einwanderern (Hova), steht ethnographisch völlig unter indonesischem Einfluß (50). Eine Anzahl Speere an der Wand zwischen Saal II und I.

(Der größte Teil der Sammlung ist wegen Raummangels nicht aufgestellt.)

C. Der Sudan.

1. Der Westsudan umfaßt im wesentlichen die sog. Haussastaaten (Gandu, Nupe und Sokoto mit den Tributärstaaten Saria, Bautschi, Adamaua etc.), in denen aber im Lauf dieses Jahrhunderts das Hirtenvolk der Fulbe (Fellani, Fellata, Peulh) sich der Herrschaft bemächtigt hat. Unter diesen Völkern, die den Islam angenommen haben, zerstreut sitzen viele kleine heidnische Stämme.

Das Hauptvolk, dessen eigentliche Wohnsitze zwischen dem Niger und Bornu liegen, dessen Einfluß sich aber infolge seiner blühenden Industrie und seines ausgebreiteten Handels weit über die Grenzen seines Landes bis an die Gold- und Sklavenküste und bis ins Hinterland von Kamerun erstreckt, sind die Haussa (1 e—g 282). Von Erzeugnissen ihres Gewerbefleißes sind zu nennen: Baumwollenstoffe, z. T. mit selbstgewonnenem Indigo gefärbt und daraus gefertigte Kleidungsstücke, besonders die typischen, geschmackvoll gestickten, hemdartigen Toben und die gleichfalls gestickten Hosen; Le-

derarbeiten, wie Taschen, Kissen, Sandalen, Reiterstiefel Satteldecken; Pferdeschmuck und Pferdegeschirr (Sättel, Steigbügel aus Metall etc.; (große Fellbüchsen für Butter, Salz etc., kleine für Bleiglanz (zum Schminken der Augenlider); Flechtarbeiten, wie bunte Matten, Körbe, Teller, Strohhüte; Waffen: Reiterspeere, Brustpanzer, lange Schwerter mit kreuzförmigem Griff, Helme.

Das Gebiet des Benue und die südlich dieses Flusses gelegene Landschaft Adamaua werden von vielen Stämmen (Mutschi, Djikum, Baibai, Batta, Mbum, Durru, Dekka etc.) bewohnt und stehen unter der Herrschaft der mohammedanischen Fulbe, die das Land in eine Anzahl von Staaten (Yola, Bubandjidda, Ngaumdere, Banyo, Tibati etc.) geteilt haben (1^{b-d}). *In* $1^{b, c}$ *große Marimba (Holzharmonika), Harfen, Körbe, bemalte Kalebassen, Kriegsmützen mit Vogelschnäbeln. In* 1^{d}*; Anzug eines Fetischtänzers; Tongefäße der Baibai. In Schr. 250: Sammlungen von den Batta, Berre (Vere) und den Tschamba aus dem Alantika-Gebirge (große Tanzmasken, gegossener Messingschmuck).*

2. Der Zentralsudan mit den Reichen Bornu (3^{a}), Bagirmi, Wadai und Dar For (3^{b}).

Nur schwach, aber in auserlesenen Stücken vertreten: Korbflechtereien aus Dar For, Gefäße von Holz und Straußeneischalen aus Bornu. $3^{c, d}$ *enthält Sammlungen aus dem Gebiet zwischen Tschadsee, Schari und Benue, besonders von den Stämmen der Miltu, Kung, Ssarua, Masa (Musgu).*

3. Der Ostsudan (Kordofan und das Gebiet des Weißen Nil).

Am reichsten vertreten sind die Stammesgruppen der Bari (15), der Schilluk und Dinka ($17^{a, b}$), die Bongo, Lango und Magongo (17^{c}). (Die Sammlungen aus Nubien und Kordofan sind wegen Raummangels nicht aufgestellt.)

Zu beachten; Die Elfenbeinringe, Schurze mit Eisenperlen und Ahnenfiguren der Bari; die mit Eidechsenhaut umwickelten Bogen der Nuer; die Tabakspfeifen und Parierschilde der Dinka; die Kopfbedeckungen der Lango; die Schmiedearbeiten und die Tanzmaske der Bongo.

III. Nordafrika.

Der längs des Mittelmeeres sich erstreckende Nordrand zeigt gleich dem unteren Niltal eine ethnologische Färbung, die den nahen Zusammenhang mit Asien kundgibt. Die Bevölkerung besteht aus zwei Schichten, einer älteren hamitischen (Berber, Altägypter) und einer jüngeren semitischen (Araber).

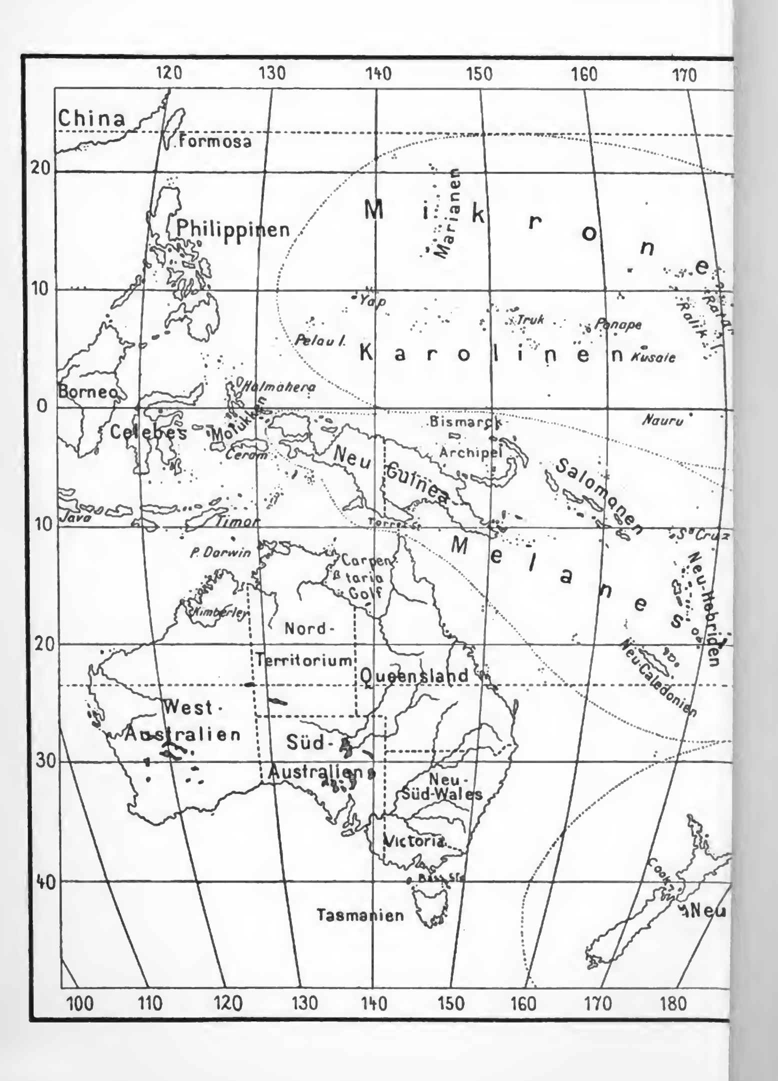
Einigermaßen reichhaltig sind nur die Sammlungen aus Marokko (Silberschmuck, Haus- und Ackergeräte), während die übrigen Gebiete, wie auch die große Wüste mit den Völkergruppen der Tuareg und Tubu (Tibbu) nur sehr schwach vertreten sind. Gegenwärtig sind die sämtlichen Sammlungen aus Nordafrika mit Ausnahme der marokkanischen, die in den Schränken 287, 288 aufgestellt sind, aus Mangel an Raum in Kisten verpackt und bis auf weiteres unzugänglich.

Die Pultschränke 237—238 der östl. Querwand von Saal I enthalten vergleichende Zusammenstellungen von Löffeln und Körben aus sämtlichen Teilen Afrikas.

Neuerdings hat sich herausgestellt, daß auch in Afrika der heute überall herrschenden Verwendung des Eisens eine Zeit vorangegangen ist, in der an Stelle desselben Stein zur Herstellung von Werkzeugen und Waffen gebraucht wurde. Funde von Steinwerkzeugen sind in verschiedenen Gegenden von Afrika gemacht worden: in Ägypten, im Somâl-Land, am Kilimandscharo, am Uëlle, in Togo, am unteren Kongo, am Südende des Tanganyika, am Sambesi, im Kapland. Proben solcher Werkzeuge, die die heutigen Eingeborenen als vom Himmel gefallen (Donnerkeile) betrachten, befinden sich in Schr. 293 u. 295.

Ozeanien.

Unter diesem Namen wird der australische Kontinent (Neu-Holland) zusammengefaßt mit der Inselwelt des Stillen Ozeans, sofern diese nicht als Indonesien



120
130
140
150
160
170
China
Formosa
20
Mikronesien
Marianen
Philippinen
10
Yap
Truk
Ponape
Ralik I.
Pelau I.
Karolinen
Kusaie
Borneo
Halmahera
0
Molukken
Celebes
Bismarck-Archipel
Nauru
Ceram
Neu Guinea
Salomonen
Java
Timor
Torres Str.
10
Melanesien
S. Cruz
P. Darwin
Carpentaria Golf
Neu-Hebriden
Kimberley
Nord-Territorium
20
Neu-Caledonien
Queensland
West-Australien
Süd-Australien
30
Neu-Süd-Wales
Victoria
40
Bass Str.
Cook Str.
Tasmanien
Neu
100
110
120
130
140
150
160
170
180

einem anderen Kulturkreise angehört. Die Inseln, deren Entdeckung durch Europäer im wesentlichen zwischen 1521 und 1778 sich vollzog, in welchen Jahren Magalhaens die Ladronen und Cook die Hawaii-Gruppe entdeckte, werden trotz ihrer Ausdehnung über 88 Breiten- und 116 Längengrade und trotz zahlloser Verschiedenheiten in ihrem Aufbau, in ihrer Oberflächenbildung, in Klima, Flora, Fauna und vor allem in ihrer Bevölkerung doch meist als ein einheitliches Ganze, als ein „Land-Individuum“ (C. Ritter) betrachtet; man tut aber besser, sie sofort in drei Gruppen zu teilen, bei deren Aufstellung sowohl ihre geographischen Verhältnisse als die physischen Eigenschaften und die Sprachen ihrer Bewohner maßgebend sind: in Melanesien, Polynesien und Mikronesien.

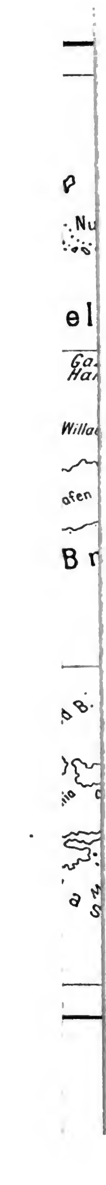
I. Neu-Holland.

Geringe Küstenentwicklung, unvollständige und ungleichmäßige Bewässerung, jahrelange Dürre, die, nur selten durch verderbliche Überflutungen unterbrochen, den größten Teil des Kontinentes als wüste Steppe erscheinen läßt, zudem der fast überall vorhandene Salzgehalt des Bodens, die Armut und Einförmigkeit der Vegetation, die Armut auch an jagdbaren Tieren — das sind die Verhältnisse, welche dem Australier den Kampf ums Dasein erschweren und den geringen Grad von Kultur bedingen, zu dem sich diese gegenwärtig anscheinend im Aussterben begriffene Rasse bisher aufgeschwungen hat. Ursprünglich vielleicht mit Südasien zusammenhängend, steht sie heute völlig vereinzelt da, ohne direkten Anschluß an irgendeine benachbarte Bevölkerung. Negerhaftes Aussehen, aber schlichtes üppiges Haar charakterisieren den physischen Menschen, während das Wurfbrett und der Bumerang, rohe Rindenkähne und sorgfältig verzierte Decken aus Opossumfellen, schmale Parierschilde und rohe Steinhämmer, sowie freilich auch der Besitz einer Art von Zeichenschrift in den Botenstäben das ethnographische Charakterbild zusammensetzen.

Die Sammlungen sind in den Schränken 53 [e, f] und 69 geographisch geordnet aufgestellt. Schr. 53 [e] enthält die Sachen aus dem Nordwestbezirk, 53 [f] aus Queensland, 69 [a] aus Victoria, 69 [b] aus Neu-Süd-Wales, dem Inneren und Westaustralien, 69 [c] aus dem Nordbezirk und dem Kimberleybezirk.

II. Melanesien.

Melanesier, ausgezeichnet durch dunkle Hautfarbe, schwarzes, glanzloses, wollig-krauses Haar, mittlere Körpergröße und lange, schmale und hohe Schädel, bewohnen heute Neu-Guinea, Neu-Britannien und Neu-Irland, die Admiralty-, die Salomo-Inseln und die Neu-Hebriden, die Inseln der Viti-Gruppe und Neu-Caledonien mit der Loyalty-Gruppe und der Fichteninsel. In dieser Gegend der Südsee sind West-Neu-Guinea, die Salomo-Inseln und die Neu-Hebriden das eigentliche Verbreitungsgebiet von Bogen und Pfeil, während Neu-Britannien, Neu-Irland, die Salomonen, die Viti-Inseln, Neu-Hebriden und Neu-Caledonien durch typische Keulenformen ausgezeichnet sind; große Speere, oft reich geschnitzt und verziert, sind hingegen fast allen Melanesiern, mit Ausnahme der Bewohner einzelner Teile von Deutsch- und Britisch-Neu-Guinea, gemeinsam, den meisten auch die eigentümlichen Boote mit großen Auslegern und brückenartiger Plattform, die freilich noch vollendeter auch bei einzelnen Polynesiern gefunden werden und vielleicht überhaupt als ursprünglich polynesischer Kulturbesitz anzusprechen sind. Gefäße aus Ton finden sich in einigen Gegenden Neu-Guineas, im westlichen Neu-Britannien, auf Taui, den Salomonen, Neu-Hebriden, in Neu-Caledonien und auf den Viti-Inseln, auf letzteren sogar mit guter Glasur. Vermischungen mit polynesischen Elementen fehlen fast auf keiner der melanesischen Inselgruppen; am meisten machen sie sich auf den Viti-Inseln bemerkbar, am wenigsten wohl auf einigen Inseln der Salomo-Gruppe und auf den Neu-Hebriden.



A. Neu-Guinea.[1])

Aus rein praktischen Gründen wird Neu-Guinea noch als Ganzes zusammengefaßt und die politische Einteilung beibehalten. In Wahrheit schließt sich der östliche Teil des deutschen und britischen Gebietes etwa von der Astrolabe-Bai und Redscar-Bai ab näher an die östlich vorgelagerten Inseln; weiter westlich herrschen Beziehungen zu der freilich wenig bekannten holländischen Inselhälfte vor. Ein besonderes Charakteristikum des östlichen Gebietes ist das fast völlige Fehlen von Bogen und Pfeil.

1. Deutsch-Neu-Guinea oder Kaiser-Wilhelms-Land.

Distrikt Finschhafen von Cape Parsee bis Fortification Point. 260 *Bemalte Holzschnitzereien, Hauspfeiler, Kanoeverzierungen darstellend. Flache Holzkeulen. Kopfbänke mit tierischen und menschlichen Darstellungen. Reich ornamentierte Tanztrommeln, Steinschleudern, Betelmörser, genetzte Taschen und Palmblattgeflechte. Kopfbedeckungen, genetzter Witwenschleier, Halsschmuck aus Hundezähnen, Coinsamen und Muschelperlen. Brustschmuck aus Ovulamuscheln.* 256 *Hausmodelle, kahnförmige Holzgefäße von Tami mit erhabenen Ornamenten, Steinkeulen, geschnitzte Gabenschaufeln, Holzschale in Schildkrötenform, reich ornamentierte Kokosgefäße, Holz- und Bambus-Kämme, Kopf- und Brustschmuck, genetzte Taschen mit Hundezähnen.* 205 *Masken und Tanzhüte aus Holz oder Rindenstoff, Kanoeverzierungen, geschnitzte Haken znm Aufhängen von Keulen unter dem Hausdach, Äxte mit Stein- oder Muschelklingen, Tapaklopfer, Apparate zur Herstellung des Muschelgeldes, Kürbisflaschen mit Knochenspateln, geschnitzte Kokosschalen. Schwirrhölzer, Maultrommeln aus Bambus, Flöten. Kopfbedeckungen aus Menschenhaar, rotbraune Tapastoffe, Schildpattarmringe mit weiß eingelegten Ornamenten, sowie verschiedene, beim Beschneidungsfest gebrauchte Schmuckgegenstände.*

---

[1]) Die nicht näher bezeichneten Schränke in Saal IV, die mit Sternen versehenen im 3. Stockwerk (Saal VII).

Geschnitzte Hausbretter an der Wand nach Saal III. Große menschliche Doppelfigur »Götze« aus Simbang bei Finschhafen freistehend in Saal IV.

Distrikt Friedrich-Wilhelms-Hafen von Fortification Point bis Cap Croisilles. 206 *Holzschnitzereien: naturalistisch dargestellte Fische als Mastverzierungen und Vögel. Holzmaske. Fein geflochtene Schilde, Tongefäße, Holzschalen, Beile. Kürbisflaschen, Betelkalkbehälter aus Bambus, Holztrommeln, Flöten aus einer kleinen Kokosart. Bemalte Rindenstoffe, Federschmuck, Schildpattarmringe, gravierte Muschelarmringe, Brustschmuck aus Muschel mit Schildpattauflage* 207 *Tanzhüte und sonstige Schmucksachen. Tanzrasseln, Schwirrhölzer. Große geschnitzte menschliche Holzfiguren. Flacher herzförmiger Brustschild, flache Holzkeulen und Bambuskämme.*

Oberer Ramu und Hinterland der Astrolabe-Bay 211[a b]. *Ergebnisse der 1. und 3. Ramu-Expedition. Steinbeile, Gefäße, Schmuck.*

Kaiserin-Augusta-Fluß. 211[c] *Große Maske mit Rüssel, Kalebassen, Töpfe, geschnitzte Kreisel mit bunten Ornamenten. Speere in* 214.

Distrikt Nordküste 248 *rechts Potsdam-Hafen, links Hatzfeldt-Hafen. Bemalte Schurze aus Rindenstoff, cylindrische Körbchen als Kopfputz zur Aufnahme der Haare. Federschmuck. Geflochtene Armbänder.* 212 *hauptsächlich Schmucksachen,* 212[a] *Ramumündung,* 212[b] *20 Meilen Insel, Venus-Hook, Mündung des Kaiserin-Augusta-Flusses.* 212[c] *Dallmann-Hafen, Kranel-Bucht, Hansemann-Küste, Kap della Torre.* 210 *Haus- und Kanoeverzierungen, Holzschüsseln, Tongefäße, Tromueln, Bambusflöten, Kopfbänke und Holzfiguren.* 267[a—c*] *Schnitzwerke (Hausverzierungen) Wurfhölzer, Steinbeile.* 276[c—d*] *sowie an der Wand in Saal III: Schilde.* 201, 209, 213, 214 *und* 248 *Speere. Große Holztrommeln frei in Saal IV und (Saal VII im III. Stock.)*

Distrikt Berlin-Hafen. 219[a] *Apparate zur Herstellung großer Armringe aus Tridacna gigas, der Riesenmuschel, zylindrische Bambusrohre, die in der Art der Kronenbohrer wirken — vgl. die S. 73 erwähnten „Beiträge“; ähnliche Apparate haben zweifellos auch zur Durchbohrung unserer*

prähistorischen Steinhämmer gedient. Große geschnitzte und bemalte Ahnenfiguren, Masken und Steinbeile. 219[b] *Kanoeverzierungen, Sagostampfer, Kopfbänke, Haifischfallen, Trommeln und Holzschalen. Schmucksachen aus Zähnen, Muscheln und Früchten.* 219[c] *Rindengürtel, Schnitzwerke und Schmuck. Dolche aus Kasuarknochen.*

Distrikt Angriffshafen. 218[a] *Große herzförmige Brustschmuckplatten aus Flechtwerk, mit Eberzähnen und Abruskernen (Paternoster-Erbsen) verziert.* 218[b] *Schnitzwerke und Schmuckgegenstände.*

2. Holländisch Neu-Guinea.

Humboldt-Bay und Tanah-Merah, 218[c], *verzierte Kalkbüchsen, kleine Kalebassen als Peniskapseln, Kopfbänke. Knochenspatel, sehr eigenartige Steinbeile mit rundem, kegelförmigem Stein mit flacher Delle bei der Sagobereitung gebraucht.*

Küste westlich von Tannah-Merah bis nahe zur Geelvink-Bay, 217[abc], *große Serie von Schnitzwerken und Schmuckstücken.*

Geelvink-Bay, 216[a], *bunte Matten, geschnitzte Stempel für Töpfer von der Form der Tapa-Klopfer* b *Schnitzwerke, Steinbeile.* c *Kopfbänke.*

Mac Cluer-Golf und Südküste, 215. *In diesem Teile von Neu-Guinea macht sich indonesischer Einfluß am lebhaftesten geltend.* 203 *Speere.*

3. Britisch Neu-Guinea.

Distrikt Papua-Golf *(Cap Blackwood bis Cap Possession)* 226 *Steinkeulen, Schilde für Bogenschützen, verzierte Rindengürtel, Tabakspfeifen aus Bambus, Trommeln, ornamentierte Schädel.* 225 *Tanzschilde, gegabelte Keulen, Schwirrhölzer, Amulette aus Kokosnüssen, Holzfiguren, Kämme, Löffel.* 265 *Tanzmasken, Holzschalen. Eine große Maske in besonderem Glaskasten in der Mitte des Saales.*

Zentral-Distrikt *(Cap Possession bis Pouro),* 264 *Steinkeulen, Schilde, Rotangschlingen zum Menschenfang, Kalkkalebassen, Trommeln, Muschelhörner, Werkzeuge aus Knochen, Drillbohrer.* 222 *Tongefäße, Steinbeile, Tabakspfeifen (Bambus mit Brandmalerei), Schmuck,*

Massim-Distrikt *(Südostspitze von Neu-Guinea von Pouro bis Baunia, Moresby-Archipel, Louisiade-Archipel, D'Entrecasteaux-Inseln, Kiriwina [Trobriand] und Murua [Woodlark]).* 221 *Bemalte Holzschilde und sehr kleine Trommeln aus Kiriwina, große Steinbeile, Tongefäße, Körbe, Schmuck.* 220 *Schön geschnitzte Keulen und Kalklöffel, verzierte Kalkkalebassen, Holzschalen, Ruder, Fischnetze. Speere aus dem Zentral- und Massim-Distrikt in 204.*

Collingwood-Bay, 247. *Gemusterte Tapa, Schilde, Steinkeulen, Kopfbänke.*

Schrank 227 enthält Pfeile und Bogen aus allen Gegenden von Neu-Guinea.

Große Serien von Schilden und Rudern aus allen Teilen der Insel sind gegenwärtig aus Raummangel frei an den Wänden des Saales aufgehängt.

B. Bismarck-Archipel. [1])

Er bildet, wenn auch nicht ethnisch, so doch in mancher Hinsicht kulturell eine Einheit; kaum eine seiner Hauptinseln oder -Gruppen ist ohne direkte Beziehungen zu Neu-Guinea.

Neu-Britannien, (jetzt Neupommern), der Westen. *Hier ist der Einfluß der Finschhafen-Kultur unverkennbar; vgl. die kahnförmigen Schalen, die Tongefäße, die Tanzhelme etc. Eigentümlich sind die dreiteiligen Schilde und die bemalte Tapa.* 52[b].

French-Inseln. *Ebenfalls Finschhafen- und Astrolabe-Bay-Einfluß: Masken, Kämme, Federschmuck etc. Daneben ältere Verwandtschaft mit dem östlichen Neu-Britannien (Neupommern): bemalte und überflochtene Schilde, großes Fischnetz, ein Steinbeil,* 269[a*]; *ebenso die Speere (aus Mangel an Raum magaziniert).*

Willaumez bis Nakanai. *Bemalte Schilde, große geflochtene Teller, eigentümliche Trommelform, Fischrasseln, bemalte Ruder; der Schmuck zeigt in Willaumez bereits vielfach Neu-Guinea-Typus,* 52[e]. *Die Speere, die im Westen denen von den French-Inseln, im Osten denen der Gazelle-Halbinsel gleichen, sind wegen Raummangel weggepackt.*

---

[1]) Die nicht näher bezeichneten Schränke in Saal III, die mit Sternen versehenen im 3. Stockwerk (Saal VII).

Südostküste. *Sonderbare Masken, Schilde, Steinbeile, Schleudern, Schmucksachen, Trommeln* 268*, 269*. *Große Masken ähnlich den beim Duk-Duk der Gazelle-Halbinsel gebräuchlichen in Glaskästen in Saal IV und der Tür zwischen III und IV. Schilde auch über den Türen der Südwand von Saal III.*

Baining. *Bemerkenswert ist eine große Tanzmaske (unter der Schrankdecke), bemalte Tapa, Rindenzylinder zum Kochen Saal III,* 79 *und* 269 [c]*.

Gazelle-Halbinsel. *In* 79 *an der Hinterwand die verschiedenen Formen von Kriegskeulen, in* a *Muschelgeld (divarra) und Behälter für Kalk zum Betelkauen, Stirnbinden, Körbe; in* b *Halskragen mit divarra-Schmuck, Armschmuck, Brandmalerei, Musikinstrumente u. a., in* c *Stein- und Muschelbeile, Federschmuck, Schmuck- und Geldschnüre, Steinschleudern etc., in* 81 *Masken, aus dem Gesichtsteile von menschlichen Schädeln hergestellt, mit weißen, braunen und roten Erdfarben bemalt, einige mit wirklichen Haupt- und Barthaaren, einige an der Innenseite mit einem Stäbchen, an dem die Masken beim Gebrauche mit den Zähnen festgehalten werden; ebenda ein rot bemalter Schädel und zwei Kopfbedeckungen mit Federn.*

53 [b]. *Große Anzüge aus Blattbüscheln, von Duk-Duk-Leuten, Angehörigen eines Geheimbundes, deren Hauptsitz die Duke of York-Gruppe ist, und der, ursprünglich wohl von politischer und religiöser Bedeutung, jetzt hauptsächlich der Erhebung von unfreiwilligen Steuern von den Weibern und Nichteingeweihten dient. Fischerei und Schiffahrt.*

269 [d]*. *Große Geldrolle, Ruder, Trommel.*

Schilde über der östlichen Tür der Südwand von Saal III. Speere von allen Teilen der Insel sind magaziniert.

Neu-Irland, (jetzt Neumecklenburg) 80, *an der Rückwand Keulen, ferner Schmuck, Tridacnascheiben mit Schildpattauflage, Armbänder aus Tridacna, ganze „Sätze" von Armbändern aus Schneckenschalen, Muscheltrompeten und andere Musikinstrumente, Behälter und Löffel für Betelkalk, Rindenzeug, Regenmäntel, Stein- und Muschelbeile, Grasschurze u. a. Ruder, schwimmende Fallen für Haifische. In* c *Gegenstände der* **Nordostküste** *einschließlich* **Fischer und Gardner-I.:** *Federkappen, Saiteninstrumente, Beile, Schleudern, Netze, Wassergefäße in Hänge-*

netzen, eine Holzschale. Schrank 55 [a—c] *enthält Sammlungen von der Westküste des südlichen Neu-Irland,* (*Neumecklenburg*) *insbesondere reich ornamentierte Schiffsschnäbel, Masken, Tanzstäbe und Geflechte. Die Speere sind aus Mangel an Raum magaziniert.*

55 [d—f], 81. *Große Schnitzwerke, bunt bemalt, und Steinfiguren* (55 [d].) *(Der größte Teil der Holzschnitzereien ist aus Raummangel gegenwärtig weggepackt.)*

Neu-Hannover, 53 [a]. *Keulen, Pfeile und Bogen, Steinbeile, Trommeln und andere Musikinstrumente, Schmuck, Regenmäntel und Weiberkappen aus Pandanusblättern, Rindenzeug, Schurze, ein Zweig von Coix lacrima, Bohrer für Muschelgeld.*

St. Matthias-Insel, 273*, *sehr schöne geschnitzte und bemalte Speere, prachtvolle Schmuckkämme, gewebte Gürtel.*

Taui (Admiralitäts-Inseln), 73, 74 *(neu eingegangene Sammlungen in* 272*). 73 *Speere mit Obsidianspitzen, Dolche mit Obsidian- und Rochenstachelspitzen, Holzschalen (die größeren auf Schrank 73, auf dem Pultschrank 74 und eine ganz große frei in der Mitte des Saales), Tongefäße, geflochtene Gefäße, Kämme, Kalklöffel,* 74 *Kalebassen mit Brandmalerei für Betelkalk, Schöpflöffel mit geschnitzten Stielen, Ösfässer, Steinbeilklingen, Schurze, gravierte Muschelarmbänder, Schmuckplatten aus Tridacna mit Schildpattauflagen, Penisdeckel aus Ovula ovum. Frei im Saal mehrere geschnitzte Hauspfeiler, Haustreppen, Holztrommeln (darunter eine sehr große); 3 Betten neben der Tür nach Saal II.*

Agomes, Kaniet *und* **Ninigo** *(Hermit-, Anachoreten- und Echiquier-Inseln),* 53 [cd] *Beile mit Klingen aus Tridacna, große Schnitzwerke, Holzschüsseln, Kalkspatel, verzierte Unterkiefer. Ein großes bemaltes Auslegerboot aus Agomes mit Segeln und vollständiger Ausrüstung im Lichthof.*

Eine ganz isolierte Stellung scheinen die Bewohner der beiden **Matty-Inseln** *(Wuwulu und Aua) einzunehmen, die trotz der unmittelbaren Nähe von Neu-Guinea nur geringe Spuren melanesischen Einflusses aufweisen. Die merkwürdigen hölzernen Nachahmungen von Metallschwertern, die Beilform u. a. weisen westwärts nach Indonesien. Andererseits sind Beziehungen zu Ninigo sicher.* 270* *bemalte Reulen, Speere,*

Dolche mit Haifischzähnen, Apparate zum Raspeln von Kokosnüssen, Ruder, Bootmodell, Ein wirkliches Boot von Matty hängt frei im Saale III über Schrank 66.

C. Salomo-Inseln.[1])

Anthropologisch und ethnologisch bildet die Bougainville-Straße eine ziemlich markante, aber nicht die einzige Scheidelinie. Im Norden, vielleicht auch in Rubiana, finden sich Anklänge an den Bismarck-Archipel; Verwandtschaft mit den Neu-Hebriden zeigt naturgemäß der Süden, aber am ausgeprägtesten auffallenderweise nicht San Cristobal, Malaita- und Guadalcanar, sondern Florida und Isabel. Die Unterschiede der Distrikte werden durch lebhaften Verkehr stark verwischt, wie denn S. in O.-Guadalcanar eine Malaita- und wohl auch eine Florida-Kolonie besteht. Besonders aber tragen die Raubfahrten der Kopfjäger von Rubiana und Vella-Lavella dazu bei, das ethnologische Bild zu verwirren.

Buka-Distrikt. *Masken, Tanzkeulen, sonderbare Hüte, Armspiralen zum Schutz gegen die Bogensehne, Ruder, Matten, Steinbeile mit eigenartiger Befestigung der Klinge, Tongefäße, Geldschnüre.* 277[b]*.

Nissan. *Im wesentlichen eine Buka-Kolonie, aber mit sehr sichtbaren Beziehungen zum Bismarckarchipel; vgl. die Muschelarmringe, geflochtenen Armbänder, Pfeile, Steinbeile,* 277[a]*.

Süd-Bougainville: *Merkwürdige Masken, Ruder, geflochtene Armbänder und Gürtel, Kämme, Körbe, Beilklingen, Betelkalkbüchsen, Keulen.* 277[c]*. *Eine Serie der schönen, im Innern von Bougainville verfertigten, aber durch Handel weithin vertriebenen Speere in* 247 *(Saal IV) unten.*

Die Shortland-Inseln *verdanken Bevölkerung und Kultur großenteils den umliegenden Inseln. Doch bleibt ein Rest anscheinend der Gruppe eigentümlich,* 277[d]*: *Tongefäße, Kokosnußschaber, Drillbohrer, Wasserflaschen aus Kokosnuß-*

[1]) Die nicht näher bezeichneten Schränke in Saal III, die mit Sternen versehenen im 3. Stockwerk (Saal VII).

schale mit Hals aus Bambus, Betelkalkbüchsen, Kämme, Perlschmuck. Zahlreiche geschnitzte Bootverzierungen in 244—246[b].

Rubiana-Distrikt. *Holzschnitzereien, schöne Perlmuttereinlagen, Armringe, Ohrpflöcke, Brustschmuck, Bambusbüchsen, Körbe, Tapa, Netze, Angelhaken, Muschelgeld, Schild, Keule, ein präparierter Kopf.* 77.

Choiseul-Distrikt, *erstreckt sich bis über die Shortland-Inseln sowie Südost-Bougainville und steht im Kulturbesitz Isabel am nächsten; vgl. die Ruder-, Schild- und Keulenform. Außerdem sehr schöne Körbe, Kokosnußschaber, geflochtene Bänder, Muschelgeld, Amuletts.* 78[bc].

Isabel-Distrikt. *Ruder, Holzschnitzereien, die mit den schönsten der Südsee wetteifern können, Bambusbüchsen, Keulen, ein Schild. Vielfach sind Rubiana-Ornamente eigentümlich angewandt.* 76[a].

Florida Distrikt. *Keulen, Panflöten, Schilde, denen von Rubiana ähnlich, Schmucksachen.* 76[b] **oben.**

Malaita-Distrikt. *Keulen, schön beflochtene Kämme, gravierte Brustscheiben.* 76[b] **unten.**

Guadalcanar. *Keulen, z. T. schön beflochten, ein Schild (Rubiana-Arbeit?), Mörser, Panflöte.* 76[c].

San Cristobal-Distrikt. *Sichel-Keulen, Brustscheiben mit Schildpattauflage, Halsketten, Holzschalen mit Perlmuttereinlage, Steinbeil.* 76[c].

Der von mikronesischer Kultur beherrschten Randzone Melanesiens gehören **Ongtong-Java, Sikaiana, Santa-Cruz und die Rennell-Insel** an.

Santa Cruz, 75. *Bemalte Keulen, gemusterte Gewebe, Pfeile mit Knochenspitzen, das eigenartige Geld.*

Von **Ongtong-Java, Sikaiana und der Rennell-Insel** *befinden sich einzelne Gegenstände in* 277[a*].

D. Neue Hebriden.

72 *(Saal III). Drei „Mumien" mit wirklichen präparierten Köpfen, die Körper künstlich aus Bambus, Moos und Rindenzeug hergestellt und in der Art, wie sie für die Lebenden*

üblich ist, bemalt; an der Hinterwand Speere, Keulen, Rohrflöten, gemusterte geflochtene Gürtel. Asymmetrische Bögen, Pfeile in c *zwei mit Fiederung; „künstlich“ gekrümmte Eberzähne (die Krümmung fast bis zu einem ganzen Kreise erfolgt dadurch, daß jungen Ebern die Eckzähne des Oberkiefers ausgebrochen werden; dann werden die des Unterkiefers nicht mehr abgeschliffen, sondern wachsen in der ihnen eigentümlichen Krümmung weiter).*

E. Neu-Caledonien.

52[de] *(Saal III). Beile mit großen Nephrit-Scheiben, Schleudern für Speere und Steine, Speere, Idole und andere Schnitzwerke, Masken, Hüttenmodelle, Ruder, Netznadeln.* 52[f] *Keulen, Bohrer, Körbe, Töpfe, Kalebassen, Armbänder, Kämme, Schnüre mit Nephrit-Perlen, Mumie mit trepaniertem Schädel. Speere in* 203 *(Saal IV).*

Zu Melanesien gehören auch

F. Die Viti-Inseln.

Sehr stark mit polynesischen Elementen versetzt. Ethnographisch bildet die Gruppe geradezu mit Samoa und Tonga eine Provinz.

70 *(Saal III) feine Rindenzeuge, Steinbeile, Schmuck aus Physeter-Zähnen, Keulen in der Art der „herkules-Keulen“, „Ruderkeulen“ und Keulen mit ananas-förmigem Kolben.* 71 *Keulen in Flintenform, Wurfkeulen, glasierte Tongefäße, Kawa-Schalen (über den Kawa-Genuß vgl. unter Samoa von wo diese Sitte auch nach der Viti-Gruppe gelangt sein dürfte), Schurze, Fächer; Schüsseln und Gabeln für Menschenfleisch. Speere in 203 (Saal IV).*

III. Polynesien (Saal III).

Die Polynesier haben in Wanderungen, deren Erforschung zu den schönsten und dankbarsten Aufgaben der Völkerkunde gehört, wahrscheinlich von Samoa aus alle die großen und kleinen Inselgruppen besiedelt,

welche in dem Dreiecke eingeschlossen sind, das im Süden Neu-Seeland, im Norden die Hawai-Gruppe, im Osten Rapanui begreift, welches sich also über 80 Längen- und ebensoviel Breitengrade erstreckt. Die Tonga-, Cook- oder Hervey-, die Gesellschafts-, Manahiki-, Ellice- und die Markesas-Inseln sind nach Neu-Seeland und Hawai die wichtigsten dieser Gruppe. Natürlich sind die Polynesier ursprünglich auch in Samoa nur eingewandert, und gemeinsame Sprachwurzeln weisen ebenso auf malaiischen Ursprung, wie die gelbbraune Haut, das schlichte, schwarze, glänzende Haar und die manchmal recht kurzen, breiten Köpfe südost-asiatischen Ursprung erkennen lassen. Nur die häufig sehr bedeutende Körpergröße erscheint als nicht malaiisches Merkmal, aber sie findet sich kaum irgendwo als Regel und ist, wo sie auftritt, leicht auf besonders günstige Ernährungsverhältnisse und auf Zuchtwahl zurückzuführen.

Auch die Polynesier befanden sich zur Zeit der ersten Entdeckungsreisen noch im Zustande reiner Steinzeit und ohne jegliche Kenntnis von Metallgeräten; ja, so sehr sie sonst den Melanesiern geistig überlegen sind, fehlen ihnen, wohl im Zusammenhange mit dem Mangel an jagdbaren Tieren, meist auch Pfeil und Bogen. Ebenso sind Tongeschirre unbekannt; zwar ist auf Hawai eine Art Ton vorhanden, aber dieser ist so reich an organischen Substanzen, daß er wohl gegessen, aber nicht gebrannt werden kann. Die Nahrungsmittel werden deshalb mit glühenden Steinen zwischen Blättern in Erdgruben oder in kunstvoll geschnittenen und verzierten Holz- und Kürbis-Gefäßen gekocht. Fischerei ist überall sehr entwickelt, auch das zahme Schwein und der gleichfalls zur Nahrung dienende Hund fehlen fast nur in Neu-Seeland und dort vielleicht auch nur wegen der allzulangen Fahrt bei der ersten Besiedlung, während welcher Hunger zur Aufzehrung aller mitgenommenen Haustiere geführt haben mag. Vegetabilische Nahrung aber wird überall im reichsten Maße durch Kokosnuß, Brotfrucht und Taro-Knolle geliefert. Hingegen fehlten, da die Kunst des Webens unbekannt ist, gewebte Stoffe gänzlich, sie werden durch geflochtene

Matten und durch Zeuge aus dem geklopften Bast von Morus papyrifera ersetzt, deren letzte, fast dem japanischen Papiere ähnelt, in mannigfachen Formen hergestellt werden, von der Zartheit des feinsten Batistes bis zu derben, lederartigen Stücken. Den Polynesiern ist ferner eigentümlich und nur später auch von den melanesischen Viti-Insulanern übernommen der Genuß der Kawa, eines durch Kauen der Wurzel von Piper methysticum hergestellten Getränkes, das in seiner Wirkung mit dem ihm auch chemisch nahestehenden Kokain übereinstimmt. Noch eine weitere Sitte ist schließlich für die Polynesier bezeichnend (und von dem Vorkommen ähnlicher Gebräuche vielleicht gemeinsamen Ursprunges auf Timor und in Borneo abgesehen, auf diese beschränkt), das Tabu, die Macht der göttlich verehrten Fürsten und Häuptlinge, alles was sie selbst berühren, für andere unberührbar zu machen und zu heiligen; der Knochen, den ein Fürst abnagt und unvorsichtigerweise wegwirft, ist ebenso Tabu, wie die erntereife Pflanzung, die sein Fuß berührt. Auf der Verletzung des Tabu aber stehen die schwersten Strafen, selbst der Tod, so daß auch Europäer durch Übertretung dieser Satzung schwer zu sühnendes Ärgernis erregen können, während sich für die Eingeborenen fortwährend die verwickeltsten Störungen des täglichen Verkehrs aus derselben ergeben, allerdings aber auch der denkbar beste Schutz privaten Eigentums.

Neu-Seeland, 51 a b. *Schnitzwerke meist noch aus dem Nachlasse von Cook stammend.* **c d** *Keulen aus Holz, Knochen, Nephrit und aus anderem harten Gestein. Steinbeile, Angelhaken. Zu beiden Seiten des Pultschrankes frei an der Wand größere Schnitzwerke. Über dem Pultschrank an der Wand die geschnitzten Giebel- und Seitenwandbretter eines Vorratshauses.* **240** *oben zwei kleine, reich geschnitzte Kanoes, unten Keulen und Ruder. Beim Fenster neben Schrank 56 die Figur eines Maori-Häuptlings iu vollem Schmuck,* **52a** *Mäntel aus Phormium tenax und aus Streifen von Hundefellen, Taschen, Beutel, Kämme.* **249** *Zwei alte tätowierte Köpfe, Schnitzwerke und Gipsabgüsse von solchen.*

Hawai, 57, a *Schmuck, Möserkeulen, Steine zum maika-Spiel,* b *Halsgehänge mit Schnüren aus Menschenhaar, Mörser, Lampen, Fackeln,* c *Fächer, Steinbeile.* 57 *Boden. Hausmodelle.* 58 *Rindenzeuge (kapa) und Geräte zu ihrer Herstellung und Bemalung, in der Mitte die Figur eines Häuptlings mit kostbarem Federmantel.* 59[a] *Musikinstrumente,* 59[b c] *Gefäße aus Holz und Kalebassen.* 60 *Federkragen, Helme, Idole, Dolche, Bretter zum Sporte des Schwimmens in der Brandung, Netze, Angelhaken, Apparate zum Octopus-Fang. Ein großes altes Boot hängt frei über Schrank 57. Ein merkwürdiges Idol, wohl einen alten spanischen Seefahrer mit Perücke und Halskrause darstellend, steht frei zwischen den Schränken 52 und 54 und ein anderes steinernes Idol frei neben der Tür zwischen Saal I und III.*

Rapanui (Osterinsel), 68[b c]. *In* b *verwitterte Planke (angetriebenes Holz) mit Resten der für die Insel bezeichnenden alten Glyphen. Einzelne alte und sehr kostbare Schnitzwerke, Ruder, Geräte aus Obsidian; daneben eine größere Anzahl neuerer Gegenstände, die anfangs der achtziger Jahre auf Veranlassung von Mr. Salmons, einem Halbblut-Tahitier, angefertigt und an Reisende verkauft wurden. (Die Sammlung ist wegen Raummangels nur z. T. ausgestellt.)*

Tonga, 66[a]. *Keulen, Flöten mit Brandmalerei, Octopus-Köder, Körbe, Kämme, Steinbeile, Bögen, genähte Matrizen zum Bedrucken von Rindenzeug.*

Samoa. 63 a *Geräte zur Bereitung von Kawa, dem aus der Wurzel von Piper methysticum hergestellten Getränke, das durch seinen Gehalt an Kawain eine Wirkung äußert, die mit der von Kokain verglichen werden kann. Die älteren Angaben, daß Kawa ein alkoholisches Getränk sei, sind unrichtig. Fächer und geflochtene Körbe.* 63[b] *Perücken für Häuptlinge, aus mit Kalk entfärbten menschlichen Haaren. Kämme, Wedel. Geräte zum Tätowieren.*

63[c] *Fischereigeräte, insbesondere Angeln, Netze, Reusen, Fischspeere und Haifischangel. Modell eines Bogens, Schleuder, Feuerbohrer und Steinbeile.*

64[a und b]. *Hausmodell, verschiedene Keulenformen, Sprecherstäbe, Kopfbänke. Verzierte Scheiben aus Kokosnußschalen und lange Matten zum Aulafo-Spiel. In* 64[b] *unten feine weiße fellartig geflochtene Matten (iesina). Oben Kopf eines prä-*

historischen Steinnagels. In 64[c] *Rindenzeug, geschnitzte Bretter und genähte Matrizen zum Bedrucken von solchem — mit unseren Platten für Holzschnitte zu vergleichen. Schlägel zur Herstellung von Rindenzeug, rote und gelbe Farbe zum Bemalen derselben. Neben dem Schranke und an der Fensterwand zwei große Reibsteine, auch zum Zerkleinern von Kawa-Wurzeln verwendet. Über dem Schranke ein kleines Auslegerboot, Einbaum mit Ovula ovum verziert, an der Wand gegen Saal IV, über den Schränken 244—246 ein größeres Auslegerboot, aus mehreren Planken so kunstvoll zusammengenäht, daß fast nirgends Fugen sichtbar sind. Bei Schrank 63 zwei alte Signaltrommeln, Speere in 203 (Saal IV).*

Tahiti, 56[a]. *Vorzügliches altes Rindenzeug, Fächer, Schmuckstücke. Ruderförmige Keulen in 202 (Saal IV).*

Hervey-Inseln, 56[b c]. *Reich geschnitzte „Gabenschaufeln", darunter eine mit einer halben Fruchtschale der Seychellen-Palme (Lodoicea), alte Steinbeile mit geschnitzten Stielen, große, besonders schön geschnitzte alte Trommel, Angelhaken, Ösfässer.*

Markesas-Gruppe, 66[b c], 67. *Alte Keulen, Speere, geschnitzte Tritte für stelzenartige Geräte, ähnlich den Spaten der Maori. Alte Muscheltrompeten, reich verzierter kronenartiger Kopfputz, kleine Schnitzwerke aus Knochen mit Darstellungen der auf den Markesas besonders reich entwickelt gewesenen Tätowierung.*

Ein Zwischengebiet, das in seinem nördlichen Teil bereits nach Mikronesien überleitet, bilden

Niuë, Rotuma, Uëa, Tokelau, Ellice-Inseln. 68[a] *Steinbeile, Schurze, Fächer, Schmuck, Keulen in Ruderform und Speere aus Niuë in* 202 *(Saal IV).*

IV. Mikronesien (Saal III).

Die mikronesischen Völker schließlich bewohnen die Pelau- und Karolinen-Gruppe, die Marianen und die Marschall- und Gilbert-Inseln. Physisch sollen sie ein Mischvolk von Mela- und Polynesiern sein, was natürlich nur so verstanden werden könnte, daß Anklänge an beide Typen unter ihnen zur Beobachtung kommen.

Blasrohr und Wurfbrett (neben Speer und Bogen) der Pelau-Inseln weisen auf die nahe Nachbarschaft im Westen hin, ebenso die kunstvoll gewebten Gürtel, Bänder und Stoffe. Auf den Marschall- und Gilbert-Inseln aber hat die Verwendung scharfer Haifischzähne zum Besatz von Dolchen, Schwertern und riesigen Kampfspeeren eine eigene Art von mörderischen Waffen ausgebildet, zu deren Abwehr wiederum, trotz des äquatorialen Klimas, mächtige Panzer erforderlich waren, ganz in der Art und auch von dem Gewichte unserer Ritterrüstungen, aber aus Kokosfasern geflochten und mit menschlichen Haaren höchst sorgfältig verziert. Wie in Melanesien dienen auch hier aus Muscheln geschnittene Scheibchen, deren Gewinnung und Herstellung ein Regale der Häuptlinge ist, als Geld, unseren kleinsten Kupfermünzen entsprechend, während auf Pelau einzelne alte Glasperlen aus der Zeit der ersten Entdecker heute den Wert großer Goldstücke oder Banknoten haben und als kostbare Juwelen einzeln bekannt sind, so daß sie nicht mit modernen Perlen verwechselt werden können. Glasperlen werden in Masse als Schmuck eingeführt und verdrängen rasch die schönen alten Schmuckstücke, welche in kunstvoller Weise aus weißen und roten Muschelscheibchen, Kokosnußringen, Schildpatt und durchbohrten Zähnen hergestellt waren.

A. Ost-Mikronesien.

Außer Beziehungen zu Polynesien und dem gemeinmikronesischen Element besitzen die hierher gehörigen Gruppen gewisse Besonderheiten, deren auffälligste der Gebrauch der mit Haifischzähnen besetzten Speere und Schwerter ist. Doch sind auch in Schmuck, Fischereigerätschaften u. a. Übereinstimmungen deutlich erkennbar.

Gilbert-Inseln. *Verwandtschaft mit Zentral-Polynesien, auf der anderen Seite in der Flechttechnik der Körbe und der Form der Schöpflöffel Anklänge an indonesische Erscheinungen. Eigentümlich sind die schweren, aus Kokosfaserschnur geflochtenen Panzer und Helme.* **54f.** *Ebendort Schmuck (z. T. mit Pottwalzähnen), Schwerter und Keulen,*

Reusen, Angelgerät, Netze. Speere neben dem Schrank 223/224 (Saal IV). Ein Gilbertkrieger in voller Rüstung neben 54[f].

Marschall-Inseln. *Nähere Beziehung zu Hawai (Auslegerform) und Ponape (Trommel). Besonders ausgebildet ist die Mattenflechterei, hervorragend interessant aber weiter die Herstellung von Seekarten aus Stäbchen mit aufgebundenen Steinchen und Muscheln; teils soll so die Lage der Inseln zueinander, teils sollen Strömungen, herrschende Windrichtungen u. a. dargestellt sein.* 54[d, e]. *Außerdem Beile, Drillbohrer, Kokosnuß- und Brotfruchtschaber, Ösfässer, Angelgerät, Konserven für größere Bootfahrten, Bootschmuck, ein Hausmodell, Wassergefäße, Fächer, Schurze, Schmuck, Flechtmaterial, Klangstäbe zur Begleitung von Tänzen. Ein großes Boot mit Ausleger und Mattensegel aus Raummangel weggepackt.*

Nauru. *Mischkultur von Gilbert- und Marschall-Inseln.* 54c: *Geflochtene Kappen, Schmuck, Körbe, Netze, Angelgerät, ein Käfig für zahme Fregattvögel, Bola zu deren Fang, Reusen, Fallen.*

B. Karolinen- und Nachbarinseln.

Die Ausübung der Webekunst, die sonst in Ozeanien völlig fehlt, ist die wichtigste Eigenschaft der hierher gehörigen Inselgruppen, eine weitere die verhältnismäßig hohe Ausbildung des Verkehrs mit Hilfe von Geldsurrogaten. Endlich ist auch der Grundtypus des Bootes im größten Teile des Gebietes der gleiche. Besonders in den westlichen Teilen ist starke Anlehnung an die indonesische Kultur nicht zu übersehen.

Kuschai. *Der Gebrauch des Kettebocks zur Herstellung der mehrfarbigen Kette ist für die Insel charakteristisch (früher war er wohl auch auf Ponape vorhanden). Webstuhl, Gürtel mit bunter Kante, Rohmaterial; Schmuck, Geld (z. T. Schäfte alter Angelhaken), Körbe, Beile (ähnliche Form wie in Ponape), Ruder, Tarostampfer,* 62[a, b]. *Hausmodell neben* 55a.

Ponape, 241. *Matten, gewebte Gürtel mit gemusterten Enden, Schurze, Beile, Tanzpaddel, Speere, Keulen. In* a *Alter-*

tümer aus den Ruinen von Nanmatal: Armringe, Muschelscheibchen von Halsketten, Teile von Angelhaken. Trommel frei neben dem Schranke.

Truck-Mortlock, 61. *Zwei Bootschnäbel, Angelhaken, Keulen, Schleudern, Handwaffen, Beile, Tätowierinstrumente, Tanzstäbe; Schurze, gewebte Stoffe, ein Hut, Ohrpflöcke, ponchoartige Gewänder, Schmuck aus Muschel- und Kokosnußscheibchen (darunter ein langer Gürtel).*

Nukuor. *Polynesische Bevölkerung mit einer Truk-Mortlock nahestehenden Kultur.* 62[c]: *Beile, Deckelgefäße, Fischleinen, Angelhaken, Schmuck; ferner eine rohe menschliche Figur.*

Greenwich-Inseln, 246[c]. *Webstühle, Haifischhaken, Netz, Tapa.*

Uleai. *Zwischenstellung zwischen Truk-Mortlock und Yap: Schmuck, geflochtene Schurze, Holzgefäße in Fischgestalt.* 242[a].

Yap, 54[a]. *Hausmodelle, Fensterhaken, Beile, Drillbohrer, Angelhaken, Netze, Reusen, Ruder, Fallen, Körbe, Tongefäße, Stampfer; Schmuck aller Art.* b: *Holzschüsseln, Deckelgefäße, Bambusbüchsen, Taschen, Messer und Löffel; Speer und Speerschleudern, Dolche; Webstuhl; Proben von Arragonitgeld. Zwei große Stücke davon in Form von Mühlsteinen sind an der Westwand des Saales aufgestellt. Hausmodelle stehen noch an der Ostwand, die Speere sind größtenteils in 247 (Saal IV) unten aufgehoben.*

Pelau. *Hier macht sich der indonesische Einfluß am deutlichsten geltend; Bogen und Pfeil sowohl wie das Blasrohr sind auf ihn zurückzuführen. Eigentümlich sind der Gruppe die gepreßten Schalen aus Schildpatt, die mit Perlmutter eingelegten Holzgefäße, Lampen aus Ton, den antiken ähnlich, besonders aber das aus alten Perlen bestehende Geld.* 65. *In* a *außerdem Netze, Angelgerät, Taschen, Schurze; in* c *Schmuck, Tongefäße, Beile, Tanzstäbe.*

Südwest-Karolinen, 242[b, c]. *Gewebte Gürtel, Deckelgefäße, Schnurwickler, Tätowierinstrumente, Schmuck.*

C. Marianen.

Die heutige Bevölkerung ist stark mit Tagalen, Karoliniern und anderen Elementen gemischt, daher auch die Kultur wenig ursprünglich, doch sind im Erdboden und

in Höhlen noch Reste des Besitzes der alten Chamorro gefunden worden, und auch einige der Pfeilergruppen, auf denen sie ihre Häuser zu bauen pflegten, haben die Zeit überdauert.

296. *Speerspitze aus Knochen, Werkzeuge aus Muschelschale, Schmuck aus Tridacna, Schleudersteine, Angelgerät, Fallen, Netze; Kokosnußschaber, Mörser, Holzgefäße, Musikinstrumente, Kreisel, Spielbrett, Modell eines Wagens. Ein großes Tongefäß steht frei neben dem Schranke.*

Eine vergleichende Zusammenstellung von **Bootmodellen** *aus ganz Ozeanien enthalten die Schränke* **274*, 275*,**

NORDAMERIKA.

SAAL VII.

Reihenfolge der Schranknummern:

Schrank 1—20 Hyperboräer (Eskimo).
Schrank 21—94 Indianer.
Schrank 95—99 Altertümer.

Hyperboräer.

Schrank 1. *Gegenstände der Tschuktschen und neben ihnen an der asiatischen Seite des Beringmeeres angesiedelten Eskimo.*

Schrank 2. *Regenmäntel und andere Gegenstände der Bewohner der Aleuten und der Insel Kadiak.*

Der äußerste Norden Amerikas und die beiden Ufer des Beringmeeres sind von Volksstämmen bewohnt, die, in Sprache, Sitte und Lebensweise gleich, als Innuit bezeichnet werden mögen, nach dem Wort, mit dem sie in ihrer Sprache Menschen ihrer Art benennen. **Eskimo** wurden die in Labrador ansässigen Angehörigen dieser Nation von den benachbarten Algonkinstämmen genannt. Gleich den Indianern der Nordwestküste sind die Innuit eine ausgesprochene Küstenbevölkerung. Aber während den ersteren die fast stets eisfreie Küste und die großen, von dichter Vegetation umsäumten Flüsse es ermöglichen, ihren Lebensunterhalt ohne Schwierigkeit mit dem Fischfang zu erwerben, sind die Eskimo in der Hauptsache auf die großen Tiere des Meeres angewiesen, die sie im Sommer im leichten mit Fell überzogenen Boot auf hoher See aufsuchen, während sie ihnen im Winter auf dem Eise an den Löchern auflauern, die sich der Seehund zum Atemholen offen hält. Und während die Wälder

der Nordwestküste den daselbst ansässigen Indianern ein unerschöpfliches Material für alle ihre Lebensbedürfnisse bieten, sind die Eskimo, denen nur das spärlich von Meeresströmungen an ihre Küste getriebene Treibholz zu Gebote steht, genötigt, ihr Haus aus Steinen und Erde oder aus kunstvoll übereinander gefügten Schneeblöcken zu bauen und die Knochen und Zähne der Seetiere und Tierhäute zur Herstellung von Böten, Waffen und Hausgerät zu benutzen. In der Anpassung aber an das unwirtliche Klima, in der Ausnutzung der Hilfsquellen, welche das Meer darbietet, in der technischen Durchbildung und künstlerischen Ausgestaltung der mannigfaltigen Geräte, deren sie zur Jagd, beim Befahren des Meeres, bei der Schlittenreise über das Eis benötigen, haben die Eskimo Großes geleistet. Man kann dreist behaupten, daß man mit der größten Anstrengung des Geistes, mit dem uns zu Gebote stehenden Material schwerlich zweckentsprechendere oder auch nur bessere Geräte schaffen könnte, als sie die Eskimo geschaffen haben. — Über die weite Küste des Eismeeres zerstreut, den Binnenstämmen feindlich gegenüberstehend oder der Nachbarn Hunderte von Meilen gänzlich entbehrend, müssen die Eskimo vielerorts lange Jahrhunderte gänzlich unberührt fortbestanden haben. So sind sie noch im letzten Jahrhundert, ja vor wenigen Jahrzehnten, an der Ostküste von Grönland in Angmagsalik angetroffen worden. Anderwärts, so namentlich in Westgrönland und Labrador, oder auch bei den sogenannten zentralen Eskimo von Baffinland, hat die Berührung mit den Europäern vielfach umgestaltend gewirkt. Im Westen endlich sind die Eskimo mit den Indianerstämmen in engere Berührung gekommen und haben von diesen mancherlei übernommen.

Schrank 4, 6, 8, 10, Glaskasten 12, 14. *Westliche Eskimo von Alaska. Sammlung des Reisenden Adrian Jacobsen, die er im Auftrag des Ethnologischen Hilfskomitees zusammengebracht hat.*

Schrank 16 A. B. *Zentrale Eskimo (bes. Hudsonbay)* **C.** *Baffinland, (Slg. Dr. Franz Boas, vgl. VI Annual Report of the Bureau of Ethnology). und Labrador.*

Schrank 18. *Eskimo vom Smith-Sund, die nördlichsten Menschen. Sammlung von der Reise des Amerikaners Peary, 1896. (in 18 B auch einiges von West-grönland.)*

Nr. 18[1] Eskimo-Schlitten und
Nr. 18[2] Kayak vom Smith-Sund.

Schrank 19. *Funde aus Eskimogräbern in West- und Ost-Grönland, meist von den Reisen Erich v. Drygalskis 1891—93 (Geschenk) und von der zweiten deutschen Nordpol-expedition 1869/70.*

Schrank 20. A, B. *West-Grönland (vgl. Schrank 16 C. Labrador), meist ältere Sammlungen.* **C.** *Ost-Grönland, aus Angmagsalik, durch Austausch mit dem Kopenhagener Museum erhalten, und Sammlung Kruuse.*

Nr. 20[1] Kayak.
Nr. 20[2] Winterhaus, Modell.
Nr. 20[3] Schlitten der Deutschen Ost-Grönland-Expedition 1869/70.
Nr. 20[4] Weiberböte (umiaq) von West-Grönland.
Nr. 20[5] Kayak von Süd-Grönland.
Nr. 20[6] Gegenstände aus Angmagsalik, der Chinega und der Kwikpagmuten.

Stämme der Nordwestküste.

Vom Puget-Sunde im Washington-Territorium zieht nach Norden bis nach Alaska eine durch tiefe Fjorde und vorgelagerte Inselgruppen zerrissene Küste, die, von südlichen Meeresströmungen erwärmt, durch Regenfälle von anderwärts kaum erreichter Massenhaftigkeit und Häufigkeit befeuchtet, ein gleichmäßiges mildes und trübes Klima aufweist, dessen Wirkungen sich sowohl in der dichten, alle Kämme und Klüfte überziehenden dunkelgrünen Waldbedeckung, wie in der gleichmäßigen, von der der Jägerstämme des Innern beträchtlich abweichenden Lebensweise und Lebensart der Bewohner des Landes aussprechen. Die Stämme, die hier wohnen, gehören vier verschiedenen Sprachgruppen an. Im Süden

am Puget-Sunde, an der Küste zu beiden Seiten des Fraser River und im Südosten von Vancouver Island bis zum Cape Mudge wohnen **Selisch**-Stämme. Derselben Gruppe gehören auch die Bilchūla (Bellacoola) an, die weiter nordwärts an der Küste zwischen anderssprachigen Stämmen eingekeilt sitzen. Die Westküste von Vancouver Island bis nördlich des Nutka-Sundes wird von einer Anzahl nahe verwandter Stämme eingenommen, die man wohl unter dem Namen **Nutka**-Stämme zusammenfassen kann. Man hat sie auch als Aht-Stämme oder Ahts bezeichnet, weil ihre Stammnamen sämtlich auf die Silbe aht (= Volk, Leute) ausgehen. Der Norden von Vancouver Island und die Küste nordwärts bis zum Gardener Channel wird von den **Kwakiūtl** und Hēiltsuq (Bilballa) bewohnt, die eine abweichende, aber doch mit der der Nutka-Stämme in entfernter Verwandtschaft stehende Sprache sprechen. Nordwärts von den Heiltsuq folgen die **Ts'emschián** und Nas-cha, die wiederum eine besondere Sprachgruppe bilden, und nördlich und westlich von diesen wieder zwei sprachlich verwandte Völker: die **Chaeda** oder **Haida** mit den Kaigáni, welche die Queen-Charlotte-Inseln und den Süden des Prince-of-Wales-Archipels bewohnen, und die **Tlingit**, die nördlich davon bis an den Ostfuß der S. Elias Range sich ziehen. — Wie sehr aber auch diese Völker ihrer Sprache und wohl auch Abstammung nach auseinandergehen, so sind sie doch die Träger einer scharf ausgeprägten, eigentümlichen, einen sehr einheitlichen Typus darstellenden Kultur.

In der Nahrung sind diese Stämme auf den Fischfang angewiesen. Im Frühjahr wird in Mengen der Hering gefangen, wenn er in den flachen Buchten zum Laichen aufsteigt. An den Außenküsten wird mit Grundangeln dem Dorsch und dem Heilbutt nachgestellt. Vor allen Dingen aber ist es der Lachs, der für die Ernährung des Volkes in Betracht kommt und der namentlich (in getrocknetem Zustande) als Vorrat für den Winter und als Reiseproviant dient. Aus einer kleinen Stintart endlich (Thaleichthys pacificus) wird ein Öl gewonnen, das

mit zerstoßenen Waldbeeren vermischt eines der gewöhnlichsten und beliebtesten Nahrungsmittel bildet. Das Material für Häuser und Geräte liefert der Wald. Sogar die Kochtöpfe bestehen aus Holz. Das Wasser in ihnen wird durch hineingeschüttete glühende Steine erhitzt. Als Kleidung dienen Tierfelle und Gewebe, die sie aus gesponnenem Zederbast und der Wolle einer wilden Ziege herzustellen wissen. Ähnlich den Stämmen des östlichen Nordamerika besitzen die Völker der Nordwestküste eine ausgebildete Geschlechter- und Clanverfassung. Bei den nördlichen Stämmen (Tlingit, Haida, Ts'emschián, Heiltsuq) führen sich diese Geschlechter auf bestimmte Tiere zurück. Hauptgeschlechter sind Wolf und Rabe, die aber in Untergeschlechter zerfallen oder wohl auch in verschiedene Geschlechter gleichen Ranges auseinandergehen. Die Angehörigen eines Geschlechts betrachten sich als blutsverwandt, und Ehen zwischen den Angehörigen desselben Geschlechts sind untersagt. Das Kind gehört in das Geschlecht der Mutter (Matriarchat). Bei den südlicheren Stämmen (Kwākiutl, Nutka, Selisch) führen die Geschlechter ihren Ursprung auf bestimmte mythische oder göttliche Ahnherren zurück. Das Matriarchat besteht nicht mehr in seinem vollen Umfang. Die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht kann durch Heirat erworben werden. Dieser natürlichen Gliederung des Volkes parallel läuft eine künstliche, indem eine Anzahl Orden oder geheimer Gesellschaften bestehen, die bestimmte Geister zu ihrer Disposition haben und diese in den großen winterlichen Tanzfesten mimisch zum Ausdruck bringen. Diese Orden scheinen bei den südlicheren Stämmen, insbesondere den Kwākiutl, ihren Ursprung gehabt zu haben. Die Abzeichen der Orden sind meist aus gefärbtem Zederbast gefertigt. Die Orden selbst haben sich von den Kwākiutl aus nordwärts bis zu den Ts'emschián und Haida verbreitet. Von den Wappentieren der Geschlechter, den mythischen Ahnherren, den Geistern, die der Spiritus rector der verschiedenen Orden sind, sind eine Menge Erzählungen im Umlauf. Die oben geschilderte natürliche und

künstliche Gliederung des Volkes ist eben nur ein Ausdruck des religiösen Fühlens und des kosmogonischen Denkens der Nation. Der Widerstreit der Naturgewalten, der dem Menschen freundlichen und feindlichen Gewalten, ist in den Tieren, von denen sich die Geschlechter ableiten, in den vom Himmel herab oder aus der Tiefe des Ozeans heraufgekommenen Ahnherren der Geschlechter mythisch zum Ausdruck gelangt. Der einfache Schamanismus verknüpft sich damit, der durch gewisse Mittel bestimmte Geister sich dienstbar und für bestimmte Zwecke nutzbar zu machen sucht. All die Gestalten aber, welche die Phantasie dieser Völker ersonnen, haben sie sich tausendfach und überall in bildlicher Darstellung vor Augen gezaubert. Vor den aus schweren Planken gezimmerten Häusern, die die Angehörigen eines Geschlechts zum Winteraufenthalt beziehen, sind mächtige Pfeiler errichtet, in denen in konventionellen Formen die Wappentiere und die ihnen untergebenen oder verwandten Gestalten oder die Ahnherren der Geschlechter dargestellt sind. (Vgl. die beiden hohen Wappenpfähle im Lichthof, S. 6.) In gleicher Weise sind im Innern des Hauses der mächtige hölzerne Divan, der an der Seite des Feuers steht, die Balken, die das Dach tragen, die Wände der Schlafkammern bemalt. Auf den ledernen Tanzdecken sind die Totemtiere gemalt, in die wollenen eingewebt, der Haut des Oberkörpers werden sie eintätowiert. Gefäße, Schüsseln, Hausgerät jeder Art, Tanzrasseln, Pfeifen etc. sind mit Darstellungen der mytischen Tiere oder mit auf sie bezüglichen Figuren geschmückt. Vor allem aber sind die Kopfaufsätze und die großen Holzmasken, die bei den winterlichen Tanzfesten getragen werden, eine wahre Enzyklopädie des religiösen Glaubens und der mythischen Vorstellungen dieser Völker.

Die Sammlungen bilden in der Hauptsache das Ergebnis des durch das Ethnologische Hilfskomitee im Interesse des Königlichen Museums ausgesandten Reisenden Jacobsen während der Jahre 1882—1883 (siehe Amerikas Nordwestküste I/II. Berlin 1883, 1884).

Schrank 22—25 *Indianer Alaskas.*

Schrank 26. *Tlingit. Sammlungen der Gebrüder Dr. Arthur und Dr. Aurel Krause und Schenkungen des Herrn Paul Schulze in Portland (Oregon).*

Schrank 29, 30. *Haida. Hierher gehörig:*

Nr. 30¹ Hausmodell, Nr. 30² Modell eines Wappenpfahls, Nr. 30³ Hauszierrat: geschnitztes Tier, Nr. 30⁴ zwei Bären, Nr. 30⁵ doppelköpfiger Schwertwal, Nr. 30⁶ Kleiderkiste.

Schrank 31. *Ts'emschián. Nr. 31¹ Kleiderkiste.*

Schrank 32. *Heiltsuq. Hier außerdem eine Zusammenstellung von Musikinstrumenten der Indianer von der Nordwestküste. Sie werden bei den Mysterien der Geheimgesellschaften gebraucht, aber nicht zur Begleitung des Gesanges. Nr. 32¹ Boot, Nr. 32² Häuptlingsstuhl.*

Schrank 33. *Bilchula.*

Schrank 43, 45, 46. *Kwakiutl.*

Nr. 46¹ Holzkiste als Pauke, Nr. 46² neun Holzkisten, Nr. 46⁴⁻⁵ große Eßgefäße, Nr. 46⁶ Vogel, zehn Bretter und deren Gelenkverbindung zum Tochuitl-Tanz.

Schrank 49, 51. *Nutka.*

Nr. 51¹ Adler aus Holz, Hausschmuck, Nr. 51² Zwei Kleiderkisten. Nr. 51³ Tanzdecke mit Bemalung,

Schrank 52 *Selisch der Küste des Festlandes und vom Südosten der Vancouver-Insel.*

Nr. 52¹⁻³ Abguß des Felsreliefs von Nanaimo und von Yellow Island nahe Comox, Vancouver. Geschenk von K. Morris Jesup und Austausch mit dem Amer. Mus. of Nat. Hist. in New York. (Treppe vor Saal VII.) Nr. 52⁴ Grabfigur eines Häuptlings. Yale am Fraser River.

Schrank 54 A—C. *Fischereigerät der Kwakiutl, Nutka und Küsten-Selisch.*

Das östliche Nordamerika, Central Basin und Kalifornien.

In vorkolumbischer Zeit waren diese Gebiete von einer großen Zahl verschiedensprachiger Völker bewohnt, deren Kultur, im einzelnen variierend, doch gewisse einheit-

liche Züge aufweist, jedenfalls aber damals eine weit höhere Entwicklungsstufe erreicht hatte, als wir jetzt an den zurückgedrängten und durch die Berührung mit den Europäern degenerierten Nachkommen dieser Völker wahrnehmen.

Unter den noch vorhandenen Stämmen hat man eine Anzahl Gruppen unterscheiden gelernt, deren Angehörige die gleiche oder verwandte Sprachen sprechen. So die **Algonkin,** deren vorgeschrittenste Repräsentanten die Delewaren oder, wie sie sich selbst nennen, Lenape und die Mahíkanik oder Mohikaner waren. Die Familie der **Huron-Irokesen** in dem Seengebiet. In Tennessee und Nordkarolina die **Tscheroki** (Cherokee), in den Südstaaten der Union die **Maskoki** (Muscogee). Westlich des Mississippi die große Familie der **Dakota** oder Sioux, die **Pani** (Pawnee) und **Scheyenne** und die Küstenindianer von Texas und vom unteren Rio Grande. Die weitverbreitete Familie der **Tinne** oder Athapasken, deren Hauptstock ganz im Norden in Alaska und dem Gebiet der ehemaligen Hudson-Bay-Company wohnt, während Verwandte von ihnen in Kalifornien leben, andere (die gefürchteten Apätsche und die Navaho) in den südlichen Territorien der Union und in den Nordstaaten Mexikos umherstreifen. In dem Central Basin die Kutonacha (Cootenay) und die Familie der **Selisch** oder Flat heads, — wie sie gewöhnlich, aber eigentlich sehr mit Unrecht genannt werden, — die von dem Central Basin aus an verschiedenen Stellen bis an das Westmeer vorgedrungen sind. Ferner die Familie der **Schoschoni** oder Schlangenindianer, die auch die dorfbewohnenden Hopi oder Moki (siehe die „Pueblos“ S. 139f.) und die streifenden Komantsche umfaßt, und der auch die sonorischen Völker Mexikos und die Mexikaner selbst verwandt zu sein scheinen. Eine große Sprachzersplitterung zeigt Kalifornien, wo u. a. die Yurok, Karok, Wischosk, Wintun, Hupa, Maidu, Mutsun ganz verschiedene Sprachen reden. Ebenso bilden im Norden in Oregon die Sahaptin, Yukwina, Wayilatpu, Tschinuk, Maklaks oder Klamath eigene selbständige Völker- und Sprachengruppen.

Alle diese Stämme lebten vorwiegend oder ausschließlich vom Ertrage der Jagd oder des Fischfangs und von den eßbaren Wurzeln und den Beeren, die die Prärie und der Wald darboten. Daneben aber fand bei einer großen Zahl von Stämmen, insbesondere bei denen, die in alten Zeiten den Osten der heutigen Union bewohnten, ein mehr oder minder ausgedehnter Ackerbau statt. Mais, Bohnen und Kürbisse waren die Früchte, die gebaut wurden. Die Wohnungen waren bei den mehr seßhaften Stämmen des Ostens ziemlich solide aus Pfählen und Baumzweigen erbaut und mit Matten gedeckt. Sie wurden nicht selten auf der Spitze und in der Nähe von künstlichen Erdhügeln **(Mounds)** errichtet. Und Mounds wurden auch über den gesammelten Gebeinen der Toten aufgeschüttet. Aus diesen Mounds sind in den letzten Jahrzehnten eine Fülle von Gegenständen zutage gefördert worden, Gefäße, Messer, Geräte aus Stein, Schmucksachen aus Muschelschalen etc., die technische Vollendung und einen gewissen künstlerischen Geschmack bekunden. Man hat diese in früheren Jahren einem besonderen ausgestorbenen oder ausgewanderten Moundbuilder-Volke zuteilen wollen. In neuerer Zeit ist aber der sichere Nachweis geführt worden, daß einzig die Vorfahren der jetzigen Indianerstämme, Tscheroki, Schavano (Shawnee) u. a. die Urheber der Mounds und die Verfertiger der in den Mounds begrabenen Gerätschaften gewesen sein können. Westlich des Mississippi haben bis in unser Jahrhundert hinein die alten Verhältnisse fortbestanden. Die festen Ansiedelungen bestanden hier aus halbkugeligen Erdhütten. Vielfach aber wurde an Stelle dessen das bewegliche Zelt gebraucht, aus Stangen und bemalter Tierhaut errichtet (siehe Nr. 62[1] zwischen Schrank 130 und 132). Die Einführung des Pferdes hat in der Prärie eine mehr nomadische Lebensweise gefördert. Die Stämme der Rocky Mountains und des Central Basin sind meist Fußgänger geblieben. Die Geschlechter- und Clanverfassung bestand bei den meisten Stämmen. Die Geschlechter führten ihren Ursprung auf gewisse mythische Tiere zurück, die sog.

Totem der Geschlechter. Bei den Lenape oder Delawaren es z. B. Wolf, Schildkröte, Truthahn. Jedes Geschlecht hatte seinen erblichen oder erwählten Häuptling. Kriegerische Unternehmungen geschahen aber unter Führung besonders hierzu erwählter Häuptlinge. Verehrung des Himmels, der Sonne, der vier Himmelsrichtungen wird von verschiedenen Stämmen berichtet. Und daneben auch von der einer weiblichen Gottheit („die Alte, die nie stirbt"), die mit der Erde, den Feldfrüchten, dem Wechsel der Jahreszeiten, dem Monde in Verbindung gebracht wird. Gewisse mythische Personen, die als „Ahnherren", „erste Menschen", „Urheber des Lebens" bezeichnet werden, scheinen in naher Beziehung zu diesen göttlichen Mächten, insbesondere der Sonne, zu stehen. Aus der unendlichen Schar der Natur- und Tiergeister sucht der einzelne durch Askese einen sich dienstbar zu machen, bzw. den Namen desjenigen zu erfahren, der als sein Schutzgeist, seine „Medizin" gedacht wird. Den Schutz des Ahnherrn, des Stammgottes, aber gewinnt der junge Krieger nur dann, wenn er gewisse fürchterliche Martern siegreich besteht.

Schrank 56. *Südosten und Süden der Union: Einiges von den Maskoki-Stämmen (eigentliche Maskoki oder Crīk und Seminolen), besonders aus der alten Sammlung des Konsuls Hebenstreit 1840. Osten der Union bis Kanada: Weniges von den Jrokesen-Stämmen (Tscheroki, Tuscarora, Onondaga), darunter einige Masken der White Dog Zeremonie.*

Schrank 57. *Algonkin-Stämme westlich vom Michigansee (Sac, Fox, Minomini), besonders Sammlung Jones von den heutigen Fox in Jowa und der Minomini-Reservation in Wisconsin.*

Nr. 57[1] zwei buntbemalte Ledertaschen.

Schrank 58. *Algonkin-Stämme. Meist moderne Gebrauchsgegenstände der Odschibwe, der Indianer des angrenzenden Kanada und der Scheyenne. Darunter die Sammlung Jones und Geschenke von Dr. Ehrenreich.*

Nr. 58[1] **Glaskasten an der Hofwand von Saal VII.** *Bilderschrift und Geräte der Medizingesellschaften der Odschibwe-Indianer.*

Schrank 59. *Sioux-Stämme: Winnebago (Geschenk von Professor K. von den Steinen) und Omaha (beschafft durch Vermittlung der Miss Alice Fletcher). Alles von den heutigen Indianern.*

Schrank 60. *Umfangreiche Sammlung von den heutigen Gros Ventre (Sioux-Stamm).*

Schrank 61. *Sioux-Stämme: Meist moderne Gebrauchsgegenstände und Zeremonialgeräte der Sisseton-Sioux, Oglala-Sioux, Blackfeet, Assiniboin. Sammlung Wissler. Ein paar alte Kostüme, z. T. aus der Sammlung des Herzogs Paul von Württemberg.*

Schrank 62. *Prärieindianer (meist Sioux-Stämme): Anzüge, Waffen, Tabakspfeifen, Musikinstrumente, Skalpe etc. Meist aus der alten Sammlung des Prinzen von Wied und des Herzogs Paul von Württemberg.*

> *Nr. 62^1 Bemaltes Fellzelt. Sehr seltenes altes Stück. (Zur Schonung mit genau entsprechend bemalter Leinwand überzogen.)*
>
> *Nr. 62^2 Zehn Bilder von Catlin.*
>
> *Nr. 62^3 Zwölf Porträts von Häuptlingen, gemalt vvn Lewis.*
>
> *Nr. 62^4 Lebensgeschichte eines Dakota-Häuptlings in vier Tafeln, von ihm selbst gemalt.*
>
> *Nr. 62^{5-6} Wandkasten mit verzierten und bemalten Büffelfellmänteln, sehr wertvollen alten Stücken, meist aus der Sammlung des Prinzen von Wied.*

Schrank 63. *Yute und Schoschoni.*

Schrank 65. *Altertümer aus dem westlichen Nordamerika (Territorium Washington, Oregon, Kalifornien), dazu einige Originale und Abgüsse von der „Jesup North Pacific Expedition", vornehmlich Ausgrabungen bei Lytton am Einflusse des Thompson River in den Fraser, Geschenk von Morris K. Jesup in New York.*

Schrank 66. *Klamath-Indianer.*

Schrank 68. *Kalifornien. Hupa-Indianer.*

Schrank 69. Stämme *vom untern Colorado und des nordwestlichen Mexikos (Yuma, Mohave, Pima, Yaqui).*

Schrank 70. *Apatsche, Navaho. Einige Sachen der Pueblo-Indianer Neu-Mexikos vgl. S, 139 f.)*

Pueblo-Indianer.

In den südwestlichen Territorien der Vereinigten Staaten und den nördlichen Provinzen der Republik Mexiko lebten in alter Zeit und leben noch heute verschiedene Stämme, die gewissermaßen als die Ausläufer der Kulturvölker Mexikos und Zentralamerikas erscheinen, obwohl kein historischer Zusammenhang zwischen ihnen und den letzteren nachweisbar ist. Das sind die in verschiedene kleine Sprachstämme zerfallenden Pueblo-Indianer von Neu-Mexiko und Arizona, unter denen die Moki (die sich selbst Hopi nennen) und die Zuñi die bekanntesten sind, sowie die Yuma, die Kokamarikopa, Pima und andere Stämme des unteren Koloradogebiets und am Golf von Kalifornien. Es sind ackerbauende Völker, die in geschlossenen Ortschaften leben, die künstliche Bewässerung kennen und in vieler Beziehung einen nicht geringen Grad von Kultur entwickeln. In früheren Perioden scheinen diese Stämme ihre Behausungen vorwiegend an unzugänglichen Orten, hoch an der Wand der senkrecht in die Felsentafeln eingeschnittenen Flußtäler (der sog. cañones), angelegt zu haben (vgl. die Modelle zu beiden Seiten des Verbindungsganges der Säle V und VII Nr. 86^{1}—86^{5}). Später haben sie, bei größerer Sicherheit, sich mehr in die offenen Gegenden, in die Nähe der kultivierten Flächen gezogen. Immer aber zeigen ihre Ansiedelungen einen festungsartigen Charakter dadurch, daß die aus Luftziegeln erbauten Häuser Wand an Wand und in verschiedenen Stockwerken übereinander aufgebaut wurden und im allgemeinen nur mit Leitern vom Dach aus betretbar waren. Vgl. die Modelle Nr. 86^{6} und 86^{7}. Bemerkenswert ist bei diesen Stämmen neben der Sorgfalt, mit der sie den Acker bebauten, auch das Geschick und das künstlerische Verständnis, das sie sowohl in der Flechterei und Weberei, wie namentlich in der Töpferei entwickelten. Sie hatten einen ausgebildeten Kult, der, ähnlich wie bei den südlichen Stämmen und aus ähnlichen zwingenden Gründen, in erster Linie an den Wassergott sich richtete. Kultus-

stätte ist ein geschlossenes, halb unterirdisches Gemach, die Kiwa — „estufa", „Badstube" von den Spaniern genannt —, das sich im Zentrum des Häuserkonglomerats befindet. Geheime Gesellschaften, religiöse Brüderschaften, die bestimmte Heiligtümer in Verwahrung haben und besondere Zeremonien und Feste feiern. existieren bei ihnen, wie sie in ähnlicher, wenn auch nicht ganz so ausgebildeter Weise auch bei den nördlicheren Stämmen bestehen. Besonders hat man in jüngerer Zeit die Verhältnisse der Hopi oder Moki (deren Hauptdörfer Oraibi und Walpi sind) studiert; sie haben einen Tanz mit lebenden Klapperschlangen und zahlreiche „Katschina" — Maskenfeste, wo neben den feierlichen Tänzern regelrechte Clowns auftreten. In der Nachbarschaft finden sich viele Ruinenstätten mit reicher Ausbeute an Töpferwaren.

Das Museum hat durch Herrn Cushing, der verschiedene Jahre unter den Indianern des Pueblo Zuñi als einer der Ihren lebte, eine Anzahl Kultusgegenstände, Gefäße u. a. erhalten. Eiue Anzahl anderer Gegenstände verdankt es der Freigebigkeit der Mrs. Hemenway in Boston, die vor etwa 20 Jahren eine mit reichen Mitteln ausgestattete Expedition zur rationellen Ausbeutung der Altertümer jener Gegenden ausgesandt hat.

Glaskasten 70a (Saal VIII). *Altertümer aus den Höhlen von Coabuila, Samml. Strebel.*

Schrank 71—74. *Gebrauchs- und Kultusgegenstände der Cora und Huichol, Samml. Preuss.*

Wandschrank 75, 76. *Hopi oder Moki. Katschina-Puppen, die dämonischen Maskentänzer darstellend, z. T. aus Oraibi, Unten Altarplatten des Mamsrouti-Festes u. a. Geschenke von Paul Ehrenreich und Karl von den Steinen und Sammlung Keam.*

Schrank 77—80. *Hopi oder Moki. Funde aus alten Ansiedelungen: Keramik, Hauptsächlich Sammlung Keam.*

Schrank 82. *Moki. Modernes: Kultgeräte, Keramik u. a. Hauptsüchlich Sammlung Keam.*

Schrank 85. *Ausgrabungen in dem Tule Rosa Cañon, Neu-Mexiko. Unten: Skelett, Steingeräte, Tongefäße einer*

alten Stadt in Arizona. Ergebnisse der Hemenway-Expedition. Oben: meist Gefäße von den heutigen Pueblo-Indianern Neu Mexikos, s. auch Schrank 64.

Schrank 86. *Zuñi. Kultusgerätschaften und Idole der Priesterschaft des Bogens, einer zu religiösen Zwecken gebildeten Jägerbrüderschaft.*

Modelle:

Nr. 86[1] Cliff-Ruinen, Rio Mancos,
Nr. 86[2], Nr. 86[3] Höhlenstadt, Rio de Chelly,
Nr. 86[4] Cliff-Ruine, Rio de Chelly,
Nr. 86[5] Cliff-Festung, Beaver Creek,
Nr. 86[6] Pueblo von Taos,
Nr. 86[7] Pueblo von Tegua,
Nr. 86[8] Alter Turm, SW. Colorado,
Nr. 86[9] Pueblo von Acoma.

Altertümer.

Die Trennung der Ruinen und Grabfunde von den Gegenständen der gegenwärtigen Naturvölker ist bisher nicht durchgeführt. So finden sich Altertümer in 19, 32, 65, 72, 78, 79, 81, 85.

Schrank 95 (an der Mittelwand). *Altertümer aus Missouri, Mississippi, Florida und den östlichen atlantischen Staaten.*

Schrank 98. *Altertümer aus Tennessee, Kentucky, Wisconsin, Modelle von Figuren-Mounds, künstlichen prähistorischen Erdaufwürfen, in Wisconsin.*

MITTELAMERIKA.

SAAL V, VII, VIII.

(Moderne Sachen aus Mexiko und Guatemala und mexikanische Altertümer auch im Stockwerk III, Saal IX und Verbindungsgang, vgl. S. 244f.)

Große Skulpturen im Lichthof vgl. S. 7—28.

Reihenfolge der Schranknummern:

100—103 Spanisches Mittelamerika.
104—106 Naturvölker Mittelamerikas.
107—199 Altertümer.

Nichtindianische oder europäisierte Bevölkerung Mittelamerikas und der Antillen.

Schrank 100, 102, 103 (Stockwerk III) und **104 A, C** und untere Abteilung von **B.** *Moderne Gegenstände aus den mittelamerikanischen Republiken und von den Antillen.*

Unzivilisierte Stämme Mittelamerikas.

Von den einst zahlreichen Stämmen Mittelamerikas sind die meisten, soweit sie sich erhalten haben, zum Christentum bekehrt und dem Einfluß der spanischen Kultur unterworfen worden. Nur in den Waldgebieten der östlichen atlantischen Seite leben noch mehr oder minder unabhängig und in mehr oder minder ursprünglichen Verhältnissen, in Costa Rica die sogenannten Talamanka-Stämme, die durch ihre Sprache gewissen kolumbischen Stämmen (Chibcha, Köggaba) sich als verwandt erweisen. Weiter nördlich in Nicaragua die Moskito, Ulua u. a. An den Grenzen von Mexiko

und Guatemala endlich, im Gebiet des Rid Usumacinta die Lacantun, die eine der yukatekischen nahe verwandte Maya-Sprache sprechen.

Schrank 104, Saal VII, *Lacantun in Fach B oben. Geschenke von Dr. Carl Sapper (früher in Coban). Talamanka in Fach C oben. Geschenke von Dr. Bovallius in Stockholm.*

Die alten Kulturnationen Mittelamerikas.

Anmerkung. Für die in dem Folgenden aufgeführten Götternamen und andere Bezeichnungen, welche den Sprachen der alten Kulturvölker des ehemaligen spanischen Amerika entnommen sind, ist, dem allgemeinen Gebrauch entsprechend, die spanische Orthographie beibehalten worden. Danach wird

h gar nicht ausgesprochen.
qu vor e und i, sowie c vor a, o und u = unserm k.
s, ç und z sind scharfe Laute.
ch = tsch.
x = sch.

Alt Mexiko. Die alten Mexikaner, die Bewohner der Stadt Mexiko, fühlten sich Stamm- und sprachverwandt einer Reihe von Stämmen oder ursprünglich selbständigen Gemeinden, deren Wohnsitze teils auf dem Hochlande zu beiden Seiten des Popocatepetl, teils in den tief eingeschnittenen Tälern im Süden des letzteren lagen und die von da aus nach beiden Seiten sich bis an das Meer dehnten. Man bezeichnet diese Stämme insgesamt als Naua oder Nauatlaca. Und mit demselben Namen bezeichnen auch ihre Sprache die Verwandten der Mexikaner, die weit im Süden, im Gebiet der heutigen Republik Guatemala und an dem großen Süßwassersee von Nicaragua angesiedelt sind. — Den Nauatlaca gegenüber standen als stammfremde Urbewohner die Olmeca Uixtotin in den regenreichen, feuchten Niederungen des südlichen Vera Cruz, die nördlich von ihnen wohnenden Totonaca und deren Nachbarn, die Cuexteca (Huaxteca), die eine Maya-Sprache sprechenden Leute von Pánuco. Weiter die Tarasca von Michoacan, die streifenden, wesentlich vom Ertrage der Jagd lebenden Stämme des Nordens, die unter

dem Gesamtnamen Chichimeca begriffen wurden, und den in den Bergen unmittelbar westlich und nordwestlich von Mexiko angesiedelten barbarischen Otomi. Im Süden die Mixteca und die Zapoteca, die Mixe, Zoque u. a. Stämme des Isthmus-Gebiets und die Maya-Völker von Yucatan, Chiapas und Guatemala. — Die Grundlagen der mexikanischen Macht waren der Handel und der Krieg. Vereint mit anderen im Umkreis des Sees gelegenen Städten, zogen die Kaufleute von Mexiko nach Tabasco, Chiapas und Tehuantepec und tauschten dort gegen die Erzeugnisse der mexikanischen Industrie die reichen Naturprodukte dieser Länder sowie Sklaven ein. Der Krieg aber brachte fast das gesamte mexikanisch redende Land nebst den Gebieten der Otomi, eines Teils der Huaxteca und zuletzt auch der Totonaca in die unmittelbare Gewalt der Mexikaner. Nur die auf der anderen Seite des Popocatepetl gelegenen Staaten Uexotzinco, Tlaxcallan und Atlixco bewahrten bis zu dem Fall des Reiches ihre Unabhängigkeit. — Die mexikanische Kultur als Ganzes überraschte die spanischen Eroberer nicht nur durch die Großartigkeit ihrer Bauwerke, sondern auch durch die hohe Vollendung in verschiedenen Künsten und durch die Ordnung, die das bürgerliche Leben in Haus, Gemeinde und Staat beherrschte. Mit Grauen nahmen sie dagegen wahr, wie diese hohe Zivilisation gepaart war mit einem blutigen Götzendienst, der das gesamte Leben der Nation in seine Kreise zwang. — Von den bildergeschmückten Tempeln und den großartigen Monumenten in der Nähe der Tempel und Paläste ist im eigentlich mexikanischen Gebiet wenig übrig geblieben. Einzelnes, was in den ersten Zeiten der spanischen Eroberung begraben wurde, ist später wieder ans Tageslicht gefördert worden. So wurden auf der Plaza mayor von Mexiko gefunden der große sogenannte Kalenderstein, der Sonnenstein Tiçocs und die Kolossalstatue der Erdgöttin (die beiden letzteren als Abformungen in Naturgröße im Lichthof Nr. 57, Nr. 54). Auch die großen prachtvoll geschmückten Idole der Tempel sind dem frommen Eifer zum Opfer gefallen. Allein der religiöse Drang der alten Mexikaner

beschränkte sich nicht auf die Verehrung der in den Haupttempeln aufgestellten Bilder. In jedem Hause gab es eine Ecke, in der mehr oder minder rohe Darstellungen der Gottheiten, deren Verehrung dem Hausherrn besonders am Herzen lag, aufgestellt waren, und denen jeden Morgen Speise dargebracht und jeden Morgen und Abend geräuchert ward. Von diesen Idolen ist ein großer Teil gerettet worden, indem die Eigentümer sie vergruben oder an unzugänglichen versteckten Stellen vor den Augen der Bekehrer verbargen. — Die ursprüngliche Gottesverehrung der Naturvölker pflegt nicht eine platonische Verehrung von etwas Unendlichem, Überirdischem, Erhabenem zu sein, sondern hat meist sehr greifbare nahe Zwecke im Auge. Die alten Mexikaner verehrten diejenigen Mächte, die nach ihrem Glauben für das Wachsen und Gedeihen der Feldfrucht von Einfluß waren. Diese suchten sie durch Kultushandlungen, Opfer und eigene Kasteiungen für sich günstig zu stimmen, damit sie ein fruchtbares und gedeihliches Jahr gewährten.

Auf der Hochebene, die den eigentlichen Wohnsitz der mexikanisch redenden Bevölkerung ausmacht, und deren durchschnittliche Höhe 1500—2500 m beträgt, haben die klimatischen Verhältnisse auf die Entwicklung der Vegetation großen Einfluß. Von Anfang November bis zum Juni fällt nur selten ein Tropfen Regen. Der Himmel ist klar und wolkenlos, trockene Winde wehen über die kahle Ebene, und der Reflex der Sonnenstrahlen von den unbewaldeten Höhen vermehrt die Dürre. In diesen ganzen sechs Monaten ist in dem ausgedehnten Landstrich nur das Grün der Kaktus, Agave und Pfefferbäume sichtbar, Gras schießt nur auf, wo die Wurzeln der Gewächse unmittelbar mit dem Wasser in Berührung kommen, also wo natürliche oder künstliche Bewässerung stattfindet. Die letztere wurde schon in alter Zeit vielfach vorgenommen. Im allgemeinen aber bestellte man die Felder erst mit dem Beginn der Regenzeit oder kurz vorher. Die Aussaat — Mais, Bohnen und spanischer Pfeffer waren die Hauptfrüchte, die gebaut wurden — wurde in letzterem Falle in den völlig trockenen Boden

gemacht, und sehnsüchtig schaute man nach den ersten Regenwolken aus, die sich um die Häupter der Berggipfel bildeten, und lauschte auf die ersten Donner, die das Nahen der regenbringendeu Gottheiten verkündeten. — Diesen, den Regen bringenden Gottheiten oder den Bergen, an deren Gipfeln sich die Regenwolken ballten, galt daher die ursprünglichste und und allgemeinste Verehrung auf dem mexikanischen Hochlande. Die Mexikaner im engeren Sinne, die Umwohner der beiden großen Seen, des Sees von Chalco und des von Tetzcuco, verehrten die Regengottheiten unter dem Bilde Tlalocs. Ihm galt das erste, im Beginn 'des Sommerjahres gefeierte Fest, das nach aztekischer Rechnung in den Monat Februar, also noch mitten in die trockene Jahreszeit, fiel. Gleich bei Beginn des Jahres suchte man sich die Gottheit des Regens durch Opfer von Kindern, die auf den Bergen und auf der Höhe des Sees dargebracht wurden, für das neue Jahr günstig zu stimmen. Sein Hauptfest fiel in den sechsten Monat, d. h. Anfang Juni, wo die Regenperiode einsetzt. Und ein letztes Fest wurde ihm im Monat Dezember, im Anfang der trockenen Jahreszeit, gefeiert. — Die Regenwolken, die sich um die Berggipfel ringeln, nicht minder wie der Blitz, der in Wellenlinien dahinschießt und mit dem ersten Angriff tötet, sind symbolisiert in der Schlange. Daher wird die Gottheit des Regens und des Gewitters oft angeschaut unter dem Bilde der Schlange. Der mexikanische Tlaloc ist nicht direkt als Schlange dargestellt, aber sein Gesicht ist gleichsam durchzogen von Schlangenwindungen, und unter der Oberlippe hängen lange Zähne hervor, gleich den Giftzähnen der Schlange. Dieses Bild Tlalocs, wie wir es aus den aztekischen Bildermalereien kennen, wird auch in den Skulpturen häufig angetroffen (Estrade in der Mitte von Saal VII, Nr. 109[11]). — Außer dem Regengott selbst (Tlaloc), bzw. den Regengöttern (Tlaloquê) oder mit ihnen, genossen übrigens auch die einzelnen Berge, an denen die Wolken sich sammelten, eine lokale Verehrung. Und neben ihnen die Göttin der Quellen und Bäche,

des fließenden bewegten Wassers, Chalchiuhtlicue oder Chalchiuhcueye „die mit dem blauen Gewand", genannt. — Wie die Phönizier dem Baal den Moloch gegenüberstellten, so verehrten die Mexikaner neben den Gedeihen und Fruchtbarkeit bringenden Regengöttern die Gottheiten des Feuers, der brennenden Sonne, der Dürre, der trockenen Jahreszeit. Und zwar waren diese Gottheiten ihnen zugleich die Götter des Krieges. Als erster dieser ist der eigentliche Feuergott zu nennen (Xiuhtecutli oder Ixcoçauhqui). Aber auch Camaxtli oder Mixcoatl und Uitzilopochtli gehören in diese Reihe. Eine eigentümliche Gestalt ist Tezcatlipoca, der rauchende Spiegel, auch Yaotl, der Krieger, genannt. Tezcatlipoca galt als Nationalgott von Chalco. Sein Hauptfest ward im fünften Monat am Ende der trockenen Jahreszeit gefeiert und charakterisiert sich als eine symbolische Darstellung des Abschiednehmens, indem ein Jüngling, der zum Repräsentanten des Gottes erkoren ward, nachdem er ein ganzes Jahr lang herrlich und in Freuden gelebt hatte, von seinen Weibern und den Freuden der Welt Abschied nahm, am Caualtepec, dem Orte des Verlassens, seine Flöten zerbrach und zum Tempel emporstieg, um geopfert zu werden.

Jenseits der Sierra Nevada, in den großen Ebenen des heutigen Staates Puebla, in den Städten Cholollan und Uexotzinco, deren Bevölkerung als älter galt als die Bewohner des Tals von Mexiko, begegnen wir einer Gott heit, die den Namen Quetzalcoatl führt und als Gottheit des Windes bezeichnet wird. Der Name Quetzalcoatl bedeutet grüne Federschlange oder Schmuckfederschlange, dem Sinn des Wortes quetzalli entsprechend im Deutschen vielleicht besser mit Edelsteinschlange zu übersetzen. Als besonderes Geschäft dieses Gottes wird bezeichnet, den Regengöttern die Wege zu fegen. Mit diesem Ausspruch ist die eigentliche Natur des Gottes recht gut gekennzeichnet. Er spielt nämlich die Rolle eines Vermittlers zwischen Menschen und Gott, der bewirkt, daß die segenbringenden Gottheiten sich zu den Menschen herablassen. Darum wird von ihm gesagt, daß

er der einzige Gott gewesen sei, der Menschennatur besessen habe. Darum erscheint er mit priesterlichen Attributen, wird auch geradezu als Priester bezeichnet, wie umgekehrt die Oberpriester in Mexiko seinen Namen führten. — Die Bilder dieses Gottes sind höchst eigenartig und leicht zu erkennen. Der Gott trägt eine rote Maske, die an einen Vogelschnabel mit weit vorragenden, röhrenförmig verlängerten Nasenlöchern erinnert. So beschreibt Duran sein Bild, das von den spanischen Eroberern noch in dem Sakrarium auf der Plattform der großen Pyramide von ChololIan gesehen ward. Und so finden wir ihn auch in den Bilderschriften dargestellt und werden ihn unter den Skulpturen wiederfinden.

Ein anderer Kreis von Gottheiten, dem sich die Verehrung der Mexikaner zuwandte, bezeichnete die fruchtbringende, segenspendende Erde. Die Gottheiten dieser Art sind alle weiblich gedacht, und je nach den örtlichen Auffassungen tritt bei ihnen bald der Begriff der fruchtbaren, alles Lebendige aus ihrem Schoße gebärenden Erde (als Ciuacoatl, Göttin von Colhuocan), bald das Unheimliche der finsteren Erde, die zu den Toten hinabreicht und im Krampfe sich schüttelt (die Erdbebengöttin, Teteoinnan oder Toci), bald das dämonische, zu Verbrechen und Sünde verleitende Wesen der Weiblichkeit (als Tlaçolteotl) mehr hervor. Oder sie wird gedacht als Göttin der Lebensmittel (Tonacaciuatl), als Göttin der Maisfrucht (Cinteotl oder Chicomecoatl) und der Agave (Mayauel) oder der Blumen, in welche die Erde gekleidet ist (Coatlicue und Xochiquetzal).

Die Tempel der Mexikaner waren abgestumpfte Pyramiden, zu denen Stufen hinaufführten, und auf deren oberer Plattform das Sakrarium mit dem Bildnis des Gottes stand und ihm gegenüber, hart am Rande der Treppe, der Opferblock. Menschenopfer wurden übrigens nur an den hohen Festtagen gebracht, von denen allerdings auf jeden der 18 Monate des Jahres einer fiel. Im übrigen beschränkte sich der Kultus auf Räucherungen, Darbringung von Speisen und auf Tänze und Gesänge zu Ehren der Götter.

Fasten und Kasteiungen (Blutentziehung) waren häufig, fast die stehende Vorbereitung zur Begehung eines Festes. Mit kleinen Obsidianmessern machte man Einschnitte ins Ohr, in die Zunge oder in das Muskelfleisch der Arme oder Waden und fing das daraus hervorquellende Blut auf Stücken der stachelspitzigen Agaveblätter auf, die dann in einen Knäuel Gras gesteckt und als Zeugnis der Kasteiung den Göttern dargebracht, bzw. auf der Mauer der Tempel ausgestellt, wurden. — Diese Kasteiungswerkzeuge, ebenso wie Räucherpfanne und Kopalbeutel und das von Blut rot gefärbte Opfermesser aus Feuerstein, sind in den Malereien überaus häufig und stellenweise auch in den Skulpturen neben den Bildern der Götter zu sehen — Zum Verständnis der auf den Skulpturen und in den Malereien dargestellten Gegenstände ist noch des Kalenders der Mexikaner zu gedenken. Wie schon erwähnt, wurde das Jahr in 18 Monate von 20 Tagen geteilt, die mit dem Hauptfeste irgendeiner Gottheit zusammenfielen. Dabei blieben fünf Tage übrig, in denen keine Feste gefeiert wurden, und die als nemontemi als unnütz, unglückbringend, zu keiner ernsten Verrichtung geschickt galten. Die 20 Tage eines Monats waren durch bestimmte Benennungen gekennzeichnet, die von bestimmten greifbaren Objekten hergenommen waren. Indem nach Schluß des letzten Monats die Tage in derselben Weise weiter benannt wurden, ergab sich, daß der Anfangstag des zweiten Jahres nicht dasselbe Zeichen wie der des ersten erhielt, sondern nach dem sechsten der Reihe benannt ward. Der Anfangstag des dritten Jahres erhielt dann den Namen des elften Zeichens, der des vierten den des sechzehnten Zeichens, und erst der Anfangstag des fünften Jahres trug wieder den Namen desselben Zeichens wie der des ersten. Nun wurden außerdem die Tage beziffert, und zwar von 1 bis 13. Daraus ergab sich, daß erst nach einer Periode von $13 \times 20 = 260$ Tagen ein Tag erschien, der den Namen desselben Zeichens und dieselbe Ziffer trug wie der erste Tag. Aber 73×260 Tage oder 52 Jahre mußten verfließen, ehe ein Jahr wieder mit einem Tage

begann, der dasselbe Zeichen und dieselbe Ziffer trug wie der des ersten Jahres. Dem Schluß dieses 52. Jahres sah man mit Zittern und Zagen entgegen, denn man fürchtete, daß mit der laufenden Rechnung auch die gegenwärtige Welt ein Ende nehmen könnte. Geschirr und Geräte, die bisher gedient hatten, wurden auf den Kehrichthaufen geworfen, das Herdfeuer gelöscht und mit neu erriebenem Feuer feierlich der Beginn einer neuen Ära eingeleitet. — Dieses eigentümliche, höchst ingeniöse System, dessen Erfindung den mythischen Tolteken zugeschrieben ward, und wonach nicht nur bei den Mexikanern, sondern genau in derselben Weise auch bei den Mixteca und Zapoteca, den Maya-Stämmen von Chiapas, Guatemala und Yucatan und den Naua-Stämmen des fernen Nicaragua gerechnet ward, gestattete mit einfachen Mitteln, durch eine Ziffer und einen Namen, auf einen weiten Zeitraum hin einen Tag oder ein Jahr genau zu bezeichnen. Wir finden danach die Zeit nicht nur in den Bilderhandschriften, welche die alte Geschichte des Volkes erzählen, angegeben, sondern auch auf Denkmalen zur Bezeichnung der Zeit, wann diese errichtet wurden. — Weiter wurde aber auf Grund derselben Zeichen ein ausgedehntes astrologisches System aufgebaut, indem die Himmelsrichtungen, die Jahreszeiten, die verschiedenen Gottheiten und ihre Qualitäten unter diese Zeichen verteilt wurden und so für jedes Jahr und jeden Tag sein Geschick und sein Ungeschick, sein guter und sein böser Einfluß bestimmt ward. — Die alten Mexikaner lebten, wie sämtliche übrigen Völker des alten Amerika, noch fast ganz in der Steinzeit. Kupfer war zwar bekannt und wurde zu Äxten und Messern verwendet, aber die Hauptwerkzeuge lieferte der Stein, hauptsächlich der in dem vulkanischen Lande nicht seltene Obsidian (itztli). Die Splitter wurden, wie Torquemada ausdrücklich angibt, durch Druck abgesprengt. Alle Arten von schneidenden Werkzeugen, Messer, Pfeile und Speerspitzen, wurden daraus gefertigt; und indem man die Splitter auf zwei gegenüberliegenden Seiten eines mit Handgriff versehenen Holzes einsetzte, erhielt man die nationale Waffe, das maquauitl, die sog. Espada

de los Indios. Die Kunst der Metallbearbeitung war hoch entwickelt. Die Gold- und Silberarbeiten erregten das höchste Staunen der Spanier. Namentlich besaßen die indianischen Schmiede die Kunst, das Gold und Silber ineinander zu arbeiten, in einer Weise, wie es nach dem eigenen Geständnis der Spanier ihre Landsleute nicht zustande brachten. Leider ist von diesen Kunstprodukten das meiste in den Schmelztiegel ge wandert. — Nächstdem stand die Steinschneiderei und Steinschleiferei in hoher Blüte. Aus dem spröden Obsidian und dem harten Bergkristall wurden Spiegel und die zierlichsten Schmucksachen gefertigt, Figürchen, Totenköpfe, Lippenpflöcke, Ohrpflöcke mit weitem Lumen, in welche schwere Hänger kamen. Solche Ohrpflöcke aus Obsidian bildeten neben Obsidianmessern, zu Kleiderbesatz dienenden Schellen, als Feuerzeug dienendem Schwefelkies und Cochenille Hauptgegenstände des Exports nach dem Ausland. — Das Spinnen und Weben war Sache der Frauen. Als Gespinstfaser ward die Agavefaser verwendet, die aber nur ein grobes sackleinwandartiges Gewebe lieferte, und Baumwolle, welche feinere Gewebe abgab. Letztere durften aber nur von den Vornehmeren getragen werden. Man verstand die Kunst, die Gewebe zu färben und zierliche Muster zu weben. Berühmt waren die Zeuge aus der Huaxteca, die centzonquachtli oder centzontilmati („Decken von 400 Farben“) hießen. Das Tragen gefärbter und gestickter Mäntel war aber nur gewissen Rangstufen erlaubt. — Eine besondere Kunst war die Zurichtung der Schmuckfedern, die die Kaufleute aus dem heißen Niederland an der Meeresküste brachten, es wurden daraus große Federschmucke gefertigt, die einen Teil des kriegerischen und festlichen Aufputzes bildeten, und die feineren Federn der Papageien und anderer Schmuckvögel wurden in die Gewebe eingeknüpft und so Federmäntel hergestellt, die durch die Akkuratesse der Arbeit, die Pracht der Farben und den Geschmack der Muster die Bewunderung der Spanier erregten. Ein prachtvolles Stück dieser Art besitzt unser Museum. — Eine weitere Kunstfertigkeit war

die Herstellung schön gefärbter Mosaiken. Es wurden Ohrpflöcke, Masken für Götzenbilder und ganze Idole in dieser Weise gearbeitet. Man wählte mit Vorliebe blaue und grüne Farben, und es wurden zur Herstellung der Mosaiken Stücke Türkis (Kalaït), Malachit, weiße, gelbliche, rötliche, schwärzliche Stücke Muschelschale und kleine Metallstückchen verwendet. Eine solche Maske trug das Bildnis des Feuergottes an dem Feste, das ihm am zehnten Tage des letzten Monats in Tlatelolco gefeiert ward. Doch kamen auch andere Farben zur Verwendung. So erhielt das Bildnis desselben Gottes bei dem Feste, das ihm zehn Tage später in demselben Orte gefeiert ward, eine Maske, bei der durch rote Korallenstückchen und schwarze Steinchen rote und schwarze Querstreifen hergestellt waren. — Von solchen Mosaiksachen finden sich noch ungefähr zwanzig Stück[1]) in den europäischen Museen.

Die Töpferei hatte einen nicht unbedeutenden Grad der Entwicklung. Die Gefäße wurden einem kräftigen, meist sehr gleichmäßigen Brennen unterworfen. Verschiedene Dekorationsfarben wurden aufgetragen, meist künstliche Mischungen von fetten Tonen mit Kreide, Eisenoxyd, Eisenocker etc., die hauptsächlich durch Reiben auf der Grundfläche fixiert wurden, wodurch die Gefäße einen schönen Glanz erhielten. Eine wirkliche Glasur, ein Einbrennen der Farben unter Zusatz von Flußmitteln scheint nur in seltenen Fällen, bei einer bestimmten Klasse von Gefässen stattgefunden zu haben. — Ein besonderes Gewerbe war die Mattenflechterei. Es wurden Weidenruten, Binsen, Rohr, Palmblattstreifen und Agavefasern verwandt und daraus Körbe, Matten, Stühle und Stricke jeder Art geflochten, die in ausgedehntester Weise zur Verwendung kamen. Bei der Vergänglichkeit des Materials ist von den Leistungen dieser Kunst in den Sammlungen kaum etwas anzutreffen. — Auch die Holzarbeiten sind selten.

Von Musikinstrumenten waren außer den großen, mit Fell überzogenen Pauken (neuetl) noch eine Art Holz-

---

[1]) Drei ausgezeichnete Stücke im Glaskasten Nr. 116 Saal V.

trommel (teponaztli), ferner Tonflöten, Tonpfeifen und Muschelhörner in Gebrauch, sowie Kürbisrasseln und Schellenbretter. Das ganze Orchester kam in ausgedehnter Weise zur Verwendung bei den priesterlichen Aktionen, insbesondere bei Tänzen und Gesängen zu Ehren der Götter. Aus der Agavefaser wurde ein Papier bereitet, auf welchem die Schriftkundigen in bunten Malereien den Gang der alten Wanderungen, die wechselvolle Geschichte des Volkes, die Genealogien ihrer Könige, die Namen der unterworfenen Städte und Zahl und Art ihrer Tributleistungen, die Zeichen des Kalenders und der sie beherrschenden Gottheiten, Landgrenzen u. a. m. zur Anschauung brachten. Diese Art, Bücher, Dokumente und Urkunden zu schreiben, war noch eine ganze Zeit nach der spanischen Eroberung in Gebrauch.

Glaskasten 107, Saal VII (Außenwand). *Mexikanische und mittelamerikanische Bilderschriften.*

Nr. 107¹, **Mittelwand von Saal VII.** *Kopien von Wandgemälden aus einem altmexikanischen Hause in Teotihuacan.*

Nr. 107². Rechteckiges Gewebe mit Federmosaik, einen Edelstein (Chalchiuitl) und einen Totenkopf inmitten eines Blutstroms darstellend. Gebrauch unbekannt. Malinaltenango. Sehr selten. Geschenk des Geh. Oberregierungsrat Seiffart 1846—50.

Nr. 107³, Saal V, sechs Stücke mexikanische Bilderschriften eingerahmt.

Estrade 109, Saal VII. *Mais- und Erdgöttinen, Figuren des Regen- und Windgottes, Schlangen etc.*

Nr. 109¹—109³ Maisgöttin, Chicome couatl, Nr. 109⁴ Wassergöttin, Chalchiuhtlicue, an den beiden Vertiefungen auf einer Wange erkennbar. Nr. 109⁵, 109⁶ Federschlange, den Kopf des Windgottes Quetzalcouatl (?) im Rachen.

Nr. 109⁷—109¹⁰ Quetzalcouatl.

Nr. 109¹¹ Regengott Tlaloc. Augen, Nase und Mund sind aus den Windungen zweier Schlangen gebildet.

Nr. 109¹², 109¹³ Regengott Tlaloc.

Nr. 109[14] Quadratischer Stein mit dem Namen der Sonne „4 Bewegung", Naui olin.

Nr. 109[15] Rechteckiger Stein mit der Darstellung eines Skorpions und eines Grasballens, in dem zwei Agavestacheln stecken. Bei der Kasteiung sammelte man das Blut auf den Stacheln und steckte sie in einen Grasballen.

Nr. 109[16] Fabelhaftes Wassertier, Ahuitzotl.

Nr. 109[17] Affe.

Nr. 109[18] Ärmelloses Wams der Priester (xicolli), aus Agavefaser und Baumwolle gewebt.

Nr. 109[19] Enden einer Schambinde (maxtlatl) aus Rehleder. Nr. 109[18] und 109[19]: Malinaltenango. Geschenk des Geh. Oberregierungsrat Seiffart 1846—50.

Estrade 110, Saal V. *Figuren und Köpfe von Göttern, Totenkopf, Tierfiguren, Fisch, Schildkröten, Eidechsen, Säugetiere. Reibschalen, Reibsteine.*

Nr. 110[1] Runder Stein mit einer Eidechse in Relief.

Nr. 110[2] Relief von Federbällen.

Nr. 110[3] Frosch.

Estrade 112, Saal V. *Steinfiguren: Götter, darunter zwei Tlalocköpfe, ferner Schlangen, Eidechsen, Krokodile etc.*

Glaskasten 115, 116, Saal V. *Mexikanische Kleinkunstgeräte aus Stein, Knochen und Muschelschale. Hervorragende Stücke in 116 sind: der sogenannte „Kalenderstein", eine runde Scheibe aus hellgrünem Serpentin mit dem Reliefbild der Sonne, in deren Mitte sich der Sonnengott (Tonatiuh oder Piltzinteotl) befindet. Ein Holzkästchen in Gestalt eines Doppeljaguars, mit Türkis- und Muschelmosaik ausgelegt. Ein ebensolches Holzkästchen, als Jaguarkopf gestaltet. Eine Schädelmaske, mit Türkismosaik ausgelegt. Die ersten beiden Stücke stammen aus der Sammlung Alexander von Humboldts.*

Nr. 106[1] Darstellung einer Mosaikmaske aus „Rich. Andree, Ethnographische Parallelen" II, Tafl. VIII.

(Die Hauptsammlung mexikanischer Altertümer befindet sich in Stockwerk III Saal IX und Verbindungsgang vgl. S. 245 f. Größere Skulpturstücke im Lichthof. Vgl S. 26 f.)

Altertümer der Huaxteca.

Die Huaxteca, die ein Zweig der großen Maya-Familie sind, wohnen in dem Stromgebiet des Pánuco im Gebiet der heutigen Staaten Vera Cruz, San Luis Potosí und Tamaulipas. Sie hatten sich unzweifelhaft schon vor sehr langer Zeit von ihren Stammesbrüdern getrennt, denn ihre Sprache weist beträchtliche Abweichungen gegenüber den andern auf. Auch stehen sie den letzteren in der Kultur entschieden nach. Keine steinernen Paläste, keine ragenden Bauten, keine großartigen Skulpturen, keine Bilderschrift. Sie wohnten in Häusern, die, dem warmen Klima entsprechend, leicht aus Rohr und Palmblatt erbaut, gleich denen der Tarasca auf pyramidenförmigen Steinsetzungen errichtet waren, die hier cu oder (mit spanischer Verkleinerungsendung) cuecillo genannt werden. Sie waren berühmt wegen der kunstreichen farbigen Gewebe, die sie fertigten, und mit denen ein schwunghafter Handel nach Mexiko betrieben wurde.

Schrank 128, Saal VII. *Die ausgestellten Gegenstände gehören sämtlich der Sammlung an, die von Dr. Seler und Frau im Jahre 1888 in der Huaxteca zusammengebracht wurde.*

Altertümer der Tarasca.

Die Tarasca sind eine Nation besonderer Sprache, die die Hügelländer der Landschaft im Westen des Hochtals von Mexiko bewohnt: „Michhuacan“ „wo man Fische hat“ von den Mexikanern genannt wegen der großen Seen, die sich dort finden. Es war eine kriegerische Nation, die ihre Unabhängigkeit den Mexikanern gegenüber wohl zu wahren wußte. Entsprechend dem wärmeren Klima ihres Landes bewohnten sie hölzerne, aber wie berichtet wird hübsch geschnitzte und bemalte Häuser, die auf der Spitze von kleinen, aus Steinen aufgeführten Pyramiden (yácata) errichtet waren. Obwohl sie ein nicht unbedeutendes technisches Geschick entwickelten, standen sie doch den Mexikanern in der allgemeinen Kultur entschieden nach. Besonders ausgezeichnet sollen sie in der — übrigens auch in Mexiko

selbst zu hoher Vollendung entwickelten — Kunst der Anfertigung von Federmosaiken gewesen sein Und diese Kunst hat sich bei ihnen auch bis in die neueste Zeit in gewisser Weise erhalten (vgl. die Madonna aus Federmosaik in Schrank 100 Saal IX im dritten Stockwerk).

Schrank 130, Saal VII. *Tonfiguren, Tongefäße, steinerner Mahlstein aus Icuácato. Kleine Tonschälchen u. a. aus der Gegend von Pátzcuaro.*

Tonfiguren und Gefäße aus Colima. Geschenk der Herren Gebrüder Öhtling und Sammlung Seler (Geschenk S. Exz. des Herzogs von Loubat).

Altertümer von Teotitlan del Camino.

An den Grenzen der Mixteca und Zapoteca, da wo die Handelswege nach der atlantischen und der pazifischen Seite sich schieden, saß eine Abteilung der Nation der Mexikaner, die wohl eine von Chololan vorgeschobene Kolonie darstellen und die hier an der Grenze und in Berührung mit anderssprachigen Stämmen eine besondere eigenartige Kultur entwickelt hatten.

Schrank 145B, Saal VIII, *enthält einige Altertümer aus dieser Gegend.*

Altertümer der Mixteca und Zapoteca.

Diese beiden verwandten Nationen bewohnten, südlich und östlich an die Mexikaner grenzend, das fruchtbare Tal von Oaxaca und die Gebirgsländer, die das Tal von Oaxaca im Westen und Osten begrenzen, westlich sich bis zur Küste des Stillen Ozeans (Tehuantepec) hinabziehend. Sie sprachen eigene, von der der Mexikaner völlig verschiedene Sprachen, zeigen aber in ihrer Kultur, in ihren religiösen und sonstigen Anschauungen enge Verwandtschaft mit den Mexikanern. Der Oberpriester der Zapoteken residierte in Yoopaa (Lioobaa) „Ort des Friedens“, welchen die Mexikaner „Mictlan“ (die Totenstadt) nennen, weil man dort die Gebeine der zapotekischen Könige und Großen begrub. Dort sind noch heute die Ruinen prächtiger Paläste zu sehen, deren Außen- und Innenwände mit einem Mosaik regelmäßig zubehauener Steine in geometrischen Mustern bekleidet sind. Einzelne

Streifen über den Türen weisen hier und da noch Malereien auf — mythologische Darstellungen, die in allen Einzelheiten mit den mexikanischen Bilderschriften übereinstimmen.

Schrank 132, Saal VII (*vgl. auch vor. S.*). *Altertümer der Mixteca, Cuicateca und der Zapoteca von Tehuantepec* (*Sammlung Seler. Geschenk S. Exz. des Herzogs von Loubat*).

Nr. 132[1] *auf Schrank 132, Steinbalken mit bisher unbekannten Hieroglyphen über der Tür eines Grabes in Xoxo, Oaxaca. Abguß des im Museum in New York befindlichen Originals.*

Schrank 133, Saal VIII. *Altertümer der Zapoteken. Besonders charakteristisch sind die Figurengefäße mit dem mächtigen Kopfaufsatz, dem verschnörkelten Gesicht, das durch Einsetzung eines Schlangenrachens in ein Menschengesicht entstanden, aber zum Teil vollständig stilisiert und ornamental geworden ist. Einige der Stücke gehören älteren Sammlungen an, andere sind vom Konsul Stein in Oaxaca (1894) geschenkt bzw. von Hinrichs in Oaxaca uud Dr. W. Bauer in Mexiko (1902) gesammelt, die übrigen stammen aus den Sammlungen von Dr. Seler und Frau im Jahre 1888. Die kleineren Tonköpfe sind meist Köpfe von Pfeifen oder Flöten. Das tönerne Trommelgestell in der Mitte der Abteilung* B *des Schrankes 133 erinnert an ähnliche Stücke, die aus Marokko und in neuerer Zeit auch aus dem deutschen Altertum beschrieben worden sind.*

Nr. 133[1]*. Photographien von Ruinen und Altertümer von Mitla.*

(Ein paar zapotekische Coldsachen sind in der Abteilung A des Gotdschranks 323 in Saal V ausgestellt.)

Altertümer der Totonaca, der Olmeca und der zwischen ihnen angesiedelten Naua-Stämme.

Der lange Streifen fruchtbaren Landes, der sich längs der Golfküste von der Südgrenze der Huaxteca bis zur Nordgrenze der Maya-Stämme, von der Laguna de Tamiahua bis zur Laguna de Términos zieht, scheint schon in früher Zeit von einem Gemisch verschiedener Stämme

bewohnt gewesen zu sein. Als Urstämme treffen wir nördlich von dem heutigen Vera Cruz die Totonaca an. Südlich von Vera Cruz und landeinwärts nach Cotastla und zum Rio Goatzcualco werden die Olmeca genannt, über deren eigentliche Nationalität noch nichts Sicheres bekannt ist. Aber überall zwischen diese waren vom Hochlande aus Stämme nauatlakischer (mexikanischer) Verwandtschaft vorgedrungen und hatten Herrschaften kleineren und größeren Umfanges gebildet, die zum Teil schon früh in Abhängigkeit von den großen Gemeinwesen des Hochlandes gerieten, zum Teil erst in der der Ankunft der Spanier unmittelbar vorhergehenden Zeit der mexikanischen Herrschaft unterworfen wurden. Das ganze Gebiet hatte unstreitig schon eine alte hohe Kultur aufzuweisen, und der sagenhafte Stamm der Tolteken ist vielleicht viel eher mit diesem Gebiet in Verbindung zu bringen als mit dem der Stadt Tollan, die auf dem Hochlande im Norden von Mexiko gelegen ist. — In diesem Gebiete hat Hermann Strebel, der selbst lange Jahre drüben gelebt hat, in systematischer Weise Ausgrabungen vornehmen lassen, die ein unerwartet reiches Material zutage gefördert haben. Diese Stücke zeigen zum Teil in den Formen und namentlich in der Dekoration Anlehnung an die Typen des Hochlandes, insbesondere der Gegend von Cholula. Strebel bezeichnet diese als „Cerro Montoso-Typus“, nach der Hauptlokalität (bei Cempoallan), wo Stücke dieser Art gefunden wurden, und ist neuerdings geneigt, sie als Repräsentanten der eigentlich totonakischen Kultur anzusehen. Andere Lokalitäten sind zwischen den Fundstätten dieses Typus zu ver zeichnen, wo die ausgegrabenen Stücke einen etwas abweichenden Charakter und zum Teil, z. B. in Pilon de Azúcar, die engste Anlehnung an mexikanische Kulturerzeugnisse aufweisen. In diesen Fundstätten könnte die Eigenart des eingewanderten nauatlakischen, sogenannten chichimekischen Elements vertreten sein. In dem südlichen Teil des Gebiets tritt uns dagegen ein ganz anderer Charakter entgegen. Herr Strebel bezeichnet die Funde dieser Gegend nach der nördlichsten und

besonders reichen Lokalität als Ranchito de las Animas-Typus und sieht in ihnen die Kulturerzeugnisse der alten Bewohner der Provinz Cuetlachtlan, die ein ethnisch noch unbestimmtes Bevölkerungselement, die Olmeca, vertreten. (Vgl. die Beschreibung seiner ersten Sammlung und die Bemerkungen über Technik usw. in Strebel „Alt-Mexiko“ I. II. Leipzig und Hamburg 1885 und 1889 und die Erläuterung der Ornamente in „Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde“. Band VI. Berlin 1898.)

Sämtlich in Saal VIII.

Nr. 138, 139. *Estraden mit Steinfiguren.*

Schrank 140. *In diesem Schrank sind Steinsachen zusammengestellt. In der Abteilung A die rätselhaften Steinjoche, die man lange Zeit fälschlich als Opferjoche erklärt hat. Die mit Griff versehenen Steinkugeln, die in C am Boden liegen, erinnern an die hölzernen sogenannten Manopla, die von den heutigen Indianern der Gegend von Misantla beim Tanz gebraucht werden. (Siehe das Stück in Schrank 100, Abteilung C, Saal IX des dritten Stockwerks.)*

Nr. 140[1]. Steinerne Totenköpfe aus Cempoallan.

Schrank 141, 142, 143 A. *Altertümer der Kulturgruppe Otates — Cerro montoso bei Cempoallan, von Chalaguite, Tacahuite, Quimistlan und Vainillas.*

Schrank 143 B. *Altertümer von Chicuasen und Vainillas.*

Schrank 143 C. *Altertümer von Zoncuautla bei Coatepec.*

Schrank 145. *Altertümer von Pilon de Azúcar und der Gegend von Misantla, von Jalapa und Atotonilco-Quimistlan.*

Glaskasten 145[1] in der Mitte des Saals. *Modelle der Tempel von Cempoallan, der alten Totonaken-Hauptstadt, nördlich von Vera Cruz, und daselbst gefundene Altertümer.*

Schrank 146—149 oben, 147, 148 unten. *Altertümer von Ranchito de las Animas bei Cempoallan.*

Schrank 149 unten. *Altertümer aus den Baños de Carrizal bei Tusapan und aus Sollacautla bei Villarica.*

Schrank 150, 151. *Altertümer aus der Mistequilla und benachbarten Orten südlich des heutigen Vera Cruz.*

Fälschungen.

(Gefälschte *mexikanische und zapotekische Altertümer befinden sich in Stockwerk III Verbindungsgang, vgl. S. 246.)*

Die Maya-Völker.

In breitem Streifen ziehen sich die Maya-Völker über die Landenge. Die Halbinsel Yucatan ist fast ganz von ihnen eingenommen. Echte Maya wohnen noch am See von Peten und am oberen Lauf des Usumacinta, während Verwandte von ihnen am Unterlaufe des Flusses, den Niederungen des Staates Tabasco und auf den Hochebenen von Chiapas wohnen, andere den größten Teil der heutigen Republik Guatemala einnehmen. Ein versprengter oder zurückgebliebener Zweig der Nation, die Huaxteca, wohnt weit oben im Norden, bei Pánuco, nördlich des von den Totonaca eingenommenen Gebiets. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß schon in alter Zeit die Maya-Völker mit den Naua-Stämmen in enge Berührung gekommen sind. In Tabasco, dem Anauac Xicalanco der Mexikaner, grenzten sie unmittelbar an die Mexikaner, und an der pazifischen Abdachung des Landes sitzen Zweige dieser Nation, zwischen die sich die Maya-Stämme von Guatemala (Mame, Qu'iché, Cakchiquel und Pokomam) wie ein Keil eingeschoben haben. — Geschichtsbücher der Eingeborenen von Yucatan erzählen, daß die Tutulxiu, die Stammväter der Maya von Mayapan, aus dem Lande Tulapan (d. i. Tollan) kamen. Ähnlich berichten die Sagenbücher der Qu'iché, daß die Patriarchen dieser Nation sich ihre Götter aus der Stadt Tulan Zuiva, den sieben Höhlen, holten, daß sie von dort die Verehrung des Morgensterns und den Gebrauch zu fasten und sich zu kasteien lernten. Aus Westen kamen die Itza nach Chichenitza, heilige Leute, die keusch lebten. Ebendaher kam der Gründer von Mayapan, Kukulcan, der nach seiner Rückkehr in Mexiko für einen ihrer Götter gehalten und Quetzalcoatl genannt wurde. Die in alten, in Maya-Sprache geschriebenen, einheimischen Chroniken genannten Fürsten von Mayapan trugen mexi-

kanische Namen. Eine Tradition existierte im Lande, derzufolge die Maya 600 Jahre vor der Ankunft der Spanier Vasallen der Azteken gewesen waren.

Tatsache ist, daß, so verschieden diese beiden Nationen ihrer Sprache und wohl auch Abstammung nach waren, ihre Kulturen eine ganze Menge Berührungspunkte aufweisen.

Der Kalender ist bei beiden bis in alle Einzelheiten derselbe. Die Namen der Tageszeiten sind im Qu'iché nur Übersetzungen der entsprechenden aztekischen Wörter. Nur der Anfang der Zählung ist ein anderer. Doch spricht manches dafür, daß bei dem einen dieser beiden Völker in späterer Zeit eine Verschiebung des Anfangs stattgefunden hat. — Über die Mythologie der Maya sind wir weniger genau unterrichtet, wie über die der Azteken; doch ist die grundsätzliche Übereinstimmung der Mythologien beider Völker unverkennbar. — Wie die Mexikaner, verehrten die Maya von Yucatan vor allem die Gottheiten, die Regen dem durstigen Lande spendeten. Der Name dieser Gottheit ist Chac oder die vier Chac, nämlich die von den vier Himmelsrichtungen nahenden Regenwolken. Ähnlich ist von Tlaloc in der Historia de los Mexicanos por sus pinturas gesagt, daß er in vier Sälen steht, von denen aus die Tlaloquê das Wasser in Krügen auf die Erde gießen. Ungefähr um dieselbe Zeit, wo die Mexikaner ihrem Tlaloc das erste Fest feierten, im Januar oder Anfang Februar, wurde auch den Chac ein Fest gefeiert, und dieses charakterisiert sich als ein erstes Jahresfest dadurch, daß an ihm der Tempel renoviert und die Vorzeichen für das bevorstehende Jahr beachtet wurden. Ein zweites Fest wurde den Chac im März und April gefeiert, das den Zweck hatte, ein gutes, regnerisches Jahr zu erflehen. Man opferte an diesem Tage die Herzen von allerhand Getier ins Feuer und löschte nachher das Feuer mit Wasserkrügen. — Neben den Chac wurde der alte Himmels-, Feuer- und Sonnengott verehrt, Kinch ahau Itzamná, der zum Teil eine ähnliche Rolle spielt, wie der Windgott Quetzalcoatl, und als der erste Priester

und als der Erfinder der Bilderschrift und der Wissenschaften galt. Dann gab es eine Göttin Ixchel, die als Göttin der heilsamen Kräuter und gleichzeitig als Göttin der Zeugung und Geburt galt, also augenscheinlich eine Göttin der Erde war, ähnlich der Ciuacoatl und den anderen bei Alt-Mexiko erwähnten Gottheiten. Und eine Göttin Ix-chebel-yax, die „Herrin der Schmuckfeder", die der Xochiquetzal, der jungen Erdgöttin der Mexikaner, zu entsprechen scheint. — Einen mehr lokalen Kultus (in Izamal) scheint die Sonne unter dem Namen Kinich Kakmó genossen zu haben, die zur Mittagszeit herabkommt, das Opfer in Brand zu setzen, wie der rote Arara herabfliegt. — Entschieden lokal (in Mani, d. i. an dem Orte des alten Mayapan) war zur Zeit der Eroberung der Kultus Kukulcan's des Gottes, der seines Namens halber mit Quetzalcoatl identifiziert wird. Sein Fest war mit einem fünftägigen Fasten verbunden. Im übrigen charakterisiert es sich eher als eine Art Heroenkultus, dem Kukulcan als dem Gründer der Bundesstadt Mayapan gefeiert. Doch ergibt sich aus den Monumenten, daß der Kultus dieses Heros, dessen Gestalt mit astronomischen Tatsachen, der Erscheinung des Planeten Venus, eng verknüpft ist, in früheren Zeiten eine weitere Verbreitung gehabt haben muß.

Die Art des Kultus war im wesentlichen dem der Azteken gleich. Sie hatten dieselben Fasten und Blutentziehungen, Räucherungen, Opfer. Die Menschenopfer waren nicht so allgemein, wie bei den Azteken. Statt eines Menschen ward häufig nur ein Hund geopfert. Das Opfer selbst wurde in derselben Weise durch Ausschneiden des Herzens vollzogen, oder die Opfer wurden mit Pfeilen erschossen, wie das gelegentlich auch bei den Mexikanern vorkam. — Wie die Azteken, hatten auch die Maya ihre alten Traditionen und ihre sonstige Weisheit in Büchern niedergelegt. Die Maya aber haben die Bilderschrift in viel höherem Maße ausgebildet, als die Mexikaner. Auch die aztekischen Codices sind freilich keine bloßen Gemälde, sie verwendeten Bilder, die einen bestimmten lautlichen Wert haben, und sind

so imstande, Namen von Ortschaften und von Personen zu schreiben. Aber diese Bilder bleiben immer Bilder. Die Maya dagegen haben ihre sämtlichen Bilder zu Lettern abgekürzt, die in wohlgeordneten Reihen neben und übereinander gestellt werden. In weit höherem Sinne auch als die Mexikaner waren die Maya ein literarisches Volk. Die Zahl ihrer Bücher war sehr beträchtlich, in denen sie „ihre Geschichten und ihre Zeremonien und die Ordnung ihrer Opfer und ihren Kalender niederschrieben", und die Wände ihrer Tempel sind mit Hieroglyphen bedeckt. Ihre Bücher sind von den spanischen Mönchen, die die Erinnerung an das Alte im Bewußtsein des Volkes auslöschen wollten, zum größten Teil verbrannt worden; nur vier sind der Zerstörung entgangen und gehören heutzutage zu den größten Schätzen der Bibliotheken von Dresden, Paris und Madrid. Dauerhafter war die Schrift der Tempelwände. Von ihnen sind in neuerer Zeit in umfangreichem Maße Abdrücke genommen worden, deren Sprache hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit den Gelehrten nicht mehr stumm sein wird. Auch unser Museum besitzt solche von Charnay u. a. angefertigten Abdrücke, die fast vollständig im Lichthof aufgestellt sind. (Vgl. S. 7, 26.)

Auch in Kunst und Handwerk standen die Maya den Mexikanern keineswegs nach. — Die Bauwerke Yucatans erschienen den Spaniern „als das Bedeutendste, was in dem neuen Kontinente anzutreffen wäre", und um so merkwürdiger, als diese ganzen reich mit Skulpturen bedeckten Bauwerke ohne metallene Werkzeuge gearbeitet worden waren. Die große Zahl derselben erklärt sich durch häufigen Wechsel der Niederlassung, hervorgerufen durch kriegerische Wirren, innere Zwistigkeiten und andere Umstände. Eine ganze Anzahl dieser Prachtbauten lagen schon zur Zeit der Ankunft der Spanier in Ruinen. So wahrscheinlich die von Palenque in Tabasco und sicher die von Mayapan und Chichen itza, von Quiriguá in Guatemala und von Copan. Der Stil der Skulpturen zeichnet sich gegenüber dem mexikanischen durch einen gewissen schnörkelhaften Zug und ein Über-

wuchern des Beiwerks aus. Für beides finden sich übrigens schon in Mexiko, namentlich in einzelnen der Bildercodices, Anklänge. Für die Ornamentation werden die Hieroglyphen von Bedeutung, indem diese, meist alle in den gleich großen Raum eines Viereckes mit abgerundeten Ecken reduziert, sich mit Leichtigkeit in regelmäßige Längs- oder Querlinien ordnen lassen. Von ihnen wird daher der ausgiebigste Gebrauch gemacht, die Seiten der Monolithe, die Füllungen der konstruktiven Teile, der auf der Fläche einer Figurentafel verfügbare Raum wird mit Inschriften ausgefüllt. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ornamentation als Ganzes, das Nebeneinander von phantastischen Figuren, geometrischem Ornament und den Hieroglyphenreihen, das man sich außerdem noch gehoben denken muß durch lebhafte Bemalung, einen geradezu überraschenden und prächtigen Anblick gewährt haben muß. — Der Ackerbau wurde in derselben primitiven Weise getrieben wie in Mexiko. Man bohrte, im Beginn der Regenzeit, mit einem spitzen Stocke Löcher in die Erde, steckte eine Anzahl Körner hinein und scharrte das Loch wieder zu. — Mit Kakao-Bohnen und Steinperlen trieben sie einen ausgedehnten Handel nach Tabasco, (dem Anauac Xicalanco der Mexikaner), von wo sie Salz, Gewebe und Sklaven zurückbrachten. — Ihre Kleidung war im ganzen der der Mexikaner ähnlich. Sie platteten künstlich die Köpfe der neugeborenen Kinder ab, trugen langes Haar wie die Weiber, bemalten den Körper rot und übten Tätowierung.

Schrank 161—169, Saal V. *Altertümer aus Yucatan, In der Sammlung befinden sich eine Anzahl Steinfiguren unzweifelhaft mexikanischen Ursprungs und mexikanische Gottheiten darstellrnd. Bei dem regen Verkehr, der schon in alter Zeit zwischen diesen Ländern bestand, kann ihr Vorkommen nicht weiter befremden. Einzelne mögen auch durch Sammler verschleppt sein. — Unter den Gegenständen unzweifelhaft yucatekischen Ursprungs sind hervorzuheben eine große Zahl schöner Steinwaffen und Steingeräte, teils geschliffene, teils geschlagene. Statt des Obsidians, der in Mexiko hauptsächlich Verwendung fand, tritt hier der Feuerstein auf.*

Steinperlen waren ein beliebter Schmuck im alten Yucatan, und sie bildeten einen Gegenstand des Exports. Auch diese, sowie kleine Schmuckgegenstände aus Stein, Knochen, Perlmutter sind in großer Anzahl vertreten, auch ein ausgelegter Zahn. — Hieroglyphengefäße und Tonfigürchen, zum Teil von hoher künstlerischer Vollendung.

Altertümer aus Guatemala.

Guatemala war, wie oben erwähnt, zum größten Teil von Maya-Völkern bewohnt. Die führenden Nationen waren die Qu'iché, die Cakchiquel und Tz'utujil, welche die Hochländer des inneren Guatemala östlich und westlich des großen Sees von Atitlan bewohnen und sich von da bis in die heiße Tiefebene der pazifischen Seite ziehen. An sie schließen sich im Westen auf den Hochländern jenseits Quetzaltenango die Mam, im Norden in der Vera Paz die Poconchi und Qu'ekchi, im Osten um Guatemala selbst und im Distrikt Jalapa die Pocomam.

Im Südosten, an den Grenzen der Republik San Salvador, sitzen außerdem noch heute Aztekisch redende Pipil, die früher eine weitere Verbreitung im Lande hatten, ferner die Xinca, welche vielleicht den Mixe des Isthmus von Tehuantepec verwandt sind.

In der Qu'iché-Sprache besitzen wir alte Aufzeichnungen, das Popol Vuh, in welchem die Stammessagen der Nation mit dem aztekischen Sagenkreis, dessen Mittelpunkt Quetzalcoatl und die Tolteca bilden, mit biblischen Schöpfungsgeschichten, einheimischen Tierfabeln und mit Gigantenmythen zu einem merkwürdigen Ganzen vereinigt sind. — Was die Kulturstufe jener Völker anbelangt, so waren wenigstens die nördlichen Stämme in Handwerk und Künsten den Maya von Yucatan mindestens ebenbürtig. Auf dem Gebiet dieser Gruppe liegen die prächtigen Ruinen von Copan und Quiriguá, die zuerst im vergangenen Jahrhundert die Aufmerksamkeit der europäischen Welt wieder auf diese alten Kulturvölker gelenkt haben.

Welcher Nation die merkwürdigen Steinskulpturen von S. Lucia Cozumalhuapa angehören, die der frühere Direktor des Museums, Adolf Bastian, für das Museum erworben hat und die unten im Lichthof aufgestellt sind (vgl. oben), ist noch nicht ganz festgestellt. Die Skulpturen weisen einen Stil auf, der mit dem der Maya-Skulpturen gar nichts zu tun hat, aber auch mit dem der mexikanischen Skulpturen sich nicht ganz deckt. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß es der den Mexikanern verwandte Stamm der Pipil war, von welchem diese Denkmale herrühren.

Schrank 171, 173, 175, Saal V. *Altertümer der Gegend von Chaculá und Tepancuapan an der Grenze von Mexiko und Guatemala. Ausgrabungen von Dr. Seler und Frau. Geschenk S. Exz. des Herzogs von Loubat. Einige Steinfiguren in der Nähe des Schrankes und am Fenster gegenüber.*

Schrank 180, 184, Saal VII. *Altertümer des Hochlandes von Guatemala. Altertümer von Antigua und von der pazifischen Küste von Guatemala. Sammlung Seler. Geschenk S. Exz. des Herzogs von Loubat.*

Schrank 188, Saal V. (*Vgl. auch folg. S.*) *Altertümer aus der Alta Vera Paz. Sammlungen und Geschenke von Dr. Carl Sapper und Erwin P. Dieseldorff. Steinkopf und wenige andere Altertümer aus Copan, Honduras.*

Altertümer aus Honduras und San Salvador.

Die Gebiete der heutigen Republiken Honduras und San Salvador werden von verschiedensprachigen Stämmen eingenommen. In San Salvador, an der Küstenregion, wo der sogenannte peruvianische Balsam gesammelt wird, und in der Umgegend von Sonsonate und am Vulkan von San Vicente sitzen Mexikanisch redende Leute, verwandt den Pipil von Guatemala und der Nauatl redenden Bevölkerung Nicaraguas. Es sind das ohne Zweifel die Reste der Nauatlaca-Bevölkerung, die Pedro de Alvarado auf seinem im Jahre 1524 unternommenen Zuge antraf, und für deren Hauptstadt von den alten Historikern der Name Cuscatlan angegeben

wird. — Im nordwestlichen Teil der Republik Honduras sitzen die Chorti, die ihrer Sprache nach unzweifelhaft zur Maya-Familie gehören. — Im südöstlichen Teil von Honduras, in den Distrikten Lepaterique und Guajiquero, sitzt in dichten Massen eine ackerbautreibende indianische Bevölkerung, deren Sprache (die sogenannte Lenca-Sprache) keine Verwandtschaft mit anderen bisher untersuchten Sprachen hat. Ebenso fallen die verschiedenen anderen mehr oder minder barbarischen Stämme, die an der Ostküste von Honduras und bis zu den Grenzen von Nicaragua wohnen, aus dem Rahmen der bisher genannten Völkerschaften heraus. — Diese ganzen Gegenden sind bisher noch sehr wenig untersucht, und von Altertümern ist noch nicht viel nach Europa gelangt.

Schrank 190, 191, Saal V *(vgl. auch vor. S.). Gefäße aus Ton und Stein und Funde aus Grabhügeln am Rio Ulua in Honduras. In der Hauptsache Slg. Wittkugel. In Schrank 195 ein paar Tonfiguren und Köpfe aus San Salvador. Eine Steinmaske, welche auf der Rückseite eingeritzt eine eigentümliche Zeichnung trägt.*

Altertümer aus Nicaragua und Costa Rica.

Während die Waldgebiete der östlichen, der atlantischen Seite zugewendeten Teile der heutigen Republiken Nicaragua und Costa Rica von Stämmen bewohnt wurden, deren Kulturzustand sich nicht viel über den der zahlreichen Stämme erhob, die noch heute die weiten Urwaldungen der Landenge von Panamá, der Küstengebiete von Kolumbien, Venezuelas und Guayanas und des Innern von Brasilien bevölkern, fanden die spanischen Eroberer in den etwas höher gelegenen, klimatisch bevorzugten, fruchtbaren Distrikten, welche die großen Süßwasserseen des Innern umgeben, sowie auf den Abhängen und Küstenstrichen der pazifischen Seite eine Bevölkerung vor, deren Kulturzustand in vieler Beziehung nicht unebenbürtig dem der alten Kulturvölker von Mexiko, Yucatan und Guatemala war.

In Nicaragua wurden zwei verschiedene Nationen von den Spaniern angetroffen. — Die beiden Inseln

(Zapatero und Ometepec) des großen Sees von Nicaragua und der schmale Isthmus zwischen diesem See und dem Pazifischen Ozean wurden von den Niquira oder Nicaragua eingenommen, Mexikanisch redenden Leuten, die ihrer eigenen Tradition nach aus dem Norden längs der Küste bis hierher gewandert waren. — Das ganze übrige Land von den im Hintergrund der Bucht von Fonseca gelegenen, an Honduras grenzenden Distrikten an bis einschließlich des costaricanischen Departements Nicoya oder Guanacaste wurde von der Nation der Manqueme oder Mangue bewohnt, zwischen die sich also die mexikanischen Niquira wie ein Keil eingeschoben hatten, die ganze Nation in zwei getrennte Teile spaltend. Die Manqueme stellen, wie es scheint, die Urbewohner der Landschaft dar. Verwandte von ihnen sind die Chiapaneca, die weit im Norden zwischen Maya-Völkern und mexikanischen Urvölkern wohnen, bei denen aber noch zur Zeit der Spanier die Überlieferung lebendig war, daß ihre Vorfahren aus dem südlichen Nicaragua in ihre gegenwärtigen Wohnsitze eingewandert seien. — Trotz der verschiedenen Abstammung hatte sich zwischen den beiden Nationen, die hier auf engem Terrain nebeneinander wohnten, eine ziemliche Gleichartigkeit der Kultur herausgebildet. Staatliche Verfassung, Sitte und Lebensart waren vollständig identisch und, wie es scheint, verehrten sie auch dieselben Götter. Auf den Inseln Zapatero und Ometepec finden sich riesige Steinbilder, auf denen das aus Mexiko genugsam bekannte Motiv, das aus dem aufgesperrten Rachen eines Ungeheuers hervorschauende menschliche Gesicht, vielfach anzutreffen ist. — Ganz ähnliche Figuren sind auch in dem Gebiet der alten Indianerstadt Subtiaba, nahe der heutigen Ciudad de Leon, also im Manqueme-Gebiet, angetroffen worden.

In Costa Rica wohnte in den höheren, im Innern gelegenen Gebieten, wo jetzt die Städte S. José und Cartago liegen, eine Nation, die den Namen Guëtar führte. Von ihrer Sprache ist nichts erhalten. Die Altertümer ähneln durchaus denen der Landenge von

Panamá, und es scheint eine Verwandtschaft mit kolumbischen Stämmen zu bestehen.

Schrank 195, Saal V. *Das Museum besitzt eine Anzahl Tongefäße und kleinere Altertümer, die von dem verstorbenen, um die Linguistik und Altertumskunde Mittelamerikas hochverdienten Dr. Behrendt in Nicaragua gesammelt worden sind. — Merkwürdig sind vor allem die Schuhvasen, die als Graburnen dienten. Man fand in ihnen meist Asche und verbrannte Knochenreste, zum Teil sauber abgeschabte Knochen. In letzterem Falle war also der Leichnam erst begraben worden, nach Verwesung des Fleisches wieder ausgegraben und die Knochen in der Urne beigesetzt worden. Häufig fand sich in diesem Falle die Öffnung des Gefäßes durch den Schädel der Leiche geschlossen. — Eigentümlich ist die Verzierung dieser Gefäße. Die großen Vasen von Ometepec zeigen reliefartig hervortretende Linien unbestimmter Bedeutung, bei einzelnen an Schädelnähte erinnernd. Die große Vase von Diriá zeigt eine Relieflinie, die an das Rückgrat eines Skeletts erinnert. Die kleineren Vasen von Diriá zeigen in roher Weise Andeutungen von Augen und die Zahnreihe eines Gesichts, während die kleineren Vasen von Ometepec fast alle Mund, Augen und weit ausgestreckte Gliedmaßen mehr und minder aus der Fläche der Gefäße hervortreten lassen.* **Fach B.** *Altertümer von den Inseln des Sees von Nicaragua und vom Abhange des Vulkans von Momotomba. Geschenke von Dr. Carl Bovallius und Dr. Brenning.* **Fach C.** *Altertümer aus der Provinz Nicoya (Sammlung Prof. von Seebach) und aus den zentralen Teilen von Costa Rica. Altertümer aus denselben Gegenden. Geschenk von Herrn Konsul Heinze.*

Altertümer von der Landenge von Panamá.

Die Landenge von Panamá wird auch Isthmus von Darien genannt, nach dem Namen, den die Spanier dem Landstrich in der Nähe des heutigen Colon oder Aspinwall gaben. Sie wurde in alter Zeit von verschiedenen Stämmen bewohnt, die kriegerisch und tapfer waren, eine nicht unbeträchtliche Kultur besaßen und eine und dieselbe Sprache redeten, für welche der Name Cueva

angegeben wird. Das Land war reich an Gold, und dieser Umstand wurde verhängnisvoll für seine Bewohner. Der Durst nach Gold trieb die Spanier an, ihre Raubzüge immer weiter auszudehnen. Und als es nichts mehr zu rauben gab, wurden die armen Indianer nur um so mehr gequält, um das vermeintlich von ihnen versteckte Gold ihnen zu erpressen. Die volkreichen Dörfer verödeten, die Reste der Bewohner flohen in die Wälder. Ihre Nachkommen sind vermutlich die noch heute daselbst in Unabhängigkeit lebenden Cuna-Indianer. Doch auch die Spanier konnten sich des Landes nicht recht freuen. Die in den Wäldern versteckten Eingeborenen standen ihnen überall feindlich entgegen. Und Banden entwichener Negersklaven und streifende Flibustier vermehrten die Unsicherheit. So kam es, daß erst in diesem Jahrhundert die goldreichen Gräber ausgebeutet worden sind, die sich zahlreich insbesondere im Nordwesten in dem Landstrich, der die Lagune von Chiriquí umgibt, finden. In neuerer Zeit systematisch vorgenommene Ausgrabungen haben aus diesen Gräbern eine Menge Gegenstände, Tongefäße und auch Steingefäße zutage gefördert, Erzeugnisse eines künstlerisch wohl veranlagten Volkes.

Der Stil der Tongefäße erinnert im allgemeinen an den der Altertümer von Nicoya. Doch sind sie reicher ornamentiert mit allerhand Tierfiguren, die teils im Relief dargestellt sind, teils in farbigem Bilde. In letzterem Falle sind sie oft bis zur Unkenntlichkeit stilisiert. Die Goldsachen sind ohne Naht gegossen und stellen ebenfalls meistens Tierfiguren dar. In den letzteren zeigt sich eine unverkennbare Verwandtschaft mit den Altertümern des nordöstlichen Kolumbien (Gebiet des Rio Magdalena).

Schrank 197, Saal V. *Tongefäße aus alten Gräbern der Landenge von Panamá. Sammlung des Dr. M. M. de Puy in David (Chiriquí) und Geschenke des Dr. Bässler.*

Einige Goldgegenstände im Goldschrank 323, Fach A (Saal V).

Altertümer von den Antillen.

Schrank 198, Saal VII. *Altertümer von Jamaica. Samml. Adolf Bastian und Dr. Reichard.*

Schrank 199, Saal VII. *Altertümer von den Kleinen Antillen. In Fach A, B und dem oberen Teile von Fach C die berühmte Sammlung Guesde von der Insel Guadeloupe, fast ausschließlich Steinaltertümer. Einige wenige Tonsachen. Vgl. Otis T. Mason, Report of the U. S. National Museum for 1884 S. 731—837. Im Fach C umten einige Altertümer von den andern Kleinen Antillen, ferner aus Haiti und Puertorico, die größtenteils von Konsul Dr. Graser und Prof. L. Krug, ehemaligem Konsul in Mayaguez auf der Insel Puertorico, geschenkt sind.*

Nr. 109[1]. Kummetartige Steine von Puertorico auf der Estrade an der an Saal IV (Ozeanien) anstoßenden Wand. Ihre Bedeutung ist, gleich der der altmexikanischen Steinjoche, noch vollständig rätselhaft.

SÜDAMERIKA.

SAAL V—VII.

(Peruanische Altertümer auch in dem Saal V des Erdgeschosses, vgl. S. 63—65. Spanisch-portugiesisches Südamerika und Neger in Stockwerk III, Verbindungsgang und Saal I, vgl. S. 246.)

Saal V, Hofseite: Naturvölker. Straßenseite: Altertümer.

Saal VI: Peruanische Altertümer.

Saal VII, nahe dem Eingang zu Saal VI: Altertümer aus Argentinien, Chile, Perú, Kolumbien.

An der Hofseite, nahe dem Eingange zu Saal V, Indianer Nordwestbrasiliens.

Reihenfolge der Schranknummern.

200—203 Spanisch-portugiesisches Südamerika. Neger.

204—260 Naturvölker. 1. Stämme des tropischen Südamerika und des Küstengebiets bis zum La Plata. 2. Gran Chaco. 3. Chile. 4. Patagonien und Feuerland.

261—274 Vergleichende Gruppen.

275—299 Altertümer aus dem Gebiet der Naturvölker.

300—460 Altertümer aus dem Gebiet der Kulturvölker.

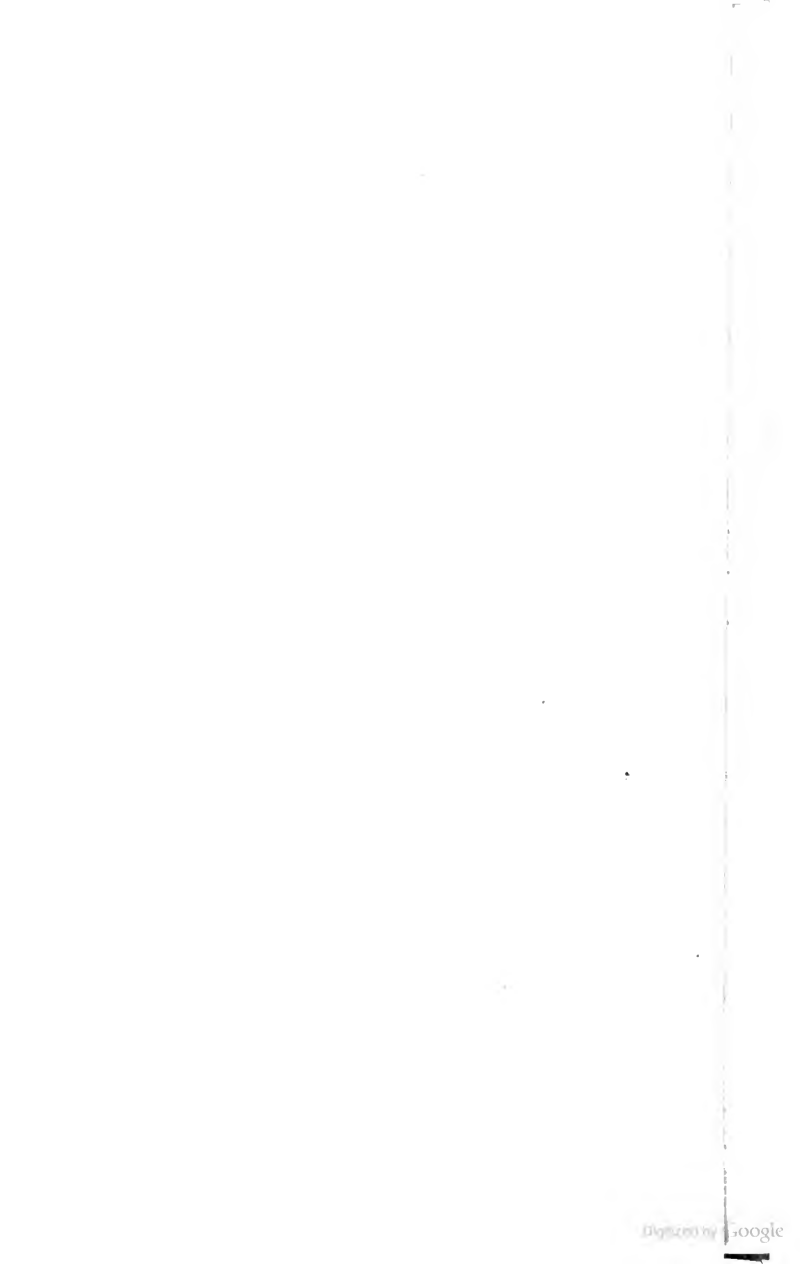
Nichtindianische oder europäische Bevölkerung.

(Die Sammlungen befinden sich sämtlich in Stockwerk III, Verbindungsgang und Saal I, vgl. S. 246.)

Südamerikanische Naturvölker.

I. Stämme des tropischen Südamerika und des Küstengebiets bis zum La Plata.

In den weiten Waldregionen, welche die Ufer der Riesenströme Südamerikas umsäumen, und in den Sa-



vannen, welche die höhergelegenen Zwischenstromgebiete bezeichnen, wohnt eine große Zahl verschiedener Stämme, die sich zum großen Teil noch heute in gänzlicher oder teilweiser Unabhängigkeit von der europäischen Zivilisation erhalten haben. Während man früher eine endlose Sprachzersplitterung annahm und absolut daran verzweifelte, etwas Ordnung in diesen Wirrwarr zu bringen, haben neuere Untersuchungen festgestellt, daß der bei weitem größte Teil dieser Stämme in einer kleinen Zahl wohl charakterisierter Sprachfamilien unterzubringen ist. — Es sind fünf größere und zwei kleinere Gruppen, in die sich die Hauptmasse der tropischen Stämme von dem Antillenmeer bis zur La Plata-Mündung, von dem Atlantischen Ozean bis zum Ostabhang der Anden einordnen läßt. Wir beginnen im Süden.

In Paraguay, Uruguay und Rio Grande do Sul hatten, wie es scheint, ihre ursprüngliche Heimat die **Tupí**-Stämme, die von den ersten Seefahrern längs der Ostküste Brasiliens und an den Ufern des Amazonas bis zur Rio Negro-Mündung verbreitet angetroffen wurden. An der Küste haben diese Stämme natürlich längst als selbständige Völker zu existieren aufgehört. Doch haben sich mehr im Innern noch vielfach reine Tupí-Stämme erhalten. Das vorwiegend in Paraguay gesprochene **Guaraní** ist nur der südliche Dialekt des Tupí. Tupí sind die Kamayurá und Auetö des Schingú-Gebiets. Auch gehören zu ihnen die am oberen Marañon wohnenden Kokama, die wohl vom Chaco aus längs des Ucayale ihren Weg dorthin gefunden haben. Es waren kriegerische Stämme und kühne Bootfahrer. Ihre Hauptnahrung war das geröstete Maniokmehl. Zu gewissen Zeiten aber folgten sie den Zügen der Fische, von dem Fleisch derselben lebend, den Überschuß geröstet und zerstoßen als Vorrat mit nach Hause führend. Sie wohnten, mehrere Familien zusammen, in langen palmblattgedeckten Häusern und umschlossen die ganze Ansiedelung mit Palissaden. Sie schliefen in Hangmatten, unter denen sie immer ein brennendes Feuer unterhielten. Die erschlagenen Feinde verzehrten sie.

Die Toten setzten sie in großen Urnen, sog igaçaba, bei. Ihre Sprache, die „lingua geral do Brasil“, war die Missionssprache und das allgemein vermittelnde Idiom zwischen Weißen und Indianern in weiten Teilen Brasiliens, wird heute aber allenthalben von dem Portugiesischen verdrängt.

Den Tupí-Stämmen der Küste und der Flußufer standen überall barbarische, vorwiegend von der Jagd lebende Binnenstämme gegenüber, die von ihnen insgemein als **Tapuya**, „Barbaren“, „Fremdlinge“ bezeichnet wurden und deren große Mehrzahl in eine Sprachfamilie zu vereinigen sind. Ihre Hauptabteilung bilden die **Gēs-Stämme,** so genannt, weil viele ihrer Stammesnamen auf die Endsilbe -gēs (g = franz. j) ausgehen. Diese kennen insgemein das Boot und die Hangmatte nicht. Verschiedene weit voneinander entfernt wohnende Zweige dieser Nation sind von ihren anderssprachigen Nachbarn in sehr auffälliger Weise durch das Tragen von großen runden Scheiben in der Unterlippe unterschieden. Zu ihnen gehören die barbarischsten Stämme, die wir in Brasilien kennen. Nördliche Nachbarn der Gēs-Stämme waren die ebenfalls als Tapuya bezeichneten Stämme, die in oder nahe dem Gebiet der ehemaligen holländischen Kolonie in den Provinzen Pernambuco und Rio Grande do Norte lebten, jetzt aber ausgestorben sind.

Westlich von den Gēs-Stämmen wohnen zwei große Völkerfamilien, über deren Zusammengehörigkeit und ursprüngliche Wohnsitze erst in neuerer Zeit sich etwas Klarheit verbreitet hat. Das sind die **Karaiben** und die **Nu-Aruak** (auch Maipure)-Stämme. Die ersteren haben ihre Heimat wohl in zentralen Gebieten. Denn dort, in dem oberen Schingú-Gebiet, hat die von den Steinensche Expedition in den Bakairí und Nahuquá echte, noch im Steinzeitalter lebende Karaibenstämme kennen gelernt. Von hier aus aber sind die Karaiben nordwärts über den Amazonas vorgedrungen. Zahlreiche Stämme von ihnen füllen die Guyanas und das nordöstliche Venezuela. Und vom Festlande aus haben sie sich in vorkolumbischer Zeit auch über die kleinen

Antillen bis zur Ostspitze von Haiti verbreitet, die einheimischen (aruakischen) Stämme verdrängend. Die äußersten Vorposten der Karaiben im Westen sind die Motilon am Rio Cesar in Kolumbien und die Karijona und Umaua (die man auf ungenaue Informationen hin bis in die neueste Zeit fälschlich für Tupí gehalten hat) die am Yapurá, einem der nördlichen oberen Amazonas-Zuflüsse, wohnen.

Eine umgekehrte Wanderungsrichtung scheinen die Nu-Aruak-Stämme eingeschlagen zu haben. Diese Sprachfamilie besteht aus den beiden Zweigen der Nu-Stämme, die nach einem ihnen gemeinsamen Pronominalelement „Nu“ benannt sind, und den Aruakstämmen, denen außer den eigentlichen Aruak in den Guayanas die Goachiro (Goajiro) auf der Kolumbischen Halbinsel gleichen Namens angehören. Zur Zeit der Entdeckung Amerikas bevölkerten Nu-Aruak-Stämme das Küstenland von Kolumbien bis zur Amazonasmündung, sowie die kleinen Antillen, in stetem Kampfe mit den von Süden vordringenden Karaibenstämmen. Im NW. haben die Goachiro bis heute ihre volle Unabhängigkeit bewahrt. Am Orinoco bilden die Maipure und in Guayana die eigentlichen Aruak immer noch ein wichtiges und auffälliges Bevölkerungselement, das sich von den neben ihnen angesiedelten Karaibenstämmen scharf unterscheidet. Im SO., im Mündungsgebiet des Amazonas, sind die Nu-Aruak so gut wie erloschen. Aber ihre Sprache ist aufgezeichnet worden. Und von ihrer Kultur zeugen die zahlreichen und an Beigaben reichen Gräber, die auf der Insel Marajó aufgedeckt worden sind. Vom Orinoco und den Guayanas ziehen die Nu-Aruak-Stämme in einem breiten Streifen nach SW. bis zu den Gebirgstälern, in welchen die oberen Amazonas-Zuflüsse ihren Ursprung nehmen. Sie haben sich ferner nach Osten bis in das Quellgebiet des Schingú und nach SO. bis zum oberen Paraguay verbreitet.

Karaiben und Nu-Aruak kennen die Bereitung des Maniokmehls und den Gebrauch der Hangmatte. Aber die Karaiben gebrauchen baumwollene, die Nu-Aruak

aus Bast geflochtene Hangmatten. Unter den Karaibenstämmen finden sich berühmte Pfeilgiftmacher. Ihre beliebteste Jagdwaffe ist das Blasrohr, das aber auch bei anderen Urwaldstämmen im Gebrauch ist. Für die Aruak-Stämme ist kennzeichnend die hohe Vollendung, die bei ihnen die Töpferei erlangt hat (vgl. die aus Gräbern der Insel Marajó stammenden Gefäße, die in Schrank 277, Saal V aufgestellt sind, vgl. unten).

Im Westen von den Karaiben und den Nu-Aruak sind noch zwei kleinere Gruppen sprachlich einander verwandter Stämme zu unterscheiden. Das sind die **Pano**, die in zwei getrennten Gruppen am Madeira und Madre de Dios und am mittleren und unteren Ucayale wohnen, durch Nu-Stämme (Ipuriná, Piro, Kampa) voneinander getrennt. Und nördlich des Amazonas am Yapura und Rio Negro die **Tukano** (Betoya-Gruppe) und ihre Verwandten. Zwischen den größeren Gruppen zerstreut finden sich außerdem überall noch kleinere Gruppen und einzelne Stämme, die sich bisher noch keiner der großen Sprachfamilien haben angliedern lassen, in der Kultur bald der einen, bald der anderen Gruppe nahestehend oder eine vermittelnde Stellung zwischen zweien derselben einnehmend. So die Puri oder Coroados in Rio de Janeiro, die Bororó in Matto Grosso, die Karayá am Araguaya, die Makú am Rio Negro, die Tekuna, Yahua, Chívaro (Jívaro) an den oberen Amazonas-Zuflüssen, die Warrau an der Küste von Guayana u. a.

Schrank 204, Saal V. *Oben Goachiro, Nu-Aruakstamm auf der nach ihnen benannten Halbinsel an der Grenze von Venezuela und Kolumbien. Bunte Gürtel von der Form der Hangmatte. Pfeile mit Rochenstachel-Spitzen.*

Unten *Gefäße von Surinam.*

Schrank 206, Schrank 208, Saal V. *Guyana, hauptsächlich Aruak- und Karaibenstämme. Vornehmlich Sammlungen der Reisenden Robert Schomburgk (1845) und Prof. Wilhelm Joest (1889). Ornamentierte Keulen.*

Nr. 208[1], **Saal V.** *Auf dem Mittelschrank. Einbaum mit Rudern, Guayana.*

Nr. 208^{2}, Saal V. *Hausmodell der Aruak.*

Nr. 208^{3}. *Modell einer indianischen Hütte, von Buschnegern gearbeitet.*

Schrank 209, Saal V. *Rio Negro und benachbarte Gebiete des südlichen Venezuela. Schöner Federschmuck und durchbohrte Quarzzylinder als Halsschmuck getragen.*

Schrank 210^{1-9}, Saal VII. *Indianer Nordwestbrasiliens (Flußgebiet des Rio Negro). Sammlung Theodor Koch-Grünberg.*

Schrank 210^{1}. *Tanzmasken der Kobéua.*

Schrank 210^{2}. *Waffen, Fischerei-, Jagd- und Hausgeräte.*

Schrank 210^{3}. *Musikinstrumente, Sitzbänke, Tanzmasken der Kobéua.*

Schrank 210^{4}. *Männerbundmasken und -Instrumente, große Sitzbänke, Masken vom Japurá.*

Schrank 210^{5}. *Masken, Tanzgerät, Körbe, Kinderspielzeug.*

Schrank 210^{6}. *Perlarbeiten, Masken, Körbe, Schnupfapparate, Rauch- und Malgerät.*

Schrank 210^{7}. *Töpferei.*

Schrank 210^{8}. *Tanzgerät der Kobéua, Masken, Körbe.*

Schrank 210^{9}. *Tanzschmuck der Tukano u. a., Körbe, Siebe, Masken.*

Schrank 211, Saal V. *Gegenstände der Chivaro (Jivaro) u. a. Indianerstämme der östlichen Abhänge der ecuadoranischen und peruanischen Anden. Menschliche Köpfe mit langem Haar, die durch Herausnehmen der Knochen und Füllen mit heißen Steinen auf die Größe kleiner Affenköpfe verkleinert sind, als Trophäe auf dem Rücken getragen. Gegenstände der Tschantschamayo, nordöstlich von Lima.*

Nr. 211^{1}. *Holzlanzen.*

Schrank 212, Saal V. *Sammlungen der Kampa, Kokama, Konibo vom Ucayale-Flusse. Meist der Reise des Dr. Hähnel entstammend. Bemalte Pfeile.*

Schrank 213, Saal V. *Sammlung von den Indianerstämmen der peruanisch-brasilischen Grenze, angelegt durch den chilenischen Oberstleutnant Gormaz. Eigentum Seiner Majestät des Kaisers.*

Schrank 215, Saal V. *Tanzmasken der Tekuna des obern Amazonas, Jaguar, Tapir, Reh mit Schlange. Dämonen darstellend. Auf dem Schrank Körbe.*

Schrank 216, Saal V. *Sammlungen der Indianerstämme des obern Amazonas und obern Rio Madeira, Federschmuck der Ararauno, Rohe Steinbeile der Guarayo.*

Nr. 216[1] Tragkörbe und andere Gegenstände.

Schrank 219, Saal V. *Mauhé (Guaraná-Paste) und Mundurukú (Federschmuck, geräucherte Feindesköpfe) des Tapajoz-Flusses. Älterer Bestand. Yamamadí, Ipuriná etc., Nu-Stämme des mittleren Purus, Sammlung Dr. Ehrenreich.*

Schrank 220—222, Saal V. *Waffen, Schmuck, Tanzkostüme der Karayá des Araguaya-Flusses. Grabpfähle in 221. Wurfbrett, Puppen mit Bemaluug und Tätowierung in 222. Sammlung Dr. Ehrenreich. In* 220 *einige Gegenstände der Yurúna des mittleren Schingú. Sammlung Dr. Karl von den Steinen.*

Nr. 221[1] Tanzmaske der Karayá,

Schrank 223, Saal V. *Sammlung der Kainguá des Waldgebiets von Paraguay von Richard Rohde.*

Nr. 223[1] Körbe der Kaingua.

Schrank 224, Saal V. Guayaqui, *metallloser Wanderstamm in dem zentralen Waldgebirge von Paraguay, Sammlung Dr. von Weikhmann und Mayntshusen. Steinbeil, Meißel von Nagetierzähnen in Knochengriff, Gefäße aus Bienenwachs mit innerem Korbgeflecht, große Tragkörbe.*

Schrank 225, Saal V. *Sammlungen der Kaingáng, der sogenannten Bugres von Südbrasilien, der Purí westlich Rio de Janeiro und der Burung oder Aimoré des Staates Espiritu Santo — von den Portugiesen Botocudos genann. wegen der runden Holzscheiben (botoques), die sie in der Unterlippe tragen. Die Gegenstände entstammen meist älterem Bestand. Ein Teil der Botokuden-Sachen ist von Dr. Ehrenreich gesammelt und dem Museum überwiesen worden. — Der aus Federn des roten Ibis gefertigte Mantel stammt wahrscheinlich von einem sopenannten Tapuya-Stamme der Provinz Pernambuco oder Rio Grande do Norte, die zur Zeit, als die Holländer dort noch eine Kolonie hatten, in jenen Gegenden umherzogen. Diese Indianer und unter ihnen einen mit dem Ibismantel stellt*

Nr. 225[1], die Kopie eines alten Gemäldes, dar, dessen Original sich im Königl. Schloß zu Schwedt befindet. Geschenk seiner Majestät des Kaisers.

Wandschrank 227, Saal V. *Tanzmasken, gewebt oder aus Holz geschnitzt, und Palmstroh-Tanz-Anzüge aus dem Schingú-Quellgebiet, Sammlung Dr. Karl von den Steinen. Einige Bakaïri und Nahuquá-Masken sowie*

Nr. 227[1] Große Tanzmaske der Auetö sind gesammelt und geschenkt von Dr. Hermann Meyer.

Schrank 228, Saal V. *Waffen, Kleidung, Schmuck u. a. der Nu-Aruak (Mehinaku) in Abteilung* A, *der Tupi-Stämme (Auetö und Kamayurá) in* B, *der Trumai und Suyá (Lippenflöcke, Ohrrollen aus Palmblatt), in* C, *Schingú-Quellgebiet. Sammlung Dr. Karl von den Steinen.*

Schrank 229, 230, Saal V. *Waffen, Kleidung und Schmuck der karaïbischen Stämme (Bakairi und Nahuquá) des Schingú-Quellgebiets. Steinbeile, Werkzeuge aus Zahn, Knochen, Muschel. Kleine Bastdreiecke „Uluri", die Frauentracht. 230 enthält die Ausbeute der I. Schingú-Expedition.*

Schrank 232, Saal V. *Gegenstände der Indianer des oberen Schingú-Gebiets. Sammlungen und Geschenke von Dr. Hermann Meyer.*

Schrank 233, Saal V. *Tanzmasken und Gebrauchsgegenstände der Indianer des Schingú-Quellengebiets (Kulisehu). Sammlung von Dr. Max Schmidt.*

Schrank 234, Saal V. *Kunst und Ornamentik der Indianerstämme des oberen Schingú-Gebiets. Die Entwiklung der Ornamentik läßt sich aus konkreten Vorbildern bzw. aus Flechtmustern verfolgen. Das Rautenmuster Mereschu ist das Bild eines Fisches, das Dreieck die Darstellung des Uluri, des dreieckigen „Kleidungsstückes" der Frauen die Zacken an dem Rand der Töpfe stellen Kopf, Schwanz und Gliedmaßen von Tieren, die Wandung ihren Leib dar. Es finden sich Tiere aller Klassen, vom Säugetier bis zur Zecke. Die menschliche Gestalt in eßbaren Lehmpuppen, in Kürbisrasseln mit Behang am Handgelenk etc. Geschnitzte Griffenden von Beijúwendern (Beijú: Fladen aus Maniokmehl) und spitzen Grabstöcken, Wachs in Form eines Schweins, Jaguars, oder Vogels Schmuckketten mit den verschiedensten Tiergestalten, wo oft einer zufälligen Form nachgeholfen ist. Sammlung Dr. Karl von den Steinen.*

Nr. 234[1]. *Schemel vom oberen Schingú, in Gestalt von Jaguaren, Geiern etc. Den Gästen angeboten. Samm- Dr. Karl von den Steinen.*

Schrank 235, Saal V. *Waffen, Kleidung, Schmuck der Bororó des Rio Sao Lourenço am linken Paraguayufer. Schmuckbogen, mit Federn beklebter Lippenschmuck und Zierinstrument zum Durchbohren der Lippe. Sammlung Dr. Karl von den Steinen und Adalbert Fric.*

Schrank 236, Saal V. *Waffen, Kleidung, Schmuck der Bororó des rechten Paraguayufers in der Provinz Matto Grosso. Sammlungen der Reisenden Natterer und Richard Rohde. Unten Gegenstände der Guato.*

Schrank 237 A, B, Saal V. *Gegenstände der Guató, Flußindianer am Rio Paraguay in der Provinz Matto Grosso. Sammlungen von Richard Rohde und Dr. Max Schmidt.*

2. Gran Chaco.

Das nördlich an die argentinischen Pampas grenzende, im Osten vom Paraguayfluß, im Westen von den Ausläufern der bolivianischen Berge begrenzte, nach Norden in die Waldgebiete der Amazonas-Zuflüsse sich verlaufende Steppengebiet des Gran Chaco wurde von einer Anzahl verschiedener Stämme bewohnt, von denen die einen (Lule, Vilela, Matako) das Pferd nicht benutzten, während die anderen (Abipon, Toba, Mokobi, Guaikurú) — die alle untereinander verwandt sind — Reiterstämme waren. Im Norden hatte sich der ackerbauende Tupi-Stamm der Tschiriguano angesiedelt. In den Tälern von Salta, Jujuy und Tucuman wohnten die Diagüita oder Kaltschaki (Calchaqui), eine kriegerische, ackerbauende Bevölkerung, deren Halbkultur in mancher Beziehung an die der Pueblo-Indianer von Nordamerika erinnert, die aber schon seit langem vollständig christianisiert und in der spanisch-indianischen Mischbevölkerung aufgegangen ist. In ihrem Gebiet, wie überhaupt im ganzen Westen, hat die altperuanische Kultur Einfluß geübt. Die einst als Flußpiraten des Paraguay gefürchteten Payaguá sind in den Jahren 1740 und

1790 unterworfen und zur Ansiedelung in Asuncion gezwungen worden.

Vom argentinischen und bolivianischen Chaco reichen nach Brasilien (Matto Grosso) herüber die Stämme der Guaikurúgruppe. Reiterstämme, mit kleinen Bogen und Rohrpfeilen bewaffnet, ähneln sie in ihrer Lebensweise den südlicher wohnenden Chaco- und Pampa-Stämmen. Kriegerisch und feindselig gesinnt, haben sie bis in die jüngste Zeit den Ansiedelungen und den Reisenden Gefahr bereitet. Doch haben sich die Kadiuéo in Matto Grosso friedlichem Verkehr geneigt gezeigt.

Schrank 240, Saal V. *Keramik der Kadiuéo und Chaco-Stämme. Sammlung von Guido Boggiani.*

Nr. 240[1] *Große Tongefäße.*

Schrank 242, Saal V. *Gegenstände der Kadiuéo und Tereno der Provinz Matto Grosso. Ältere Linien- und jüngere Windungsmuster auf Kalebassen und Gefäßen. Sammlung des Reisenden Richard Rohde.*

Schrank 243, Saal V. *Sammlung der Kadiuéo von Rohde und Boggiani.*

Schrank 246, Saal V. *Gegenstände der Payaguá. Schmuckbogen. Schnitzereien. Sammlung des Reisenden Richard Rohde.*

Schrank 247 B, C, Saal V. *Sammlungen der Tschamakoko von Richard Rohde und Guido Boggiani.*

Nr. 247[1]. *Keulenartiges Instrument und Lanze.*

Schrank 248, B, C, Saal V. *Federsachen der Tschamakoko. Sammlung Boggiani.*

Nr. 248[1] *Bemalte Ochsenhaut.*

Schrank 249, Saal V. *Sammlungen der Maskoi-Stämme (Guaná, Sapukí, Sanapaná, Angayté, Lengua) von Richard Rohde, Dr. J. Bohls Guido Boggiani, Wie.*

Schrank 251, Saal V. *Gegenstände der Guaykurú-Stämme (Toba, Pilagà, Mokoví, vgl. die Kadiuéo in Schrank 240, 242, 243), der Tschiriguano, Tschoroti (in Abteilung* A) *und der Matako (in* C). *Vollständiger Webstuhl der Toba. Bemalte Manteldecken wie im Süden. Ältere Sammlungen, Sammlungen Boggiani, Wie und Herrmann und Geschenke des Kreisschulinspektors Haase.*

Nr. 251[1] *Binsenmatte der Pilagá.*

Schrank 252, Saal V. *Federsachen und andere Gegenstände der Chaco-Stämme. Sammlungen von R. Rohde und G. Boggiani.*

3. Chile.

Der einheimische Stamm sind die Araukaner oder Molutsche, die zu den Stämmen der argentinischen Pampas und Patagoniens in nahen Beziehungen stehen. Im Norden des Gebiets machte sich der Einfluß der Inkaperuaner geltend, die ihre Herrschaft bis zum Rio Maule ausgedehnt hatten. Der Süden hat sich zum Teil von der spanischen Herrschaft sogar bis in die jüngste Zeit frei zu halten gewußt.

Schrank 253, Saal V. *Tongefäße, Musikinstrumente, Ballspiel etc. der modernen indianischen und Halbblutbevölkerung von Chile. Unten auch Geräte von der Insel Chiloe.*

Nr. 253[1] auf dem Mittelschrank. Schlauchfloß, südchilenische Küste.

Nr. 253[2] Hausmodell, Nr. 253[3] Pflug, Nr. 253[4] Webebalken von der Insel Chiloe.

Nr. 253[5] Hölzerne Grabfigur eines araukanischen Häuptlings.

Nr. 253[6] Großes Rohr und lange Lanze.

Schrank 254, Saal V. *Sattel- und Zaumzeug. Bolas.*

Glaskasten 255 A, B, Saal V. *Silberne Schmucksachen für Menschen und Pferde. Große Gewandnadeln der Araukaner.*

4. Patagonien und Feuerland.

Die Teueltsche oder Patagonier sind den nördlich von ihnen in den argentinischen Pampas schweifenden Pueltsche und den Araukanern von Chile kulturverwandt. Gleich diesen haben sie schon in früher Zeit die von importierten spanischen Pferden abstammenden Wildpferde zähmen und benutzen gelernt. Sie schweifen, ohne feste Wohnsitze, in dem weiten Gebiet umher, von der Jagd auf Strauße und Guanaco lebend. Ihre Haupt-

waffe sind die Bolas, die an Riemen geschleuderten Wurfkugeln, in deren Handhabung sie grvße Geschicklichkeit entwickeln.

Schrank 256, Saal V. *Ein von den Patagoniern selbst gefertigter, mit Guanacoleder überzogener Sattel, Zaumzeug, einspitzige Sporen, Kleider und Schmuckgegenstände. Bolas. Die Hauptmasse der Sammlung ist in Punta Arenas an der Magalhaes-Straße zusammengebracht, in dessen Nähe die südlichen Teueltsche gern ihren Winteraufenthalt nehmen.*

Schrank 257, Saal V. *Silbersachen der Teueltsche, mit Silberperlen besetzte Kopfbinden, silberne Gewandnadeln, Ohrringe, Steigbügel, Zaumzeug.*

Schrank 258, Saal V. *Bemalte Manteldecken, Gürtel, Kopf- und Halsschmuck der Teueltsche. Spielkarten, Tabakpfeifen. Die verschiedenen Bolas.*

Die Feuerländer zerfallen in drei verschiedene Stämme. Die den Osten des Archipels einnehmenden Ona sind den Teueltsche oder Patagoniern verwandt und zeigen auch noch in ihrer Kulturentwicklung den letzteren verwandte Züge. Der westliche und südliche Teil des Archipels dagegen wird von zwei Stämmen eingenommen, die man Jagan und Alacaluf (nach bestimmten Lokalitäten) genannt hat und die man früher mit den nördlich der Magalhaes-Straße wohnenden Tschono zusammen als Pescheräh bezeichnete. Sie gehören unstreitig zu den niedrigst stehenden der amerikanischen Stämme. Sie sind nackt, bis auf ein Seehund- oder Guanacofell, das sie bei nasser Witterung umwerfen, wohnen in rohen, aus Zweigen und Laub erbauten Hütten und leben von dem Ertrag der Jagd und des Fischfanges. Letzterer wird vorzugsweise oder ausschließlich von den Frauen betrieben. Auf dem Boot pflegen sie ein Feuer zu unterhalten, das mit Feuerstein und Schwefelkies, nicht, wie bei den übrigen Südamerikanern durch den hölzernen Bohrer entzündet wird.

Die hier ausgestellten Gegenstände, (Waffen, Geräte, Schmucksachen) stammen zum Teil von der Gesellschaft von Feuerländern, welche Herr Hagenbeck im Jahre 1881 nach Europa brachte. Besonderes Interesse erregten

damals die Pfeilspitzen, die sie aus europäischem Flaschenglase durch Absprengen der Splitter mittels Drucks — nicht durch Schlagen! — anzufertigen verstanden.

Schrank 259, Saal V. A *Manteldecken, Beutel für Farbe, Feuerzeug (Steine und Zunder), Kamm, Pfeife etc. Körbe, Eimer, Schmuck. Traggestell für Säuglinge.* B *Waffen und Werkzeuge. Steinerne Pfeilspitzen, auch die jetzt gebräuchlicheren aus Flaschenglas, s. oben. Die Mehrzahl der Gegenstände gehört den Ona an.*

Nr. 259[1] an der Wand, Ruder und Ruderlager.

Nr. 259[2] Gerät zum Krabbenfang der Ona.

Vergleichende Gruppen, Saal V.

Schrank 261. *Modelle von Fischerfahrzeugen und Fanggeräten aus Nordbrasilien. Von der brasilischen Kommission für die Fischereiausstellung in Berlin (1880) dem Königlichen Museum überwiesen; Modelle von Binsenflößen, wie sie auf dem Titikaka-See in Bolivien üblich sind, Rindenkanu vom Schingú und Einbäume; die wichtigsten Rudertypen. Auf dem Schrank Reusen und Fangkörbe. Vgl. auch noch das Schlauchfloß von der südchilenischen Küste über dem Mittelschrank, Nr. 235[1].*

Nr. 261[1] Fischreuse.

Nr. 261[2] Fischnetz aus Nordbrasilien.

Schrank 263, *an der an Ozeanien anstoßenden Wand. Vergleichende Zusammenstellung amerikanischer Waffen.*

Nr. 264, *an der an Ozeanien anstoßenden Wand. Links Bogen verschiedener südamerikanischer Stämme. Rechts Blasrohre für Pfeile mit vergifteter Spitze. Zwei Schilde der Chivaro (Jivaro).*

Nr. 265, *Bogen und Lanzen verschiedener Stämme.*

Nr. 266, *an der Hofwand. Speere und Harpunen verschiedener südamerikanischer Stämme.*

Nr. 267. *Bolivianische Drogen und Heilmittel.*

Altertümer der südamerikanischen Naturvölker.

Schrank 275, Saal V. *Altertümer aus Venezuela, besonders vom Valenciasee (Sammlung des Ingenieurs Jahn) und von der Sierra Nevada de Merida. Sammlung Dr. Karsten*

und Dr. Sievers und Geschenke des Königl. Baurats C. Plock.

Nr. 275[1] Zwei Begräbnisurnen aus Venezuela.

Schrank 277, Saal V. *Altertümer der Insel Marajó, wohl von den Aruan stammend, einer den Arawak und Maipure verwandten Nation, die bis in unser Jahrhundert in diesen Gegenden gewohnt hat. Die meisten Stücke sind Geschenke von Dr. Ladislaus Netto.*

Einzelne Altertümer der nördlichen Ostküste von Brasilien, besonders aus dem Staat Minas Geraes.

Sammlung Rohde von Descalvado, einem Gräberfelde am rechten Ufer des oberen Paraguay; Gefäße, Steinbeile. Dazu gehört auch die große Graburne Nr. 277[1], in der Mitte der Straßenwand.

Schrank 282, 283, 285, Saal V. *Altertümer der Südküste von Brasilien. Sambaki-Funde (Muschelhügel, Abfallhaufen der prähistorischen Bevölkerung) u. a. Sammlungen Dr. Karl von den Steinens und Geschenke der Herren C. von Koseritz, Apotheker C. Nehring in Piracicaba, E. Vahl in Desterro, des Lehrers C. O. Ullrich in Kolonie Antonio u. a. Hierzu gehören:*

Nr. 282[1] Urne von Saõ Vicente.

Nr. 285[1] Drei Begräbnisurnen, die in der Mitte des Saales anf den Mittelschränken stehen, und die Graburne an der Außenwand von Saal V, gegenüber Schrank 332.

Nr. 285[2] Großer Mahlstein auf der Estrade an der an Saal IV anstoßenden Wand, der von Dr. Karl von den Steinen am Fuße eines Muschelhügels von Sta. Catharina angetroffen worden ist.

Schrank 285, unten. *Altertümer aus Uruguay und vom Rio Negro in Patagonien, Pfeilspitzen, Mahlsteine, Trinkmuschel etc.*

Altertümer der südamerikanischen Kulturvölker.

Altertümer aus Kolumbien.

Das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten von Kolumbien wurde in alter Zeit von verschiedenen, sehr verschiedene Kulturstufen repräsentierenden Völkern bewohnt.

In den waldreichen Niederungen, an dem Golf von Urabá und im Gebiete des Rio Atrato saßen Stämme, die, gleich den Karaiben, lange Bogen und vergiftete Pfeile führten, in großen aus Laubzweigen errichteten Familienhäusern wohnten und vom Ertrage der Jagd, den Früchten des Waldes und spärlich betriebenem Ackerbau lebten, aber auch mit Salz, Fischen und Schweinen einen nicht unbedeutenden Handel mit den Stämmen des Innern unterhielten. — Jenseits der Sierra de Abibe in den fruchtbaren Tälern des Rio Cauca und des Magdalena wohnten eine Anzahl verschiedensprachiger Stämme, die Ackerbau trieben, feine Baumwollgewebe fertigten und aus den im Lande zahlreich vorhandenen Gruben Gold wuschen, welches auf Märkten nach Wage und Gewicht verkauft wurde. Statt des Pfeils und Bogens führten diese Stämme Wurfspeere, die mit einem hebelartigen Instrumente, dem Wurfbrette, geschleudert wurden, und Keulen. Sie verzehrten die im Kriege gefangenen Feinde und sogar die Kinder der Sklaven und setzten ihre Toten, mit allen ihren Schätzen und ihrem Hausgerät, in geräumigen, gewölbten Gräbern bei. Als die Hauptkünstler der Goldtechnik gelten heute die Kimbaya (Quimbaya). — Weiter oben bei Cali und Popayan folgen Stämme, im Kulturzustand den vorigen ähnlich, die den Spaniern durch die schweren, goldenen, zweiflügeligen Nasengehänge auffielen, bis in der Gegend von Pasto die Grenze der alten peruanischen Herrschaft erreicht wird. — Auch im Osten des Landes, in dem im engeren Sinne als Reyno de Nueva Granada bezeichneten Gebiet, wohnten auf den Hochebenen, in den tiefeingeschnittenen, waldreichen Flußtälern, und auf den Abdachungen zu den Llanos des Orinoco eine große Zahl verschiedener Stämme. Hier hatte aber eine Nation die Führung erlangt und durch glücklich geführte Kriege ein Reich begründet, daß außer den Hochebenen von Bogotá und Tunja die Täler von Fusagasugá, Pacho, Caqueza und Tensa nebst den Abdachungen der östlichen Kordillere bis zu den Llanos des Rio Meta umfaßte. Diese Nation sind die Tschibtscha (Chibcha), von den spa-

nischen Schriftstellern vielfach auch als Muysca (Mosca), d. h. „Menschen“, bezeichnet. Ihr Zentrum und ihre eigentliche Heimat scheint das Hochland von Bogotá gewesen zu sein, zwischen der Ostkordillere und Facatativá in der einen, Zipaquerá und dem Rio Tunjuelo in der anderen Richtung. Hier residierte in Muequetá, dem heutigen Funza, der Zipa, der Obergeneral der Nation, der weltliche König, dem der Kazike von Guatavita, der berühmten, auf der Ostkordillere gelegenen heiligen Lagune, als geistlicher Fürst, als Priesterkönig gegenübergestanden zu haben scheint. Eine andere, den Anspruch auf höheres Altertum machende Dynastie, die der Zaqué, regierte im Norden in Ramiriquí und später in Hunsa, dem heutigen Tunja. Auch dieser stand ein geistlicher König, eine Art Papst, gegenüber, der als unmittelbare Fleischwerdung des göttlichen Lehrers Botschica galt und seinen Wohnsitz in Suamoz, dem heutigen Sogamoso, hatte.

In den Sagen der Tschibtscha kehren, neben anderen, die sich mit der Entstehung des Lichts beschäftigen, namentlich solche wieder, welche die durch den Zorn einer Gottheit bewirkte Verwandlung des Beckens von Bogotá in einen See erzählen und die Austrocknung desselben durch Herstellung des Spalts, in den der berühmte Fall Tequendama herabstürzt. Die Tschibtscha verehrten neben der Sonne, der alle 15 Iahre ein Jüngling unter dem Namen Güeza geopfert ward, den Mond, in Gestalt einer Göttin namens Tschia. Ferner einem Gott der Erde, Tschibtschacum, der als der Gott der Ackerbauer, der Kaufleute und der Goldarbeiter, als der besondere Patron der Nation der Tschibtscha galt. Sodann eine Göttin des Wassers, der Feldfrucht und der Gemüse, die Batschue oder Futscha tscho gue, die als die Urahne des Menschengeschlechts verehrt ward. Und unter dem Namen Nemcatacoa einen Gott in Fuchsgestalt, der der besondere Patron der Schönfärber war und durch Gelage, Gesänge und Tänze verehrt ward. Eine eigentümliche Figur ist der Prophetengott Botschica oder Nemterequetebá, der Patron

der Priester, der aus den Llanos des Ostens ins Land kam, die Austrocknung des Sees, welcher damals das ganze Becken von Bogotá füllte, bewirkte, Ackerbau, Gewerbe und Wissenschaft den Menschen mitteilte und sich schließlich unter dem Namen Idacanzas in das Heilige Tal von Iraca bei Tunja zurückzog, wo der nachher in Sogamoso residierende Jeque als sein Stellvertreter auf Erden fungierte. — Die Tschibtscha brachten ihren Göttern Opfer vornehmlich in den auf der Höhe der Kordillere gelegenen Lagunen dar. Die berühmteste ist die Lagune von Guatavita, in der jedes Jahr der Kazique von Guatavita, den Leib ganz mit Goldstaub bedeckt, auf einem Floß hinausfuhr und dann in den heiligen Fluten sich badete; ein Vorgang der die Veranlassung zu den Erzählungen vom El Dorado gegeben hat.

Außerdem hatten sie Häuser mit Priestern, die von Jugend an zu diesem Berufe erzogen waren und die Lehrer und Führer des Volkes bildeten.

Die Tschibtscha bauten auf dem Hochlande Mais, Kartoffeln und Quinoa (eine Art Melde). Sie verstanden die Kunst, baumwollene Gewebe zu fertigen und in verschiedenen Farben und Mustern haltbar zu färben. Sie waren geschickt in der Bearbeitung von Stein, Holz und Knochen und fertigten aus dem im Lande vorhandenen oder dorthin eingeführten Golde Schmucksachen, Idole etc. Mit den Erzeugnissen ihres Gewerbefleißes und dem Salze ihrer Lagune trieben sie einen ausgedehnten Handel nach den umliegenden Ländern und tauschten dafür Goldstaub, Papageien und verschiedene Produkte der heißen Zone ein. — Ihre Toten setzen sie, meist in hockender Stellung, in geräumigen Grabmälern bei, wo dieselben sich meist infolge der Trockenheit der Luft und teilweise auch, weil Einbalsamierung stattgefunden hat, wohlkonserviert erhalten haben.

Von Altertümern der kolumbischen Stämme fehlte bisher die Vertretung, bis von Adolf Bastian auf seiner im Jahre 1876 durch Amerika unternommenen Reise einige Sammlungen erworben wurden, darunter nament-

lich auch solche aus dem Gebiet des heutigen Staates Antioquia, von den oben erwähnten Kimbaya und anderen alten Bewohnern des Rio Cauca und seiner Seitentäler stammend sowie aus dem Kulturkreis der Tschibtscha, besonders aus Tunja und Bogotá. Bedeutend vermehrt worden ist die Sammlung durch den Erwerb der ursprünglich von Herrn Gonzales Ramos Ruiz zusammengebrachten Sammlung, die seinerzeit von dem ehemaligen amerikanischen Konsul in Barranquilla, Herrn Randall, angekauft worden war.

Schrank 300, Saal V. *Kolumbische Goldsachen. Fach* **A, B** *Caucatal-Typus (Quimbaya etc.).* **C** *Tschibtscha-Typus. In* **B** *zwei Goldhelme. Geschenk von Geheimrat A. Baessler.*

Schrank 307, Saal VII. *Tongefäße und Figuren der Ramos-Ruizschen Sammlung, zum Teil aus Antioquia, zum Teil ohne genauere Angabe der Herkunft.*

Schrank 309, Saal VII. *Gegenstände aus Antioquia und dem Caucatal. Sammlungen Ramos-Ruiz und Prof. Regel.*

Schrank 312, Saal VII. *Tongefäße, tönerne Idole, Federschmuck, Mumien und ein Holzsessel der Tschibtscha. In Fach* **A,** *unten, einige Altertümen von der Sierra Nevada de S. Marta.*

An der Wand unter Glaskasten *Nr. 86*[1]. *Nr. 312*[1] *Steinfigur, Malstein und Tonschemel in Tierform der Tschibtscha.*

Glaskasten 313. *Saal V. Steinkeulen, Spinnwirtel etc. der Stämme des Caucatals.* — **314** *dgl. der Tschibtscha. Vorn: die sog. Kalendersteine der Tschibtscha, Steine mit Götterfiguren in Relief, Fröschen, Schlangen, Vögeln, Affen etc., die als Schlagsteine (Matrizen) für Goldblechfiguren, die man als Schmuck auf Stoffe heftete, gedient haben.*

Altertümer aus Ecuador.

An der Küste von Ecuador wohnen Stämme besonderer Sprache, die nackt gingen und sich tätowierten, aber im übrigen den weiter südlich an der Küste wohnenden Stämmen nicht unebenbürtig gewesen zu sein scheinen. Auf der Hochebene von Quito wohnte eine Anzahl kleiner Stämme, die den Inka-Peruanern von Cuzco

verwandt waren und eine Sprache sprachen, die nur dialektisch von der in Cuzco gesprochenen abweicht. Sie hatten eine eigene Dynastie, die Scyri, die einem besonderen Stamm, den Kara, angehört haben sollen, welcher, einst an der Küste von Ecuador ansässig, in Flößen (balsas) den Rio Esmeraldas heraufgefahren und das Volk von Quito unterworfen habe. Später dehnten die Inka von Cuzco ihre Herrschaft auf diese Hochebene aus. — Die Bewohner lebten in derselben Weise wie ihre Stammverwandten im Süden, aber ärmlicher, und sollen sanfter und besser angelegt gewesen sein als alle übrigen Indianer Perus. Sie schlossen sich ziemlich zeitig den erobernden Spaniern an. Auch ihre Religion scheint in den Grundzügen der der Inka-Indianer ähnlich gewesen zu sein. Großartige Bauwerke besaßen sie nicht; aber sie waren vorzügliche Steinmetze.

Schrank 315, Saal V. *Tongefäße der Hochlandstämme.*

Glaskasten 320, Saal V. *Bronzebeile, Bronzeschmucksachen etc. der Cañari des südlichen Ecuador.*

Steinfiguren vom Cerro de Hojas im Distrikt Manta befinden sich im Saal VII unter Vitrine 421 und 422. Steinsessel von demselben Ort im Lichthof, vgl. S. 36, Nr. 73.

Peruanische Altertümer.

Mit dem Namen Peru bezeichneten die Berichterstatter aus der Zeit der spanischen Eroberung ein weites Gebiet, das die Hochländer Südamerikas von der Südgrenze der heutigen Vereinigten Staaten von Kolumbien bis zum Rio Maule in Chile nebst den Tälern und den schmalen Küstenstreifen am Pazifischen Ozean umfaßte. — Die landschaftliche Differenzierung dieses Gebietes wird nicht so sehr durch die Erstreckung von Nord nach Süd, als vielmehr durch die Höhenunterschiede und die klimatischen Verhältnisse bedingt. Auf der Ostseite der großen Bergkette zieht in den Flußtälern und an den Abhängen der Höhenzüge das Urwaldgebiet bis ziemlich nahe an die Zentren der zivilisierten, ackerbautreibenden Distrikte heran. Dies Gebiet ist in alter Zeit, wie heute, von

schweifenden Stämmen bewohnt gewesen, und die Herrscher des Hochlandes haben hier, abgesehen von gelegentlichen Vorstößen, sich nur auf die Defensive beschränken können. Das gleiche gilt von den regentriefenden, feuchten, waldbedeckten Küstenstrichen des Nordens, bis nach Guayaquil herunter. Das übrig bleibende Land ist ziemlich gleichförmig. Wir haben das Gebirge, das in mehreren Ketten bis weit über die Schneeregion reicht, aber zwischen den Ketten Hochtäler und tief eingeschnittene, geschützte Schluchten birgt („Taschen“, bolsones nennt sie der Spanier), in denen alle Erzeugnisse der warmen und der gemäßigten Klimate gedeihen. Am Fuß der Gebirge, von Tumbez bis über Tarapaca hinaus, liegt ein schmaler, sandiger Küstenstrich, der heiß und regenlos ist, aber überall da, wo die von den Bergen herunterstürzenden Flüßchen das nötige Naß herbeiführen, von sehr anmutigen, vegetationsreichen, selten über drei Meilen breiten Tälern unterbrochen ist, die einer ansässigen Bevölkerung Raum zur Ausbreitung und zum Unterhalt gewähren.

Auf dem Hochland wohnte von Quito bis zum Uilcañota, dem Gebirgsknoten im Süden von Cuzco, und bis zur Provinz Cochabamba, dem heutigen Bolivien, eine Nation, deren Sprache, sonst als Lengua general del Peru bezeichnet, seit dem Grammatiker S. Thomas nach dem Namen eines bestimmten Stammes der Peruaner, Khetschua (Qqechua) genannt wird. Dieser Nation gehörte die Dynastie der Inka an, die nachmals die gesamten Hochlands- und Küstengebiete zu einem großen Reiche vereinte. Auf sie folgt im Süden, auf den über 3000 m hohen kalten Hochebenen, die das große Becken des Titicaca umgeben, die Nation der Kolya (Colla), gewöhnlich Aimará genannt, nach einem Khetschua-Stamm, der von den Inka hier unter den Kolya angesiedelt worden war und sich mit den ursprünglichen Einwohnern des Landes vermischte. In dem Niederland der Küste, deren Bewohner von den Inka-Peruanern unter dem Namen Yunka zusammengefaßt wurden, saßen im Nordwesten in der heutigen Provinz Trujillo die Tschimu (Chimu), deren

Sprache um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts noch in den Tälern Chimu, Chicama, Chorope, Santa, Lambayeque, Chiclayo, Huarabamba, Olmos und Motupe gesprochen ward, heute aber bis auf ein paar Distrikte im äußersten Nordwesten (Eten und Monsefú) ausgestorben ist. Auf sie folgen in den Tälern Cañete, Chincha und Runac huana (Lunahuana) die Motschika (Mochica) oder Tschintscha (Chincha), deren Sprache, jetzt ganz ausgestorben, nur ein Dialekt der vorigen gewesen zu sein scheint. Weiter südlich in den Tälern Ica, Nasca, Camana (Arequipa), Arica wohnten andere Stämme, die aber nach den Angaben der Historiker sich in Sitten und Gebräuchen von den vorigen nicht unterschieden. Zwischen und neben diesen Hauptnationen gab es, sowohl auf dem Hochlande, wie auch, scheint es, an der Küste andere fremdsprachlichen Stämme, wie die Cañari des südlichen Ecuador, über deren ethnographische Stellung und deren Sprache aber nichts bekannt ist.

Die Natur des Landes begünstigte die Entwicklung einzelner Kulturzentren, Huaraz, Ica, Trujillo, die sich innerhalb der kostbaren Sammlung von peruanischen Altertümern, die im Museum für Völkerkunde vereinigt ist, in eigentümlichen Charakterzügen herausheben, welche trotz der von Cuzco aus erobernden und ausgleichenden Einflüsse noch deutlich genug zu erkennen sind. In der Tat müssen hier, sowohl auf dem Hochlande wie an der Küste, eine Anzahl kleiner Staaten nebeneinander bestanden haben, die unabhängig voneinander sich entwickelten. Die aufstrebende Macht der Inka von Cuzco, deren Ausgangspunkt in den Hochtälern des Uilca mayo und Apu rimac lag, an der Südgrenze des von den eigentlichen Peruanern bewohnten Gebiets, warf alle diese Einzelgebilde über den Haufen und vereinigte das gesamte Gebiet zu einem Staatswesen, dessen Ordnung und festgefügter Bau die Bewunderung der Spanier erregte. — Die erobernden Inka versuchten nicht, das Vorhandene mit Stumpf und Stil auszurotten, aber sie durchsetzten die eroberten Gebiete mit Kolonien ihrer eigenen Leute, bauten neben die Landestempel Tempel ihrer

eigenen Götter, führten ihre Sprache ein und bemühten sich, die vorhandenen Traditionen durch ihre eigenen zu ersetzen. So muß man überall eine ältere vorinkaische Periode von einer jüngeren Schicht unterscheiden, die das Gepräge einer Inka-Kultur trägt. — Die genauesten und besten Nachrichten haben wir über die Nation, die unter Führung der Inka die herrschende ward, und deren eigentliche Wohnsitze die zwischen den Hochketten gelegenen Täler und schluchtartigen Vertiefungen waren. Es waren Ackerbauer und Viehzüchter, die auf den Talböden und in terrassenförmig angelegten Feldern auf den Abhängen Mais (sara), Kartoffeln (papa), eine Art Melde (kinua) und eine knollentragende Sauerklee-Art (oka) bauten und zwei Arten der kamelartigen Wiederkäuer des Hochgebirges, Llama und Alpaka, zu Haustieren gezähmt hatten, die als Lasttiere verwandt wurden, deren Fleisch gegessen ward und die vor allem die Wolle zur Anfertigung der Kleider und Gewänder lieferten. — Sie verehrten einen Gott, der im Saatenmonat angerufen ward, von dem man also das Wachsen und Gedeihen der Feldfrüchte erwartete, Uirakotscha (Meer von Fett) oder Patscha yatschatschi (Erschaffer der Welt oder der Erde) genannt), der also in seinem Namen Überfluß und schöpferische Kraft bezeichnete, der, aus dem See Titicaca emporgestiegen, alle Lande durchwanderte und überall die Bäume und die Gewächse, die Tiere und die Menschen ins Leben rief. Nächstdem wird am meisten die Sonne verehrt (Inti oder Apu-ppuntschau „der Herr des Tages" genannt) und die Gottheit des Regens (Tschuki ilya pa oder Tschukilya „Donner und Blitz" genannt), deren Einfluß ebenfalls für das Gedeihen der Feldfrucht notwendig war. Die Sonne galt als Schutzgottheit des Fürstengeschlechts, ihr wurden daher die meisten und prächtigsten Tempel erbaut. Der Tempel von Cuzco hieß Kori-kantscha „die Stätte des Goldes". Den genannten zur Seite stehen als weibliche Gottheiten: die Erde (Patscha mama oder Mama patscha) und der Mond (Kilya mama oder Paska mama). Außer-

dem ward noch ein ausgedehnter Ahnenkult betrieben, der in der Verehrung der Mumien der verstorbenen Vorfahren seinen Ausdruck fand.

Von Künsten und Wissenschaften ist nicht viel die Rede: sie beschränkten sich auf Medizin und Wahrsagekunst und Kenntnis der alten Traditionen, Zeremonien und Gesänge.

Eine Schrift hatten sie nicht, nicht einmal eine Bilderschrift nach Art der Mexikaner. Wir haben zwar Nachrichten, daß in dem Sonnentempel Poken Kantscha die Taten der alten Inka, von der Sintflut angefangen, in Bildern dargestellt gewesen sein sollen; davon ist aber nichts erhalten. Als mnemotechnisches Hilfsmittel und zur Überlieferung statistischen Materials (Steuerregister, Volks- und Viehzählungsresultate), dienten die Knotenschnüre (kipu), die hier in Peru eine ganz besondere Ausbildung erfuhren. — Einen verhältnismäßig hohen Grad der Entwicklung hatte die Architektur erreicht. Namentlich die Steinmetzarbeiten sind mit bewundernswerter Präzision ausgeführt. Das Innere der Gebäude zeigt zahlreiche nischenähnliche, der Mehrzahl nach fensterlose Gemächer, äußerst selten einen großen Saal, aber immer mehrere Höfe. Viele dieser Bauten waren mit Ornamentmalereien, selten mit Skulpturen bedeckt. Eine Eigentümlichkeit des Inka-Stils im engeren Sinne ist die Verwendung von Mauernischen zur Ornamentation der Wände. — Von künstlerischem Verständnis und technischer Fertigkeit zeugt die Keramik der Peruaner. Die Töpfer verfertigten Geschirre, teils zum täglichen Gebrauch, teils für den Opferdienst und als Beigabe für die Verstorbenen, dgl. auch Gefäße, Statuetten u. a. m. sowohl für den Haushalt wie auch als Zierstücke. Ein spanischer Chronist berichtet, daß der Inka Atawalpa die erste Nachricht von der Landung der Spanier an der Küste seines Reiches erhielt, als er sich eben mit seiner Sammlung von Töpferarbeiten unterhielt. Die Töpfergeschirre wurden sehr häufig bemalt, und zwar gewöhnlich vor dem Brennen. Die Farben waren teils mineralischen, teils vegetabilischen Ursprungs. Auch

heute noch verstehen die Indianer in Südperu äußerst brillante Farben aus Pflanzensäften zu bereiten. — Die Metallarbeiten der alten Peruaner verdienen ebenfalls unsere besondere Aufmerksamkeit. Die verwendeten Metalle waren Gold, Silber, Kupfer, Zinn und Blei. In einigen Legierungen kommt jedoch auch Eisen vor. Und in neuerer Zeit sind in Südperu wie in Bolivien keulenförmige Waffenköpfe aus Magneteisenstein gefunden worden. Aus den Edelmetallen gossen die Goldarbeiter entweder massive menschliche oder tierische Figuren und hämmerten sie alsdann zu feinen Blättern über Formen oder löteten nach Entfernung derselben die Figuren auf eine so kunstvolle Weise, daß es oft nicht möglich ist, die Lötstellen zu entdecken. — Eine ganz hervorragende Stelle nahm bei den alten Peruanern die Textilindustrie ein, die hier wie anderwärts wesentlich Hausindustrie war. Es wurden sehr kunstvolle Gewebe von Llama-, Alpaka- und Vikuñawolle, seltener aus Baumwolle, grobe Gewebe aus groben Wollen, auch aus Bast oder Fasern von verschiedenen Pflanzen (Palmen, Agaven, Bromelien) verfertigt. Die Weberinnen verstanden es, Gold- und Silberfäden, bunte Federn u. dgl. einzuweben. Farben und Dessins sind meist sehr geschmackvoll.

Was hier von der Kunst und dem Handwerk der Inka-Peruaner gesagt ist, gilt im großen und ganzen auch von den anderen oben aufgeführten Nationen, die dem Inkareiche einverleibt waren. Nur ist zu bemerken, daß in den den Yunka-Nationen angehörigen Kulturzentren der Küste Kunstvermögen und technische Fertigkeit unstreitig höher entwickelt waren, als bei den Inkaperuanern des Hochlandes, und das auch die vorinkaische Architektur, wie wir sie z. B. in den großartigen Bauwerken von Tiahuanaco auf dem Hochplateau des Titicaca bewundern[1]), die, wie es scheint, den Vorfahren der nachmals und bis heute daselbst ansässigen Kolya

[1]) Vgl. den Abguß des aus einem Monolithen hergestellten Torgebäudes von Tiahuanaco unten im Lichthofe, Nr. 77, S. 36.

oder Aimará zuzuschreiben sind, einen hohen Grad der Vollendung aufweist.

Der besonderen Sorgfalt, welche die alten Peruaner, sowohl des Hochlandes, wie der Küste auf die Bestattung ihrer Toten verwandten, der Gewissenhaftigkeit, mit der dem Toten all das, was er im Leben besessen, und woran er im Leben gehangen, ins Grab gegeben wurde, und dem glücklichen Umstande, daß in dem regenlosen Gebiet der Küste sowohl, wie auf den trockenen kalten Hochebenen des Innern, Vermoderung und Verwesung nur in geringem Maße eine Zerstörung der Leichen und der verschiedenen Grabbeigaben herbeiführen konnten, verdanken wir es, daß aus den peruanischen Gräbern schon in alter Zeit und namentlich durch die neuerdings in rationeller Weise vorgenommenen Ausgrabungen eine ganz außerordentliche Fülle von Gegenständen herausbefördert worden ist, welche uns von dem Leben und Treiben dieses Volkes ein anschauliches Bild geben und die hohe Kunstfertigkeit der alten Bewohner des Landes in ihrem vollen Glanze zeigen.

Die Indianer der Küstengebiete von Peru begruben ihre Toten meist in kleinen Gewölben oder Kammern, die entweder direkt in den härteren Boden gegraben wurden, als Seitennischen in brunnenartigen Vertiefungen, oder in leichterem Terrain mit Luftziegeln aufgebaut und mit einem Dach von Stangen oder Rohrstäben bedeckt wurden. Der Tote ist in sitzender Stellung beigesetzt, das Haupt auf die Knie gesenkt, und die Arme um die Knie geschlagen, eingehüllt in Zeuge und Decken verschiedener Art. Der ganze Mumienballen ist dann häufig noch mit einem Netzwerk von Stricken umschnürt, und häufig ist ein aus Holz geschnitzter mit Agavefasern als Haar eingerahmter falscher Kopf aufgesetzt, der dem ganzen Ballen das Aussehen einer menschlichen Figur gibt.

Diese Verhältnisse treten in anschaulichster Weise zutage in der großen Sammlung peruanischer Altertümer, welche die Herren Reiß und Stübel auf dem Totenfelde von Ancon (an der Küste nördlich von Lima)

ausgegraben und dem Museum geschenkt haben. Sie finden sich im **Saal VI** vereinigt. Die einzelnen Gegenstände sind in einem von den Herren Reiß und Stübel, mit Unterstützung der Generalverwaltung der Königlichen Museen herausgegebenen Prachtwerke „das Totenfeld von Ancon" eingehend beschrieben und erläutert worden, auf welches Werk hiermit verwiesen werden soll. In allerjüngster Zeit sind die Sammlungen noch in ganz außerordentlicher Weise durch die Schenkungen Arthur Bässlers und die von Herrn van der Zypen geschenkte zweite Gretzersche Sammlung vermehrt worden. Die erstere ist von dem Schenker in einem monumentalen Prachtwerke veröffentlicht und beschrieben worden.

Die peruanischen Sammlungen sind leider in folgender Weise durch die Räume des Museums zerstreut:

(**Lichthof** **Nr. 74—78.** Vgl. S. 36, 37.)
(**Erdgeschoß** **Saal V,** Sammlung Bässler. Vgl. S. 74—76.)
Erstes Stockwerk **Saal V,** Straßenseite, Tongfäße der Küste.
Saal VI, Sammlung Reiß u. Stübel. Auf Gestellen in Saal VII die von Herrn van der Zypen geschenkte Gretzersche Sammlung.
Galerie des Lichthofs, Tongefäße des Hochlands.

Schrank 323, Saal V. *Peruanische Goldsachen, Fach* **A**: *Gräber von Ancon, nördl. Lima.* **C**: *Grabfunde aus dem Dep. Ica.* (*In* **A** *außerdem ein paar mexikanische Goldsachen und Funde vom Golf von Chiriqui im Staat Panama.*)

Tongefäße der Küste:

Schrank 328—356, Saal V. *Neben ausgewählten Stücken aus den Sammlungen Ferreyros, Bolivar-Plock und Zimmermann die prachtvolle Sammlung von Tongefäßen, welche sich einst im Besitze des Herrn Macedo in Lima befand. Die*

Hauptmasse der Gefäße haben die Gegenden an der Küste geliefert, und man unterscheidet auch leicht die aus dem Hochlande der Gegenden von Cuzco und Puno stammenden Gefäße, die in den Glasschränken auf der oberen Galerie des Lichthofes aufgestellt sind, von denen von Chimu u. a. Orten der Küste. Einen ganz eigenen Typus stellen die Gefäße von Recuay (Dep. Huaraz) dar (Schr. 356). *Sie bringen auf der oberen Seite des Gefäßes ganze Szenen in kleinen Statuetten aus Ton zur Darstellung.*

Schrank 360, Saal V. *Tönerne Idole, aus Ancon und Chancay stammend. Die von Chancay sind aus einem weißlichen Ton gefertigt, mit brauner Bemalung. Durch letztere sind auf den Gesichtern der Figuren und der krugförmigen Gefäße Zeichnungen hergestellt, welche vielleicht Körperbemalung oder Tätowierung zum Ausdruck bringen. Daß Tätowierung stattfand, ist an den Mumien deutlich zu erkennen.*

Schrank 362, Saal VI. *Gefäße von Ancon der Slg. Reiß-Stübel.*

Schrank 366, Saal V. *Gefäße, Umgebung von Lima.*

Schrank 370, Saal V. *Gefäße von Chincha und Chavin.*

Schrank 373, Saal V. *Unter anderem (s. weiten unten) Tongefäße von Ica und Pachacamac, farbig bemalt mit Darstellungen, die von denen der nördlichen Küstengebiete auffallend abweichen.*

Während in den gewöhnlichen peruanischen Sammlungen in der Regel nur von der Küste stammende Gegenstände vorhanden sind, ist das Königl. Museum durch den Erwerb der Sammlung Centeno in den Besitz einer größeren Sammlung gelangt, die sich zum größten Teil aus auf dem Hochlande gefundenen, also der Kultur der eigentlichen Inkaperuaner angehörigen Gegenständen zusammensetzt. Unsere Anschauungen über die Kulturzusammenhänge jener Gegenden sind dadurch nach mehr als einer Richtung erweitert und vertieft worden. Namentlich hat sich herausgestellt, daß auf dem Hochlande eine gleichartige Kultur ziemlich weit nach Norden reicht, während sich scharfe Gegensätze gegenüber der benachbarten Küste ergeben.

Tongefäße des Hochlands:

Schrank 373, Saal V. *Tongefäße, aus Cuzco und aus dem Gebiet des Titicaca-Sees stammend, die aber von den sonstigen Funden abweichen und vielleicht verschleppte Stücke sind.*

Schrank 374—379, Galerie des Lichthofs. *Tongefäße der Sammlung Centeno von Cuzco.*

Mumien, Gewebe, Schmuck, Waffen, Gerät:

Schrank 406—413, Saal VI. *Mumien, aus den Gewändern und Decken herausgeschält. — Ganze Arbeitskörbchen und sonstige Grabbeigaben: das Handwerkzeug der Frauen, Webegerät und Spindeln, ist zahlreich in den Gräbern vertreten. Ancon.*

Schrank 415, Saal VI. *Falsche Köpfe von Mumien und einzelne Teile derselben: Augen, Nasen etc. Ancon.*

Schrank 416, Saal VI. *Mumien, Webegerät, Holzgerät.*

Schrank 418, Saal VI. *Schmuck: Arm- und Beinringe aus Metall, Halsketten aus Perlen und Metallblättchen, große Bronzenadeln mit scheibenförmig verbreitertem Ende. — Idole, aus Holz geschnitzt, aus Ancon. — Waffen: große Kriegskeulen, teils mit aufgesetztem metallenen oder steinernen Kopf. Letzterer hat oft sternförmige Gestalt oder ist mit Kannelierungen oder reliefartig vortretenden Spirallinien versehen, Streitaxt mit halbmondförmiger Klinge. Ancon.*

Stellrahmen Nr. 418¹⁻³. *Kleiderproben, Federkleider. Ancon.*

Glaskasten 418⁵, Saal VI, am Eingang von Saal V. *Ein Prachtstück eines peruanischen Poncho, aus dünnem, filetartigem Gewebe mit aufgesetzten festeren Zeugstücken, welche figürliche Darstellungen zeigen. In den Mustern der Gewebe treten neben geometrischen Verzierungen Tierfiguren (Affe, Fuchs, Vögel, Fische) auch menschliche Figuren mit breitem Helmschmuck auf, der auch in Malereien und modelliert auf den Tongefäßen von Chimu u. a. Orten der Küste zu sehen ist.*

Schrank 419, Saal VI. *Gewebeproben, Holz- und Metallgeräte der Sammlung Bolivar-Plock aus Peru.*

Schrank 420, Saal V. *Prachtvoll geschnitzte Ruder, mit reichhaltiger Ornamentik versehene Tongefäße und geflochtene, mit bunten Federn verzierte Hüte. Hacienda San Ramon, Dep. Ica. Sammlung Bolivar.*

Schrank 421, Saal V. *Reichhaltige Sammlung von Grabfunden von Nasca und von der Hacienda San Ramon, Dep. Ica. Sammlung Bolivar.*

Außer einer reichen Auswahl prächtiger Gewebe eine Anzahl von Silbergefäßen, Kipus und anderer Gebrauchsgegenstände der alten Peruaner.

Glaskasten 422, 423, Saal VII. *Gegenstände der peruanischen Kleinkunst. Steinskulpturen der Aimará an derselben Seite unter den Glaskästen.*

Schrank 425, Saal VI. *Mumien der Aimará. Tonfiguren, Hochland Bolivien.*

Schrank 427, 428, Galerie des Lichthofs. *Kleinkunst von Cuzco. Metallfigürchen, Steinsachen, Holzbecher. Merkwürdig in 428 die Holzgefäße in Form eines Jaguarkopfes aus Ollantay tambo (dem Ort, wo das peruanische Drama Ollantay sich abspielt). Die Malereien stellen Kämpfe zwischen Hochlandstämmen, die als Waffe eine Schleuder schwingen, und mit Pfeil und Bogen bewaffneten Waldstämmen dar.*

Glaskasten 430, Saal VII. *Kleinkunst von Cuzco.*

Glaskasten 432, Saal VII. *Kleinkunst, Titicaca-See.*

Nr. 432[1], Saal V, *neben dem Glaskasten* **320.** *Modelle der merkwürdigen Werksteine, die in den Ruinen von Tiahuanaco südlich des Titicaca-Sees in Haufen neben- und übereinander liegend angetroffen werden, augenscheinlich die unzusammengefügten Teile unvollendet gebliebener rätselhafter Bauten. Die Modelle sind nach den von Dr. Alphons Stübel vorgenommenen Messungen hergestellt und sind ein Geschenk desselben. (Vgl. Stübel und Uhle: Tiahuanaco. Breslau 1893.)*

Nr. 432[2], 432[3], Saal VII. *Steinskulpturen von Tiahuanaco, Puno etc.*

Schrank 433, Galerie des Lichthofs. *Gegenstände aus der Gegend des Titicaca-Sees. Sammlung Dr. Hettner.*

Schrank 435, Galerie des Lichthofs. *Altertümer aus der Gegend des Titicaca-Sees. Sammlung Dr. Uhle.*

Die große und kostbare Gretzer'sche Sammlung peruanischer Altertümer, die durch die hochherzige Schenkung des Herrn van der Zypen in das Mnseum gelangt ist, hat leider aus Raummangel nicht aufgestellt und der Besichtigung zugänglich gemacht werden können.

Altertümer aus Chile und Argentinien.

An das von den Kolya oder Aimará bewohnte Gebiet im Süden des Titicaca-Sees schließen sich westlich und östlich der Kordilleren weite Reiche die von besonderen Stämmen bewohnt, doch bis zu einem gewissen Grade der altperuanischen Kultur unterlagen. Das ist im Westen die Küste von Chile und im Osten die Täler der Kaltschaki (Calchaqui) in den heutigen argentinischen Provinzen Catamarca, Tucuman, Salta, Jujuy. Aus dem ersteren Gebiet ist bisher noch wenig in die Sammlung gelangt. Aber aus dem letzteren ist durch die Reise des Dr. Max Uhle, der im Auftrage des Königlichen Museums nach Argentinien ging, eine ansehnliche Sammlung beschafft worden.

Schrank 441, zwischen Saal V und VII. *Altertümer aus Chile.*

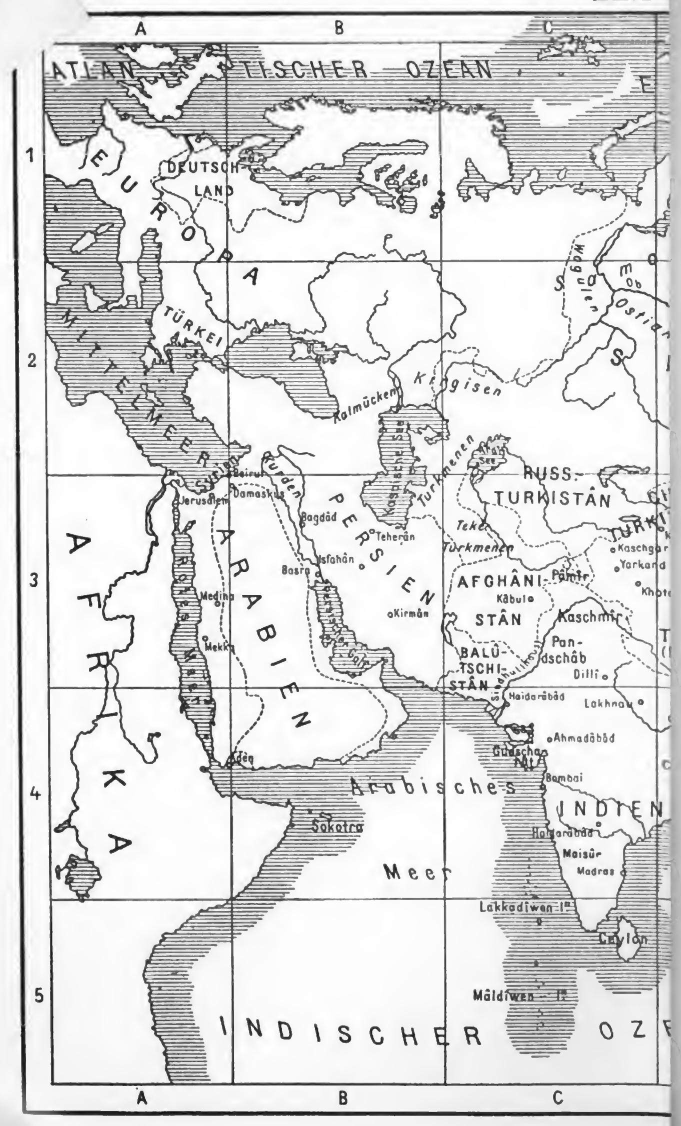
Glaskasten 443, Saal VII. *Grabfunde von Tacna. Arica und Quillagua, nordchilenische Küste.*

Schrank 446, Saal VII. *Grabfund, der von einem gewissen Avertano Castrillo aus Tilcara in Toranta bei Casabinda gemacht worden und von Herrn Uhle für das Museum erworben ist. Ferner Mumien und Grabbeigaben der Sammlungen Uhle, Bayer und Herrmann aus der Provinz Jujuy der Argentinischen Republik.*

Schrank 447, Saal VII. *Grebfunde aus dem südlichen Bolivien, hauptsächlich Sammlung Herrmann. Unten ein Grabfund aus der Provinz Jujuy, von Herrn Mayer in Antofagasta dem Königl. Museum geschenkt.*

Schrank 450—458, Galerie des Lichthofs. *Steinerne Geräte und Tongefäße der Kaltschaki von Catamarca, Tucuman und Salta. Sammlung Dr. Uhle, M. Schmidt, Andalgalá und Herrmann.*

Eine große und wertvolle, von Herrn Zavaleta zusammengebrachte Sammlung von Kaltschaki-Altertümern ist von einem ungenannten Gönner dem Königl. Museum geschenkt worden. Sie befindet sich in dem Magazinschuppen in Dahlem, da sie in den Räumen des eigentlichen Museumsgebäudes nicht untergebracht werden konnte.


A
B
C
1
2
3
4
5
ATLANTISCHER OZEAN
EUROPA
DEUTSCH-
LAND
TÜRKEI
MITTELMEER
Kalmücken
Kirgisen
Turkmenen
Aral See
RUSS.-
TURKISTÂN
Syrien
Beirut
Damaskus
Jerusalem
Kurden
Bagdâd
PERSIEN
Teherân
Isfahân
Basra
Kirmân
Teke
Turkmenen
AFGHÂNI-
STÂN
Kâbul
Pâmir
Kaschgar
Yarkand
Kaschmir
Pan-
dschâb
Dilli
BALÛ-
TSCHI-
STÂN
Haidarâbâd
Lakhnau
Ahmadâbâd
Bombai
INDIEN
Haidarâbâd
Maisûr
Madras
Ceylon
Lakkadîwen I.
Mâldîwen I.
AFRIKA
ARABIEN
Medina
Mekka
Aden
Sokotra
Arabisches
Meer
INDISCHER OZE

II. STOCKWERK.

Indische Sammlungen.

(Hierzu Karte.)

Die Räume der Indischen Sammlung sind bis auf weiteres gesperrt, da sie infolge Raummangels zur Aufnahme der Ergebnisse der beiden letzten Turfan-Expeditionen verwandt werden mußten.

H. V. Stevens, Materialien zur Kenntnis der wilden Stämme auf der Halbinsel Malâka, I. Teil: Veröffentl. II 3/4, 1893; 2. Teil: ebenda III. 3/4, 1904, herausgegeben von Albert Grünwedel.

Albert Grünwedel, Buddhistische Studien: ebenda V, 1897.

Albert Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien: in der Serie der „Handbücher der Kgl. Museen", 2. Aufl. Berlin 1900.

F. W. K. Müller, Beschreibung einer von G. Meißner zusammengestellten Batak-Sammlung: ebenda III 1/2, 1904.

Die indischen Sammlungen des Königlichen Museums für Völkerkunde zerfallen in drei etwa gleich große Teile: Die Sammlungen aus Vorderindien: Saal I und II, aus Hinterindien: Saal III, und dem Indischen Archipel: Saal IV und V (zur Hälfte). Abgüsse von Reliefs aus dem Tempel von Angkor (Angkor Wāt, Alt-Kambodscha) auf dem Rundgang an der Treppe, desgl. von dem Heiligtum Båråbudur in Java auf der Treppe zum dritten Stockwerk, ferner Gandhâra-Skulpturen und Abgüsse von Gandhâra-Skulpturen im dritten Stockwerke.

Die Sammlung ist in der Hauptsache geographisch aufgestellt, doch so, daß innerhalb der einzelnen geographischen Gebiete feste Gruppen, wie: Kultus und Aberglaube, Toilette, Schmuck, Kleidung und Körperpflege usw. so gut als möglich zusammengehalten sind.

Die wilden Stämme und niederen Kasten sind besonders herausgehoben, Altertümer und Skulpturen jedoch je nach der Zugehörigkeit eingeschoben worden. Daneben sind vergleichende Gruppen versucht, so: die Darstellung der indischen Schrift und des Schreibmaterials; Narkotika; Produkte tropischer Pflanzen und ihre Verwendung usw. — Bei der Wiedergabe der indischen Wörter und Namen ist besonders darauf gesehen worden, eine richtige Aussprache mit möglichst genauer Umschreibung der Originalnamen unter Vermeidung zu vieler diakritischer Zeichen zu ermöglichen. Die englische Orthographie der gewöhnlichsten Namen ist meist daneben angeführt: allgemein gewordene Verstümmelungen wie Bombay, Calcutta usw. sind natürlich nicht geändert worden. Alle Gegenstandsbezeichnungen, welche auf den Etiketten einfach unterstrichen sind, sind verlässig und mit Hilfe des erreichbaren philologischen Materials in gleichartiger Orthographie hergestellt; mit „“ bezeichnete Wörter sind bis jetzt nicht festzustellen gewesen. In der überwiegenden Mehrzahl geben die Etiketten nur das, was der Reisende mitteilte, wenn auch der betreffende Gegenstand eine weitere Gebrauchssphäre haben mag, als im einzelnen Falle bemerkt ist. Offenbar fehlerhafte Angaben sind nicht unterdrückt, dagegen ist der betreffende Gegenstand da eingeordnet, wohin er zu gehören schien. Es wird im Laufe der weiteren Arbeiten darauf gehalten werden, daß Name und Ortsbezeichnung in der Originalorthographie des Einsenders gegeben wird und unter der Linie die richtige oder als zutreffend vermutete volle Schreibung: bei den Sammlungen aus dem Archipel ist dies Prinzip — die ganz alltäglichen Bezeichnungen, welche einfach korrigiert wurden, abgerechnet — bis zu einem gewissen Grade bereits durchgeführt.

Der Raum eines kurzen Führers genügt nicht, die Namen aller Personen aufzuführen, welche aus Interesse für die Wissenschaft das Museum bedacht haben, es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß die Etiketten (dem Prinzip nach soll innerhalb der indischen Samm-

lungen jeder Gegenstand etikettiert sein) alle Namen derjenigen, welche Geschenke übergeben haben in roter Schrift oder rotunterstrichen enthalten.

I. SAAL.[1])

Schrank 1 *(Nêpâl)* **und 2** *(Hindûstân, Bengalen, Ceylon). Sammlungen aus dem Nachlasse S. Kgl. Hoheit des Prinzen Waldemar von Preußen.*

Neben Schrank 2: ein großer Fächer von Ceylon, und im Glaskasten: Sattel des Königs von Awadh (Oude). — Gegenüber unter dem Fenster: Altertümer aus Ceylon.

Schrank 3. *Südindischer Kultus und Aberglaube. Mittel- und linkes Feld: Teufelsdienst; rechtes Feld: südindisches Pantheon.*

Glaskasten 3b *(zwischen Schr. 3 und 4). Vorderindische Schriften und Schreibmaterialien. Miniaturen; Fortsetzung siehe in Vitrine 38a, Schr. 50 und 51. Darüber an der Wand: Mythologische Darstellungen (südindisches Pantheon).*

Schrank 4. *Simhalesischer Teufelsdienst (Masken zur Beschwörung von Krankheiten, Dämonenfiguren). Votivopfer an Teufel, Hymnen an Götter auf Palmblatt.*

Über Schr. 31—33 vgl. unten.

Schrank 4b. *Südindisches Theater. U. a. im linken Feld: Kostümfigur eines Teufelstänzers.*

An der Fensterwand: Kostümfiguren aus dem südindischen Schauspiel Sakuntalei (Śakuntalâ).

An der Decke: Matten aus Ceylon u. a.

Die zahlreichen Völker des britisch-indischen Reiches (1317367 Quadratmeilen mit mehr als 269 Millionen Menschen, Zensus von 1901) sind zwar seit Jahrhunderten Träger einer einzigen alten Kultur, aber erst unter der Herrschaft der Engländer zu einem großen Reiche verschmolzen. Folgt man der sprachlichen Gliederung, welche die einfachste ist, so teilen sich

---

[1]) Zu den im Vorsaal befindlichen Schränken 115—120, sowie zu Schrank 120a—130 vgl. unten S. 239f.

diese großen Völkermassen heutzutage in vier an Zahl sehr ungleich große Gruppen:[1])

1. in die Völker mit arischen Sprachen, welche Idiome sprechen, die aus dem Sanskrit entwickelt sind also Kaschmîrî, Pandschâbî, Hindî mit ihren Dialekten, Bengâlî, Orijâ, Marâṭhî; vorwiegend im N und NW;
2. in die Völker mit drawidischen Sprachen, welche das Tamil, Telugu, Kannaḍa, Malajâḷam etc. sprechen: vorwiegend im S und SO;
3. in die Gruppe der sogenannten Kolarier oder Mundâ-Völker; wilde Völker, meist in Zentralindien;
4. in die mit den Ostasiaten, besonders der Bevölkerung Tibets und Hinterindiens, verwandten Völker im Himâlajagebirge.

Die ältesten Literaturprodukte der indischen Arier haben bewiesen, daß diese, ein Schwestervolk der indogermanischen Völker und am nächsten verwandt mit den Iraniern, aus NW. über das Fünfstromland (Pandschâb) eingewandert sind. Diese hellfarbige Rasse fand dunkelfarbige Eingeborene vor, welche unterjocht wurden. Die ganze Geschichte des alten und mittelalterlichen Indiens ist ein langer Prozeß, die Gegensätze der verschiedenen Rassen auszugleichen; eine Kulturarbeit, welche in der Folge durch neue Völkerstürme vom NW her unterbrochen worden ist. Die Einbrüche der Griechen (Alexander d. Gr. und seine Nachfolger in Asien) und der Indo-Skythen wirkten nur einige Zeit nach und gestalteten die Völker nicht so wesentlich um, wie dies durch die mohammedanischen Eroberungen geschah, welche außerdem den indischen Völkern eine neue Religion (heute etwa 60 Millionen indischer Mohammedaner) aufzwangen. Das Griechentum hatte zwar keine neue Religion gebracht, aber in Indien selbst eine neue vorgefunden: die Lehre Buddhas[2]) stand in jenen Tagen in voller Blüte.

---

[1]) S. zur Orientierung das Kärtchen unten an der Wand über 3b.

[2]) Vgl. die Karte und die Etiketten im Schrank 45 und 46 (III. Saal).

Die alte Geschichte Indiens ist vorwiegend *Religionsgeschichte*. Die Religion der alten indischen Arier, wie wir sie aus den wêdischen Liedern[1]) kennen, war ein Kult der Naturkräfte. Die Hauptrolle dabei spielte das Opfer: man spendete dem Gotte Labsal, um ihn zu veranlassen, die Wünsche seiner Verehrer zu erfüllen. So aufgefaßt ließ das Opfer alles erreichen: man mußte nur die richtige Form der Darbringung kennen. Opfern wurde eine Wissenschaft: die Brâhmaṇas verstanden sie, sie eigneten sich die unbedingte Übermacht über die anderen Teile des Volkes an. Die Entwicklung des brahmanischen Staates geht mit der Eroberung des Gangeslandes Hand in Hand; die unterworfenen Urbewohner wurden zu niedrigstehenden Kasten herabgedrückt: die *Kastengliederung* wird zum Schutze des arischen Staates eingerichtet. Ursprünglich gab es nur vier Kasten (altind. *varṇa* Farbe = Kaste, welche Benennung auf die Hautfarbe der mehr oder weniger mit den dunklen Urbewohnern in Blutgemeinschaft getretenen Stände Bezug hat); heute gibt es in Indien zahllose Kasten. Die Religion und Kultur der Arier eroberte allmählich ganz Indien, so daß auch die *Drawiḍas* Südindiens, welche vielleicht schon vorher eigene Kultur hatten (das Tamiḻ hat u. a. eigene Worte für Buchstabe und Schreiben) allmählich davon durchdrungen wurden. Man nahm drawidische Priestergeschlechter in den Stand der Brâhmaṇas auf, d. h. sie nahmen in den nichtarischen Ländern, welche der brahmanischen Kultur gewonnen worden waren, die Stellung der Brâhmaṇas ein. Dies Vordringen arischen Wesens geschah aber weniger durch Eroberung als durch die Waldsiedeleien der Brâhmaṇas.

An die Untersuchungen über das Opferritual hatte sich die brahmanische Philosophie angeschlossen. Der Opfernde, welcher den Gott veranlassen konnte, zu geben, was er wollte, fühlte sich stärker als der Gott, er stählte sich durch Askese und Selbstpeinigung und bedrohte

---

[1]) Miniaturen aus einem südindischen Ṛigwêdamanuskript an der Wand über 3b.

damit die Macht der Götter. Diese Anschauung, welche der ganzen indischen Religionsentwicklung verbleibt, artete einerseits geradezu in Dämonenbannerei aus andererseits aber war einer selbständigen Philosophie Raum gelassen, welche ungestört neben dem Götterglauben bestehen konnte.

Das Ziel der brahmanischen Philosophie war, die „Befreiung" zu erlangen; die Lehre von der Wiedergeburt, welche von der Zeit der Ausbildung dieser Philosophie an die Grundlehre aller indischen Religionen bleibt, sucht das so ungleiche Geschick der Menschen mit dem Hinweis auf frühere Existenzformen zu erklären. Sünde und Strafe, Tugend und Belohnung gleichen sich in diesem Leben nie aus und doch ist eine solche gerechte Ausgleichung eine Forderung von Verstand und Gemüt: die Seelenwanderungslehre findet nicht nur eine Vergeltung in der Wanderung der Seele nach dem Tode in anderer Existenzform (Pflanze, Tier, Mensch, Gott), sondern schon dieses Leben ist eine Vergeltung von Handlungen (karman) in früheren Existenzen. Frei aus „der Kette der Geburten" macht allein die Erlösung, das Einswerden mit der Allseele. Man suchte diese Erlöstung durch das „Wissen" (vier philosophische Systeme) oder durch die „Buße" und Selbstpeinigung. Dieser letztere Weg, aus der Yôgaphilosophie abgeleitet, ist heutzutage nicht bloß bei den Anhängern[1]) der modernen brahmanischen Sekten, sondern auch bei anderen Sekten — außer den Buddhisten — im Gebrauche.

Unter den zahlreichen Lehrern, welche etwa um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Christi Geburt in Indien wirkten und die Erlösung von den Leiden des Daseins erstrebten, hat keiner größeren Erfolg gehabt, als Gautama, genannt der „Erleuchtete" (buddha), welcher von fürstlichen Eltern geboren, durch vier Begegnungen (die mit einem alten Manne, einem Kranken,

[1]) Heutzutage ist jôgi = dschôgi (der büßende Mönch) fast gleichbedeutend mit „Gaukler, Scharlatan". Vgl. hierzu die Fâkirgeräte in Schrank 17.

einem Toten, und einem Büßer, in dessen Gesicht sich die Ruhe seines Gemütes widerspiegelte) veranlaßt, sein Haus verließ und, „zur Erkenntnis gekommen", seine Lehre — die in der Hauptsache auf allgemeiner Wesenliebe fußte, die Askese verwarf, Selbstbeschauung und Sittenreinheit betonte — ein halbes Jahrhundert lang im westlichen Bengalen verkündete. Seine Lehre ist heute in Indien erloschen, lebt aber in Ceylon, Birma und in Siam (südliche Schule) und in stark entarteter Form (nördliche Schule) in Tibet, der Mongolei, China und Japan noch fort. Nach Vertreibung des Buddhismus vom indischen Festlande entwickelte sich die brahmanische Religion neu durch Kanonisierung der Volkskulte des Schiwa (Śiva) und des Wischnu[1]) (Vishṇu). Im Namen dieser beiden Götter sind die verschiedenen Volkskulte vereinigt, und die ganze Entwicklung der Religion mit ihren zahlreichen Sekten vollzog sich in der Richtung, je nachdem sie einen der beiden Hauptgötter verehrte, diesen oder einen seiner Söhne mit dem alten philosophischen Begriff der Urseele (brahman) zu identifizieren. Jahrhundertelang wetteiferten Schiwa- und Wischnu-Verehrer miteinander, noch heute ist der Kampf nicht erloschen. In dieser Zeit entstand die Purâṇaliteratur, und ward von den Vaishṇavas (Wischnu-Dienern) die Lehre von den Fleischwerdungen (avatâra) ihres Gottes ausgebildet.

Die Religion der indischen Urbewohner[2]) war vorwiegend Teufels- und Schlangendienst. Wie heute noch durch die Brâhmaṇas im Himâlaja jeder Gott der Eingeborenen mit Schiwa identifiziert wird, so mag auch manche Gestalt der nichtbrahmanischen Götter in jener Zeit mit ihm vereinigt worden sein. Der Dämonendienst der Südinder (der eigentliche Kern der Bevölkerung ist ihm zugetan: die Reis- und Palmbauer) ist eine Form des Ahnenkults. Wie jeder einzelne seinen

[1]) Darstellungen dieser Götter und ihrer Familien siehe z. B. an der Wand über 3b.

[2]) Schrank 3, Mittelfeld und linkes Feld.

verstorbenen Eltern und Großeltern, bevor er selbst Speise nimmt, davon anbietet, damit ihn ihre Geister nicht beunruhigen, so verehren ganze Gemeinden solche Personen, welche sich durch außerordentliche Taten; Gewalttätigkeiten oder Laster auffällig gemacht haben, als Dämonen (Tamiḻ: pêy pl. pêy-gaḷ). Über zwei Generationen hinaus werden diese Geister vergessen und eine neue Generation rückt beständig nach; nur einige, welche geradezu zu Lokal- oder Dämonen von Landplagen geworden sind (Blatterngöttin, Choleragöttin usw.), behalten, mit dem brahmanischen System schwach verbunden, einen dauernden Kult. Die Teufelsdiener haben keinen besonderen Priesterstand, jeder kann als „Teufelstänzer" auftreten: Mann oder Frau. In phantastischem Gewande, mit oder ohne Maske, wird der Teufelstänzer durch Getränke, Blutopfer usw. unter Musik zur Ekstase gebracht, in welcher er als vom Dämon besessen gilt und in konvulsivischem Tanze entweder Krankheiten beschwört oder wahrsagt. Dieser Dämonendienst hat sich außer in Südindien auch in Ceylon[1]) trotz des Buddhismus und auf den Mâldîwen[1]) trotz des Islâm erhalten.

Zur Frage des Ursprungs der indischen Alphabete[2]) darf hier nur bemerkt werden, daß sie in zwei große Hauptgruppen zerfallen. Die Vertreter der einen, der nördlichen Gruppe, sind die Nâgarî (Dêvanâgarî) für Sanskrit, Hindî usw. und die mit ihr verwandten Alphabete: Bengâlî, Gudscharâṭî, Môḍi usw. Die tibetische Schrift ist der Nâgarî des 6. Jahrh. n. Chr. entlehnt. Die zweite Gruppe, die südliche, umfaßt die südindischen Alphabete. Das Schriftsystem (Bezeichnung der Vokale usw.) ist in der Hauptsache allen gemeinsam; alle gehen vielleicht ursprünglich auf ein semitisches oder aus semitischen Typen entwickeltes Alphabet zurück. Das älteste Schreibmaterial war das Palmblatt (indische Palmblatthandschriften vom Jahre 609 n. Chr. sind in Japan gefunden worden); dies Material gilt heute noch

[1]) Schrank 4.
[2]) Glaskasten 3b zwischen Schrank 3 und 4.

vorzugsweise in Südindien, Ceylon und Hinterindien, Java und Bali, und die feinen runden Züge der meisten dieser Alphabete sind auf die Art des Schreibens: mit eisernen Griffeln, zurückzuführen. Im Norden benutzt man seit Jahrhunderten Papier und (in Kaschmîr) für gewöhnliche Zwecke Birkenrinde. Für einige indische Sprachen (Hindûstânî; Hindî mit starker Beimischung persisch-arabischer Elemente; Kaschmîrî usw.) hat der Einfluß des Islâm den Gebrauch der persisch-arabischen Schrift mit sich gebracht. — Aus dem ungeheuren Gebiet der indischen Literatur kann hier nur des Râmâjana Erwähnung geschehen. Die unter diesem Titel von Wâlmîki episch behandelte Sage,[1]) deren einfachste Fassung die buddhistische Literatur enthält, ist fast in allen indischen Literaturen episch und dramatisch behandelt worden und ist selbst in Hinterindien und Java ein beliebter Bühnenstoff.

Schrank 5. *Urbewohner (Drawiḍas) der Nîlgiris: Toda, Kotar, Baḍagaru.* Es ist erwähnt worden, daß die Kultur des vorzugsweise arischen Nordindiens allmählich den Süden durchdrungen hat. Eine ganze Reihe wilder Klane ist in Südindien als tiefstehende Kaste dem herrschenden brahmanischen Systeme einverleibt worden. Am unberührtesten von aller Kultur aber haben sich die Urbewohner der Nîlgiris erhalten. Es sind dies die immer kleiner werdenden Gemeinden der Toda (1901: 805 Seelen), der Kotar (1300 Seelen), der Irular (932 Seelen), der Baḍagaru (34229 Seelen) und Kuřumbar (9206). Die Toda, die interessantesten von allen, sind Besitzer von Rinderherden, für welche sie große Verehrung hegen. Ihre Priester (Pal-âl = „Milchmann“) müssen sich durch achttägiges Leben im Walde

[1]) Ganz kurz ist der Inhalt etwa: Râwaṇa, der Riesenkönig von Ceylon, hat Sîtâ, die Gattin des Prinzen Râma, geraubt. Hanumân, der Affenfürst, findet sie wieder, baut für Râma und sein Heer eine Brücke nach Ceylon. Râwaṇa wird in einer Schlacht, in welcher Hanumâns Völker, Affen und Bären, auf Râmas Seite mitkämpfen, getötet, die Hauptstadt von Ceylon verbrannt und Sîtâ befreit.

unter mancherlei Zeremonien (Einreibung des Körpers mit dem durch Wasser verdünnten Saft des Tûdebaums, Melliosma simplicifolia) für ihr Amt vorbereiten, gelten dann selbst als Götter, melken die Herde und vollziehen den Tempelkult dadurch, daß sie alte Kuhglocken, Beileisen und Waldmesser, welche als Symbole der Götter: mani dêr im Tempel stehen, dreimal mit Milch betupfen. Ihre Vorstellungen vom Jenseits kennen das Land Am-nor „das andere Land", wo zahlreiche Rinderherden ihrer warten. Sie haben die Sitte der Polyandrie: eine Frau heiratet die Söhne einer Familie. Die Frau trägt als Zeichen des ehelichen Standes das belthta, einen Silberring, um den Hals, wie das tâli oder tâlikkajiřu das Abzeichen einer verheirateten Frau bei den kultivierten Südindern (selbst bei Christen und Mohammedanern) ist. Die Kotar sind Schmiede und Handwerksleute kanaresischer Abkunft, welche sich in der Nähe der Toda niedergelassen haben, die Kuřumbar („Schafhirten") sind das am tiefsten stehende aller Bergvölker. Die Baḍagaru („Nordleute") sind ausgewanderte Kanaresen, sie bilden das stärkste und allein an Zahl zunehmende Volk der Nîlgiris, welches auch im Wohlstande lebt.

Schrank 6. *Rechts: Ausgrabungen in den Nîlgiris. Links: Drawiḍas. Wilde Völker, niedere Kasten der Ost- und Westküste Südindiens: Sâṇâr (Palmzapfer von Madras), Tijar (desgl. von der Westküste), Kâḍar, Malarasar, Kâṇigârar, Nâja-Kuřumbar. — Über dem Schranke: Masken für Schauspiele, Ceylon.*

Die Altertümer der Nîlgiris gehören einer sehr alten Zeit an (Mr. Breeks öffnete ein Cairn, über welchem ein mehr als achthundertjähriger Baum stand) und müssen die Überreste eines ziemlich kultivierten Volkes sein. Die Überlieferungen der Eingeborenen weisen sie den einst durch ganz Südindien verbreiteten, heute in die Einöde verdrängten Kuřumbar zu. — Die Âṇeimalei-(Annamally-)Berge bilden den Aufenthalt einer ganzen Reihe kleiner Völker: da hausen fünf Stämme wilder Pulajar, welche von Dschangelprodukten und kleinen Tieren,

die sie fangen können, leben und Teufelsdiener sind: ferner die Kâḍar (Kader), die „Dschangelleute“, Reste einer höheren Rasse. In Travancore wohnt die niedrigste Rasse, die Arajar, Arasar, „Könige“ (engl. Mulcher: Malarasar, „Bergkönige“) und Kanikar (Kâṇigârar „erbliche Herren“) auf Bäumen. Dem südindischen Kastensystem sind die Palmweinsammler, Sâṇâr und Tîjar (Tier) eingeordnet.

Zwischen Schrank 6 und 7: Bilder zur südindischen Mythologie; darunter: in der Präsidentschaft Madras ausgegrabene Steinskulpturen; darüber siṃhalesische Masken zum Kôlannaṭanawâ.

Schrank 7. *Ceylon. Mitte: Masken zum Kôlannaṭanawâ; links oben: Wäddâ und Rodiyâ, unten: Mâldîwen, vgl. dazu die Kostümfigur einer Mâldîwenfrau in Schr. 7a (neben Schr. 4b). Über dem Schrank ebenfalls Masken.*

Schrank 7a. *Mâldîwen: Kleidung und Schmuck.*

Schrank 7b. *Schiffe und Fischereigeräte von Südindien, Ceylon, den Mâldîwen und Lakkadîwen. — Töpferei, Kandy auf Ceylon.*

Schrank 8. *Südindischer Frauenschmuck; Küchengerät. — Über dem Schrank: Acker- und Handwerkergeräte aus Südindien.*

Wandschrank 8a (*und darüber*). *Südindien: Hausrat u. a.*

Schrank 8b. *Kostümfigur: Tamiḻ-Mädchen in Festschmuck, Toilettengegenstände. — Daneben an der Stellwand: Säulen und andere Schnitzwerke aus dem Tempel der Mînaṭschi Ammaḷ, der Stadtgötter zu Madurei (Madurâ). — Auf der andern Seite der Stellwand: Großer Plan des Tempels des Dschagannâtha (Herrn der Welt) zu Purî in Orissa.*

Schrank 9. *Südindien: Waffen; Bekleidung und Schmuck niederer Kasten: Kostümfiguren eines Tamiḷ- und eines Telugu-Mannes. Über dem Schrank: Körbe, Regenhüte u. dgl.*

Zu den Drawiḍas im weiteren Sinne gehören auch die Orâon und Maler und die einander nahestehenden Goṇḍ und Kondh (Khaṇḍa, Koduwanḍlu).

Ihr Kultus ist teilweise stark durch brahmanische Einflüsse umgestaltet. Ihre ursprüngliche Religion kannte

eine große Zahl von Stamm- und Familiengöttern und bösen Geistern. Die Hauptgottheit (bei den Kondh) war die Gottheit der Erde. Zweimal im Jahre, zur Saatzeit und im Herbste, verlangte sie Menschenopfer. Brahmanen und Kondh konnten nicht geopfert werden, die niederen Kasten eines Kondhdorfes mußten das Opfer schaffen, welches gekauft sein mußte. Der Opfermensch wurde überall freundlich behandelt und wohlgenährt bis zum Todestage, wo er feierlich der Erdgottheit geweiht wurde. Die Opfernden riefen dem unter ihren Messern Verblutenden zu: „Wir kauften dich um Geld, keine Sünde liegt auf uns.“ Im Jahre 1835 kamen die Kondh unter britische Oberhoheit, und diese barbasischen Kulte nahmen ein Ende. Modell eines Opferpfahles links neben Schrank 9.

Mit dem Namen Kolarier (Mundâ) hat man eine Reihe wilder und schriftloser Völker (im ganzen etwa drei Millionen) zusammengefaßt, welche von Orissa an durch das ganze nördliche Dakhan bis nach Râdschpûtâna wohnen und teilweise in diesen Ländern in die niederen Kasten aufgehen; der Name soll jedoch nicht diese teilweise Annäherung an die Arier, d. h. an den Hindûismus bezeichnen. Die wichtigsten unter ihnen sind die Kolh, Muṇḍârî und Santâl. Fast alle diese Hügelstämme haben die dunkle Hautfarbe, die flache Nase und die dicken Lippen, welche auf nichtarische Abstammung hinweisen. Ihre Sprachen nähern sich den drawidischen Idiomen, unterscheiden sich aber durch ein wichtiges Bildungsgesetz.

Schrank 10. *Die drei Felder rechts: Kultus (Pûdschâ), Hausrat, Kleider, Schmuck u. a. aus Asikâ (Orissa). — Links: Kultus von Bengalen. — Über dem Schrank: Modelle, Körbe u. dgl.*

Der Kult des „Herren der Welt“ (Dschagannâtha) zu Purî (Orissa), welcher als der eigentliche Nationalkult Wallfahrer aus allen Teilen Indiens zusammenführt, ist dem fast unbekannten Kult eines wilden Stammes, welcher einen blauen Steinblock in den Dschungeln verehrte, entsprungen. Die Verbindung dieses Kults mit

dem Wischnudienst, welcher hier die Erbschaft des Buddhismus antrat, machte es möglich, daß fast alle indischen Religionsformen: die Riten der Urbewohner, wie die dem Wêdaritual entsprungenen und die Lehren der Weischnawasektierer[1]) besonders in dem „heiligen Lande des Herrn der Welt“ ein Asyl fanden. Der Tempel des Gottes (vgl. die Bilder neben Schrank 14), in welchem der Râdschâ von Kurdha Kehrerdienste verrichtet, enthält in einer seiner Hallen die kolossalen Statuen des Dschagannâtha, seines Bruders Balarâma und ihrer Schwester Subhadrâ.[2]) Die Statuen sind rohe Holzblöcke, unter verschiedenen Zeremonien geschnitzt und ausgeputzt, nur nach oben hin zu menschlichen Formen mit aufrecht stehenden Armen ausgearbeitet, bekleidet und mit Schmuck überladen. An gewissen Festen befestigten die Priester goldene Hände an die Stümpfe. Bekannt ist das Wagenfest des Gottes (rathjâtrâ) im Juni oder Juli, wobei die Bilder der Götter auf drei großen hölzernen Wagen unter ungeheurem Zulauf der Pilger nach einem in der Nähe stehenden kleinen Heiligtum gezogen und später wieder zurückgezogen werden.

Vor Schrank 10: Modell einer Indigofaktorei.

Schrank 10a. *Kostümfigur: Orâon-Frau (Drawida) von Tschhôṭâ-Nâgpur.*

Schrank 10b. *Santâl-Mann (Kolh).*

Schrank 10c. *Bhuiyâ-Mann mit Regendach.*

Schrank 10d. *Lohar-Mann (Schmiedekaste).*

Schrank 11. *Kleidung, Schmuck, Waffen, Musikinstrumente der Kondh (Ghumsărâ-Distrikt und Sânâ-Kimundi-Mâḷa, Orissa).*

Schrank 12 (*vor Schr. 8b*). *Vergleichende Gruppe: Elfenbeinschnitzereien, hauptsächlich aus Südindien und Ceylon; Holzschnitzereien aus Südindien, Lâhôr und Nêpâl. Daneben:*

Schrank 13. *Vergleichende Gruppe: Arbeiten aus dem Mark der Aeschynomene paludosa (schôlâ-Pflanze).*

---

[1]) Vaishṇava = Anhänger Wischnus.

[2]) Vergl. das große Bild oben an der Wand zwischen Schrank 17 und 20, am Ende des Saales.

Schrank 14. *Bengalen: Kultusgegenstände. — Daneben an der Wand: Gipsabgüsse von Steinskulpturen aus Orissa; Darstellungen des Tempels zu Purî: heilige Pflanzen Indiens.*

Schrank 14a. *Kolarier: Kolh (Hô) und Mundari. Kleider und Schmucksachen, Waffen, Ackergeräte im Original und Modell. — Kostümfigur eines Tschauhân-Râdschpûten; auf der Rückseite: Malereien auf Mica (Glimmer), Volkstypen aus Bengalen. — Über dem Schranke: langer Speer der Santâl; diese überlange Form verdankt ihre Entstehung der Furcht vor den englischen Bajonetten.*

Im älteren Brahmanismus werden zwar die Frauen der großen Götter genannt, nehmen jedoch im Kult keinen besonderen Rang ein. Im neueren Brahmanismus aber entstanden besondere Sekten, welche sich dem Dienste dinser Göttinnen (der Śakti's: weiblichen Energien der Götter) weihten und die eine eigene Literatur (tantra) besitzen. Daß auch dieser Kult den Urbewohnern entstammt, geht schon daraus hervor, daß der Schwerpunkt der Verehrung der Kâḷî oder Durgâ, der blutdürstigen Gattin des Schiwa (Śiva), zukommt. Ihr blutiger Dienst ist besonders unter den niederen Kasten verbreitet: man opfert ihr Geflügel, Böcke, ja sogar bis in die neueste Zeit (1886) Menschen. Die Menschenopfer, welche die Räubersekte der Ṭhag's (Phaṃsî) — vgl. Schrank 25a — durch Erdrosselung der Reisenden auf den Landstraßen darbrachte, galten ebenfalls der Kâlî. Durgâ heißt eine andere Form derselben Göttin als Besiegerin des Riesen Mahischa; ihr Fest (Durgâpûdschâ), bei welchem massenhaft blutige Opfer fallen, ist das volkstümlichste Fest, der Karneval Indiens.

Schrank 15. *Rechts Benares: Kultusgegenstände (Pûdschâ); Hausgerät; Schmuck. — Zweites Feld von links: Schmuck und Gerät niederer Kasten aus dem Gorakhpur- und Adschamgaṛh-Distrikt. — Links Bengalen: Silberschmuck; Schmuck niederer Kasten; Volkstypen aus Kischannagar.*

Glaskasten 15b. *Unter dem Fenster gegenüber von Schrank 24: Vergleichende Gruppe. Spiele. Fortsetzung in Glaskasten 84 (III. Saal).*

An der Wand zwischen Schr. 25 und 15: Steinskulpturen von Bengalen; Darstellungen indischen Lebens; Pflanzen Indiens.

Schrank 16. *Bengalen: Calcutta. Nachbildung von Goldschmuck; Küchengerät; Volkstypen, in Kischannagar gefertigt.*

Schrank 17. *Vergleichende Gruppe: Gerät der Dschôgîs, d. i. Bettelmönche und Asketen; Körperentstellung; Tätowierung, Absprengen der Zähne u. dgl.; schwerer Schmuck für Hände und Füße. Schmuck für Stirne, Nase und Ohr. — Narkotika: Rauchen und Schnupfen.*

Schrank 17a. *Nêpâl: Waffen, Opfergeräte, Hausrat.*

Schrank 17b. *Modell eines Palastes zu Kâṭhmâṇḍu, der Hauptstadt Nêpâls. — Daneben: Steinerne Votivtempelchen aus Buddhagajâ.*

Schrank 18—19. *Bengalische und nêpâlische Musikinstrumente.*

Zwischen Schr. 18 und 19: Skulpturen von Gaur und Umgebung, ebenso (neben anderem) an der gegenüberliegenden Wand.

Schrank 19b. *Tonfiguren: Hochzeitszug (Lakhnau), Volkstypen (Pûṇâ). — An der Tür: Kostümfiguren eines Bhîl-Mannes und einer Bhîl-Frau.*

Schrank 20. *Musikinstrumente von Dillî, Dschaipur, Mathurâ, Bombai; Volkstypen aus Pûṇâ: tanzende Nâtschmädchen; Geräte zum Holifest. Musikinstrumente der Urbewohner Ost-Bengalens. — Kleider und Schmuck aus Dschabalpur, Baghêlkhaṇḍ, Indôr, Barhampur.*

Schrank 20b. *Kultusgegenstände der Dschainas.*

Schrank 21. *Râdschpûtâna. Marmorbilder von Dschaipur; Kultusgegenstände; Waffen; Schmuck niederer Kasten; Kleider.*

Schrank 22. *Âgrâ, Mathurâ, Lakhnau. Volkstypen: Tonfiguren aus Lakhnau: Schmuck; Toilettengegenstände usw.*

In der unteren Hälfte: Vergleichende Gruppe. Fußbekleidung; charakteristische Typen aus ganz Indien. Die Fußbekleidung ist geradezu ein Abzeichen der Religion; orthodoxe Brâhmaṇas dürfen kein Leder berühren.

Über Schrank 22: Tonmasken zum Holifest aus Gwalior.

Vor Schrank 22 an der Stellwand: Alte und neuere Miniaturen: Porträts, Toiletteszenen, Darstellungen von Râgas (Melodien); Stadtbild von Lâhôr. — Davor im Glaskasten: Kostümfigur einer Tänzerin in vollem Schmuck. Dieser schräg gegenüber: Kostümfigur eines Râdschpûten. Râdschpûtenschilde u. a. rechts neben Schr. 22.

Schrank 23. *Delhi (Dillî): Schmuck und Toilette; Kleider; Körperpflege; Hausrat.*

Schrank 24. *Bombai, Surât, Pûṇâ: Kleider, Schmuck, Opfergeräte, Küchengeräte der Pârsîs.*

Die Pârsîs sind die reich und mächtig gewordenen Nachkommen persischer Flüchtlinge, welche infolge der Schlacht von Nahâwand vor dem siegreichen Islam nach Indien flohen und bei dem damaligen Râdschâ von Sandschân (Gudscharâṭ) Aufnahme fanden. Obgleich sie heutzutage von allen in Indien wohnenden Völkern sich am meisten der englischen Kultur fügten, haben sie doch ihre alte Licht- und Feuerreligion, um derentwillen sie einst ihre Heimat verließen, beibehalten. Diese Religion (der „Zoroastrismus"), welche die noch vorhandenen Teile des in einer altiranischen Sprache verfaßten Awesta und eine Reihe von religiösen Werken in Pahlawîsprache als hl. Bücher besitzt, sieht in der Welt ein gutes und ein böses Prinzip, eine gute und eine böse Geisterwelt im Kampfe begriffen. Der Mensch soll auf der Seite des guten Prinzips wider die bösen Mächte streiten und mit demselben sie besiegen durch Wahrheitsliebe und Sittenreinheit, durch Ausrottung schädlicher und nutzloser Wesen.[1] Die Elemente, besonders Feuer und Wasser, gelten als heilig und dürfen nicht verunreinigt werden; deshalb werden die Leichen in großen Türmen (dachma) den Geiern zum Fraße ausgesetzt.

Vor Schrank 24. Modell eines solchen Leichenturmes.

Vitrine 24a: Vgl. Bemerkung hinter Schr. 27.

Schrank 25. *Bombai, Pûṇâ, Surâṭ, Aḥmadâbâd: Schmuckgegenstände: Kleider; Körperpflege; Spielsachen; Haus-*

[1]) Das Töten von Mäusen, Ungeziefer, „der Geschöpfe des Teufels" usw., ist im Awesta als religiöse Pflicht geboten.

gerät. — Hüte aus Sindh. — Darüber: Hausgerät aus Bombai.

Schrank 25a, *gegenüber von Schr. 23. Tonfigurengruppe aus Lakhnau: Ṭhag's, Reisende auf der Landstraße ermordend (S. 216). — Außerdem: Altertümer aus Takshaśilâ* (Τάξιλα) *und Gaiâ. Zum Vergleich mit den gräkobuddhistischen Figuren sind Terrakotten aus Taschkend beigefügt. — Auf der anderen Seite: Vergleichende Gruppe. Schlösser und Schlüssel sowie Metallringe (vorläufig).*

Schrank 25. *Pandschâb. Schmuck und Kleider; indisch persische Waffen; Waffen und Geräte der Sikh.*

Für die Gegenstände an der Wand zwischen Schr. 25 und 26 und in den Vitrinen 26a und b siehe die Bemerkung hinter Schr. 27.

Als durch die Eroberungen der Mohammedaner in Indien (um 750 n. Chr. eroberten die Araber Sindh) besonders durch Maḥmud Ghasnawî (erstes Drittel des 11. Jahrhunderts) das ganze nördliche Indien dem Einflusse des Islâm geöffnet war, bekam auch der damals erstarrte Brahmanismus, soweit er überhaupt den gewaltsamen Bekehrungen des Islâm hatte Widerstand leisten können, neues Leben. Eine ganze Reihe von Reformatoren, welche von verschiedenen Sektenansichten ausgegangen waren, entwickelten in der Folge eine Art pantheistischer Lehre, in welcher die Anschauungen indischer Philosophie (besonders der Wêdânta) mit mohammedanischen Anschauungen und manchem Rest aus buddhistischer Zeit vereinigt waren und welche ebenso gegen den fanatischen Muselmân Mullâ als gegen die indischen Götzendiener gerichtet waren. Nânak,[1]) geistig vielleicht der unbedeutendste und ungelehrteste dieser Lehrer, von dem Volke des Pandschâb heute als Stifter der Religion der Sikh (sikh = „Schüler") verehrt, faßte diese Lehren auf und bildete einen Kreis von Schülern um sich, in deren Mitte er, wenn er nicht auf Bettelgängen war, Lieder zum Preise des „höchsten Wesens" improvisierte. Als er starb, ward er neunmal

---

[1]) Geb. 1469 n. Chr. zu Talwaṇḍi bei Lâhôr.

in den „Guru's“[1]) wiedergeboren, welche seine Lehre fortsetzten: die von Nânak und den Guru's gedichteten Strophen bilden das heilige Buch der Sikh, den „Granth“. Die Sikhgemeinschaft, ursprünglich Bettler und Fakîre, wuchs allmählich an, erhob unter sich eine Steuer und ward im Laufe dreier Jahrhunderte, sowie sie einmal durch ihre Räubereien in Gegensatz zur kaiserlichen (Mughal) Regierung getreten war, der Erbfeind derselben und schließlich im Kampf mit ihr zu einer gefährlichen Macht. Der letzte Guru, Gôwind Singh, disziplinierte durch verschiedene militärische Einrichtungen diese Macht: er verfaßte Kriegslieder, gab Kleidervorschriften (jeder Sikh hat einen Säbel zu tragen), gründete einen Geheimbund zum Kampf auf Leben und Tod: die Khâlsâ. Nach dem Untergang der Mughalherrschaft bemächtigte sich der Sohn eines Dschâṭhäuptlings (der spätere Mahârâdschâ) Randschît Singh, geb. 1780, gest. 1839, der Macht und gründete ein großes Sikhreich, welches er durch eine europäisch organisierte Armee zusammenhielt. Nach seinem Tode trat die größte Unordnung ein; es kam zum Bruch mit England (1845). Die Sikh-Armee ward, von ihren Führern verraten, in drei Schlachten geschlagen und das Pandschâb von England annektiert.

Schrank 27. *Pandschâb. Kleider; Schmuck niederer Kasten; Tonwaren aus Pêschaur und dem Pandschâb; Schmuck für Tiere.*

Zwischen Schr. 25 und 26: Fresken aus Turfan, Chinesisch-Turkistân.

Vitrinen 24a, 26a und b, 27a—d: Ergebnisse der ersten Expedition des Museums nach Turfan, Chinesisch-Turkistân (c und d Modelle buddhistischer Tempelbauten in Idikutschari). Vgl. auch Vitr. 31b und die Aufstellung im III. Stockwerk.

Schrank 28. *Pandschâb. Kleider der Stämme von nichtindischer Abkunft: Dschâṭ, Balûtschen. Musikinstrumente aus dem ganzen Pandschâb; Körperpflege usw.*

---

[1]) Guru = Lehrer. Vergl. die Miniatur im Schrank 26 rechts.

Schrank 29. *Die Nebenländer von* *Kaschmîr: Ladâkh, das Nagertal (Astor, Ghilgit, Skardo). Unter anderem Gegenstände aus Nephrit und Serpentin, Perlen aus Lapis lazuli und anderen Mineralien. — Kaschmîr: Silberschmuck; Schmuck niederer Kasten; Kleider; Modelle; Spielsachen u. a.*

Zwischen Schr. 29 und 30 an der Wand: Stickereien aus Kaschmîr.

Schrank 30. *Kaschmîr. Kleider und Schmuck eines Nâtschmädchens; Musikinstrumente; Frauenkleider; Hausgerät.*

Schrank 30a *(am Eingang zu Saal III). Frauenkostüme: Bandschârâ-Frau, Lahorî-Frau, Musalmân-Frau aus Bombai u. a.*

Schrank 31 *(am Aufang des Saales). Vergleichende Gruppe. Technische Gruppen: Lackarbeiten; Töpferei.*

Vitrine 31a: Ergebnisse von Ausgrabungen in Ost-Balûtschistân, darunter Scherben mit Kharôṣṭhî-Schrift,

Vitrine 31b: Ergebnizse der ersten Expedition des Museums nach Turfan, Chinesich-Turkistân.

Schrank 32. *(Zwischen Schr. 2 und 3.) Vergleichende Gruppe. Technische Gruppen: Gold- und Silberarbeiten; Zellenschmelz; Kôftgarî. — Drechslerarbeiten; Zinnguß; Gelbguß usw.*

Schrank 33. *Vergleichende Gruppe. Technische Gruppen: Papierbereitung; Kattunfärberei: Lâhôr, Dschaipur, Madurei usw. Weberei: Kaschmîr und Birma. Goldschmiedewerkzeuge: Dschaipur. Mosaikarbeiten: Agrâ. — Auf dem Schrank: Webstuhlmodelle.*

II. SAAL (kleiner Saal, Eingang dem Schrank 17 gegenüber).

Die zahlreichen und unter sich ungemein verschiedenen Stämme der Himâlaja-Länder, von der Grenze Kaschmîrs im W. bis über den Brahmaputrafluß hinaus im O., sind, wie bemerkt (S. 201 Nr. 4), mit den Ostasiaten stammverwandt. Man hat deshalb den ganzen Völkerkomplex mit der verwandten Bevölkerung Chinas, Tibets

und Hinterindiens unter dem Namen der transgangetischen Völker zusammengefaßt. Die Stämme der Himâlaja-Länder nun bilden in zahlreichen Abstufungen ein Mittelglied zwischen der Bevölkerung Tibets, SW.-Chinas und Hinterindiens. Tibetischen Ursprungs sind die Bhutija[1]) in Ladâkh, Gaṛhwal, Kamaon: westlich von Nêpâl, im Königreich Nêpâl, in Sikkim und Bhutân. Eine ältere Stufe stellen die mit ihnen weiterhin verwandten Leptscha (Rong) dar, welche eine Art alter eigener Kultur (Schrift und Literatur) besaßen, die jetzt allmählich dem Einfluß des nördlichen Buddhismus (Lamaismus), überhaupt tibetischen Einflüssen erliegt. (Schrank 34/35.) Von den zahlreichen Stämmen Nêpâls ist nur das aus Indien stammende Eroberervolk der Gôrkha vertreten, welche unter ihrem Fürsten Pṛithiwî Nârâjaṇa um 1768 die drei alten Teilfürstentümer Kâṭhmâṇḍû, Lalit-Pâṭan und Bhâṭgâon[2]) unter blutigen Greueln unterwarfen. Ungemein mannigfaltig sind die ethnischen Verhältnisse im Tal des Brahmaputra: in Âsâm. Ursprünglich bengalischem Einfluß unterworfen, ward das Land von den Ahom (erster Einbruch um 1228 n. Chr.), einem Stamm der großen Schan-Nation, in Besitz genommen: diese Eroberer gingen aber in die mit den Bangâlî verwandte und durch neue Zuzüge aus Indien und Birma buntgemischte Talbevölkerung auf: die Âsâmî. Die Bergvölker teilen sich am besten nach ihren Wohnsitzen in den Bergen nördlich und südlich von Brahmaputra. Alle diese Stämme: im Norden die nahe verwandten Mishmi (Schr. 36), Ḍaphlâ, Âbar (Schr. 37, 37a, c), Miri (Schr. 37 und 37b), im Süden die Nagâ (Schr 40a), welche in sehr verschiedene Völkchen zerfallen, und die Gẫro (Schr. 38), die den Tipperah und Katschtschâri nahe stehen, müssen in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Tibetern und Bir-

[1]) Ihr Name hat mit Buddha nichts zu tun, sondern geht auf das Wort Bod zurück, womit die Tibeter ihr Land (Bod-jul) und sich selbst (Bod-pa) bezeichnen.

[2]) Vgl. das Bild im Eingang von Saal II.

manen stehen. Die Khâmti gehören zu den Schan.[1]) Eine einzige Ausnahme bilden die einer älteren Bevölkerungsschicht angehörenden, in Sitte und Sprache höchst merkwürdigen Khâsî (Khassija, s. Schr. 39), denen die Dschaintja und die aus Maṇipur eingewanderten Mikir sich angeähnelt haben. Neue Wanderungen aus ihren Stammessitzen heraus oder auf das andere Ufer des Flusses, Ansiedelungen unter der Talbevölkerung und teilweise Annahme bengalischer und birmanischer Kultureinflüsse machen das ganze Bild der ethnischen Verhältnisse ungemein formenreich. — Im Distrikte von Tschittagong (Schr. 40) und der Nachbarschaft geht eine mächtige Bewegung der Bergstämme gegen S.; aus Arakan herauf wird sie durch die Einwanderungen der sogenannten „Mag" (Arakanesen) begleitet, während wiederum Bangâlî die Flußtäler besiedeln. Die Bergvölker (Taung-sâ) sind Zweige des großen Dso-Volkes (Kuki): die Luschai und Schindu; ferner die Pankho und Bandschogi; die Mro und Kumi, welche Verwandte in Arakan haben. Die Tsakmâ (Schr. 38) sind Mischlinge aus einem untergegangenen Stamm und Bangâli.

Vor Schrank 34. *Kostümfigur, Angâmi-Nagâ in Kriegstracht mit zwei Speeren und großem, mit Tigerfell überzogenem Schild; an der Fensterseite in 37g Angâmi-Nagâ in gewöhnlicher Tracht, derselbe in Tanzkostüm in 37h (am gegenüberliegenden Ende des Saales).*

Links von Schr. 34 im Glaskasten am Eingang: Schilde der Angâmi-Nagâ.

Schrank 34, 35. *Kleider und Schmuck der Bhutija und Leptscha; 34 rechts: Lamaistischer Kultus (s. S. 241).*

Schrank 36. *Bekliedung und Bewaffnung der Digâru- und Tschulikâṭâ-Mischmi.*

Schrank 37. *Bekleidung und Bewaffnung der Ḍaphlâ und Âbar (Padâm); desgl. der Miri.*

An der Fensterseite und neben den Eingängen stehen die Kostümfiguren; 37a Âbar-Mann; 37b Miri-Mann; 37c Ḍaphlâ-Mann; 37d Lhota-Mann in Kriegstracht; 37e der-

[1]) Vgl. Schrank 59.

selbe in gewöhnlicher Tracht; 37f Nagâ-Häuptling; 37g Mann der Angâmi-Nagâ; 37h Angâmi-Nagâ; 37i Häuptling der Borduaria-Nagâ; 37k Khâsî-Frau.

Schrank 38. *Waffen, Kleider und Schmuck der Gâro; Kleider der Tsakmâ, — Kleider der Mikir: Proben der von den Mikir bereiteten Erijâ- und Mugâ-Seide.*

Schrank 38a *(vor dem Fenster). Schriftproben aus den östlichen Himâlajaländern und dem Brahmaputratale: Briefe, Holzplattendrucke der Bhutijâ's; Newârî-Handschrift; Handschriften der Khâmti usw.*

Schrank 39. *Kleider und Geräte der Khâsî (Khassija) und Dshaintja; Waffen und Tanzschmuck, Seidenstoffe, Silberschmuck der Khâsî (Khassija).*

Schrank 40. *Waffen aller Bergstämme des Tschittagong-Distriktes; religiöse Geräte; Kleider, Schmuck, Web- und Hausgerät.*

Frei an der Fensterwand: Fischereigeräte der Âsâmi, Körbe der Leptscha und der Nagâ.

Schrank 40a. *(Rückwandschrank.) Nagâ-Stämme: Angâmi; Âo-, Lhota-, Rengma-Nagâs; Nângṭa-, Abhaipuria-, Namsangia-, Namzik- u. a. Nagâs.*

III. SAAL (großer Saal).

Glaskasten 41. *Vergleichende Gruppe. Modelle von Bewässerungsanlagen, Ackergerät, Mühlen, Öl- und Zuckerpressen, Wagen: Vorderindien, Ceylon, Birma.*

Der größte Teil des Saales III ist den Völkern Hinterindiens eingeräumt. Die Mittelgruppe bildet der moderne Kult des Buddha in der südlichen Schule, welchen die hinterindischen Länder von Ceylon aus erhalten haben. Die verschiedenen Völker Hinterindiens, welche der „mongolischen“ Rasse zugezählt werden und monosyllabische Sprachen sprechen, haben ihre ganze Bildung Vorderindien[1]) zu verdanken. Abgesehen von

[1]) Mit Ausnahme der völlig unter chinesischem Einfluß lebenden Völker der Ostseite, Annams usw.

den einzelnen brahmanischen Einwirkungen, welche sich meist mit dem alteinheimischen Natur- und Geisterdienst verbanden, gehört das ganze religiöse Leben und die davon völlig abhängige Bildung im wesentlichen dem südlichen Buddhismus an, also jener von brahmanischen Verzerrungen frei gebliebenen Lehre, welche ihren heiligen Kanon in der Pâlisprache besitzt. — Über die Gliederung der einzelnen Völker darf etwa folgendes gesagt werden: sie zerfallen (die malaiischen Stämme ausgenommen) in drei Hauptgruppen: eine ältere Bevölkerung, welche, durch spätere Einwanderung an die Mündungen der Hauptflüsse zurückgedrängt, als Mon (Peguaner, Talaing) an der Mündung der Irâwadî, als Khmêr (Khămên, Kambodschaner) an der Mündung des Menam unter Fürstenhäusern vorderindischer Abkunft zu mächtigen Reichen zusammengefaßt wurde. Besonders war Kambodscha[1]) ein Mittelpunkt der indischen Kultur, indem es bis in die Schanländer und in den indischen Archipel hinein seinen Einfluß geltend machte. Die großartigen Ruinen von Angkor Wât (vgl. die Abgüsse von Reliefs auf dem Rundgang) usw., die von den altjawanischen nicht überboten werden, sind die wichtigsten Zeugen jener alten Kultur. — Diesen beiden Reichen treten im Laufe der Geschichte zwei vom Norden her eingewanderte Völker entgegen: 1. die mit den Bergvölkern des Ost-Himâlaja verwandten rohen Vorfahren der Birmanen[2]); 2. die aus SW.-China eingewanderten Schan oder Thai: die Ahnen der Siamesen. Dem von Südindien aus drawidisch kultivierten Pegu (Reich der Mon) trat der von arischen Elementen berührte altbirmanische Staat gegenüber: der Kampf zwischen beiden Reichen, welcher, nur von Schan-Invasionen unterbrochen, jahrhundertelang dauerte, führte im vorigen Jahrhundert mit dem Siege Oberbirmas zur

[1]) Die zahlreichen Sanskritinschriften der alten Könige bilden eine wichtige Quelle der alten Geschichte vom 7. Jahrh. n. Chr. an.

[2]) In Barbarei zurückgebliebene Zweige sind die heutigen Tschin und vielleicht auch die Ka-tschin. Vgl. Schrank 59.

Gründung des Königtums des Alompra (Alaung-pjâ). — Der Sieg einiger Schan-Stämme über die Kambodschaner machte den Staat derselben zum Erben der alten und großartigen Kultur Kambodschas: das Königreich der „Thai“ (Siam) erhob sich, während die Khmêr in Barbarei versanken. — Arakan, der alte Schwesterstaat Birmas, war 1783 von König Menta-râ-gjî erobert worden: ward aber 1826 nach dem ersten Kriege mit England von Birma getrennt, nach dem zweiten Kriege 1852 verlor Birma Pegu; 1886 wurde Oberbirma von England annektiert.

Schrank 42. *Birma und Arakan. Männerkleider; Tätowieren; Haus- und Küchengerät, Genußmittel; Modelle aus Birma. — Männer- und Frauenkleider der Arakanesen des Tschittagong-Distrikts.*

An der Wand gegenüber von Schrank 42 (und weiterhin im Saal freistehend) buddhistische Altertümer aus den Ruinen des Tempels von Mangalatschetî in Pugan (Pagan), Birma.

Schrank 43. *Waffen und Waldmesser, Birma und Arakan; Schiffsmodelle, Theatermasken, Musikinstrumente, Puppenspiel, Birma.*

Schrank 44. *Frauenkleider und Schmuck; Toilette; Lackgefäße (u. a. auch in den Stadien ihrer Herstellung), Birma.*

An der Wand zwischen Schr. 43 und 44: Altertümer, Photographien u. a. — Davor Schr. 121: Vergleichende Gruppe. Kinderspielzeug.

Schrank 45. *Vergleichende Gruppe. Die Darstellung des Buddha und seiner Hauptschüler; Himmel und Hölle. — Brahmanische Kunst; Zauberei und Aberglaube in Hinterindien.*

An der Wand zwischen Schr. 45 unb 46: Großes buddhistisches Tempelgemälde (Buddha und seine beiden Lieblingsschüler darstellend), ein anderes (mit derselben Darstellung) an der Stellwand davor. Zu beiden Seiten jenes: Buddhadarstellungen. Vor der Stellwand: vergoldete Buddhastatue aus Holz.

Schrank 46. *Kleider und Geräte der buddhistischen Mönche in Birma und Siam; insbesondere: birmanisches Kultusgerät und siamesischer Buddha-Altar; birmanische Gefäße für Blumenopfer, Lampen usw. — Tonpasten, Buddhafiguren darstellend, aus Pagan usw.*

Über Schr. 45 und 46: Darstellungen der buddhistischen Höllen.

Schrank 47. *Die „wilden" Völker Birmas. Männer- und Frauenkleider der Pa laung, Pa daung, Yaw ying, Taung yo, Taung thu, Karieng usw. Gegenüber:* **47 b,** *Kostüm-Figur eines Bhai-Karieng-Mannes, und* **47 c,** *einer Paku-Karieng-Frau.*

Schrank 47 a. *Siamesische Handschriften mit Bildern; glasierte Tongefäße und -figuren. — Auf dem Schrank: Modell eines buddhistischen Klosters in Birma.*

Glaskasten 47 d. *Eine chinesische und eine Bronzepauke der Karieng; Kessel der Abor mit buddhistischen Emblemen.*

An der Wand zwischen Schr. 47 und 48: Birmanische Gemälde und gestickte Bilder; Glasuren aus Pagan.

Die im Busen von Bengalen liegenden Inselgruppen der Andamanen und Nikobaren sind von höchst merkwürdigen Stämmen bewohnt. Die tiefste Stufe der Kultur innerhalb des inselindischen Völkerkreises nehmen die schwarzen, zwerghaften und nackten Bewohner der Andamanen ein, welche sich mit Ocker beschmieren, die Knochen und Schädel ihrer verstorbenen Verwandten als Amulette tragen, unter Blätterdächern, die man kaum Hütten nennen kann, hausen, und vom Ertrag des Fischfangs, der Schildkröten- und Schweinejagd leben. Die Bewohner der Nikobaren, welche in zwei Hauptstämme zerfallen, scheinen in irgendwelchem verwandtschaftlichen Verhältnis zu der älteren Bevölkerung Hinterindiens zu stehen. Physisch von den Andamanern völlig verschieden, sind die Nikobaresen der Küsten nicht so roh wie diese, bauen sich eigene Häuser für Sommer- und Regenzeit, gehen mehr bekleidet und leben von Jagd und Fischfang, besonders aber von Kokosnüssen und einer Art Pandanuskuchen. Merkwürdig ist ihr Geisterglaube und ihre hohe Verehrung für die Verstorbenen.

Schrank 48 und 49 linkes Feld. *Bekleidungsstücke, Schmuck; die verschiedenen Lanzen für Jagd, Fischfang und Kampf; Haus- und Schiffsmodelle: Hausgeister, Krankheitstafeln der Nikobaresen; Kostümfigur eines Nikobaresen.*

Schrank 49 rechtes Feld. *Waffen; Schmuck; Ocker zum Bemalen; Blätterkleider, Gurte; Knochenamulette u. a. der Andamaner.*

Glaskasten 84 s. weiter unten.

Glaskasten 50. *Vergleichende Gruppe. Vorderseite: Schriftproben und Schreibmaterial aus Birma, Kambodscha, Siam, Lâos. Rückseite: Schattenspielfiguren aus Salanga (Tschhălang oder Junk Ceylon).*

Glaskasten 51. *Vergleichende Gruppe Schriftproben und Schreibmaterial aus dem indischen Archipel: Jawanisch und Balinesisch; Batak, Rĕdjang, Pasĕmah (Sumâtra). Rückseite: Schriftersatz bei schriftlosen Stämmen; Malaiisches, Mohammedanisches.*

Schrank 52. *Sammlungen von den Urbewohnern der Halbinsel Malâka, den verschiedenen Stämmen der sogenannten Ôrang Sâkei oder Ôrang Hûtan: Ôrang Bĕnûa, Ô. „Bĕlendas" (Blanja und Ô. Sinnoi, Ô. „Tummeor"*[1] *(Tĕmia). Geräte der Zauberer, Kleider und Kopfringe aus Bast, Flechtwerk, Schmucksachen und vieles andere mehr.*

Glaskasten 52a. *Modell eines Grabes der Ôrang Bĕlendas.*

Glaskasten 52b. *Schiffsmodelle aus Malâka.*

Schrank 52c *(an der Wand hinter 52b). Zauberkämme der Ôrang Semang von Malâka.*

Schrank 53. *Ôrang Sĕmang, sogenannte Negritos von Malâka: Blasrohre, Pfeile, Bambusspeere, Schmuck und Rindenkleider; Kultus und Aberglaube. — Musikinstrumente; Fischereigeräte u. a. aller Stämme.*

Schrank 53b. *Schiffsmodelle und Fischereigeräte aus Malâka.*

An der Wand zwischen Schr. 53 und 54: Körbe und Ackergerät aus Siam. — Davor: Apparat zum Flechten von Matten aus Siam.

Schrank 54. *Blasrohre und Zubehör der Ôrang Kûantan, Ôrang Tĕmia und Sinnoi, desgl. der Ôrang Mĕntĕra sowie Ôrang Bĕnûa, Malâka. — Geräte der Malaien, Malâka. — Modelle und Musikinstrumente aus Siam.*

---

[1]) Englische Orthographie.

Schrank 55. *Theater-(Lakhon) Masken zur Darstellung der Râmasage (vgl. S. 211 u. Anm. 1); Musikinstrumente, Hausmodelle: Siam.*

An der Wand zwischen Schr. 55 und 56: u. a. siamesische Schattenspielfiguren. — Davor im Glaskasten: Hausmodelle aus Siam.

Schrank 56. *Kleider, Schmuck, Modellfiguren; Spielzeug; Hausrat, Porzellane, Siam, Waffen von Siam, den Karieng und von Salanga (Junk Ceylon).*

Schrank 57. *Annam: Kultus, Musikinstrumente, Hausgerät, Waffen.*

Schrank 57a. *Tonkin (Dông-kiñ): Kleider, Schmuck und Waffen der Man tien (Rückseite des Schrankes) und Man kok (coc).*

An der Wand zwischen Schr. 57 und 58: Körbe und Matten aus Kambodscha. Darunter: Mythologische Bilder aus Annam. Vor diesen: zwei Schirme für den Gebrauch des Königs und der Götterbilder, Annam.

Schrank 58. *Wilde Stämme in Kambodscha: Moi, Ahong, Pĕnong (Bönong). — Daneben im Glaskasten: Vollständiger Anzug einer Frau aus Annam.*

Schrank 58b. *Schiffsmodelle aus Tonkin und Siam. — Rückseite: Darstellungen des Lebens nach dem Tode, des Totengerichts und der Höllen usw., Tonkin.*

Vor Schr. 58b: Bootdekorationen der Kambodschaner.

Schrank 59. *Schan, Lâo, Katschin, Tschin.*

Daneben in

Glaskasten 59a. *Kostüm einer Schan-Fürstin aus Nord-Birma.*

Schrank 60. *Kleider, Schmucksachen, Waffen, Gerätschaften der Schan-Stämme Assams (Khâmti, Fakjal, Kunnung), sowie der Sing-pho. — Auf der Rückseite: Körbe der Nângta-Nagâ.*

Gegenüber von Schr. 60 unter dem Fenster: Hochzeitskleid einer Frau aus dem Stamme der „schwarzen Miao“.

Vor den Fenstern: Siamesische Schattenspielfiguren. — An der Fensterwand: Waffen zum Kultus aus Tonkin. — An der Decke: Fahnen zu demselben Zweck; Schirme. — An der Wand und Stellwand neben Schr. 60: buddhistische

Glasuren und brahmanische Steinskulpturen aus Pagan, Birma.

IV. SAAL. (Ecksaal.)

Die zahlreichen hellfarbigen Völker, welche die Halbinsel Malâka und die südlich, bzw. östlich davon liegende Inselwelt bis hinaus zu den Sandwich-Inseln, Neuseeland und der Osterinsel bewohnen und auch nach Madagaskar Auswanderer geschickt haben, werden im Gegensatz zu einer als älter betrachteten, dunkelfarbigen Rasse auf Grund der durchgehenden Verwandtschaft ihrer Idiome als Malaiopolynesier zusammengefaßt. So wenig es bis jetzt gelungen ist, die Geschlossenheit der dunkelfarbigen Rasse („Negritos" in Malâka, auf den Philippinen usw.) zu beweisen, so muß doch betont werden, daß überall Kompromisse mit älteren Bevölkerungsschichten vorliegen können. Die dem indischen Kulturgebiet unterworfenen oder von dessen äußersten Ausstrahlungen getroffenen heißen gewöhnlich malaiische Völker, die von ihnen bewohnten Inseln Indonesien. Den Namen für alle gab das Haupthandelsvolk, dessen Betriebsamkeit und Eifer für den Islâm die Küsten des ganzen Archipels mittels einer gemeinsamen Handelssprache beherrscht: die Malaien. Die Sprache dieses Volkes, das Malaiische, ist in mehrere Dialekte zerspalten, deren Verbindung untereinander, den verwandten Sprachen der anderen malaiischen Völker gegenüber, ein entarteter Handelsdialekt („Brabbeltaal") weithin vermittelt; sie durchdringt die ganze Inselwelt bis zu den Philippinen, wo das Tagalische seine Rolle übernimmt. In der modernen Zeit erscheinen die Ôrang Malâju — sie wollen aus Mĕnangkâbau stammen — als Vertreter des Islâm und damit einer ausgleichenden Halbkultur des Seefahrer- und Fischertums. So finden wir auch die von stammverwandten Völkern bewohnten Inseln — z. B. Sumâtra, Bórneo usw. — an den Küsten von malaiischen Staatenbildungen umgeben, deren Bevölkerung ins Binnenland hinein in mehr oder weniger

zahlreichen Abstufungen zu dem heidnischen nationalen Charakter des auf jeder Insel herrschenden Volkes überleitet. Schwächer tritt diese Erscheinung auf, wo eine ältere (vorderindische) Kultur vorliegt (Jawa, Bali), stärker, wo „wilde“, nur wenig von der Hindûkultur beeinflußte Stämme hausen. Ein den Malaien ähnliches Element entwickelte sich in Süd-Celébes: die Bûgis, welche in den Molukken, aber auch westwärts nach Malâka hin in Wettbewerb traten.

Die Malaien (Ôrang Malâju) wollen, wie erwähnt, aus Sumâtra stammen; die Darstellung ihrer Entwicklung und ihres Zusammenhanges mit gewissen Stämmen Hinterindiens und Sumâtras gehört mit zu den schwierigsten Aufgaben der indischen Ethnographie. Überhaupt ist das Verwandtschaftsverhältnis der einzelnen Völker zueinander: der Bevölkerung Sumâtras; der Jawanen, Sundanesen, Balinesen; der Bevölkerung von Bórneo („Dâjak“) und Celébes; der Molukken; der Philippinen und Formosas — bis jetzt eine ungelöste Aufgabe. Genauere Kenntnis der Ethnographie Hinterindiens sowie Sumâtras einerseits und Neuguineas und des sogenannten Melanesiens andererseits wird vielleicht manches zur Lösung beitragen können.

Die einer alten, von Vorderindien etwas beeinflußten Halbkultur teilhaften Stämme Sumâtras sind unter sich sehr ungleich — freilich auch noch wenig bekannt. Es darf hier nur gesagt werden, daß die um den Toba-See hausenden Stämme, die Batak: Toba-B., Dairi-B. (Karo und Pak-Pak) und Mandailing mit der Bevölkerung von Nias (Nîjas) zunächst stammverwandt sein mögen — vielleicht auch irgendwie mit den malaiischen Beherrschern Madagaskars zusammenhängen.

Bevor im Archipel Brahmanismus und Buddhismus hier herrschend auftrat, dort beeinflussend wirkte, und bevor der Islâm alles zu umklammern begann, bestand, wie es scheint, die Religion der malaiischen Völker in der Hauptsache aus einem Geisterdienst, in welchem der Ahnenkultus eine hervorragende Stelle einnahm. So wenigstens erscheinen die religiösen Vorstellungen

bei den heute noch „wilden“ Stämmen. Kaum ein Idol ist das Bild eines Gottes: meist sind es die Bilder der Ahnen der Familie, des ganzen Stammes, oder die Geister der Dorfgründer und Häuptlinge, welche das stets schwankende Pantheon bilden (vgl. Schr. 62, 63a, 64, 87/88, das Aitjere von Schr. 85). Die Kultushandlungen eines ganzen Stammes, einer ganzen Familie, eines einzelnen Mannes gehen darauf hinaus, die Macht eines Häuptlings dem Dorfe in seinem Schutzgeist zu erhalten, die Geister eines Menschenpaares dem Dorfe als wohlwollende Hüter zu bewahren, die Kraft eines andern sich im Vorkampf oder bei irgendwelchem Unternehmen zu sichern. Diesen Zweck verfolgt auch die sogenannte Kopfjagd („Koppensnellen“) (vgl. Schr. 69, 71). Einzelne Personen besitzen besondere Macht, sie sind imstande, die Stimme der Geister zu hören, können Geister austreiben und in tierische und menschliche Figuren bannen und diese Bilder als Hüter des Eigentums und des Gemeindewohls,[1]) als Rachegeister dem Feinde gegenüber anstellen.

Schrank 61. *Schiffsmodelle, Fischereigeräte usw. aus Bangka und Bělîtung (Biliton). Auf der Rückseite (unter Glas): Pflanzen, welche die Zauberer der Eingebornen Malâkas Jägern und Fischern ihres Stammes mitgeben, um die Beute ergiebig zu machen; das Blatt der Pflanzen stellt meist das Tier vor, das erbeutet werden soll.*

Schrank 62. *Kultus und Aberglaube der Bewohner von Nias (Pulo Niha); Ahnen und Götterfiguren.*

Schrank 63. *Nias: Häuptlingskostüm, Waffen, Männerkleider und Schmuck; Frauenkleider und Schmuck; Hausrat und Werkzeuge; Hausmodell.*

Schrank 63a. *Götterbilder aus Nias,*

Glaskasten 63b. *In Umstellung begriffen. Darüber: Schilde aus Nias.*

Schrank 64. *Sumâtra. Toba- und Karo-Batak, Pak-Pak: Hausmodelle; Kultus und Aberglaube, Waffen der Gurus;*

---

[1]) Solche Figuren, in den Molukken „Matakau“ genannt, sind z. B. in Schrank 88 aufgestellt.

Waffen, Musikinstrumente, Männerkleider und Schmuck; Ackergerät, Handwerksgerät, Traglasten.

Gegenüber von Schr. 63/64 im Glaskasten am Fenster: Hausmodell der Batak.

Schrank 65. *Sumâtra: Toba- und Karo-, Tîmor-Batak. Fischereigeräte und Fallen; Körbe und Taschen; Frauenkleider und Schmuck. Webegeräte.*

Glaskasten 65a. *Kleidung und Schmuck einer Frau der Karo-Batak.*

Schrank 66. *Sumâtra: Tabakrauchen, Opiumrauchen, Betelkauen (vgl. Schr. 17 und 114) der Toba-, Karo-, Tîmor-Batak; Küchengerät, Batak; Geräte aus dem Padangschen Hochland, Rĕdjang usw.; Flechtarbeiten usw., Silberfiligrane, Gewebe ebendaher. Waffen aus Atjêh, Pasĕmah, den Lampongs, Pĕlembang; Waffen aus Engano. Für die charakteristische Waffe der malaiischen Völker, den Kris (Kĕris) vgl. noch Schr. 70a, 74, 91b, 100, 108.*

Glaskasten 66a. *Hausmodelle u. a.*

Wandschrank 66b *(an der Fensterwand): Modelle von Waffen aus Atjêh in N.-Sumâtra. — Daneben Leinwandgemälde mit Darstellungen aus der Râmasage von Bali. — Darunter: Sarg der Batak, N.-Sumâtra.*

Glaskasten 67 *(zwischen Schr. 64 und 66). Modell eines Dorfes der Karo-Batak in N.-Sumâtra; Bogen und Pfeile von Mĕntâwei. Darauf: Hausmodelle der Batak u. a., N.-Sumâtra.*

Schrank 68 *(zwischen Schr. 64 und 66). Schiffsmodelle und Fischereigeräte aus Sumâtra: Atjêh, dem Pandangschen Hochland, von den Toba-Batak, Pĕlembang usw.*

Schrank 68a. *Mĕntâwei-Inseln.*

Schrank 69. *Borneo: Süden und Osten. Waffen, Kostümfiguren von „Kopfjägern" aus Süd-B. und Ost-B. Kultus und Aberglaube; Musikinstrumente.*

Schrank 70. *Borneo; Kleider und Schmuck, Körbe und Matten, Handwerks- und Hausgeräte, Fischereigeräte.*

Schrank 70a. *Malaiische Waffen (darunter ein sog. „King-Fisher"-Kris). — Gegenüber Schr. 70a: Nachbildung eines Sapundu, Opferpfahls aus Z.-Borneo.*

Schrank 71. *Rechts: Borneo. Nordwest-B., Zentral-B.: Kostümfiguren von Kopfjägern. Waffen, verzierte Schädel, verzierte Bambusdosen; Fischerei- und Schiffsmodelle. Links: Masken und Anzüge zum Wajang Ŏrang, Jawa.*

Schrank 72. *Hausmodelle und einige Waffen von Borneo.*

Schrank 73. *Schiffsmodelle und Fischereigeräte aus Jawa; Batavia, Surâbajå usw. — Auf dem Schranke u. a. Leinwandgemälde aus Bali.*

Die Hindûkultur entwickelte sich am mächtigsten auf der Insel Jawa (Nuså Djawa). Die zu höchster Blüte gebrachte Kultur der von indischen Fürstengeschlechtern gegründeten Reiche auf dieser Insel stand in Zusammenhang mit der Kultur Kambodschas (vgl. S. 240). Neben den brahmanischen Sekten hatte in der Religion Alt-Jawas auch der Buddhismus (und zwar die nördliche Schule[1]), s. S. 241) einen Platz gefunden: das großartigste Bauwerk der indischen Kulturwelt, der Tempel von Bårå-Buḍur in der Provinz Kĕḍu, galt dem Kult des Buddha. Die Sprache der indischen Kolonisten war das Sanskrit; durch Verbindung mit den malaiischen Landesidiomen, Alt-Jawanisch und Alt-Sudanesisch, entstanden die poetischen Dialekte Ost- und West-Jawas: das jawanische und das sudanesische Kawi. Im Kawi bleibt der Wortschatz meist Sanskrit oder ist daraus umgestaltet; die Grammatik ist altjawanisch. Die altjawanische (und unmittelbar daraus die neujawanische) Schrift ist mit der alten Schrift Kambodschas nahe verwandt (s. Glaskasten 50) und geht wie diese auf ein vorderindisches Alphabet (Alttelugu) zurück.

Die von den Brahmanen mitgebrachte Sanskrit-Literatur ward zunächst in Kawi bearbeitet und bildete den Grundstock aller späteren, auch in jawanischer Sprache abgefaßten Geisteserzeugnisse. Durch den Untergang des Reiches von Mådjåpahit um 1500 erlag die alte Hindûkultur Jawas dem Islâm, welcher heute ganz Jawa beherrscht. Die Insel Bali, nach welcher alles, was an

[1]) Siehe die Skulpturengruppe gegenüber Schrank 74, vor allem die Steinfigur des Mañdschuśrî.

brahmanischer Tradition festhielt, sich flüchtete, ist noch jetzt den Einrichtungen der Hindûreligion und -kultur (Kastenwesen usw.) zugetan.

Neben dem Islâm hat sich aber in Jawa mancherlei Altertümliches erhalten. Die indische Heldensage der Kawi-Gedichte ist noch lebendig, besonders in den sogenannten „Wajang"-Spielen. Diese Schattenspielfiguren, vgl. hauptsächlich Schr. 74 (Puppenspiele in Schr. 79a und 83a), dienen auch dazu, die alte sagenhafte Geschichte des Landes bis zum Sturze des Reiches von Mådjåpahit darzustellen. Die Verzerrung der Körperformen dieser Lederfiguren und Holzpuppen soll auf Verfügung eines der ersten Lehrer des Islâm, des Susuhunan „Moria" eingeführt worden sein, um dem Bilderverbot des Islâm gegenüber dem Volke ein gewohntes Vergnügen weiter gestatten zu können.

Schrank 74. *Jawa: Wajangfiguren, Masken, Musikinstrumente, Waffen, Küchengerät.*

Gegenüber von Schr. 74: Buddhistische und brahmanische Steinskulpturen aus Jawa. Ebenso im Saal verstreut: Skulpturen aus Jawa und Bali.

Glaskasten 75. *Jawa: Bronzene Altertümer aus buddhistischer und brahmanischer Zeit.*

Schrank 76. *Schirme, Rangabzeichen auf Jawa.*

Darauf: Gruppe altjawanischer Skulpturen.

Schrank 76a. *Schirme, Rangabzeichen auf Jawa. Darunter: jawanische, zum Gamelan gehörige Musikinstrumente.*

Schrank 77. *Bali: Wajangfiguren. Madurå: Waffen.*

Neben Schr. 77: großer Götterpfahl aus Timor-laut.

Schrank 78. *Jawa: Wajangfiguren. Darüber: landwirtschaftliche Geräte aus Jawa.*

Schrank 79. *Vergleichende Gruppe. Kultus: Ahnenbilder. Ular Nagas, Zauberei, Bonerate, Flores usw.*

Schrank 79a. *Jawa: Kleider und Schmucksachen. Webstuhl u. a.; Wajangpuppen (Wajang golek).*

Schrank 80. *Fortsetzung von 79: Kleine Sunda-Inseln. Ular Nagas von Allor; Upulero (Gott der Sonne)-Typen. Geräte zum Porkafest, das zu Ehren Upuleros und der Upumamsu (Mutter Erde) gefeiert wird.*

Glaskasten 80 a. *In Umstellung begriffen. — Darauf ein Leinwandgemälde von Bali.*

Schrank 81. *Wajangfiguren, Jawa. Darauf: Tongeschirr von Jawa. Rechts daneben: Ansichten von jawanischen Landschaften und Eingeborenen.*

Schrank 82. *Allor. Davor Steuerruder von Larât. Tanĕmber-Inseln, oben mit Götterfigur beschnitzt.*

Schrank 83. *Vergleichende Gruppe. Webe- und Flechtornamente sowie auf Bambus usw. eingeritzte und eingeschnittene Ornamente aus Flores, Tîmor, Allor, Lĕti usw.*

Schrank 83 a. *Figuren von Wajang golek (Marionettentheater), Jawa.*

Glaskasten 84 *(steht jetzt gegenüber Schr. 50 an der Fensterwand Saal III). Vergleichende Gruppe. Spiele (vgl. Glaskasten 15b): Schach, Dadu-Spiel, Hahnenkampf, Galatjang-Spiel, Kartenspiel, Ngadu-Djangkrik usw.*

Glaskasten 84 a. *Altjawanische Spiele.*

Schrank 85. *Solor, Adonare, Flores. Davor: Standbild eines Dorfschutzgeistes von der Insel Luang.*

Schrank 86, *Wajangfiguren, Jawa. Darauf: Tongeschirr. Links daneben: Ansichten jawanischen Theaters.*

Schrank 87. *Dorfschutzgötter: Kisser, Lĕti, Luang; Opfergestelle von Bonerate, Flores, Kisser, Kêi und Allor.*

Schrank 87 a. *Vorläufig: Aberglauben, Opfergestelle, Mohammedanisches, Jawa. Seladone, Porzellane und Verwandtes aus Indochina und Indonesien. — Unten Vergleichende Gruppe; Töpferei im indischen Archipel. — Oben: Ein Leinwandgemälde von Bali.*

Schrank 88. *Idole von Flores usw., Matakau-Figuren, Molukken. Matakau sind durch Zauber den Dieb strafende Eigentumszeichen.*

Schrank 88 a und b. *Wajangfiguren (Wajang kalitik), Jawa.*

Schrank 89. *Ahnenfiguren von den Südwest- und Südostinseln.*

An den Wänden und über den Türen: Bilder aus Bali.

V. SAAL (großer Saal).

Aus Raummangel mußten in diesem Saale an verschiedenen Stellen (an der äußeren und inneren Fensterseite sowie zwischen Schrank 98/90 und 104a und zwischen Schrank 104a und 102/103) lamaistische Götterbilder Platz finden.

Im Durchgang: **Schrank 90.** *Steinbeile und andere Steingeräte (Altertümer) aus Birma, Malâka und dem Indischen Archipel.*

Schrank 90a. *Vergleichende Gruppe. Bögen zum Schießen von Vögeln mit Kugeln, aus dem indischen Kulturkreis.*

Schrank 91. *Bali: Kultus, Holzschnitzereien und Steinfiguren, Kleidung, Schmuck u. a. — Rückseite: Vergleichende Gruppe. Der Sago.*

Schrank 91a. *Bali: Holzschnitzereien, hauptsächlich Götterdarstellungen.*

Schrank 91b. *Waffen der Balinesen auf Bali und Lombok.*

Schrank 92. *Sĕmbâwa: Pferdeschmuck und Zaumzeug, Kopfreifen aus Palmblatt u. a. — Sawú: Kleider u. a. — Einiges aus Sumba, besonders beachtenswert das Tuch mit Hähnen, Küchelchen usw.*

Schrank 93. *Tîmor: Waffen, Kleider, Schmucksachen, Kämme, Zaumzeug, Körbe u. a.; Kostümfigur eines Vorkämpfers aus portugiesisch Tîmor.*

Schrank 94. *Kisser, Wetter, Lĕti, Luang, Babber: Waffen, Kleider, Zierkämme, Körbe und Hausrat.*

Schrank 95. *Kêi-Inseln: Schmucksachen. Hausrat, Waffen usw.*

Schrank 96. *Fischereigeräte: Kisser, Adonare, Kêi-Inseln.*

Schrank 97. *Aru-Inseln; Tanĕmber-Inseln.*

Schrank 98. *Halmahêra, Ternatê: Waffen, Flechtarbeiten, Baststoffe u. a.; Sêrang: Waffen, Kriegsschmuck, Kultus: Männerkleider u. a.*

Schrank 99. *Sêrang, Ambon, Misool, Salawati: Frauenkleider, Schmuck; Korbflechterei, Hausgerät u. a. —*

Gorong: Korbnäherei, Kultus, Männerkleider, Waffen, Musikinstrumente Frauenkleider, Weberei, Blätterdosen.

Gegenüber Schr. 99 und 105 an der Fensterwand: Ackergeräte aus Malâka.

Schrank 100. *Sulu-Archipel: Waffen, Kleider u. a.*

Schrank 101. *Philippinen: Mindanáo.*

Schrank 102. *Philippinen: Negritos von Luzón; Tagalen, Tingianen, Silipanen, Sapáo-Leute.*

Schrank 103. *Philippinen: Igorroten. Itaves, Ibiláos, Gaddanen, Ginaanen usw.*

Schrank 104. *Fischereigeräte, Schiffsmodelle: Molukken, Philippinen, Sulu-Archipel. Modell eines tagalischen Landhauses.*

Schrank 104a. *Vergleichende Gruppe: Musikinstrumente aus Timor, Flores, Bonerate usw. — Tanzmasken von Tidôrê und Flores.*

Schrank 105. *Buru- und Sûla-Archipel.*

Schrank 106. *Banggâi und Pêleng.*

Schrank 107. *Schiffsmodelle, Fischereigeräte: Celébes.*

Schrank 108. *Ost-Celébes: Tobûku. K̈endari; Süd-Celébes: Bûgis, Mangkasara' (Makassar); Bûtung.*

Schrank 109, 109a, b. *Süd-Celébes; Zentral-C.: Toradjas; Nord-C.: Minahasa, Gorontalo usw. — Bonerate, Djampea, Saleijer.*

Schrank 110. *Hausmodelle, Modelle von Ackergeräten, Waffen usw. von Jawa.*

Schrank 111. *Technische Gruppe: Das Batęken von Jawa. Vgl. auch die Stadien dieses Färbeverfahrens an der Wand rechts daneben. Darüber: Gemälde auf Leinwand von Bali.*

Schrank 112 *(hinter Schr. 102). Formosa: Kleider, Schmuck, Waffen, Floßmodelle u. a.; Sangi-Inseln: Koffo-Weberei.*

Schrank 113. *Vergleichende Gruppe. Geräte zum Betelkauen: Areca-Nüsse, Betelkalk, Geräte zum Zerkleinern der Nüsse, Dosen und Schachteln, ganze Bestecke usw.*

Auf Schr. 113: Modell eines Hauses mit Halle, Ceylon.

Schrank 113b. *Vergleichende Gruppe. Modelle von Totenschiffen und Grabhäuschen, von Krankheitsschiffen aus*

Nias, Sumâtra. Bórneo. Celébes, Tîmor usw. (gegenüber von Schr. 110 unter dem Fenster).

Schrank 114. *Vergleichende Gruppe. Geräte zum Betelkauen (Fortsetzung von 113); Gambir- und Pfefferkultur in Malâka. — Chinesen im indischen Archipel: Schmuck, Hausrat, Schreibgerät, Schiffsmodell usw.*

Weitere vergleichende Gruppen s. unten Schr. 121 ff.

VORSAAL.

(Vorläufig aufgestellt.)

Schrank 115. *Turkistân: Steinteller, alte Kannen, Waschbecken usw.*

Schrank 116. *Turkistân: Waffen, Männer- und Frauenkleidung, Stiefel, Schmuck.*

Schrank 117. *Turkistân: Schabracken, Zaumzeug, Kameltaschen usw.*

Glaskasten 118. *Turkistân: Vollständig aufgezäumtes Pferd.*

Schrank 119. *Turkistân: Stickereien der Teké-Turkmenen.*

Schrank 120. *Turkistân: Stickereien, Stoffproben, Zeltjurte, Hausgerät. Rechts: Kaukasus, Waffen, Kleidung.*

Schrank 120a *(Saal 1, am Eingang). Turkistân: „Ackerfunde“ von Buchârâ.*

An den Wänden: Teppiche, Wasserschläuche, Turkistân.

Frei im Saal: Koffer aus Turkistân.

Schrank 121 *(zwischen Schr. 43 und 44). Kinderspielzeug.*

Schrank 121a *(gegenüber Schr. 25a). Geräte der Schlangengaukler, Vorderindien.*

Schautisch 121b *(gegenüber Schr. 25a). Maße und Gewichte.*

Schaupult 121c *(im Saal 5). Gemünztes Geld und Geldersatz (Perlen, Schneckenhäuschen, Früchte, Tee, Metallgegenstände, Ketten u. a.)*

Schrank 122 *(zwischen Schr. 112 und 114). Produkte der Palmyrapalme, Zimtbereitung: Ceylon, Südindien, Indonesien.*

Schrank 123 (*zwischen Schr. 112 und 114*). *Produkte der Kokospalme: Ceylon, Südindien, Indonesien.*

Schrank 124 (*neben Schr. 114*). *Nahrungsmittel: Indien, Indochina, Indonesien: Modelle von indischen Früchten.*

Schrank 125—126 *(im Durchgang zwischen Saal 3 und 4, Außenseite). Geräte und Stoffe zur Pfeilgiftbereitung der wilden Stämme der Halbinsel Malâka. — 126 unten: Medizinen, Amulette, medizinische Instrumente ebendaher.*

Schrank 127—128 *(im Vorsaal). Unter europäischem Einfluß entstandene Objekte, Export- und Importartikel, Chinoiserien, Fälschungen.*

Schrank 129 (*vor Schr. 122 und 123*). *Der Bambus und seine Verwendung im Indischen Archipel.*

Glaskasten 130 *(neben Schr. 129). Jawa: Modelle von Wasserwerken, Modell einer Vogelscheuche* (*Klapperwerk, durch Wind getrieben*), — *Darauf: Modelle jawanischer Bambusbrücken.*

RUNDGANG.

Modell einer Moschee und eines schiwaïtischen Tempels in Cawnpoor (Kânhpur), NW.-Provinces, Vorderindien.

Abgüsse von Reliefs aus dem brahmanischen Tempel von Angkor (*Angkor Wât*), *Süd-Siam* (*Alt-Kambodscha*) (*vgl. die Etiketten*).

Chinesische Steininschrift aus Chinesisch-Turkistân.

Auf der Treppe zum dritten Stockwerk: *Fresken aus Turfan, Chinesisch-Turkistân, und Abgüsse von Reliefs von dem buddhistischen Heiligtum Bårå-Buḍur auf Jawa* (*vgl. die Etiketten*).

OSTASIEN.[1])

Veröffentlichungen: E. Pander, das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu. Ein Beitrag zur Iconographie des Lamaismus. Herausgegeben und mit Inhaltsverzeichnissen versehen von A. Grünwedel. Berlin, Spemann 1890, in: Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde, Band I Heft 2/3.

W. Grube, Zur Pekinger Volkskunde, Berlin, Spemann 1901, in: Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde, Band VII.

SAAL V.

Lamaistische Sammlung aus der Mongolei, Tibet, China.

Der Name Lamaismus bezeichnet denjenigen Zweig des nördlichen Buddhismus, welcher seinen Zentralsitz in Tibet hat und seine Herrschaft über ganz Tibet, die Mongolei und das nördliche China erstreckt. An der Spitze seiner Hierarchie steht der Dalai-lama, welcher in Lha-sa residiert. Die kanonischen Schriften des Lamaismus sind in tibetischer Sprache abgefaßt. In seiner heutigen Gestalt ist der Lamaismus als Lehre und Kirche im wesentlichen ein Produkt der reformatorischen Tätigkeit des Tsong-kha-pa (um die Wende des 15. Jahrhunderts, s. dessen Statue in Saal VII neben Schr. 192a).

[1]) Auch im verflossenen Jahre sind eine Reihe von — teilweise nur provisorischen — Umstellungen und Änderungen innerhalb der ostasiatischen Abteilung erforderlich geworden, welche bis zur Drucklegung des vorliegenden Führers noch nicht beendigt waren und deshalb hier auch noch nicht berücksichtigt werden konnten.

Aus Raummangel vorläufig in dem benachbarten indischen Saal aufgestellt: *lamaistische Tempelbilder und Miniaturen.*

Schrank 131. *Vorläufig: Mongolen (Burjäten und Kalmücken).*

Links von Schrank 131, am Eingange: *Tibetische Steine mit eingravierten Götterbildern bzw. der Sanskritinschrift: Oṃ maṇi padme hûṃ = O Kleinod im Lotos, Amen!*

Oben: Bhavatschakra-Bild (Darstellung des Saṃsâra = Kreislaufs der Wiedergeburten, vgl. auch das ähnliche Bild in Schr. 170, Japan) und Gebetinschriften.

An der Fensterwand: Pultschrank 191. *Schrift- und Druckproben in tibetischer, mongolischer und mandschurischer Sprache.*

Schrank 133. *Tibet. Lamaismus. Masken, bei den Aufführungen religiöser Dramen („Tsam"-Tanz) gebraucht, vgl. die danebenhängenden Abbildungen u. Abb. in Glask. 142.*

Glaskasten 136. *China. Lamaismus. Bronzen: drei „Götterstädte", lamaistische Götter, zwei Bücher mit Abbildungen lamaistischer Götter, Heiliger etc., Darstellung der beiden tanzenden Skelette, Schützer des Leichenackers.*

Zwischen den Schränken 131 und 133: *Lamaistischer Altar mit drei großen Götterfiguren: „Dokschit", vor ihnen Altartisch mit vollständiger Ausstattung.*

Die Dokschit oder Drag-gsched (= furchtbare Henker) sind ursprünglich çivaitische (vgl. Indien, Schrank **14**), in das tibetisch-buddhistische (lamaistische) Pantheon aufgenommene Gottheiten, welche als Schutzgottheiten verehrt werden. „Sie werden mit Kronen und Halsgehängen aus menschlichen Köpfen oder Schädeln abgebildet. Ihre Kleidung besteht oft nur aus einer frisch geschundenen Tier- oder Menschenhaut; sie fressen Herzen und saufen Blut aus Schädelschalen; manche von ihnen zerreißen menschenähnliche Wesen oder zermalmen solche unter ihren Füßen. Schlangen kriechen in ihre Mäuler oder winden sich um ihren Leib. Die meisten von ihnen haben zahlreiche Arme und Beine und mehrere Köpfe. — Ihr schreckliches

Aussehen ist eine bloße Maske, die Furcht und Entsetzen unter den bösen, der Lehre feindlichen Dämonen verbreiten soll. Selbstverständlich werden nur diese letzteren von ihnen verfolgt, gefangen und geschunden; der gläubigen Menschheit aber sind sie ein Segen.“[1])

Schrank 134. *Tibet. Lamaismus. Trompeten, Masken, Tonpasten, Weihestûpen (Ts'a-ts'a).*

Schrank 135. *Lamaismus. Links: Bronzen: lamaistische Schutzgottheiten, in der Mitte: Altargeräte, Priester in Amtstracht, Photographie eines Schamanen (vergrößert). Rechts: Zauberdolche, Knochentrompeten, Schädelschalen, Räuchergefäße u. dgl. Gegenüber von 134 und 135:* **Tempelaltar** *der Pockengöttin mit zwei Nebenaltären und allem Zubehör, aus Kiukiang, Mittelchina, reich geschnitzt und bemalt. Links davon*

Schrank 165. *Bilder aus Peking mit Darstellungen chinesischer Justiz: Gerichtsszenen, Foltern, Hinrichtungen; auf der Rückseite oben: Fächerbild: die Metzeleien von Tientsin am 21. Juni 1870, darunter: chinesisches Militär.*

Oben auf Schrank 165. *Zwei große Schandkragen, unserem Pranger entsprechend.*

Rechts von Schrank 165. *Strafwerkzeuge; andere im Schrank 165.*

Glaskasten 148a. *Oben: chinesischer, unten: mandschurischer Brautzug.*

Glaskasten 148b. *Oben: mandschurischer, unten: chinesischer Leichenzug.*

Am Eingange zu Saal VI, rechts vom großen Tempelaltar, Glaskasten 195. China. *Modell des Stadtgotttempels von Ningpo. (Gehört zu der Gruppe: Taoismus und Volkstümliches, Schränke auf der anderen Saalseite, aus Mangel an Raum hier aufgestellt.)*

Jede Stadt hat ihren besonderen Schutzgott, Tsch'önghuang-ye, „Vater der Mauern und Gräben“ genannt, welcher in der Rangordnung der Götter dieselbe Stellung einnimmt, wie sein irdischer Vertreter in der

[1]) Vgl. Pander, Das lamaische Pantheon, in der Zeitschrift für Ethnologie 1889, S. 48.

Beamtenhierarchie, so daß z. B. der Schutzgott einer Distriktstadt dem einer Departementsstadt untergeordnet ist. Sämtliche Stadtgötter stehen dementsprechend unter der Oberhoheit des Stadtgottes von Peking. Jeder Stadtgott fungiert gleichzeitig als Kundschafter des Höllengottes Yen-lo (Sanskrit: Yama), dem er die abgeschiedenen Seelen seines Bereiches zuführt.

Das Tempelmodell besteht aus fünf Gebäuden: der Torhalle mit drei Doppeltoren, der auf acht Pfeilern ruhenden, für Theatervorstellungen bestimmten, offenen Bühne in der Mitte des Tempelhofes, dem eigentlichen Tempel hinter der Bühne und zwei Seitengebäuden, welche für die Zuschauer bestimmt sind. *NB. Ein Seitengebäude ist entfernt worden, um das Innere des Modells besser zeigen zu können, es steht oben auf dem Glaskasten.*

SAAL VI.

[Vorläufig nicht zugänglich.]

Chinesische und japanische Fischereigeräte.

Die in diesem Saale befindliche Sammlung ist zum größten Teile gelegentlich der Berliner internationalen Fischerei-Ausstellung im Jahre 1880 seitens der chinesischen und japanischen Regierungen überwiesen worden. An der Decke hängen Fahnen chinesischer Fischergilden, und an den Wänden sind chinesische Bildrollen angebracht, welche Darstellungen verschiedener Arten der Fischerei enthalten.

Schrank 141. *Chinesische Fischereigeräte und Modelle. Kormoranboot in natürlicher Größe, zum Fischen mit abgerichteten Kormoranen. Figuren chinesischer Fischer.*

Glaskasten 137. *Modelle eines Fischerhauses, einer Anstalt für Zubereitung von Tran und Fischdünger sowie eines Reusensystems (Japan).*

Glaskasten 138. *Modelle chinesischer und japanischer Schiffe und Boote.*

Glaskasten 139. *Oben: Plastische Darstellung des japanischen Seefischfanges. Unten: Modell einer Anstalt für*

Zubereitung von Tripang (Japan). Modell eines Seewehrs (China). Modell einer Anstalt für Zubereitung von Sake und Masu = Lachs-Arten (Japan).

Glaskasten 140. *Japanische und chinesische Fischereigeräte und Modelle solcher. Modelle japanischer Fischerkleider, Modell einer chinesischen Salzfaktorei.*

In der Ecke: *Chinesisches Boot natürlicher Größe, wie solche im Norden Chinas und auf Formosa gebräuchlich sind.*

SAAL VII.

China und Japan.

I. China.

Glaskasten 142. *Chinesische Bücher mit Abbildungen von Fremd- und Grenzvölkern des chinesischen Reiches: Miao-tzï (Ureinwohner der Provinz Kwéitschou), Tibeter, Mohammedaner, in Turkistân, Ureinwohner von Formosa.*

Die aufgeschlagenen Seiten zeigen: zwei tibetische Klöster (rechts auf dem Klosterhof eine Aufführung des tibetischen Maskentanzes: „Tsam", vgl. Schr. 133). Zentralasiaten mit ihren charakteristischen Kaftanen und Turbanen. Ein Dorffest bei den Miao-tzï. Eine Tigerjagd bei denselben, einen Maskentanz, Trommeln auf Bronzepauken (vgl. die Pauke vor dem Schranke und Schr. 147). Kokosnußpflücken und Fischjagd vermittels Stülpkörbe, Speer und Bogen bei den Formosanern (vgl. Schr. 112), formosanische Blumen.

Schrank 193. *China, Spiele und Spielzeug. Modelle von Bewässerungs-Apparaten.*

Schrank 143. *Handwerkszeug und Hausgerät: Schlosser-, Tischler-, Schneider-, Konditorgeräte; Rauch-Utensilien. An der Rückwand: seidene Staatsgewänder für Männer.*

Schrank 144. *Schauspielerkostüm, Theaterkappen. Drei Bücher in Folio mit Darstellung von prachtvoll ausgemalten Theaterkostümen. Textbücher, Bilderbogen mit Darstellungen aus volkstümlichen Geschichten und Schauspielen. Modell eines*

Puppentheaters. Schattenspielfiguren. — Schränke 193, 143 und 144 sind vorläufig nicht zugänglich.

Schrank 142 b. *China, Kunstgewerbliches: Schnitzereien aus Elfenbein, Schildpatt, Rhinozeroshorn, Schachfiguren nach europäischem Muster.*

Schrank 145. *Frauenkleidung: Staatsgewänder, Kopfschmuck, Haartrachten, Schmucksachen, Fußbekleidung. Photographien und Modelle verkrüppelter Frauenfüße, der sogenannten „goldenen Lilien (kin-liên)“.*

Glaskasten 194. *China, Figürchen von Volkstypen. — Darüber in der Ecke: südchinesische Hüte.*

Schrank 146. *Tonwaren von I-hing-hien. — Darüber frei: Bildnisse chinesischer Kaiser.*

Glaskasten 160. *China, Porzellan.*

Schrank 160 a. *China, Blumentöpfe. — Anschließend*

Schrank 160 b. *Stûpen (Pagoden) aus Perlmutter, Elfenbein, Holz: kleiner Porzellanturm aus der Periode Yung-Tschöng (1723—30). — Auf dem Schranke: Holzmodell der Pagode T'iên-ning-ssï bei Peking. — Gegenüber*

Schrank 148. *Männerkleidung: Staatsgewänder, Mützen, Mützenknöpfe und gestickte Schilder für Staatsgewänder (als Rangabzeichen), Gürtelgehänge, Toiletten-Utensilien.*

Schrank 147. *Oben: Musikinstrumente. Unten links: Lärminstrumente der Pekinger Straßenhändler; rechts im Hintergrunde: reichgestickte Altardecke.*

Schränke 151, 153, 157, 159, 162 (rechte Hälfte). *Figuren taoistischer Götter und Genien.*

Der Taoismus wird gemeinhin auf Lau-tsï, einen Mystiker des 6. Jahrhunderts v. Chr., zurückgeführt, und das ihm zugeschriebene Buch: Tau-tö-king, „das heilige Buch vom Logos und der Tugend“, gilt als das kanonische Buch dieser Religion. Indessen dürfte der Taoismus als Volksreligion seinem Ursprunge nach über Lau-tsï hinausgehen, dessen tiefsinnige, pantologistische Lehre vielmehr niemals Gemeingut der großen Masse werden konnte. Der volkstümliche Taoismus ist seinem Charakter nach Naturdienst: seine Götter sind vergötterte Naturgewalten; doch umfaßt er daneben noch einen eigenartigen Heiligenkultus, sofern den sogenannten Siên,

gewissen als heilig geachteten, sagenhaften Einsiedlern, besondere Verehrung erwiesen wird. Unter den letzteren spielen die sogenannten „acht Genien“ (pa-sién) mit dem Gotte des langen Lebens (Schóu-sing) an der Spitze die Hauptrolle. In seiner gegenwärtigen Gestalt hat der Taoismus reichliche Entlehnungen aus dem Buddhismus aufzuweisen und ist durch mancherlei Auswüchse, besonders alchymistische Spielereien und Zauberwesen, entartet. Die taoistischen Priester sind, gleich den buddhistischen, dem Zölibat unterworfen und stehen unter der Oberhoheit des „Meisters des Himmels“ (T'ién-schï), welcher für eine Fleischwerdung des Gottes Yü-huang-schang-ti gilt und auf dem Berge Lung-hu-schan in der Provinz Fu-kién residiert.

Über Schrank 149, 150: *zwei Inschriftentafeln (pién-ö), wie solche in kaiserlichen Palästen und Tempeln aufgehängt zu werden pflegen. — Siehe solche auch über 158, 159 und auf 153, 154 und 156. — Die Inschriften sind zum Teil nach Schreibvorlagen des Kaisers K'ang-hi (1662 bis 1723) geschnitzt.*

Zwischen Schrank 154 und 155 *steht ein aus Amoy stammender, vollständig ausgestatteter Hausaltar.*

Der Altar, auf welchem sich zwei Tabernakel befinden, heißt tiong-àn-toh.[1]) Vor ihm steht ein Tisch, auf welchem die Opfergaben Aufstellung finden; er trägt den Namen: pat-sien-toh = Acht-Genien-Tisch (vgl. oben S. 247), weil acht Personen an ihm Platz finden. Auf ihm liegen zwei Paar Holzblöcke zum Loswerfen. — Über dem Altare hängt ein Bild, welches in roher Ausführung die „drei Segnungen“: »Reichtum, Kindersegen und langes Leben« darstellt. Die Schriftrollen zu beiden Seiten des Bildes rühren von der Hand eines gewissen Tsöng Tsung-Yen, Mitgliedes des Han-lin-Kollegiums, her, und enthalten folgende Sprüche: links: „Pflege die Tugend und lasse sie in deine Seele eindringen, so wirst du Gutes ansammeln und dein Glück

---

[1]) Hier wie bei den andern chinesischen Wörtern dieser Beschreibung ist die Dialektaussprache von Amoy befolgt worden.

mehren"; rechts: „Übe Aufrichtigkeit bei jeder Gelegenheit, so wirst du in deiner Tätigkeit viel Freude erleben." Die Draperie aus rotem Tuch, ts'ái genannt, welche über dem Bilde und den Schriftrollen angebracht ist, dient zur Fernhaltung der Einflüsse böser Geister. In dem rechten Tabernakel werden die Ahnentafeln aufbewahrt, während in dem linken die Hausgötter aufgestellt sind, und zwar: 1. im Hintergrunde auf erhöhtem Sitze: Koan-Im Pút-Tsó, die Göttin der Barmherzigkeit; 2. vor derselben in der Mitte Keh-Sing-Ōng, eine der volkstümlichsten Gottheiten der Provinz Fu-kién; 3. links von dem letzteren Tsaò-Kun-Kong, der Gott des häuslichen Herdes; 4. rechts: Thó-Ti-Kong, der Gott des Erdbodens und des Reichtums. Vor jedem der beiden Tabernakel stehen zwei Leuchter aus Zinn, siū-dzī-tsik-taî, Leuchter von der Form des Zeichens siū, langes Leben, genannt. Das Räucherbecken vor den Ahnentafeln ist aus Zinn und heißt kong-pô-lô, dasjenige vor dem Götterschrein ist aus Steingut und heißt hio*ng*-lô. An der rechten Ecke des Altars steht ein aus Holz geschnitzter Untersatz, in welchem zwei Messingstäbchen, hio*ng*-tī und eine Art flacher Messinglöffel, hio*ng*-ṣî, stecken; erstere dienen dazu, die Holzreste der Räucherkerzen aus der Asche herauszuholen, und mit dem letzteren wird die Asche im Räucherbecken glatt gedrückt. Weiter hinten steht eine weiße Fruchtschüssel, kó-poâ*n*, auf welcher entweder natürliche oder künstliche Früchte zu liegen pflegen. Das daneben befindliche hohe Zinngefäß ist der Räucherkerzenbehälter, hio*ng*-tâng. Am linken Rande des Altars befindet sich eine Lampe aus Zinn auf hohem Untersatz, Ting-hé-k'iā, in ihr ein Dochtbeschwerer. Hinter der Lampe steht eine Blumenvase (Faïence), hoe-kan. Daneben steht die Weinkanne tsioú-pân, für den Opferwein. An der Wand neben dem Altar hängt: 1. eine Zinnbüchse, in welcher die Dochte aufbewahrt werden, ting-sim-k'oeh, und 2. eine längliche Zinnbüchse für den Federwisch, mit welchem der Altar abgestäubt wird, koe-mn̂g-ts'íng-lok. Das Betkissen vor dem

Opfertische, pô-toân, pflegt bei Wohlhabenderen aus Palmfaser, bei Ärmeren aus Stroh geflochten zu sein.

Von der Decke herabhängend: eine Tempellaterne.

Schrank 154. *Oben: kleine Götterfiguren aus vergoldetem Holz, aus Kanton stammend, unten: seidene Altardecke mit buddhistischen Emblemen.*

Schrank 155. *Opfergeldpapier, Bilderbogen mit glückbedeutenden Inschriften und Abbildungen (die beiden Türgeister, die Gestirngottheit des langen Lebens: ein Greis mit übermäßig hohem Schädel, auf einem Hirsch reitend, einige der Pa-sién [acht Unsterblichen oder taoistischen Heiligen], der Dämonenverscheucher Tschung-K'uéi u. ä. m.).*

Schrank 156. *Taoismus und Volkskultus. Neujahrs-, Zimmer- und Wandschmuck.*

Populäre Gottheiten sind: Kuan-ti, Gott des Krieges, Beschützer der Kaufleute und Gelehrten, mit seinen beiden Begleitern; Kuan-yin, die Göttin des Erbarmens (ursprünglich buddhistische Gottheit: Avalokiteçvara); Tsau-kün-kung, der Gott des häuslichen Herdes; T'u-ti-kung, Gott des Erdbodens und des Reichtums; Wön-tschang-ti-kün, Gott der Wissenschaft und Literatur-Schutzpatron der Gelehrten; Tschung-k'uéi, der Dämonenverscheucher u. a. Vor dem Altare im

Schrank 156a: *Schnitzereien aus „Yü“.*

Der chinesische Name Yü umfaßt mehrere in ihrem Aussehen ähnliche, äußerst harte Halbedelsteinarten, hauptsächlich Nephrit und Jadeït. Der Yü gilt als kostbarstes Erzeugnis der Natur und im taoistischen Volksglauben als Götterspeise. Er spielt eine große Rolle als Material für Kultgeräte wie auch, dank seiner eigenartigen Farbenreize und seiner Härte, für kunstgewerbliche Schnitzereien.

Bemerkenswert: ein Ju-i (sogenannte Geschenkszepter) aus weißem Nephrit. Der Text der eingravierten Inschrift ist von Kaiser K'ién-lung entworfen, datiert: 1737 n. Chr. Desgleichen: ein Paar Doppeltassen aus Nephrit, datiert: 1746 n. Chr. Flaches Gefäß mit Deckel, darauf: Darstellung der buddhistischen acht Kostbarkeiten in Flachrelief. Große grüne Vase, laut Inschrift

während der Epoche K'ién-lung (1736—1795) in Nachahmung eines alten Stückes hergestellt. Kleine helle Vase mit drei Adlern, nach Inschrift zum persönlichen Gebrauche des Kaisers Kia-k'ing (1796—1820) bestimmt gewesen.

Schrank 156b. *Alte chinesische Bronzen.*

Bemerkenswert: Sakrale Gefäße aus der Zeit der Schang- (1766—1122), Tschóu- (1122—255) und Han- (206 v. —211 n. Chr.) Dynastie. — Alter Bronzespiegel.

Im Gange an der Fensterwand, Schrank 156c. *Bronzen vorwiegend kunstgewerblichen Charakters, darunter zahlreiche vergoldete.*

Schrank 149. *Bronzen, ihren Formen nach geordnet.*

Pultschrank 161. *Schrift und Druck: Pinsel und Tusche, Stempel (Siegel). Schreibzeug mit allem Zubehör: Pinsel, Tusche, Reibsteine, Wasserbehälter, Rechenbrett, Steine zum Domino- und Schachspiel, Schnellwage, Maßstab, Papierbeschwerer. Geschnittene, druckfertige Holzplatten, bewegliche Holztypen. Zeitungen, darunter bemerkenswert: die Pekinger Zeitung (king-pao) in zwei Ausgaben: als Manuskript und als Wachsdruck. Pekinger Bilder mit Darstellungen eines Typengraveurs, Buchdruckers, Buchbinders, Lehrers und eines Verkäufers kalligraphischer Vorlagen. Preisgekrönte Examensarbeiten. Miniatur-Ausgabe der vier klassischen Bücher (Ssï-schu), als Eselsbrücke beim Examen benutzt. Verschiedene Arten von Visitenkarten, Dankschreiben, Todesanzeigen u. dgl.*

Glaskasten 166, oben: *Foistische Götterfiguren.*

Der Name Foismus bezeichnet diejenige Form des nördlichen Buddhismus, welche im südlichen und mittleren China — im Gegensatz zum Lamaismus — die herrschende ist, chinesisch: Fo-kiao = Buddhalehre (Fo, in alter Aussprache But = Buddha). Der Buddhismus wurde während der Regierung des Kaisers Ming-ti (58—76 n. Chr.) in China eingeführt und hat daselbst mancherlei Umgestaltungen erfahren, zu denen gewisse Zugeständnisse, welche der Buddhismus den herrschenden religiösen Überlieferungen machte, den Grund legten.

Unten: *Buddhistische Tempelbilder aus Peking.*

Auf Schrank 166: *foistischer Aufbau, der bei Totenmessen gebraucht wird.*

Glaskasten 161 a. *Große, schön geschnitzte Holzfigur der buddhistischen Göttin Mo-li-tschï (Mârîtschî), China.*

Die indische Lichtgöttin Mârîtschî wird von den chinesischen Buddhisten und Taoisten T'ién-hóu „Himmelskönigin“ und Tóu-mu „Göttin des Siebengestirns“ genannt und auch als Schützerin gegen Kriegsgefahr verehrt. Vgl. auch Japan, Schrank 169.

Glaskasten 161 b. *Große vergoldete Holzfigur der buddhistischen Kloster-Schutzgottheit Weï-t'o (Veda), China.*

Glaskasten 161 c. *Pendantfigur zur vorigen, einen buddhistischen Heiligen darstellend.*

Glaskasten 161 d. *Große Götterfigur: O-mi-t'o-Fo = Amitâbha-Buddha, China.*

Die hier dargestellte Form des Amitâbha (vgl. Japan, Glaskasten 168) wird von den Chinesen „Tsié-yin-Fo“ genannt, d. h. Buddha (Fo), welcher die leidende Menschheit aufnimmt (tsié) und zu seinem Paradiese geleitet (yin).

Daneben frei: *große Bronzefiguren: Buddha und zwei Bodhisattvas.*

Frei daneben: *Große Klangplatte, gegossen im Jahre 1548 n. Chr. Darüber frei herabhängend: Tempeltapeten. Dahinter: alter Wandschirm, rot, mit vergoldeten Elfenbeinschnitzereien verziert.*

Buddhistische Kapelle. *Im Hintergrunde:*

Glaskasten 161 e. *Die buddhistische Trias;* in der Mitte: *O-mi-t'o-Fo (der Buddha Amitâbha),* links und rechts: *die beiden Bodhisattvas Schï-tschï (= Mahâsthânaprâpta) und Kuan-yin (Avalokiteçvara) (vgl. 186a und Japan 175e): volkstümlich wird die Trias zusammngefaßt als die „Buddhas der drei Zeiten“. Oben: dieselben Gottheiten im Bilde.*

Davor: *Altartisch mit Altargeräten und buddhistischen Büchern. Links frei: Priestersessel.*

Hier auch vorläufig aufgestellt: *Reliefs an den Innenwänden eines Steinsarges und Stein aus einer Grabkammer in der Nähe eines Klosters vom Hiau-t'ang-schan.*

Glaskasten 161 f und g. *Die 18 buddhistischen Apostel (Lo-han = Arhat) und zwei Götterfiguren, China. Darüber*

links: Steindruckbildnisse derselben aus der Epoche K'ién-lung (1736—95).

Frei: *alter Weihrauchkessel (Ting), China. Unten rechts: Stiftungstafel aus einem jetzt niedergerissenen Tempel des Kriegsgottes in Tšin-wang-tau. An der Decke: eine Tempellaterne.*

NB. Zur Fortsetzung der chinesischen Sammlungen begebe man sich an **Schrank 162** vorbei auf die gegenüberliegende entsprechende Fensterseite.

Glaskasten 186a. *Die buddhistische Trias O-mi-t'o-Fo, Schï-tschï und Kuan-yin. Vgl. Glaskasten 161e.*

Davor: *Altartisch mit Klangbecken, Räucherbecken, Kerzen und buddhistischen Büchern.*

Frei: *alter Weihrauchkessel (ting); alte Tempelglocke, gegossen im Jahre 1455 n. Chr., auf dem Boden eine andere, gegossen im Jahre 1623; Ständer für Tempellaternen. Tempeltrommel, „Holzfisch" genannt; Kerzenständer.*

An den Wänden rechts und links: *chinesisch-buddhistische Höllenbilder.*

Die Schränke 180 bis 190 enthalten die Fortsetzung der lamaistischen Sammlungen (vgl. S. 242/3).

Glaskasten 186. *China, Porzellan. Oben: lamaistische Altargeräte: „die 8 Kostbarkeiten" (Rad, Panier, Glücksknoten, Weihwassergefäß, Lotosblume, Schneckentrompete, zwei Fische, Schirm), vgl. den lamaistischen Altar, Saal V. — Zwei größere Figuren der lamaistischen Göttin Târâ (tibetisch: Sgrol-ma, gesprochen: Ḍolma oder Ṭöma). — Figuren des Amitâyus, der Kuan-yin (die „tausendhändige", „Kinder schenkende", „mitleidsvoll trauernde" Kuan-yin). — Knaben als Räucherkerzenhalter, Ho-schang, Bettler u. a. m. Unten vorläufig: Schnitzereien aus Speckstein.*

Schrank 187. *Lamaistische Figuren: Links oben an der Wand: Bildrolle mit Abbildung und Geschichte des berühmten Sandelholzbildnisses des Buddha. Darunter: Repliken der Sandelholzstatue. Rechts oben: Bildrolle wie oben, darunter buddhistische Trias. An der Seite rechts oben Widmungstafel zu einem Buddhabildnis, welches Kaiser K'ién-lung (1736*

bis 1795) dem *Tschangtscha [Lčang-skya] χutuktu*[1]) *[s. S. 254] schenkte. Die Tafel enthält außer dem Datum (K'ién-lung 32. Jahr, 2. Monat, 28. Tag) den Namen „Çâkyamuni-Buddha“ in tibetischer, mandschurischer, mongolischer und chinesischer Sprache. — Unten: Figürchen: Buddha als Kind [Lha-bebs]. Buddha-Darstellungen: Schâkya-thub-pa = Çâkyamuni, 'Od-srung = Kâçyapa, Sman-bla = Bhaishajyaguru etc.*

Schrank 188. *Lamaistische Bronzefiguren. Rechts I. Reihe: Amitâbha (vgl. Glaskasten 168).*

Mittelfeld und oben: *Figuren der Târâ (vgl. Glaskasten 186).*

Rechts: Avalokiteçvara-Figuren.

Avalokiteçvara, auch Padmapâṇi genannt, tibetisch: Spyan-ras-gzigs, gesprochen: Tschanräsi, mongolisch: Nidübär üdzäktschi, chinesisch: Kuan-schï-yin[2]) oder Kuanyin,[3]) ein hochberühmter Bodhisattva, ist der sich im jeweiligen Dalailama von Lhasa verkörpernde Schutzgeist der lamaistischen Kirche (vgl. Schrank 167).

4. Reihe: Vajradhara (tibetisch: Rdo-rje-ćang, gesprochen: Dordschetschhang, mongolisch: Otschirdara), unten: Kuan-yin Figuren u. a.

Links: Maitreya (vgl. Schr. 189).

Oben: chinesischer Plan des Wu-t'ai-schan, des „fünfgipfligen Berges“, des Heiligtums des Mañjuçrî.

Schrank 188a *(wird neu aufgestellt). Figuren des Maitreya, des buddhistischen Messias.*

Schrank 189. *Lamaistische Altar- und Bultusgeräte.*

Schrank 174 *(wird neu aufgestellt).*

An der Stirnwand von Schrank 189 und 192: zwei schöne lamaistische Bilder: oben: der zukünftige Buddha Maitreya; unten: der Bodhisattva Samantabhadra (tibetisch: Kun-tu bzang-po, mongolisch: Maschi-sain, chinesisch: P'u-hién).

---

[1]) χ wie deutsches ch im Worte ach zu sprechen.
[2]) Daher von den Mongolen auch χongschim genannt.
[3]) In japanischer Aussprache: Kwan-on oder Kannon.

Maitreya (tibetisch: Byams-pa, ausgesprochen: Dschamba; mongolisch: Maidari; chinesisch: Mi-lŏ) ist der zukünftige Buddha, welcher 5000 Jahre nach dem Buddha Çâkyamuni auf Erden erscheinen wird.

Glaskasten 190. *Lamaistische Bronzen: Portraitfiguren, 2 Bände Miniaturen:*

Das eine prachtvoll ausgestattete große Album, aus kaiserlich chinesischem Besitz stammend und im 18. Jahrhundert gemalt, enthält die Darstellungen der 15 Präexistenzen des Tschangtscha χutuktu, des „Ober-Hof-Lama und Groß-Almosenier" des chinesischen Kaisers K'ién-lung (1736—1795), mit Namen: Lčang-skya Rolpai rdo-rje, mongolisch: Bogda Yišis-Bstan-Sgron. Das andere Miniaturen-Album gleicher Herkunft enthält Darstellungen von Groß-Lamas von Taschilumpo (Bkra-šis-lhun-po). Ausführlicheres in den „Originalmitteilungen etc." S. 38 ff. Den Abbildungen gegenüber in Goldschrift auf schwarzem Grunde: Verse in tibetischer, mongolischer, mandschurischer und chinesischer Sprache.

Schrank 192. *Lamaistische Bronzen. Unten: (vorläufig) chinesische Bambus- und Wurzelschnitzereien.*

Glaskasten 192a. *Großer lamaistischer Stûpa (Reliquienbehälter). Im Innern mit Hunderten von Röllchen, auf denen Segens- und Bannformeln in tibetischer und Sanskrit-Sprache abgedruckt sind, angefüllt.*

Frei davor. *Foistischer Stûpa aus Bronze, verfertigt im Jahre 1656 n. Chr.*

Wandschrank 192b. *Tonpasten: lamaistisches Pantheon, aus der Zeit des Kaisers K'ién-lung (1736—1795) stammend. Auf der Rückseite der Tonpaste ist der Name der auf der Vorderseite dargestellten Gottheit in 4 Sprachen (Chinesisch, Mandschurisch, Mongolisch, Tibetisch) angegeben. Zwischen 192a u. 192b: sitzende Figur des Tsong-kha-pa, des Reformators der lamaistischen Kirche.*

Im Gange vor der Fensterwand:

Schrank 164. *China, Kunstgewerbliches: Glas, Schnupftabaksfläschchen. Schnitzereien aus Bergkristall, Rosenquarz, Türkis, Lapis Lazuli. Arbeiten in Cloisonné. Darauf vor-*

läufig: Ziegel vom zerstörten Porzellanturme zu Nanking; chines. Beschreibung des Turmes.

Schrank 163. *Pekinger Rotlackschnitzereien.*

Schrank 184. (*Wird aufgestellt.*)

NB. Fortsetzung der chinesischen Sammlungen im III. Stockwerk! Vgl. S. 262.

II. Japan.[1])

Im Treppenaufgang und vor dem Eingange zu Saal VII:

Glaskasten 181 b, 181 c. *Figuren der beiden sogenannten „Tempelschützer“ oder Kongôrikishi (= Helden mit dem Donnerkeil) oder Aun no ni ô (die beiden Könige der mystischen Silbe aun = ôṃ im Sanskrit).*

Auf dem oberen Treppenabsatz: *Gesticktes Tempelbild, die Bodhisattvas Monju (= Manjuçri) und Fugen (= Samantabhadra) darstellend.*

Glaskasten 174 a, 174 b, 174 c. *Drei von den vier buddhistischen Welthütern: Bishamon (= Vaiçramaṇa) und Kwômoku (= Virûpâksha).*

Auf dem Flur. *Vor- und Frühgeschichtliches aus Japan: Funde aus Dolmen auf der Insel Kyûshû, Süd-Japan, Gräberfunde: Schmuckstücke (Magatama, Kudatama, Kinkan), Pfeilspitzen, Steinbeile, Gipsabgüsse der Funde aus den Muschelhügeln von Ômori.*

Zum Vergleich nebeneinander aufgestellt: japanische prähistorische Tonkrüge und Vasen neben ähnlichen Gräberfunden aus Korea.

Ein Heft der „Zeitschrift der anthropologischen Gesellschaft in Tôkyô“ (in japanischer Sprache) mit Abbildungen von prähistorischen Funden.

---

[1]) Der Name „Japan“ ist entstanden aus dem chinesischen: jï-pön-kuó = Sonnen-Ursprungs-Land (Marco Polos: Zipangu), in japanischer Aussprache: Nippon-koku oder Ni-hon-koku. — NB. Die japanischen Wörter sind hier wie im folgenden nach dem Romajtkai-System umschrieben, wonach ch ungefähr wie tsch, j ungefähr wie dsch sh, ungefähr wie sch, s immer scharf wie ss, z wie s in sagen, y wie deutsches j zu sprechen ist.

SAAL VII. Japan.

Im Eingang zum Saal VII. *Japanische Buntdrucke.* Rechts: *Dadaiko „Riesentrommel"; eine ausführliche Beschreibung derselben und des Gebrauches befindet sich dabei. An den Wänden Kopien der berühmten Fresken aus der goldenen Halle des Horyūji-Tempels und Reproduktionen alter buddhistischer Götterbilder.*

Pultschrank 181. *Japan und das Ausland: Hokusais Darstellung der ersten Europäer, welche nach Japan gelangten, nämlich der Begleiter des Portugiesen Fernan Mendez Pinto, welcher im Jahre 1542 Japan entdeckte und die Japaner mit dem Gebrauch des Schießgewehres und der Bereitung des Schießpulvers bekannt machte. — Abbildung des berühmten Daimyô von Sendai, Date Masamune, welcher 1614—1620 eine Gesandtschaft an den Papst abordnete. Photographie eines Ölgemäldes im Palazzo Borghese in Rom, welches den Führer dieser Gesandtschaft Hasekura („Faxecura") darstellt, Photographie des Bürgerbriefs der Stadt Rom für Hasekura, Original jetzt in Sendai aufbewahrt. — Photogr. einer öffentlichen Tafel mit dem bekannten, das Christentum in Japan verbietenden Text. Photogr. von „Tretbildern" (fumi-e), d. h. Reliefffiguren Christi, der Jungfrau Maria etc., welche die des Christentums Verdächtigen mit Füßen treten mußten, und anderer Reliquien aus der christlichen Epoche Japans. — Aus dem vorigen Jahrhundert stammender Plan der Insel Deshima bei Nagasaki, auf welche 1639 die holländischen Kaufleute nach Vertreibung der übrigen Europäer aus Japan (1624) bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts verwiesen waren. — Japanische Abbildung der Europäer und Amerikaner am Sonntag („dontaku") in Yokohama. — In Yokohama 1861 gedrucktes Vokabular und Gesprächbuch zum Erlernen der englischen Sprache für Japaner.*

Schrank 170. *Buddhismus, Japan.*

Zur Veranschaulichung der Entwicklung des japanischen Buddha-Typus sind an der rechten Seite des Schrankes aufgestellt: *Photographien nach Gandhâra-Skulp-*

turen[1]) (*sogenannte gräkobuddhistische*), *eine kleine chinesische Holzstatuette, japanische Holzschnitte, die ältesten in Japan erhaltenen Buddhastatuen darstellend.*

Bemerkenswert ist die Abbildung im unteren Buche links oben: die Statue des Shaka Nyorai (= Çâkya Tathâgata) von Saga, Nachbildung einer der ältesten Statuen des Buddha, welche auf Veranlassung des Königs Udayana aus rotem Sandelholz verfertigt wurde, dann nach China gebracht und dort von dem japanischen Mönche Chônen kopiert und im Jahre 987 n. Chr. nach Japan gebracht worden sein soll (vgl. Schrank 187).

Rechts: Photographie einer Kolossalfigur des Buddha Amitâbha (*jap.: Amida Butsu*).

Darüber: altes Bild: Buddha und die 16 Rakan (= *Sanskrit: Arhat, die buddhistischen Apostel*).

In der Mitte: Nehan no Shaka = Buddha ins Nehan (= *Nirvâṇa*) *eingehend, d. h. sterbend, umgeben von wehklagenden Jüngern, Göttern, Dämonen, Tieren.*

Links: japanische Darstellung des Samsâratschakra: bildliche Zusammenfassung der Lehre Buddhas. Vgl. das lamaistische Bhavatschakrabild in Saal V.

Auf den Brettern: Buddha in verschiedenen Lebensstadien — Die 16 Arhats.

Unten: Faksimile des handschriftlichen Verzeichnisses der von dem berühmten Mönche Kôbô daishi (774—834 n. Chr.) aus China nach Japan gebrachten buddhistischen Texte.

Schrank 171. *Oben: 4 Kakemono (Hängebilder) aus dem 18. Jahrh.: die Einführung des Buddhismus in Japan im 6. Jahrh. n. Chr. und die dabei sich ereignenden Wunder; Kakemono, Kopie eines sehr alten japanischen Bildes: Shôtoku taishi (572—621 n. Chr.), der Begünstiger des Buddhismus und Stifter vieler Klöster. — Statuen von buddhistischen Sektenstiftern.*

Unten: 2 Makimono (Bildrollen), enthaltend die Legende vom Leben und Wirken des buddhistischen Priesters Shinran (1173—1262), Begründers der Sinshû-Sekte, deren Priester —

[1]) Vgl. Handbücher der Kgl. Museen: Buddhistische Kunst in Indien von A. Grünwedel, S. 73f. (2. Aufl. S. 74f.).

im Gegensatz zu denen anderer buddhistischer Sekten — heiraten dürfen.

Schrank 172 *(vorläufig aufgestellt). Fünf zweiblättrige Wandschirme mit buddhistischen Darstellungen: Höllenstrafen, Wundererzählungen etc., Kopie des im Chôrakuji-Tempel befindlichen Originals von Kose no Hirotaka (10. Jahrh. n. Chr.).*

Gegenüber vom Schranke 172: *großes Tempelbild, das Reich des Amida Butsu, das „verklärte Land" (Jôdo) oder die „Welt der höchsten Wonne" (Gokuraku, Sanskrit: Sukhavatî) genannt. Vgl. Glaskasten 168 und 176 und die dazu gehörige Erklärung, sowie auch das Bild in Glaskasten 167a.*

Frei: Japanischer Weihrauchbrenner (Kôro) aus Bronze; Tempeltisch mit 2 Bronzevasen.

Glaskasten 167a. *Prachtvoll ausgeführte Figur des „Mandara no Amida", einer Form des Amitâbha.*

Glaskasten 172a. Vorläufig aufgestellt: *Shô Kwan-on (Kwan-yin) im Schrein. Unten: Zusammenstellung der verschiedenen Noshi-Arten.*

Beim Überreichen von Geschenken pflegen die Japaner kleinere und größere, aus weißem, rotem oder buntem Papier zierlich gefaltete Etiketts, Umschläge oder Düten mitzusenden, welche je nach dem Anlaß verschieden gefaltet und ausgestattet werden.

Glaskasten 174e. *Buddhismus. Figuren des Jizô.*

Jizô (= chinesisch: Ti-tsang, Sanskrit: Kshitigarbha) wird in Ostasien als eine Art Helfer in allerlei Not verehrt. Als Bosatsu (= Bodhisattva) unendlicher Barmherzigkeit offenbarte er sich in sechs verschiedenen Formen, als Lehrer und Erlöser aller Wesen in den „sechs Existenzformen" (Götter, Menschen, Asura, Tiere, Dämonen, Verdammte in der Hölle). Mit Vorliebe wird er dargestellt, wie er den Höllenwesen erscheint, ihnen die buddhistische Lehre predigt und so ihren Qualen ein Ende setzt. Das gewöhnliche Volk in Japan verehrt ihn als Schutzpatron der Reisenden, des Kinder segens und der Kinderseelen im Jenseits.

Glaskasten 174f. (Wird neu aufgestelllt.)

Schrank 171a, *Amida Butsu (= Amitâbha).*

Schrank 169. *Buddhismus. Die mit dem buddhistischen Pantheon von den Japanern übernommenen indischen Gottheiten.*

Unter diesen teilweise in Japan sehr populär gewordenen Göttern sind hervorzuheben und durch Tempelbilder oder Figuren repräsentiert: die Shitennô oder vier Götterkönige, entsprechend den indischen Lokapâla oder Welthütern. Am häufigsten kommt unter ihnen Bishamon (= Vaiçramaṇa, Vaiçravaṇa im Sanskrit) vor. Ferner der Höllenrichter Emma (= Yama) und der Zyklus der zwölf Hindugötter, sc. die Schutzgötter der acht Weltgegenden: Taishaku (Indra), Ishana (Îçâna), Emma (Yama), Kwaten (Agni), Suiten (Varuṇa), Rasetsu ten (Nairṛita) Bishamon (Kubera), Fûten (Vâyu), die Gottheiten der Sonne, des Mondes, der Erde: Nitten (Sûrya), Gatten (Tschandra), Jiten (Pṛithivî) und Bonden (Brahmâ). Der auf einem Eber stehende, von den Japanern als Kriegsgott Marishi verehrte, ist nichts anderes als die Göttin Marîtschî der Inder.[1]) Die schiwaitische Gottheit Fudô (= Sanskrit: Atschala) wird als Beschützer gegen Dämonen verehrt. *Unten: die 10 Ḍâkinî's.*

Glaskasten 175b. *Modell eines Tores im Tempelkomplex von Nikkô.*

Glaskasten 168. *Amida Butsu.*

Die Gestalt des historischen Buddha, der den Göttern in seiner Weltanschauung einen geringen Rang anwies, indem er sie einem Höheren unterordnete: dem ewig waltenden, moralischen Weltgesetz, wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr idealisiert und schließlich göttlich verehrt. Mit der weiteren Verbreitung des Buddhismus über die Grenzen Indiens hinaus wurde er von fremden Kulten beeinflußt, so von der altpersischen Lichtreligion. Als Produkt dieser Weiterentwicklung und Beeinflussung ergab sich u. a. die mit der ursprünglichen, reinen Lehre

---

[1]) Vgl. Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkerkunde, Bd. I, S. 78, 79 = Pantheon etc. Nr. 163. s. auch China, Schr. 161 a und die Erläuterung.

nicht zu vereinende Lehre von einem Buddha „Unermeßliches Licht“ (Sanskrit: Amitâbha, von den Japanern Amida ausgesprochen), der im Westen in einem Paradiese (Sukhavatî, chinesisch Ts'ing-t'u, japanisch Jôdo) throne, zu welchem jeder gelangen könne auch ohne gute Werke, nur durch gläubiges Aussprechen der Gebetsformel: Namu Amida Butsu (= Verehrung dem Buddha unermeßlichen Glanzes!), und durch den festen Glauben an die barmherzige Allmacht Amitâbhas. Davor frei: *Japanische Tempellaterne.*

An der Zwischenwand oben: *Raigô Amida* (*4 Bilder*).

Derartige Raigô-Bilder, d. h. Darstellungen des Amitâbha, welcher umgeben von Bodhisattvas und musizierenden himmlischen Heerscharen der Seele eines sterbenden Gläubigen entgegenkommt (= rai), um sie in Empfang zu nehmen (= gô) und sie in sein Paradies zu geleiten, sind in Japan sehr häufig (vgl. auch 161[d] und die Erklärung).

An der Zwischenwand unten: *Die buddhistischen Höllen. Links davon: altjapanisches Tempelgemälde: Benten* (vgl. Schrank 182 b).

Über den Schränken 167 und 169: *Darstellungen der 8 Patriarchen der Shingon-Sekte und ein Tempelbild, Buddha Amitâbha darstellend, aus einem Kloster auf dem Kôyasan.*

Schrank 167. *Buddhismus.* Linke Schrankhälfte: *Bilder und Tempelschreine mit Darstellungen des Amida, besonders des Raigô Amida. Bilder der Kwan-on, u. a. der „elfgesichtigen“, Tempelschrein mit Darstellungen der „tausendarmigen“ Kannon und einiger Bodhisattvas.*

Kwan-on oder Kannon (in chinesischer Aussprache: Kuan-yin, vgl. Schrank 188) ist der Bodhisattva Avalokiteçvara, eine Emanation des Amitâbha. In Ostasien wird er allgemein als weiblich angesehen und als Göttin der Barmherzigkeit verehrt. Die gewöhnlich vorkommenden Darstellungsformen sind die „elfgesichtige“, die „tausendarmige“, „mit dem Weidenzweig“, „auf dem Lotosblatt stehende“, „die Lotosblumen haltende“ (Jiren = dem indischen Padmapâṇi) und „die über den Jammer in der Welt mitleidsvoll trauernde“ Kannon.

In der Mitte des Schrankes: Heiliger Text, über Kannon handelnd, und Hymnen an dieselbe (ge = Sanskrit gâthâ).

Unten: Makimono (Bildrolle) mit der legendarischen Lebensbeschreibung des Priesters Nichiren.

Nichiren (1222—1282) ist der Stifter der glaubenseifrigen, aber intoleranten Sekte Hokkeshû, deren Gebetsformel: Namu myôhô renge kyô!.= Verehrung dem heiligen Texte des wunderbaren Gesetzes-Lotos (Saddharmapuṇḍarîkasûtra), oft stundenlang hergeleiert wird. Die Priester dieser Sekte sind auch als Beschwörer und Exorzisten der von Fuchs-Geistern Besessenen bekannt.

Darunter: Bildrolle, die Geschichte des Tempels von Ôji.

Rechte Schrankhälfte. Oben Links: *Amida-Bild, daneben 2 große Tempelbilder mit mystischen Darstellungen (mandara = Sanskrit maṇḍala).* Unten: *Heiligen-Legenden.*

Glaskasten 169a. *Buddhismus: Figur des Dai-i-toku myô-ô, des sechsköpfigen, auf dem heiligen Stiere Nandî reitenden Götterkönigs Schiwa (Çiva).*

Glaskasten 169d. *Figur des Aizen myô-ô.*

Ursprünglich wohl dem schiwaitischen Kult angehörig, wird Aizen von den Japanern jetzt aus etymologischen Gründen als „Gott der Liebe" erklärt.

Schrank 182 und 182c. *Japan. Shintoismus.*

Mit dem Namen Shintoismus[1]) wird die ursprüngliche japanische Volks- und Landesreligion bezeichnet. Seinem Wesen nach ist der Shintoismus ein zum Ahnenkultus umgestalteter und fortentwickelter Naturdienst, in welchem zugleich der theokratische Charakter des japanischen Kaisertums, sofern die herrschende Dynastie sich von der Sonnengöttin Amaterasu (s. deren Bild an der Stirnseite von Schrank 182c) herleitet, seine Begründung findet. Der Shintô-Kultus ruht in den Händen einer erblichen Priesterkaste, der Kannushi. Im Laufe der Jahrhunderte hat zwischen Shintoismus und Buddhismus vielfache gegenseitige Beeinflussung stattgefunden.

---

[1]) Shintô ist die japanische Aussprache des chinesischen schön-tau = Götter- oder Geisterlehre, in japanischer Übersetzung: Kami no michi.

(*Eine ausführliche Beschreibung der in Schr. 182 befindlichen, von Prof. Florenz in Tôkyô zusammengestellten Sammlung ist von ihm in Aussicht genommen.*)

Schrank 182b. *Volkstümliches. Darstellungen der „7 Glücksgötter"; Figuren von Füchsen als Boten oder Repräsentanten der Reis-Schutzgottheit Uga no Mitama oder Inari-sama; Geräte und Zierrate, welche bei der Neujahrs- und Hochzeitsfeier verwendet werden; Amulette; Modelle von Geräten, welche bei Shintô-Prozessionen im Zuge einhergetragen werden.*

Die „Sieben Glücksgötter" (Shichi Fukujin), eine seit ungefähr 1600 n. Chr. sehr beliebt gewordene Zusammenstellung von sieben Gottheiten buddhistischen, taoistischen und shintoistischen Ursprungs sind: Fukurokuju (= Glück, gutes Einkommen und langes Leben), Attribut: sehr hohe Stirn, Daikoku (Mahâkâla), Gott des Wohlstandes, Attribut: großer Reissack, Ebisu, Schutzpatron der ehrlichen Arbeit, Attribut: Tai-Fisch, Hotei[1]), der dickbäuchige Repräsentant der Zufriedenheit und Gutmütigkeit, Bishamon, (Vaiçramaṇa), Kriegsgott, kenntlich am Speer und einer Miniaturpagode auf der Handfläche, Benten (= Sarasvatî), Göttin der Beredsamkeit, des Glückes und der Fruchtbarkeit, Jurôjin, Gott des hohen Alters, Attribute: Hirsch und Kranich.

Gegenüber dem Schrank 182b. *Japanische Bilder: die 7 Glücksgötter musizierend, Gaukler, Begräbnis, Läden, Volksfeste und Belustigungen.*

Schrank 183. *Modelle buddhistischer und shintoistischer Tempel u. a. m.*

Der Shintôtempel (Miya) ist im Gegensatze zu den meist mit großer Pracht ausgestatteten buddhistischen Tempeln (Tera) in seiner ursprünglichen, reinen Gestalt ein schmuckloser, roher Bau aus dem Holze des Hinoki (Chamaecyparis obtusa). Vor dem Eingange befindet sich ein aus demselben Holze gezimmertes Balkentor, das sogenannte Tori-i. Auf dem Altartische im Innern

---

[1]) Ho-tei O-shô ist die japanische Aussprache der chinesischen Worte Pu-tai Ho-schang = der Priester mit dem Hanfsack. Vgl. die Figuren in Schrank 186, China.

des Tempels stehen als religiöse Symbole: der runde Spiegel (Kagami oder Yata no Kagami, achteckiger Spiegel), daneben die sogenannten Gohéi, weiße, aus einem Stück geschnittene Papierstreifen, Ersatz für die in früheren Zeiten der Gottheit dargebrachten und an den heiligen Sakaki-Baum (Cleyera) gebundenen Zeugstreifen.

Glaskasten 182 d. *Modelle eines Tempels und zweier Tempellaternen.*

Glaskasten 176. *Amida (Amitâbha).*

Glaskasten 176 a. *Monju Bosatsu (Mañjuçrî-Bodhisattva).*

Glaskasten 169 c. *Fugen Emmei (eine Erscheinungsform des Bodhisattva Samantabhadra). Über 176 a und 169 c: Holzgeschnitzte Bildnisse des Donner- bezw. des Sturmdämons.*

Glaskasten 175 c: *Rokuji-Kwan-on (eine Erscheinungsform des Bodhisattva Avalokiteçvara).*

Glaskasten 174 d. *Senju Kwan-on (die „tausendhändige", eine Erscheinungsform des Bodhisattva Avalokiteçvara).*

Glaskasten 175 e. *Sanzonbutsu: Amida (Amitâbha), Seishi-Bosatsu (Mahâsthânaprâpta-Bodhisattva) und Kwanze-on-Bosatsu (Avalokiteçvara-Bodhisattva), vgl. u. a. Glaskasten 161 e.*

Glaskasten 175 d. *Emma-ô (= König Emma = der indische Yama oder Höllenrichter), vgl. die Höllenbilder.*

Über Glaskasten 169 c und 176 a *im Hintergrunde: 2 Votivbilder mit Darstellungen von Volksfesten.*

Schrank 185. *Proben des modernen japanischen Kunstgewerbes, meist unter europäischem Einfluß entstandene oder eigens für den Export hergestellte Erzeugnisse.*

Schrank 179. *Hausgerät; Handwerkszeug; Männerkleidung; Photographien von Japanern in der alten Samurai-Tracht.*

Samurai war der Name der Angehörigen der Militär-Kaste im feudalen Japan vor 1868, eine allgemeine Bezeichnung derer, welche das Recht hatten, zwei Schwerter

zu tragen, vom Shôgun (dem ehemaligen Herrscher) abwärts bis zum letzten Lehnsmann eines Daimyô (Landesfürsten, Chef eines Clans).

Glaskasten 178a. *Altjapanische Kostüme.*

Glaskasten 178b. *Galakostüm einer japanischen Hofdame, nicht vollständig.*

Zu beiden Seiten: Photographien von japanischen Landschaften, Gebäuden, häuslichen Szenen und Typen.

Darüber: Drei japanische Gemälde.

Schrank 177. *Frauenkleidung und Toiletten-Artikel.*

Schrank 178. *Nô- und Kyôgen-Masken.*

Im Gegensatz zu dem gewöhnlichen Theater (Kabuki) standen die feierlichen Nô-Aufführungen — eine Art Oper — schon im alten Japan in hohem Ansehen. Da es den Edelleuten nicht gestattet war, ein Kabuki-Theater zu besuchen, bildeten die halbreligiösen Nô-Aufführungen eine Unterhaltung hauptsächlich der Aristokratie. Die Schauspieler in den Nô-Spielen trugen meist Masken, ebenso die in den kurzen humoristischen Zwischenspielen (Kyôgen) Auftretenden.

Glaskasten 180. *Hausmodelle: Gewöhnliche Häuser aus Holz, feuerfestes Magazin (Kura) aus Stein, Haus eines japanischen Edelmannes, Audienzhalle des kaiserlichen Palastes in Kyôto mit Figuren: Kaiser (Mikado), Kaiserin (Kisaki), Hofherren (Kuge) und Hofdamen, sämtlich in der alten, jetzt nicht mehr getragenen Tracht.*

Japan, Ryû-kyû-Inseln, Korea.

Glaskasten 181a. *Modell des Shintomiza-Theaters in Tôkyô, Photographien und Buntdrucke mit Darstellungen beliebter Schauspieler.*

Das Dach des Theaters ist hier emporgehoben, um die Einrichtung des Zuschauerraums und der Mawaributai (drehbaren Bühne) zeigen zu können.

Glaskasten 173a. *Kostüm-Puppen.*

Glaskasten 173b. *Kinder-Spielzeug.*

SAAL VIII.

Schrank 196. *Lackwaren; Musikinstrumente.*

An der Eingangswand: *Kopie eines berühmten buddhistischen Gemäldes vom Jahre 1000 n. Chr. und Nachbildungen von Votivbildern. Vorläufig aufgestellt: buddhistische Statuen und Reproduktionen berühmter alter Statuen.*

Frei im Saal VIII. *Norimono, zwei Tragsänften vornehmer Japaner; Ständer mit Polizeiwaffen. Japanische Gemälde, besonders bemerkenswert: Brautzug von Grashüpfern. — Koreanische Flagge, von Kaufleuten gebraucht. Koreanischer Wegweiser.*

Glaskasten 197. *Lebensgroße Figur des Tokugawa Iyeyas' (Iyeyasu).*

Iyeyasu (1542—1616), einer der bedeutendsten Feldherren und Herrscher Japans, ist der Begründer des Shôgunats[1]) der Tokugawa-Familie, welche von 1600 bis 1868 über Japan herrschte.

Schrank 198. *In den fünf Abteilungen rechts: Japanische Rüstungen und Waffen.*

Schrank 198. *In den fünf Abteilungen links: Ryû-kyû-Inseln: Kleider; Stoffproben. Proben von Nahrungsmitteln, Farbstoffen etc., Hausgeräte; Lackwaren, Ton- und Porzellanwaren.*

Die Ryû-kyû-Inseln (von den Chinesen Liu-K'iu, von den Eingeborenen: Dûtschû genannt), früher ein selbständiges Königreich, bilden seit 1879 die japanische Provinz Okinawa-ken. Ihre Bewohner sind nach Sprache und Körperbeschaffenheit den Japanern nahe verwandt.

Glaskasten 198a. *Ryû-kyû-Inseln: Modelle.*

Glaskasten 198b. *Ryû-kyû-Inseln: Kleiderstoffe, Toilettenutensilien; Musikinstrumente; Spielsachen.*

Schrank 199. (Zurzeit nicht zugänglich.) *Koreanische Medizin.*

---

[1]) Shôgun ist die japanische Aussprache des chinesischen Wortes Tsiang-kün und bedeutet Heerführer, General. Tatsächlich waren aber jahrhundertelang die Shôgun die wirklichen Beherrscher Japans und nicht die Mikado oder Kaiser.

Schrank 200. *Korea: Frauenkleidung, Stoffproben; Stein-, Porzellan- und Tonwaren; Eisen- und Messingwaren.*

Die Koreaner gehören, wie ihre Sprache beweist, zu den sogenannten paläasiatischen, isoliert stehenden Völkerschaften, doch steht ihre Kultur durchaus unter dem Einflusse Chinas. Sie besitzen eine eigene, mit der Einführung des Buddhismus zusammenhängende, der indischen nachgebildete Buchstabenschrift, deren Anwendung jedoch auf ein geringes Maß beschränkt ist, da bis auf den heutigen Tag das Chinesische die eigentliche Schriftsprache geblieben ist. Volksreligion ist der Buddhismus, während bei den höheren Ständen die Lehren des Konfuzius allgemeine Geltung und Verbreitung gefunden haben.

An den Wänden. *Koreanische Gemälde.*

Glaskasten 174 (aus Raummangel) *Japan. Oben: Schrift- und Druckproben. Die Entwicklung der japanischen Silben-Schrift aus der chinesischen Begriffs-Schrift. Die verschiedenen Schriftarten: Manyôgana, Hiragana, Katakana, sämtlich Silbenschriften. Proben berühmter Handschriften; einige Hefte eines japanisch-chinesischen Konversationslexikons vom Jahre 1713; Gedichtbücher etc.*

Auf der Rückseite: Schreibutensilien: Pinsel, Tusche, Tuschsteine. Proben moderner Druckerzeugnisse: Zeitungen (darunter zweisprachige, auf Formosa erscheinende Zeitung), Wochen- und Monatsschriften gelehrter und anderer Gesellschaften, wissenschaftliche Werke, Bericht über die Chicagoer Weltausstellung u. dergl. m., Proben der Blindenschrift.

Unten: Lackwaren, Erzeugnisse der Strohindustrie.

Schrank 201. *Korea: Männerkleidung.*

Schrank 202. *Korea: Rüstung; Gegenstände, welche auf die Totenbräuche Bezug haben; Modelle.*

Schrank 203. *Korea: Hausgeräte; Papierproben; Druck und Schrift.*

NB. Die Schränke 204—206 (Ainu) sind jetzt im Erdgeschoß bei den sibirischen Völkerschaften aufgestellt.



D- UND
i (Komul)
H
Yünn
Mandalai
Pagan
Lao
Pegu
Salanga
Atjeh
Nias

Vorläufig in der Bibliothek aufgestellt:

Schrank 208. *China, Japan: Kuriositäten, Imitationen, Fälschungen.*

Schrank 209. *Die chinesische Riesen-Enzyklopädie: T'u-schu-tsi-tsch'öng in 1628 Bänden.*

Auf dem Rundgange: *(vorläufig) Leihgaben: darunter bemerkenswert eine prähistorische Sammlung aus Japan. Gestickter Seidenschirm in geschnitztem Rahmen.*

Stellwand. *Auf der einen Seite: geschnitzte Schranktüren und Schrankfüllungen, auf der Rückseite: Bilder aus dem nordchinesischen Volksleben, von 2 Pekinger Malern gemalt: Ackerbauer, Handwerker, Verkäufer, Hausierer, Gaukler, Wahrsager, Apotheker, Straßendoktoren, Bettelmönche u. dgl.m.*

Vor dem Aufgang zum dritten Stockwerk:

China: *Abreibungen chinesischer Steininschriften, darunter die der berühmten nestorianischen Inschrift von Si-ngan-fu (Hsi-an-fu) vom Jahre 781 n. Chr.*

III. STOCKWERK.

China.

(Fortsetzung).

An der Treppenwand. *Großes buddhistisches Tempelbild, von Sr. Majestät dem Kaiser überwiesen.*

Dieses im Jahre 1770 auf Befehl des Kaisers K'iénlung gemalte Kolossalbild zeigt Buddha predigend im Kreise von Bodhisattvas (künftigen Buddhas), Göttern, Halbgöttern, Heiligen, Dämonen und Fabeltieren.

Frei auf der Treppe: *zwei alte Ting (Dreifüße, Weihrauchkessel), China.*

Im Treppenhaus.

Schrank 2. *Totenkleider, Sargmodelle, Ahnentafeln und dergleichen.*

SAAL VIII.

Schrank 1 und 17. *Waffen.*

Schrank 4. *Silberschmuck der Hakkas, Zinnsachen aus Swatou. Große Lackbüchsen* (Peking), *Porzellanvasen, Räuchergefäße, Bronzefiguren, geschnitzte Pfirsichkerne.*

Glaskasten 5. *Modellfiguren: Gaukler-Vereine, Schauspielszenen, Straßentypen.*

Schrank 6. *Fa-ch'uan.*[1])

Papierboot, das am Allerseelentage, dem 15. Tage des siebenten Monats, verbrannt wird. Peking.

Glaskasten 7 und 9. *Hui-ho-ch'iao.*

Die beiden Brücken, die über den Hui-ho, den Strom der Unterwelt, führen und gleichzeitig mit dem Schiff verbrannt werden.[2])

---

[1]) Hier und im folgenden: Umschreibungen im Dialekt von Peking.

[2]) Vgl. W. Grube, Pekinger Totengebräuche im Journal der Peking Oriental Society, Bd. 4, 1898, S. 59 des Separatabdrucks.

Schrank 8. *Hui-ho-ch'uan.*

Papierschiff, auf dem die abgeschiedene Seele am 60. Tage nach dem Tode über den Hui-ho fährt. Wird an dem genannten Tage verbrannt.

Glaskasten 10. Modellfigur: Braut in Hochzeitstracht.

Glaskasten 11. Desgl. Bräutigam.

Glaskasten 12. *Gegenstände, die während des Sung-san nach Schluß der Toten-Litanei in der Nähe des Trauerhauses auf der Straße verbrannt werden.*[1] — *Oben: Pekinger Stickmuster.*

Glaskasten 13a, b, c. *Papiergegenstände, die bei dem Sung-shêng verbrannt werden.*

Glaskasten 14. *Modell eines im Trauerhause errichteten Katafalkes mit Altar und Libations-Tisch.*

Glaskasten 15 und 15a. *Brautaussteuer.*

Glaskasten 15b. *Oben: Figürchen: Gaukler-Verein; unten: die 24 Beispiele der Kindesliebe.*

Glaskasten 16. *Hu-shih-Pyramide.*

Opfer, das den Seelen ohne Nachkommenschaft Verstorbener dargebracht wird.

MITTELAMERIKA.

RUNDGANG, SAAL IX.

Nichtindianische oder europäisierte Bevölkerung Mittelamerikas.

Saal IX.

(Andere Gegenstände befinden sich in Stockwerk I Saal VII, vgl. S. 142.)

Schrank 100. *Moderne Gegenstände aus Mexiko.*

Glaskasten 102. *Gefäße und Figuren aus Ton. Mexiko.*

Schrank 103. *Wechsfiguren aus Mexiko. Modelle von Dörfern und Häusern aus Guatemala.*

Nr. 103[1] Gemälde: Markt in der Stadt Mexiko.

[1]) Vgl. l. c. S. 19, 22.

Nr. 193[2] Gemälde: der cura Hidalgo „el liberador de Mexiko".

Alt-Mexiko.

Rundgang, Saal IX.

(Die übrigen Sammlungen sind in Stockwerk I, Saal V, VII, VIII ausgestellt, vgl. S. 143f.)

Gestell Nr. 113. *An der Wand des Rundgangs: Gipsabgüsse von Reliefs der Mexikaner aus Tula, Xochicalco und unbestimmter Herkunft nach den Originalen im Museo Nacional de Mexico. Meist Geschenke von Dr. Peñafiel (auch einige Abgüsse von Reliefs vom Monte Alban, Oaxaca. Samml. Seler. Geschenk Sr. Exz. des Herzogs von Loubat).*

Schrank 118—126. *Altertümer aus dem Hochtal von Mexiko und den angrenzenden Gebieten, besonders aus Çholollan und Teotihuacan. Hauptsächlich aus den Sammlungen C. Uhde, Prof. Seler und Dr. Bauer.*

Schrank 118, Saal IX. *Tongefäße und Tonfiguren, zum Teil Gottheiten darstellend. In Abteilung A: u. a. Mais- und Erdgöttinnen. In Abteilung B: Tezcatlipoca, Macuilxochitl, Xipe, Quetzalcoatl, Xolotl etc, In Abteilung C: Tlaloc und Gefäße mit Tlalocgesichtern, zum Teil aus Stein.*

Schrank 119, Saal IX. *Köpfe, Figuren und Gefäße aus Ton.*

Schrank 120, Saal IX. *Tierköpfe und Tierfiguren aus Ton. Gefäßfüße, Räucherlöffel und Räuchergefäße. Tabakpfeifen. Pfeifen, Flöten und Holztrommeln. Lippenpflöcke, Halsketten und Anhänger aus Stein. Tonstempel. Pfeilspitzen aus Obsidian und andern Steinarten.*

Schrank 121, Rundgang. *Gefäße.*

Glaskasten 122, Rundgang. *Spinnwirtel.*

Schrank 123, Rundgang. *Steinfiguren, Menschen und Tiere darstellend. In Abteilung B außerdem Stein- und Tonmasken, seltenes Exemplar einer Opferblutschale (quauhxicalli), innen mit dem Bilde der Sonne, unten mit dem der Erde in Gestalt eines Ungeheuers, in dessen Rachen ein Opfermesser steckt. In Abteilung C noch Steinreiber, Steinbeile und andere Steingeräte.*

Schrank 124. *Altertümer aus der Umgegend von Toluca.* (*Sammlung Dr. Bauer*).

Schrank 125, Rundgang. *Altmexikanische Gegenstände, angefertigt nach der Eroberung durch die Spanier: Figuren, Köpfe, Gefäße, Schalen zum Reiben des Chile-Pfeffers* (*molcajetes*), *alles meist aus Ton.*

Nr. 125[1] Kupferstich, Moteculıçoma, den König von Mexiko darstellend.

Fälschungen.

Schrank 159, Rundgang *enthält gefälschte mexikanische und* (*in Abteilung C*) *einige zapotekische Altertümer. Diese Fabrikation wird in großem Maßstabe betrieben. Es werden dabei vielfach alte Stempel und Formen verwandt.*

Mayavölker.

Gestell Nr. 189. *An der Wand des Rundganges: Gipsabgüsse von Reliefs, besonders aus Palenque in Chiapas, Mexiko. Sammlungen D. Charnay.*

SÜDAMERIKA.

SAAL I, RUNDGANG.

Nichtindianische oder europäische Bevölkerung.

Schrank 200, Rundgang. *Moderne Gegenstände aus Kolumbien* (*Abtlg. A*), *Venezuela* (*Abtlg. A*), *Peru* (*Abtlg. A, B, C*), *Bolivien und Ecuador* (*Abtlg. C*).

Glaskasten 201, Rundgang. *Moderne Gegenstände aus Bolivien* (*Abtlg. A*) *und Peru* (*Abtlg. B, C*).

Schrank 202, Saal I. *Moderne Gegenstände aus Brasilien* (*Abtlg. A*), *Paraguay* (*Abtlg. B*): *große Gefäße u. a., Argentinien, Uruguay, Chile* (*Abtlg. C*).

Nr. 202[1] reichgeschnitzte Kirchentür aus der alten Jesuiten-Reduccion Trinidad in Paraguay, Geschenk von F. C. Mayntzhusen.

Schrank 203, Saal I. *Kleidung, Schmuck, Fetischgeräte etc. der Buschneger von Surinam und der schwarzen, ehemaligen Sklavenbevölkerung Brasiliens.*

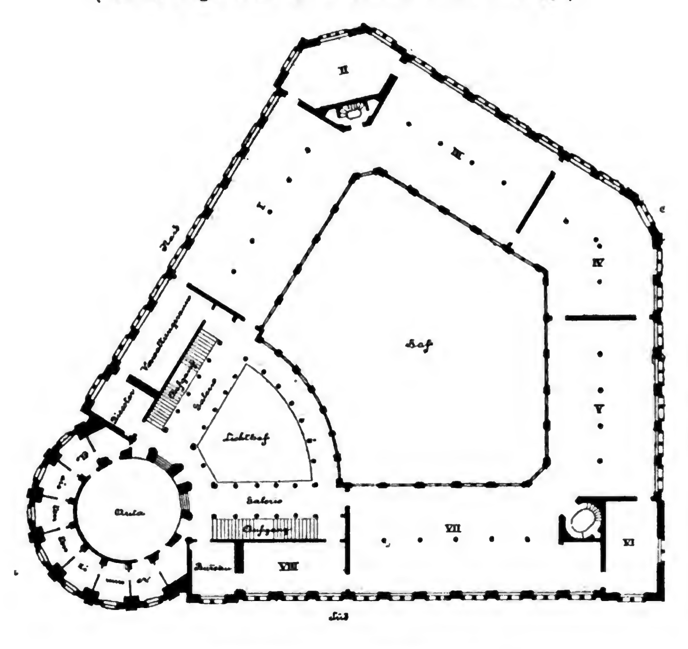
INDISCHE ARCHÄOLOGIE.

SAAL II.

Der nächste Saal enthält (vorläufig aufgestellt); *Originale und Gipsabgüsse von griechisch-buddhistischen Skulpturen aus Tacht-i-Bâî und Dschamâlgarhi bei Péschaur und aus dem Swât-Gebiete* (vgl. Handbücher der Kgl. Museen, Bd. 4: Grünwedel, Buddhistische Kunst in Indien) *sowie Fresken aus Turfan, Chinesisch-Turkistân* (vgl. hierzu S. 220 hinter Schranknummer 27).

Plan des 1. und 2. Stockes.

(Plan des Erdgeschosses auf der zweiten Seite des Umschlags.)



Erdgeschoß 1. Saal I bis IV: Vorgeschichtliche Altertümer,
2. „ VII und VIII: Schliemann-Sammlung,
3. „ V: Amerikanische (Peru) und asiatische Sammlungen (Vorderasien, Sibirien).

Erster Stock: 1. Rundgang: Altertümer aus Peru, Bolivien und Argentinien, Schnitzwerke aus Kamerun,
2. Saal I und II: Afrika,
3. „ III und IV: Ozeanien,
4. „ V bis VIII: Amerika.

Zweiter Stock: 1. Rundgang: Abgüsse aus Angkor Wāt,
2. Saal I und II: Indien,
3. „ III: Indochina,
4. „ IV und V: Indonesien, Tibet,
5. „ VI bis VIII: China, Japan, Korea, Liukiu-Inseln.

Dritter Stock: Chinesische, afrikanische und Südsee-Sammlungen (Fortsetzung), amerikanische Sammlungen (Fortsetzung), indische Sammlungen (Fortsetzung), Gandhāra-Skulpturen.

VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM KÖNIGL.

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE

Jeder Band umfaßt 4 Hefte von zusammen etwa 24 Bogen Text nebst Tafeln in Folio.

Verlag von **GEORG REIMER** in Berlin

I. Band (Heft 1—4 zusammen) Preis 20 Mark.

Heft 1, **Dr. M. Uhle,** Ausgewählte Stücke zur Archäologie Amerikas. 6 Bogen Text mit 2 Farbendruck- und 8 Lichtdrucktafeln. 1889. (Einzelpreis 8 Mark).

Heft 2/3, **Prof. E. Pander,** Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu. Ein Beitrag zur Ikonographie des Lamaismus. Herausgegeben und mit Inhaltsverzeichnissen versehen von **Dr. A. Grünwedel.** 9 Bogen Text mit vielen Zinkdrucken. 1890. (Einzelpreis 8 Mark.)

Heft 4, **Dr. Ed. Seler,** Altmexikanische Studien (Geschichtswerk des P. Sahagun. Sakrale Gefäße der Zapoteken). 9 Bogen Text mit Zink- und autotypischen Drucken. 1890. (Einzelpreis 6 Mark.)

II. Band:

Heft 1/2, **Dr. P. Ehrenreich,** Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens: a) Die Karayastämme am Rio Araguaya (Goyaz); b) Über einige Völker am Rio Purus (Amazonas). Seite 1—80 mit Textabbildungen, 15 Lichtdrucktafeln und einer Farbenskizze. 1891. Preis 20 Mark.

Heft 3/4, **H. V. Stevens,** Materialien zur Kenntnis der wilden Stämme auf der Halbinsel Malâka. I. Teil. Seite 81—164 mit Textabbildungen. 1892. Preis 10 Mark.

III. Band:

Heft 1/2, Beschreibung einer von G. Meißner zusammengestellten Batak-Sammlung. Mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen versehen und herausgegeben von **F. W. K. Müller.** Seite 1—94 mit zahlreichen Textabbildungen und 3 autotypischen Tafeln. 1893. Preis 22 Mark.

Heft 3/4, **H. V. Stevens,** Materialien zur Kenntnis etc. II. Teil (Forts. zu Veröff. II 3/4), herausgeg. von **A. Grünwedel.** Seite 95—190 mit 39 Textabbildungen. 1894. Preis 14 Mark.

Verlag von **DIETRICH REIMER** in Berlin

IV. Band:

Heft 1, **F. H. Cushing,** Sammlung von Idolen, Fetischen und priesterlichen Ausrüstungsgegenständen der Zuñi- oder Ashivi-Indianer. Seite 1—12 m. Textabbildungen. **C. Sapper,** Altindianische Ansiedelungen in Guatemala und Chiapas. Seite 13—20. **E. Seler,** Altertümer aus Guatemala. Seite 21—53 mit Textabbildungen. 1895. Preis 8 Mark.

Heft 2/4, **O. Stuebel,** Samoanische Texte. Seite 54—246. Herausgegeben von **F. W. K. Müller.** Preis 24 Mark.

V. Band:

Heft 1/4, **A. Grünwedel,** Buddhistische Studien. Seite 1—136 mit Textabbildungen 1897. Preis 24 Mark.

Verlag von **GEORG REIMER** in Berlin

VI. Band:

Heft 1, **H. Strebel,** Über Tierornamente auf Tongefäßen aus Alt-Mexiko. Seite 1—28 mit 19 Tafeln. 1899. Preis 15 Mark.

Heft 2/4, **E. Seler,** Altmexikanische Studien II. Seite 29—204 mit Textabbildungen. 1899. Preis 30 Mark.

VII. Band:

Heft 1/4, **W. Grube,** Zur Pekinger Volkskunde. Seite 1—160 mit 10 Tafeln. 1901. Preis 30 Mark.

VIII.—XI. Band in Vorbereitung.

XII. Band:

v. Luschan: Sammlung Baeßler, Schädel von polynesischen Inseln Seite 1—256 mit 33 Tafeln. 1907. Preis 60 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.





